P. o. germ. 617 mk
Heyden

Conradin.

Trauerspiel

von

Friedrich von Heyden.

Berlin, 1818.

In der Realschulbuchhandlung.

94 - Gz.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Zueignung.

Kennt ihr den Stahl der edeln Zauberwaffen,
Der wunderbar die Streiter Gottes schmückt?
Wer rein ihn trägt, dem muß er Sieg verschaffen:
Vom bloßen Hauch der Schuld wird er zerstückt.
Er läßt sich nicht im Spielgefecht entraffen,
Wer treulich wirbt, den hat er bald beglückt.
Damit das Bild die Wahrheit nicht verhehle; —
Er ist — die Kraft der hochgestimmten Seele.

Und ob Gewalt mit ihren Söldnerheeren,
Mit Brand und Gift den heil'gen Hort bekriegt;
Ob auch der Staub, ihm treu, den Flammenspeeren
Der rohen Schaar des Sündendienst's erliegt:
Was göttlich ist, muß göttlich sich bewähren;
Der ew'ge Strahl befreyt sich, und entfliegt.
Der reine Held, ob Fesseln ihn umklingen,
Ihn Glut umweht, steigt auf verklärten Schwingen.

Solch edeln Sieg des Heiligen und Schönen
Hat, von dem Trieb der Jugend heiß durchbebt,
Ins gold'ne Netz von Bildern und von Tönen
Ein brünstig frommer Dichter hier gewebt.
Den kranken Schmerz dem Glauben zu versöhnen,
Dieß war der Stern dem kühn er nachgestrebt,
Als er gewagt so weiten Meers Gefahren
Auf leichtem Kahn der Dichtung zu befahren.

Euch Duldenden, die des Geschickes Schwere
Auf steilen Pfaden grausam niederzieht,
Die ihr verzagt in düstrer Freudenleere,
An Hoffnung arm, — Euch weiht sich dieses Lied;
Damit der Groll sich Euch in Trost verkehre,
— Ein grünend Reis dem scharfen Fels erblüht.
Schaut hier vereint in einem ernsten Bilde,
Den Kampf, den Sieg, der Rettung Glanzgefilde.

Ob dieses Werk der frommen Kraft gelungen?
Der Dichter wünscht, indeß er fragt es nicht.
Von Oben kam was zündend ihn durchdrungen:
Schwach ist der Staub, doch mächtig ist das Licht.
Er hat sich frei, er hat sich stark gesungen
Zum edeln Streit, zur Uebung strenger Pflicht.
So legt er still sein Werk im Tempel nieder,
Zieht sorglos fort im Dienst der heitern Lieder.

Und wie er wallt, da weht ein leises Tönen
Ihm aus des Hains bewegten Wipfeln zu:
„Ring muthig fort, dem Wahren nach und Schönen,
Und pfleg des Herzens schwer erkämpfte Ruh'.
Sie mögen was die Kunst gefehlt verhöhnen,
Nur nach dem Licht des Glaubens strebest Du.
Was fremd Dir ist, das mag ihr Zorn erfassen,
Die reine Brust, — die müssen sie Dir lassen."

Königsberg in Preußen,
den 4ten December 1817.

Conradin.

Personen.

Pabst Clemens der Vierte.
Conradin von Hohenstaufen, König von beiden Sicilien und Jerusalem.
Karl, königlicher Prinz von Frankreich, Graf von Anjou und Provence.
Friedrich, Herzog von Oestreich, Freund Conradins.
Heinrich, Prinz von Castilien.
Wilhelm Villehardouin, Prinz von Morea.
Robert, Graf von Flandern, Eidam Karls, Abgesandter des Königs von Frankreich.
Colonna, Cardinal von St. Georg in velabro.
Peter Leonis, Cardinal von St. Eustacius.
Orlandini, Cardinal von St. Petrus in vinculis, Kanzler der römischen Curia.
Gui von Mirepoix, Marschall von Provence, von Karl ernannt zum Connetable von Sicilien.
Roger Graf von Celano, anfangs Vicarius Karls zu Rom.
Galvano Graf von Lancia, } vertriebene sicilische Barone.
Marino Graf von Capece, }
Gerardo Graf von Donaratico, aus Pisa.
Graf Frangipani, aus Rom.
Beatrix, Gräfin von Provence, Gemahlin Karls.
Fiammabella, Gräfin von Celano, Enkelin Rogers.
Robert von Bari, Protonotar von Sicilien.
Johannes von Procida.
Obizo Neri, Abgeordneter von Mailand.
Nicolo, ein Bettelmönch.
Herkas, ein junger preußischer Ritter.
Helfried, Page Conradins.
Angelo, Schüler Johanns von Procida.
Lorenzo, alter Diener des Grafen von Celano.
Morelli, ebenfalls in Celanos Diensten.

Azem, ein Mohr in Fiammabellens Diensten.
Ein Dominikanermönch.
Ein Benedictinermönch.
Ein Weltgeistlicher.
Ein provencalischer Richter.

Drullo, der Schneider.	Römische Bürger.
Pietro, der Schuster.	
Peppo, der Barbier.	
Marco, der Schlosser.	

Ein Greis.
Zwei Knaben.
Mehrere Bürger aus Neapel.
Ein Edelmann Karls.
Ein Astrolog.
Mehrere Hellebardiere.
Cardinäle.
Deutsche, französische, italiänische Kriegsleute.
Barone, Ritter, Hofleute, Pagen, Richter, Gerichtsdiener, Volk.

Die Scene ist in mehreren Gegenden Italiens.
Die Zeit der Handlung ist das Jahr 1268.

Erster Aufzug.

Erste Scene.

Zu Viterbo.

(Ein Saal im alterthümlichen großen Style. Consistorium der Cardinäle. Pabst **Clemens der Vierte** im völligen Schmuck, mit Tyare und Schlüssel sitzt etwas zur Seite auf einem Throne. **Die Cardinäle**, unter ihnen **Colonna**, **Orlandini**, **Peter Leonis**, alle im großen Ornat, sitzen zu beiden Seiten. Vor jedem brennt eine Lampe auf einem niedrigen Candelaber. Der Raum der Versammlung ist von dem übrigen Schauplatze durch Schranken gesondert.)

Der Pabst (den Seegen ertheilend).

Im Namen Gottes, vielgeliebte Söhne,
Nehmt unsern Seegen unsern Gruß zuvor.
Wenn je der Geist deß' heiliges Geheimniß
Die Welt umfaßt und weise wägt und richtet,
Sich aus den ew'gen Wohnungen der Gnade,
Sich in der Weihe schauender Entzückung,
In früher Zeit auf die Versammlungen
Der weisen Väter, Stützen uns'rer Kirche,
Der jungfräulich geschmückten Braut des Herrn,
Zum Heil der ganzen Christenheit ergossen;
So beuget euch, so fleht ihn an mit mir,
Daß er auch heut wie sonst in unsern Seelen
Das alte Wunder der Erleuchtung wirke,

Zum Kampf euch rüste, und zum Rath euch waffne.
Denn wißt, der Kraft bedarfs. Der alte Drache
Der Prophezeiung, der mit Müh gefesselt,
Rafft neu sich auf, durchbricht der Hölle Pforten,
Und ruft die Streiter Christi ins Gefecht.
Ihr kennet ihn, ihr wisset daß der Staufen
Höchst sündiges Geschlecht, das gottverhaßte!
Mit Satanslist gewaffnet von der Stunde
Da jener Conrad ihres Stammes Gründer
Von uns das Kaiserdiadem empfing,
Von den Lombarden ihre Eisenkrone,
Das ew'ge Heil an freche Herschsucht setzend,
Nur einen frevelhaften Zweck verfolgt,
Der war: — das Ansehn uns'res Stuhls zu mindern.
Der Kaiser Friedrich, in dem Amt der erste,
Hat böseres gewollt noch als vollbracht.
Sein Ansehn war geschwächt durch die Lombarden
Die fast zu Costnitz sich von ihm befreyt,
Und Rom war sicher vor Barbarenwildheit.
Doch Er, auf einer Seite zu gewinnen
Was auf der andern er verlor, bedacht,
Vermählte seinen Sohn, den König Heinrich,
Mit Königs Wilhelm von Sicilien Schwester,
Der letzten Erbin jener schönen Reiche,
Mit welchen Robert Guiscard ward belehnt
Von unserm Vorfahr, Pabst Leo dem Neunten,
Dem einst in Demuth sich der Normann beugtè,
Wenn auch vom Sieg gekrönt: — ihn trieb der Herr
Zu solcher Anerkennung, denn ihr wißt
Was jeder weiß, — daß alle Königreiche
Auf dieser Erde unserm Stuhl gehören.
Der zweite Friedrich war der Sohn und Erbe
Von Kaiser Heinrich, und Siciliens Fürstin.
Unsel'ger Anfang einer bösen Zeit!
Das Kaiserscepter und Siciliens Krone
Von einem einzigen geführt; die Herrschaft,
Die weltliche der Welt in einer Hand;
Links, rechts der Feind vor Romas heil'gen Thoren,
Zu schaden stets bedacht; — und welch ein Feind!! —

Sag ich noch mehr? — Ihr habt ihn selbst gekannt,
Den andern Belsazar, Nebukadnezar,
Den zweiten Nero, — diesen Leoparden
Gefleckt von Sünden und von Frevelthaten,
Blutdürstig, giftig, ketzerisch, verworfen,
Den grausen Abschaum menschlichen Geschlechts.

Es theilt die Welt sich, Guelphen heißen die
So für das Recht den Bannern Christi folgen,
Des Teufels Kämpfer nennt sich Ghibellin.
Es schwellt vergoßnes Blut Italiens Ströme,
Und Leichenhaufen hemmen ihren Fluß.

Urban der Vierte sah Siciliens Herrschaft,
Als Friedrich in den Pfuhl der Hölle sank,
Entehrt in Manfreds jenes Bastards Händen,
Und er beschloß, so dürf' es nicht mehr seyn.
Die Macht als Oberlehnsherr zu behaupten,
Ruft er des frommen Frankenkönigs Bruder,
Den Grafen Karl von Anjou und Provence,
Den gottergeb'nen Helden für den Glauben
Nach Wälschland, und belehnt ihn mit den Reichen
Die Friedrichs fluchbelad'ner Stamm verwirkt.
Er kommt, — Sicilien huldigt ihm als König,
Manfred fällt in der Schlacht, und Friede lächelt
Auf dieß so lang mit Blut getränkte Land.

Zu kurzes Glück! Die starken Schlangen fielen,
Doch ward ein schwaches Würmchen übersehn,
Klein, hülflos noch, indeß der Keim der Tücke,
Der Stärke Keim, hob sich im jungen Herzen
Schon von der Ahnen altem Stolz geschwellt.

Der Kaiser Conrad ließ den kleinen Sohn,
Man nennt ihn Conradin, als Erben nach,
Der letzte Sproß vom Stamm der Hohenstaufen.
Den Knaben hatte nach des Vaters Tode
Selbst nicht die Ghibellinenbrut erkannt.
Den starken Führer ihrer Bosheit wünschend,
Ließ sie es gern geschehen, daß sein Oheim,
Daß Manfred, Rogers alte Königskrone
Sich selber auf die Kainsstirn gesetzt.

Der Conradin stand noch im Flügelkleide
Als Manfred seiner Thaten Lohn empfing.
Doch schnell gedeiht und reift das Werk der Hölle;
Der Knabe läßt sein Kinderspielzeug fallen,
Faßt seines Ahnherrn Schwert, — und wird ein Held!
Die Ghibellinen, tief von uns gebeugt,
Sie locken ihn durch schmeichelnde Verheißung
Herbei, die Kronen die sein Vater trug,
Vom Haupte Karls auf seins herabzureissen.
Die Lancia, die Grafen von Capece,
Des Sünders Manfred sündige Genossen,
Im fernen Deutschland suchen sie ihn auf
Den Knabensinn durch Lügen zu bethören.
Siena, Pisa bieten Geld und Hülfe;
Ja ganz Toscana trotzig widerstrebend,
Noch nicht durch König Karl für uns bezwungen,
Es weiht Gelübde für des Sünders Glück.
In Wälschland dringt er ein. Die Ghibellinen
Ziehn ihm mit lautem Jubelschall entgegen.
Martin la Scala bürgt ihm für Verona,
Palavicino kommt mit seinen Schaaren,
Die Trevisanermark sie huldigt ihm.
Ein Aufruhr lodert fürchterlich empor.
Und König Karl von gringer Schaar umgeben,
Die alten Freunde lau, die alten Feinde
Zu neuen Hasses wilder Glut entfacht,
So schwankt der Fels der heil'gen Mutter Kirche,
Und ohne Schutz und Hülfe stehen wir.
In dieser höchsten Noth, o meine Söhne,
Seyd ihr von uns um unsern Stuhl versammelt,
Oft hat uns euer gottgeweihte Sinn
Die Bahn erhellt die uns're Weisheit wählte,
Hat eure Kraft die uns'rige gestärkt
Das angefocht'ne Reich des Heils zu hüten.
Nehmt eures Glaubens ehrne Rüstung wieder;
Sprecht, rahtet wie wir die Gefahren bannen,
Denn rasch und kühn muß hier gehandelt werden,
Soll uns nicht jetzt der schöne Sieg entgehn,
Und aller Siege längst errung'ne Preise. (allgemeines Schweigen.)

Colonna.

Dieß tiefe Schweigen fordert meine Stimme,
Des ältesten aus diesem weisen Rathe.
O darf ich reden, — darf ich heil'ger Vater,
Wie mir der Herr es eingiebt?

Der Pabst.

Sprich mein Sohn.

Colonna.

Sieh dieses Haupt, es haben neunzig Jahre
Im raschen Wechsel wandelnd es gebleicht.
Nicht mehr gehör' ich dieser dunkeln Erde,
Der ew'ge Wahrheitsschimmer meines Gottes
Strahlt durch den Staub der noch die Seele kettet,
Doch nicht beherrscht. Den ird'schen Blick umziehen
Des Grabes Nebel schon, — des Geistes Auge
Thut dafür hell sich auf, und liest am Throne
Des Herrn das göttliche Gebot des Lichtes.

Der Pabst (unwillig).

Zur Sache Cardinal.

Colonna.

Es giebt nur eine. —
Im Nahmen Christi sag ich Dir, — mach' Friede!

Die Cardinäle (aufspringend).

Er ist ein Ghibellin.

Der Pabst.

Schweigt liebe Söhne.

Colonna.

Ich Ghibellin! — Soll denn Partheienwuth,
Dies schlangenhaarig Ungethüm, sogar
Im Rath der Väter unsrer Kirche rasen?
Ich bin ein Christ, noch mehr, ich bin ein Priester.
Des Priesters Amt es ist das Amt des Friedens,
Drum heil'ger Vater üb' es aus.

Der Pabst.

Ich will es
Wenn meiner friedlichen Gewalt sich fügen
Die frech verstockten sündigen Gemüther.

Colonna.

Reiz sie zum Trotze nicht durch wilde Strenge,

So werden sie's. — Ruf liebend die Verirrten,
Und führ sie treu, sie werden gern dir folgen.
Bedenk, der Heiland fordert sie von dir.
Der Hohenstaufen Fehl will ich nicht richten,
Sie stehn ja schon vor einem höhern Stuhle;
Dem Allerbarmer überlaß ich sie.
Indeß ihr Enkel, dieser Conradin,
Was hat denn er so gräßliches verbrochen,
Daß ihm, was man dem Thier gönnt, Billigkeit,
Versagt seyn soll? Er fordert nur sein Erbrecht;
Verlezt er seine Pflicht, so wär' es besser
Ihn zu belehren, als ihn zu vernichten,
Denn seiner Jugend mangelt guter Rath.
Bist du der Oberlehnsherr seiner Reiche,
So steh' nicht an sein Vater auch zu werden.
Tritt in den Kampf ein; nicht ihn zu befeuern,
Ihn auszulöschen brauch dein heilig Amt.
Vergleich die Feinde, pflanz der Liebe Keime
Wo sonst des Hasses gift'ge Saaten reiften.
Mein' es nur ernstlich, woll' das Gute nur,
Und du wirst sehn, was unerreichbar schien,
Tritt dir von selbst, eilt jubelnd dir entgegen,
Und eine Welt des Streites ist versöhnt.
Die Himmel werden ihre Pforten öffnen,
Gott selbst wird seegnend auf dich niederblicken,
Und Engel werden brüderlich dich grüßen,
Wenn deinen Schlüssel du am Thron des Herrschers
Der ihn dir anvertraute, niederlegst.
Ich kann nicht mehr, — wär dieses Wort mein leztes,
Befolge dieses Wort. — Gott lenk dein Herz.

(Er sezt sich wieder. Murmeln des Unwillens unter den Cardinälen.)

Der Pabst (zu Peter Leonis).

Mein Sohn von St. Eustaz' jezt rede du.

Peter Leonis (aufstehend).

Wenn Ströhme Milchs und Honigs dich erfreun
Die von Colonnas Nestorlippen rieseln,
Und Taubengirren süß ins Ohr dir tönt,
So laß mich lieber schweigen heil'ger Vater,
Denn meiner Brust entstürmt des Himmels Zorn.

Wer ist von Gott gesetzt zu Herr'n der Völker
Und aller Könige? — Wer sonst als wir.
Wer nahm den Hohenstaufen ihre Scepter,
Den sündigen, verstockten? — Wer als wir.
Wer flocht ihr Diadem um Anjous Stirne,
Wer unterwarf ihm seine Staaten? — Wir.
So gehe denn der Bau der Welt in Trümmer,
Bevor ein Wort wir unserm Feinde gönnen.
Eh' Millionen opfern, eh' durch Wogen
Vergoßnen Bluts zum fernsten Ziele ringen,
Als haarbreit nur von einem Grundsatz weichen.
Auf heil'ger Vater, schleud're denn die Strahlen
Des fürchterlichen Banns auf Conradin.
Ob dieß ihn aufhält oder nicht, gleichviel.
Er komm heran, er mord' uns am Altare.
Ein jeder Tropfen uns'res Blutes heiligt
Die Sache mehr noch welche wir verfechten,
Und nähert unsern Mörder seinem Fall.
Qualvoll zu Grunde gehn, doch nicht vergeben;
Das Leben opfern, aber nicht das Ansehn:
Nur dieß ist mein Rath. — Fluch dem Conradin! (er setzt sich.)

Die Cardinäle.

Fluch! Fluch dem Conradin!

Der Pabst (mit gütigem Lächeln).

Mein theurer Sohn,
Dein Flammeneifer für die Kirche Christi
Ist oft geprüft, und hat sich treu bewährt.
Wenn gar zu heiß des Sommers Schwüle lastet,
Braucht es des Donners der die Lüfte kühlt.
Auch ihn schickt Gott.

(zu Orlandini)

Mein Sohn in vinculis,
Wir wünschen deine Meinung zu vernehmen.

Orlandini (steht auf, spricht ohne allen Eifer, die Blicke unverwendet vor sich auf den Boden gerichtet).

Colonnas Rath ist völlig unausführbar,
Peter Leonis nicht für heute passend.
Es räth sich schwer in solcher übeln Sache;
Nicht Frommheit darf nicht Leidenschaft verblenden,

Die List, die Feinheit helfen oft allein.
Der Bann zu oft gebraucht verfehlt die Wirkung;
Zudem sind uns die Hände sehr gebunden,
Die alten Freunde hätten viel von Friedrich,
Und haben nichts von Conradin zu fürchten.
Wir haben uns auf niemand zu verlassen.
Der König Karl läßt uns in Nöthen sitzen.
Hilft er uns nicht, so brauchen wir uns eben
Für seinen Vortheil auch nicht aufzuopfern.
Drum rath ich so. — Du heil'ger Vater scheinest
Mit beyden es zu halten, brauchst sie beyde.
Wird Karl zu mächtig, schieb den Conradin,
Daß er ihn dämpfe, in den Weg, — wird der
Zu laut, so laß durch Karl den Mund ihm stopfen.
So bist du sicher und — verlachst sie beyde.
Es zehren beyde ihre Kräfte auf,
Sind sie so weit, so wirfst du den bei Seite
Der dir nicht ansteht, und der andre herrschet
Wies dir gefällt.
Nur keine großen Schritte,
Wenns keinen großen Raum zum Schreiten giebt.
Folg' mir, — ich will für den Erfolg dir stehen.

Der Pabst.

Ich dank euch freundlich sehr geliebte Söhne.
Zwey große Meinungen hab ich vernommen.
Ich will sie prüfen, und alsdann vollbringen
Was mich der Geist der Himmel lehren wird.

Ein Dominikanermönch tritt eilig auf.

Der Pabst.

Was giebts mein Sohn?

Dominikaner.

O weh mir heil'ger Vater,
Daß solches Wort ich dir verkünden muß.
Der Conradin steht vor Viterbos Thoren.

Der Pabst (erschreckt).

Hat er denn Flügel? ward er durch die Hölle
Der er sich hingab durch die Luft entführt?

Dominikaner.

Die Hölle half ihm, das ist ganz gewiß.
Auf Flügeln kommt er, doch auf Siegesflügeln.
Kein Widerstand mehr hemmet seinen Zug.

Der Pabst.

So sage denn, so sprich dich deutlich aus. —
Durch welche Greul ergaben sich die Wunder?

Dominikaner.

Ein Minorit, den ich, — wie du befohlen,
Auf Kundschaft nach der Lombardey gesendet,
Trifft eben ein, so lautet sein Bericht.
Mit wohl zehntausend wohlbewehrten Streitern
Sey nach Verona Conradin gekommen,
Begleitet von sehr vielen deutschen Edeln.
Den Baiernherzog hat man nennen hören,
Den Grafen von Tyrol, den zweyten Gatten
Der Mutter Conradins, den jungen Herzog
Friedrich von Oestreich, mit noch andern Fürsten.
Der König sey mit Jubel dort empfangen.
Zwar sey'n die Fürsten Baierns und Tyrols
Von hier zurückgekehrt nach ihren Wäldern,
Doch sey das Heer des Conradin vermehrt
Durch alle Ghibellinen jener Gegend.
So hab' er schnell die Lombarden durchzogen.
Die Guelphen hätten ruhig sich verhalten,
Und an Toscanas Grenzen stand er bald
Dem König Karl, der ihm mit seinem Heere
Entgegen war gezogen, gegenüber.
Ein jeder hat hier eine Schlacht vermuthet.

Der Pabst (heftig).

Und warum nahm denn Karl die Schlacht nicht an?
Wohl mehr als viermal war er überlegen.

Dominikaner.

Kein menschlich Wesen weiß dies zu berichten.
Der König Karl, ein Löwe sonst im Treffen,
Schien plötzlich in dem Tiefsten umgewandelt,
Seitdem zum Streit mit Conradin er zog.
Je näher ihm der junge König rückte,
Je mehr schien sich sein Inn'res zu verwirren,

Es schien die Hand des Herrn lag schwer auf ihm.
Und Furcht, — so sagt man, — füllte seinen Busen.

Der Pabst.

Kehrt denn die Zeit der Wunder völlig wieder,
Und richtet ihre Blitze gegen uns
So wie sie sonst der Kirche nur gedienet?
Furcht, — König Karl, — das sind bei Gott zwei Worte
Die schon den Mißton bilden in sich selbst.
Furcht, — König Karl! so wird es dahin kommen,
Daß Lämmer an der Wölfin Brüsten saugen,
Und der Delphin auf grünen Weiden spielt.

(zum Dominikaner)

Fahr fort den Zorn des Herrn uns zu berichten.

Dominikaner.

Kaum sah die Fahnen Conradins der König
Von Ferne nur, — er stand bei Pisa damals,
So ließ er vor sich seine Ritter kommen,
Schützt einen Aufstand in Sicilien vor,
Der ihn zur Rückkehr nach Neapel zwinge,
Und gab dem Marschall Wilhelm von Belselva
Die Schaaren in Toskana anzuführen.
  Belselva, da der König abgereist,
Zog, niemand weiß warum, sich ins Gebürge,
Und ließ dem Conradin die freie Bahn.
  So ward nicht Christus unser Herr umjubelt
Im frommen Zug durch Zions heil'ge Thore,
Als nun der Conradin vor Pisa's Mauern,
Als Conradin von dem Pisanervolk.
Sie rüsten dreißig mächtige Galeeren
Die Flotten Karls im Hafen anzugreifen.
Was Waffen tragen kann, das nimmt die Waffen,
Und nach Siena zieht verstärkt das Heer,
Dort neue Jubelfeste zu begehen.

Der Pabst (aufgebracht).

Wo ist Belselva, — warum säumt der Frevler?

Dominikaner.

Ihn treibt zuletzt die höchste Noth hervor,
Er will Arezzo noch im Flug erreichen,

Dem Feind die Furth des Arno zu verwehren;
Den trifft er schon den Arno überschreitend.
O laßt mich kurz das höchste Unglück künden.
Bei Pontevalle kommt es nun zur Schlacht;
Lang schwankt sie unentschieden. Conradin
Eint höchste Kraft der fabelhaften Ritter
Mit aller Feldherrnweisheit seiner Ahnen;
Und er, — der kaum erwachs'ne Jüngling, treibet
Den ersten Feldherrn Karls zur scheuen Flucht.
Belselva meint sich noch nach Rom zu werfen,
Doch wehe! — die Uberti von Florenz,
Die alten Ghibellinen, haben lange
Vorher mit Conradin sich schon verbündet,
Ganz im Geheim: — durch sie nun stellt der König
In einem Thal versteckte Schaaren auf.
Das ganze Heer, es fällt von ihren Streichen,
Belselva selbst wird im Gedräng gefangen,
Und Conradin hat keinen Feind vor Rom.

Der Pabst.

O das trifft schwer!

Dominikaner.

Kaum läßt sein Heer er rasten,
Schnell setzt er seine Siegesflüge fort.
Vor einer Stunde ist er von Viterbo
Zwölftausend Schritte kaum entfernt gewesen.
Das fliehnde Landvolk aus den nächsten Dörfern
Hat seine grause Nah' uns angesagt.

Der Pabst (mit erhöhter Stimme die Arme zum Himmel ausgebreitet.)

Herr! — der du Moses heißes Flehn gehört
Aus speis- und quellenloser Wüste schallend,
Und aus den Himmeln Labung hast gesandt
Dem treuen Volke nahe dem Verschmachten;
Der du den Löwen ihre Blutgier nahmst
Die um den betenden Propheten spielten,
Und des Tyrannen arge List beschämt;
Der du, in deiner Schreckensrüstung schreitend,
Den Attila, den nichts auf Erden zähmte,
Zurück von Rom in banger Flucht gescheucht.
Gott! — hör das Schrey'n der Deinen aus dem Dunkel,

In deinen Stürmen braus vom Himmel nieder,
Wirf Deines Sohns Verächter in den Staub.
In unsre Seelen senke dich Allweiser,
Gieb einen Strahl uns von den tausend Sonnen
Die hell um deines Thrones Stufen kreisen,
Auf daß wir wissen was uns frommt in Nöthen,
Auf daß wir thun was die Gefahr erheischt.

Colonna (mit lauter dringender Stimme).

Mach Friede jetzt, — es ist die höchste Zeit.

Peter Leonis (aufstehend).

Wirf deinen Bannstrahl — rett den Ruhm der Kirche.

Orlandini (aufstehend).

O laß vermitteln, — höre meine Stimme;
Damit wir nur den jungen Löwen zähmen
Der Blut gekostet, und nach neuem lechzt.
Versprich nur dreust, du brauchst ja nicht zu halten,
Wenn die Gefahren nur vorüber sind.
Schwör hohen Schwur, — du kannst ihn muthig brechen,
Du führst den Schlüssel welcher löst und bindet,
Und deine Sünden die verzeihst du selbst.
Nichts Böses giebts nichts Gutes hier auf Erden,
Allein ein Rechtes giebts, — das ist was nuzt.

Der Pabst (laut und rasch zu Orlandini).

Mein Sohn, auf dich hat Gott sein Licht ergossen,
Ich folge dir.

Colonna (für sich).

Herr! — das sind deine Diener!
Ich bin von ihnen nicht, — nimm mich zu dir.

Der Pabst (sich mit sich berathend)

Wir selbst sind in Viterbo sicher, fest
Ist dieser Ort, und treu steht die Besatzung.

(zum Dominikaner)

Auf denn mein Sohn, — ich habe deine Treue
Und Klugheit oft erprobt: — auf mach dich fort.
Begieb dich schnell dem Conradin entgegen,
Bring meinen Seegen ihm und meine Liebe:
Ich werde gern und willig dafür sorgen,
So sprich, — ihm bald zu seinem Recht zu helfen,
Doch müsse dieß zuvor erwogen werden.

Er

Er solle meiner Billigkeit vertrauen,
Sich unbewaffnet, seine Schaar entlassend,
Vor meinem Stuhle stellen, — våterlich
Werd' seinen Anspruch ich und Karls erwågen,
Und beide fromm zu gleichen mich bestreben.
Im übrigen, — er wird wohl eitel sein, —
Mußt du geschickt ihn bei den Schwåchen fassen.
Du wirst dies wohl mit süßen Worten würzen,
Mit süßen Worten, aber doppelsinnig,
Daß man nachher sie deuten kann, wies frommt;
Damit er nur nach Rom nicht geh', und dort,
Wie überall, die Guelphen unterdrücke
Auf welchen ganz nur uns're Macht beruht.
Versprichst du schlau, so kannst du viel versprechen,
Nichts kommt drauf an. — Mit Gott! mein lieber Sohn.

Dominikaner.

Mit meiner Rede will ich ihn bestricken,
Aus meinem Netz soll ihn kein Teufel retten;
So fang ich diesen jugendlichen Tiger,
Und führ ihn dir gefesselt vor den Thron.

(Beugt das Knie und geht ab.)

Peter Leonis (voll Ingrimm).

So fångt man Spatzen, aber keine Tiger;
In solche Fallen geht kein Conradin.

Orlandini.

Da wo selbst List sich nicht erhebt zum Sieger,
Wird auch die Wuth vergebens sich bemühn.

Benedictinermönch tritt auf.

Benedictiner.

Von Roma heil'ger Vater sind Gesandte
So eben angelangt, und flehn dich an,
Mit heißem Wunsch die Füße dir zu küssen,
Du mögest gnädiges Gehör verleihn.

Der Pabst.

Führ sie hinein —

(Benedictinermönch ab.)

Was werd' ich hören müssen!

Peter Leonis.

Nichts was dich hindert stets ihr Herr zu seyn.

Graf Frangipani (mehrere andere römische Abgeordnete treten ein, und knien mit gesenktem Haupt an den Schranken nieder).

Der Pabst.

Was suchen meine vielgeliebten Kinder
Von Roma jezt vor ihres Hirten Stuhl?

Frangipani.

Genehmigung, und apostol'schen Seegen.

Der Pabst.

Genehmigung wozu? — erklär dich näher.

Frangipani.

Es sendet Rom durch uns dir, heil'ger Vater,
Die feurigen Gelübde seiner Liebe,
Und wünschet sehr es möge der Senator,
Den es erwählt für diese schwere Zeiten,
Sich deiner Huld erfreun, und deines Beifalls.

Der Pabst (mit Salbung).

Ja — schwer sind diese Zeiten meine Söhne!
Die Sünde triumphirt — der Glaube schwankt,
In trauriger Bedrängniß sind die Frommen.
Indeß Ergebung in der Kirche Willen,
Die sichtlich wir darstellen hier auf Erden,
Führt aus des Kreuzes Noth ins Paradies.
Wir sind von uns'rer guten Stadt gewärtig,
Daß, im Bewußtseyn dieser wahren Lehre,
Sie einen treuen Diener uns'res Stuhles
Erwählt sich habe, — uns ein Flammenschwert,
Die Feinde Jesu Christi zu besiegen.
Drum treufle Trost in unsern Sorgenbecher
Indem du Roms Senator vor uns nennst.

Frangipani.

Prinz Heinrich von Castilien nennt er sich.

Alle Cardinäle (erschreckt auffahrend).

O heilige Maria bitt' für uns!

Peter Leonis.

Der Ketzer, Renegat, der Mahomsdiener,
Der Ghibellin' — der gottgeschlag'ne Sünder!

Der Pabst (mit erkünstelter Fassung).

Welch böser Geist konnt euch so weit verführen?
Prinz Heinrich von Castilien; — Gott der Gnade!! —
Ihr seyd getäuscht, ihr kennt den Frevler nicht,
Es lebt kein zweiter neben ihm auf Erden.
Den eig'nen Bruder wollt vom Thron er stoßen.

Frangipani (kalt und trocken).

Weil der des Throns unwürdig sich gezeigt.

Der Pabst (mit immer steigender Heftigkeit).

Nach Tunis floh er zu den Sarazenen.

Frangipani.

Weil tückisch ihn die Christenheit verrieth.

Der Pabst.

Er hat sein Schwert geführt in Mahoms Diensten.

Frangipani.

Darauf für euch und ihr vergabt die Schuld.

Der Pabst.

Dem König Karl hat er die Treu gebrochen.

Frangipani.

Weil ihr mit Karl zuvor den Schwur ihm bracht.

Der Pabst.

Verfluchtes Wort! — was ward ihm vorenthalten?

Frangipani.

Von Karl sein Geld, — von dir Sardinien.

Der Pabst (im höchsten Zorne).

Die Wahl ist nichtig, — wird von mir verworfen;
Ich werde sie nicht dulden, nein, nicht dulden.

Frangipani.

Und welcher Mittel, — wenn ich fragen darf,
Wirst du bedienen dich sie nicht zu dulden?

Der Pabst.

Der König Karl soll euch den Hochmuth kürzen.

Frangipani.

O Schad', daß er sich selbst nicht helfen kann.

Der Pabst.

So wißt, — ein Blitz, — mein Bann, soll euch zerschmettern.

Frangipani (mit edelm Stolze).

Verzeihung heil'ger Vater, Romas Adler
Zu sehr gewöhnt mit Blitzen umzugehn

Von frühster Kindheit, fürchtet sie so sehr nicht,
Als er dein freundlich Vaterwort verehrt.
Das Capitol hat mancher Blitz getroffen,
Und dennoch steht es ewig jung und schön.
Uns gieb dein Wort, und deine Blitze sende
Zu Völkern welche Romas Ketten tragend,
Im langen Sklavendienst die Furcht erlernt.

Der Pabst.

So hebt euch weg. — Nichts weiter vom Senator.
Gott wird das Schicksal seiner Völker lenken,
St. Peter wird den heil'gen Stuhl bewahren;
Uns fordern höh're wichtigere Dinge.
Geht! — stört den gotterfüllten Sinn nicht mehr.

Frangipani.

Ein einzig Wort nur bitt' ich mir zu gönnen.
Bald steht der Conradin vor diesen Mauern,
In kurzer Zeit wird er vor Rom sich finden.
Du heil'ger Vater, und Siciliens Karl,
Seyd nicht so gnädig unsre arme Stadt
Vor einem Feindesangriff zu bewahren,
Drum müssen sehn wir, wie wir selbst uns helfen.
Wir wählten diesen Heinrich zum Senator
Daß er den Conradin für uns versöhne.
Wir können, da der eine Schritt gethan ist,
Den zweiten nicht vermeiden, und wir denken
Den Conradin in unsre Stadt zu lassen,
Und unsern Frieden mit ihm abzuschließen.
Es wird dieß unbeschadet unsrer Ehrfurcht
Die wir dir immer schuldig sind, geschehn.
Willst du dieß nicht, so schick uns schnell ein Heer
Mit welchem wir vertheidigen uns können,
Wir wollen streng dann deinem Willen folgen.
Schickst du uns keins, so nimm es uns nicht übel,
Daß uns're Häuser wir der Plünderung
Der deutschen Gier nicht überlassen wollen,
Und laß geschehn, was nicht zu ändern ist.

Der Pabst (nach langem Besinnen, mit verbißnem Zorn).

Unwürd'ger Tand! — Es liegen uns die Händel
Der Welt zu tief und fern. — Hier diese Lippen

Von denen eben noch Entscheidungen
In heil'gen Lehren unsers Glaubens strömten,
Die weis' zu prüfen wir uns hier versammelt,
Verschmähn zu reden von so niedern Dingen.
Mein Sohn von St. Eustaz' gieb Antwort du,
Indeß wir in Betrachtung uns vertiefen.

Peter Leonis (mit hochmüthiger Heftigkeit).

Ist nicht dein Mund verstummt auf immerdar,
Als du den dir gegebnen Gott zu preisen,
Zu solchen Trotzesreden frech gemißbraucht?
Geh fort sogleich, sag denen die dich senden,
Sie hätten nichts zu wollen, zu verfügen,
Sie tappten in der Blindheit, nur die Kirche
Sey von dem Herrn der Welt durch Licht verherrlicht,
Ihr ziems zu herrschen, ihnen zu gehorchen.
Sag ihnen, schweigen sollten sie, und harren
Bis wir zur rechten Zeit beschließen werden.
Sie sollten sich ohn' unsern Auftrag nicht
Dem Conradin ergeben, bis der letzte
Von Roms Vertheidigern gefallen sey.
Sie sey'n genug die Mauern zu behaupten.
Mehr sey zu wissen ihnen nicht von Nöthen.
Und damit eil' und büß in Staub und Asche,
Du schwarzer Apostat, — du arger Sünder,
Dafür daß du solch Frevelwort gewagt.

Frangipani (ohne Eifer).

Herr Cardinal, — seyd mäßig, spart den Athem.
Gebraucht der heil'ge Vater solcher Zungen
Um mit den ersten Großen Roms zu reden,
Laß ers nicht übel deuten wenn die Antwort
Wie der Bescheid ist, den er geben läßt.
So bitt' ich euch denn höflichst ihm zu sagen,
Daß meine Ahnherrn Rom Gesetze gaben,
Als eure Väter Schacherjuden waren, *)
Drum mög' er sich den bessern Sprecher wählen.

---

*) Das Geschlecht Peter Leonis zu Rom, groß an Anzahl, Reichthum und Einfluß das stolzeste des römischen Adels im Mittelalter, stammte ab von einem getauften Juden.

Zum zweiten sagt ihm, ich sey guter Christ,
Und beug mich tief der ächten Kirche Gottes.
Doch wiss' ich ihn so gut als mich zu schätzen.
Er sey der Großvicar des heil'gen Peters
Auf Erden nur, — und ich, — Graf Frangipani! —

(er macht eine kleine Kniebeugung, und geht trotzig ab mit den übrigen Abgeordneten.)

Peter Leonis (außer sich).

So darf man mit uns sprechen! so?

Orlandini.

Warum nicht,
Wenn wir vergessen was die Lage fordert.
Es lieget größre Noth auf unsern Seelen.
Der Heinrich von Castilien Senator!

Peter Leonis.

Der Ghibellin', der erste Freund der Staufen!
Rom ist verloren jetzt.

Der Pabst.

Vielleicht auch nicht.
Wenn Conradin von uns sich fangen ließe,
Wenn wirklich er die Waffen niederlegte,
So kann uns Romas ganzer Trotz nichts schaden.
Das Schiff hat dann das Reiseziel verloren,
Und scheitert an den Klippen uns'rer List.

Orlandini.

Glück zu! — dort seh ich unsern Boten kommen.

Peter Leonis.

Ich ahnde daß er üble Botschaft bringt.

Der Dominikanermönch tritt auf, langsam, mit gesenktem Haupte.

Der Pabst (gespannt).

Mein lieber Sohn, schnell rede, — schnell verkünde
Welch gutes Werk jetzt deiner List gelang.

Peter Leonis.

Wo ist der Tyger den du fangen wolltest?
Er war dir wohl zu beißig?

Dominikaner.

Leider — ja.

Der Pabst.

Wie? — Conradin wird nicht vor uns sich stellen?
Er wies mit unserm Antrag' dich zurück?

Dominikaner.

So that er, — ja.

Ein Cardinal.

So jung, und so voll Sünde!

Der Pabst.

Nun so bericht' ausführlich was geschehn.

Dominikaner.

Kaum eine halbe Stunde von Viterbo
Fand ich den Conradin mit seinem Heere,
Im schnellen Zug auf diese Stadt begriffen.
Ich ließ mich zu ihm führen. —
Heil'ger Vater,
Ich, der ich nie vor eines Menschen Anblick
Die Kälte, die Besonnenheit verloren,
Als mich die Blitze dieser Augen trafen,
Senkt ich die meinigen zum erstenmale,
Sucht lang umsonst die Rede zu gewinnen.

Orlandini (höhnisch).

Es scheint du seyst am Anfang deiner Schule.

Colonna (abgewendet, für sich).

O Conradin! — du bist den Ahnen gleich.

Dominikaner.

Solch' einen Jüngling hab ich nie gesehen.
Scheu bäumte sich vor mir sein weißes Roß,
Er merkt es kaum, — er preßt es mit den Knien,
Es fuhr zusammen, — stand, — und stöhnte tief.
Ich sprach zu ihm, und wagt' ihn zu betrachten.
Sein Antlitz trug die Blüten früher Jugend,
Auf seinen Wangen strahlten dunkle Rosen,
Und völlig bartlos war das zarte Kinn.
Jungfräulich Lächeln spielt um weiche Lippen,
Den hohen Ernst der königlichen Stirn,
Der großen Augen Herrscherblick zu mildern.
Die ganze Haltung war von solcher Hoheit,
Und doch so sicher, ruhig und geübt,

Als hab' er in der Wiege schon gelernt
Der Huldigung von Völkern zu begegnen.
Das Heldenhaupt mit Majestät erhebend,
Mit raschem Wurf die reichen gold'nen Locken
Von Scheitel und von Schläfen rückwärts schüttelnd,
Glich er dem jungen kraftgeschwellten Löwen,
Der im Gefühl des ersten Sieges ruht.
Ein lächelnder Johannes in der Rüstung,
Mit süßer Schwermuth in den schönen Zügen,
Auf Conradin mit Liebesblicken ruhend,
Hielt Oestreichs junger Herzog neben ihm.

Der Pabst.

Erspar's mit Rednerblumen zu bestreuen
Den reizlos unwillkommenen Bericht.

Dominikaner.

Der junge König hört mich ruhig an,
Und ließ ohn Unterbrechung mich vollenden.
Dann sprach er fest, mit hoch erhob'ner Stimme:
„Dem heil'gen Vater dank' ich für die Botschaft;
Da ganz ich seiner Billigkeit vertraue,
So würd ich gern mich seinem Urtheil fügen,
Was meinen Anspruch auf mein Reich betrifft.
Doch soll ich mich vor seinem Stuhle stellen,
Der Waffen, meines Heeres mich entäußern,
Muß Karl von Anjou auch ein gleiches thun,
Vor allem erst die Kronen niederlegen
Um die wir eben jezt im Streit begriffen;
Denn in der Ordnung ists, daß beide Theile
Nicht nur ganz gleich vor dem Gericht erscheinen,
Daß auch das Recht der streit'gen Sache werde
Von keinem ausgeübt bis zum Entscheid.
Will nun der heil'ge Vater dies vermitteln,
So küß' ich bald mit Freuden ihm die Füße,
Und nehm mein Reich auf seinen Zuspruch ein.
Für heute muß ich wahrlich sehr bedauern
Ihm in Viterbo dienen nicht zu können;
Sehr muß ich eilen um nach Rom zu kommen,
Denn lang bereits erwartet man mich dort.“

Und hiemit gab er seinem Roß die Sporen,
Stob wie ein Sturmwind seinen Schaaren nach.

Peter Leonis (zu Orlandini).

Nun? — sagt' ichs nicht?

Orlandini (die Achseln zuckend).

An diesen Hohenstaufen
Brach sich der Staatskunst feinste Spitze stets;
Der letzte scheint nicht aus der Art geschlagen.

Der Pabst.

So käm' es also dahin! — darum haben
Wir uns bemüht mehr als ein ganz Jahrhundert,
Rastlosen Eifers einen Zweck verfolgend,
Schmach und Gefahr, Trotz, Uebermuth ertragend,
Der feinsten Klugheit zart Gewebe fügend,
Damit jetzt eine Knabenhand zerreiße,
Was höchstes Werk der größten Seelen war?
Gregor der Neunte, Innocenz der Vierte,
Blickt von den goldnen Himmelsstühlen nieder,
Dafür habt ihr gerungen und gelebt? —

(er sinnt nach)

Es kann nicht seyn! die Erde wird sich spalten
Um dieses Jünglings kühnen Schritt zu hemmen.
Das Reich der alten Nacht wird wiederkehren
Bevor er Romas Kuppeln strahlen sieht.
Gott kann so tief nicht seine Diener beugen;
Er wird die Flammenschalen seines Zornes
Verderbend auf des Sünders Scheitel gießen,
Und schnell ihn fallen lassen wie er stieg.

(Feldmusic in der Ferne.)

Der Pabst (erschreckt auffahrend).

Ha was ist das! — Was künden diese Töne?

Dominikaner (reißt die großen Flügelfenster, dem Throne des Pabstes gegenüber, auf).

Der Conradin zieht an der Stadt vorüber.
Dicht an den Mauern mustert er die Schaaren
Gleichsam zum Hohn dir.

Der Pabst (mit grimmigem Stolze).

Armer Wurm! du achtest
Die Glut so gring die deinen Stamm verzehrt?

Ein Cardinal (ebenfalls durchs Fenster sehend).

Man sieht die Schaaren fern vorüber ziehen.
Ein gut bewaffnet, wohl geordnet Heer.

Der Pabst (nachdem er einige Augenblicke auf seinen Thron stehend, den Zug draußen beobachtet hat).

Wer ist der Ritter in der schönen Rüstung,
Die goldigroth im Abendglanze funkelt,
Mit weißem Helmbusch, einen weißen Zelter
In Purpurdecken zügelnd? —

Dominikaner.

Conradin.

Der Pabst.

Zieh hin, — geschmücktes Opfer! zum Altare.

Die Cardinäle (unter sich).

Das war Prophetenwort.

Orlandini.

Die Zeit ist dringend. —

Peter Leonis.

Jetzt ein Entschluß, — gefaßt jetzt muß er werden.

Der Pabst (mit fürchterlicher Stimme).

Er ist gefaßt, — ich hab den Feind gesehn.
Steckt eure Kerzen an, — kniet nieder, — betet.

(Die Cardinäle entzünden große Wachskerzen an den vor ihnen stehenden Lampen, und knieen im Gebete mit entblößten Häuptern. — Der Pabst steht, — ebenfalls eine brennende Kerze in der Hand, den Blick fortwährend nach dem Fenster gerichtet. Feierliche Stille. Die Musik draußen dauert fort, und kommt immer näher.)

Der Pabst (mit Donnerstimme zu den Cardinälen).

Erhebet euch.

(zum Dominikaner)

Laß alle Glocken läuten.

(Dominikaner ab.)

Der Pabst (seine Kerze hoch empor hebend in lautem feierlichen Ton).

Im Namen unsers Heilands Jesu Christi,
Deß hohes Amt ich hier auf Erden führe,
Im Namen Petri dessen Sitz ich wahre,
Im Namen aller Heiligen und Engel,
Der hochgebenedeiten Mutter Kirche,

Kraft der Gewalt die mir von Gott geworden
Zu lösen und zu binden, — die Gemeine
Der Gläubigen zu führen, und auf Erden
Das Recht zu wägen, wie der Herr im Himmel,
Leg' ich auf Conradin von Hohenstaufen,
Den König von Jerusalem den Bann.

(Glockengeläute fällt ein in dumpfen langsamen Schlägen.)

Er sey verlustig aller seiner Titel,
Sey aus der Schaar der Gläubigen gestoßen,
Sey von der Messe, allen Sacramenten,
Vom Priesterzuspruch, von der letzten Oehlung,
Von allen Kirchengnaden ausgeschlossen.
All' die ihm dienen werden des Gehorsams,
Den sie bisher ihm schuldig, jetzt entlassen.
Ein jeder mag ihn tödten, denn er ist
Dem Freund verboten, und dem Feind erlaubt;
Weil er der Kirche Ansehn gring geachtet,
Weil wider ihren Willen er gehandelt,
Weil er sich unserm Aufruf nicht gefügt.
Mit gleichem Banne werden die belegt
Die ferner noch an ihm, — dem Sünder, — halten.
Verflucht das Dach das wirthlich ihn empfängt,
Verflucht das Mitleid das ihn schmachtend tränket,
Verflucht der Frevler der ihn hungernd speiset,
Verflucht der Heerd deß Feuer ihn gewärmt,
Verflucht die Lippe die ihm Tröstung flüstert.
Verflucht die Hand die ihm ein Grab bereitet,
Wenn er in namenloser Qual vergeht.

Also beschließen wir, Clemens der Vierte,
Der Knecht der Knechte Gottes, — an dem Tage
Des Osterfestes unsers Herrn, — im Jahre
Des Heils der Welt zwölfhundert acht und sechzig.

(zu den Cardinälen)

Löscht eure Kerzen aus, — und werft sie nieder.

(Er schleudert die seinige brennend in die Mitte des Saals, die Cardinäle thun schweigend wie er befohlen)

Wie diese Flammen schwinden, mag der Sünder
Vertilgt auf Erden seyn, verloren dort.

(Lange feierliche Stille. Die Musik hat den Bannfluch aus der Ferne begleitet, und tönt draußen, aber schon weniger vernehmbar, fort. Das Glockengeläute schweigt.)

Colonna (das Gesicht verhüllend).

O Tag des Zorns! — der Trauer! — des Verderbens!

Der Pabst (in wilder Begeisterung).

Es ist geschehn! — Der Himmel ist verschlossen,
Der Hölle Pforten thun sich wartend auf.
— Seht ihr das Blut? — seht ihrs? — vom Beil vergossen.
Schon fliegt der Pfeil, — kein Gott hemmt seinen Lauf.
Triumph! Triumph! — ich seh das Werk vollendet;
Die Kirche steigt in Flammen aus der Nacht.
Heil König Karl! — Gott hat sich zugewendet,
Der Frevel sinkt, — das Opfer hat vollbracht.

(Er kommt schnell vom Throne, und eilt ab mit den Uebrigen.)

Zweite Scene.

Zu Rom.

(Zimmer im Hause des Grafen von Celano. Es ist tief in der Nacht. **Der Graf**, ein hoher Mann von siebzig Jahren, sitzt an einem Schreibtische, und schreibt sehr eifrig. Vor ihm zwei Kerzen, welche schon tief heruntergebrannt sind. Viele Pergamente und Briefschaften liegen umher. **Lorenzo** tritt leise ein, betrachtet den Grafen mit Verwunderung, dann naht er sich furchtsam und ehrerbietig.)

Lorenzo.

Mein gnäd'ger Graf.

Celano (sich rasch umsehend).

Was giebts? — sind Boten etwa
Von Napoli gekommen?

Lorenzo.

Nein, — ich wollte
Nur fragen euch: ob ihr nicht schlafen möchtet?

Celano (stolz und verachtend).

Ich? — schlafen ich? — Geht nur zu Bett' ihr andern,
Gehorcht ermüdet der Gewalt der Stunden,
Und wieget in ohnmächtiges Vergessen
Die bald befriedigt dunkeln Seelen ein.
Ihr ehern Scepter bricht an meiner Klarheit
Die wüste Nacht; die Zeit beherrscht mich nicht,
Celano schläft nicht. — Weg, — dient euerm Götzen.

(er schreibt wieder)

Lorenzo (nachdem er ihn wieder einige Augenblicke besorgt betrachtet).

O zürnt mir nicht. — Ich seh mit banger Seele
Euch tagelang und nächtelang beschäftigt.
Mein gnäd'ger Graf, denkt, ihr seyd siebzigjährig.
Der Herr hat hoch mit Jahren euch geseegnet
Vor vielen hunderten; — o achtet nicht
So gring und nichtig dieß Geschenk des Himmels,
Daß ihm zum Trotz in jugendlichen Reigen
Rastloser Thatkraft ihr verschwelgen wolltet,
Was euch zur Forschung in den reichen Bildern
Von einem langen Leben, zur Bereitung
Für ein noch schöners zugewogen ward.

Celano (wirft einen scharfen durchbohrenden Blick auf ihn).

Du scheinst sehr fleißig auf mein Thun zu achten.

(Lorenzo tritt erschreckt zurück. — Celano fährt nach einer kleinen Pause gemäßigter fort)

Sey ruhig, — fürcht' nicht daß mein Zorn dich schon
Zermalmen werde; — noch kann ich dich brauchen.
Doch rath ich dir um deines Friedens willen,
Bemüh dich nicht mein Treiben zu durchforschen.
Ich bin kein Buch das dir zu lesen frommt.

Lorenzo (demüthig).

Wenn ich —

Celano (unterbrechend).

Schon gut ich weiß was deinesgleichen
Umfassen können, — darum duld ich dich.
Um mich sey unbesorgt, — ich bin ein Jüngling,
Der letzte meines alten großen Hauses,
Drum muß ich sorgen daß es stralend ende.

(er schiebt seine Schrift unter die übrigen Pergamente, steht auf, und

macht nachdenkend einen Gang durch den Saal, dann wendet sich wieder zu Lorenzo.)

Was du den Himmel nennst, benenn ich Größe.
Ich sorgte stets für die mich zu bereiten.
Wer handelnd sich bewußt war seiner Zwecke,
Braucht nicht die Ruh' sein Leben zu verstehn.
Genug davon.

(er geht an den Tisch und nimmt einen versiegelten Brief).

Da — dieser Brief, — er ist
Nach Cella für den Grafen von Caserte.
Gieb ihn dem sichersten von meinen Boten,
Daß er ihn eilig zur Bestimmung fördre.

Lorenzo (nimmt den Brief).

Es soll geschehn.

Celano.

Ward dir noch keine Kunde
Wie weit der Conradin schon vorgerückt?

Lorenzo.

Am nächsten Morgen muß er Rom erreichen.
— Es ist das Volk in ängstlicher Besorgniß.

Celano (spöttisch).

Sie können ruhig schlafen die Quiriten.
Bei Pontevalle wars nicht wie beim Allia,
Und Conradin, ein Brennus ist er nicht.

Lorenzo.

Zwar der Senator hat gewiß versprochen
Der Conradin werd' sich mit Rom verbinden,
Indeß die Furcht ist einmal in den Leuten,
Zumal da noch die Boten nicht zurück,
Die der Castilier an den König schickte.
Auch Frangipani, an den Pabst gesandt,
Man sieht noch stets vergebens ihm entgegen.

Celano (hohnlachend).

Die große Noth! — Es ist der Graf gegangen
Um zu den Gänsen auf dem Capitol
Ein brummend Volk von Bären einzuladen.
Man soll nur Wein abziehn, den Bratspieß drehen,
Die deutschen Thiere haben Appetit.

Lorenzo.

Graf Malabranca hat auch hergeschickt,
Ihr wisst ja wohl — der treuste aller Guelphen,
Und hat euch fragen lassen, wann ihr reiset.
Er läßt euch rathen eilig es zu thun.
Was ihn betreffe hab er, wie Orsini,
Savelli und Steffani, dem Senator
Für den Gehorsam Geißeln stellen müssen,
Und zwar die eig'nen Söhne ihrer Häuser.
Für euch, als den Vicarius König Karls,
Sey nicht mehr eine Stunde Sicherheit,
Von allen Seiten würdet ihr bedroht,
Meint er, — drum möchtet ihr nicht Zeit verlieren.

Celano (gleichgültig).

Ich bin ihm sehr verbunden. Schickt er wieder,
So sagt ihm, — ich sey abgereist.

Lorenzo.

Ganz wohl!
So soll ich auch wohl das Gepäck bereiten?

Celano.

Es ist nicht nöthig. (er blättert in den Pergamenten.)

Lorenzo. (verwundert).

Und warum nicht nöthig?

Celano.

Weil wir nicht reisen.

Lorenzo.

Wie? — ihr wagt zu bleiben?

Celano (sich zum Schreiben setzend, vertieft).

Hm, — ja. (er schreibt.)

Lorenzo (nach einigem Zaudern).

O Herr, — der Conradin in Anzug,
Ihr hier; — vergeßt ihr wie sein Stamm dem euern
Höchst feindlich war? —

Celano (laut und stolz)

Das hat **sein** Stamm empfunden.

Lorenzo.

Es herrschen nun zu Rom die Ghibellinen,
Der Guelphenanhang lieget ganz darnieder,
Und tausend Schwerter drohn euch jetzt schon.

Celano (schreibend).

So?

Lorenzo.

Dem König Karl muß euer lang Verweilen
Schon jetzt Verdacht erregen.

Celano.

Laß mich sorgen.

Lorenzo.

Wie werdet ihr euch hier verborgen halten?

Celano (alles von der Hand schiebend, und aufstehend).

Ja — recht. — Beinah wär das vergessen worden.
Ihr alle leget meine Farben ab,
Und hüllt euch in gemeine Bürgerkleider.
Mein Prachtgeräth wie meine schönsten Rosse,
Laßt mit Geräusch die Straße nach Neapel,
Als sei ich schon vorangegangen, ziehn.
Ich halt' mich hier im Hinterhaus verborgen,
Und hundert auserlesene Trabanten
Verstecken in vier nahgelegnen Klöstern
Die Mönche mir, — auf einen Zug der Glocke
In der Capelle stehn sie mir bereit.
Rom ist der Ort für solche Hehlerei.
Hier sucht uns niemand. Ohnedies die Gegend
Ist abgelegen unter den Ruinen.
Daß Conradins Begleiter mir nicht schaden
Dafür schon sorgt ich. — Den Verdacht zu meiden
So laßt des Hauses vord're Prunkgemächer
Nur offen, leer von allem Hausrath stehn.

Lorenzo.

Sehr wohl! —

Celano.

Ich hab dir sonst nichts aufzutragen.

(Lorenzo will gehen.)

Doch hör'. — Ich mein' noch eh der Morgen dämmert,
Wird meine Enkelin, die von Florenz
Mit Sehnsucht ich erwarte, hergelangen.
Die besten Zimmer haltet in Bereitschaft,
Die nach dem Garten gehen, daß die Gräfin

Ohn

Ohn weit zu wandeln frischer Luft genieße,
Denn sie mit mir wird hier verborgen sein.

Lorenzo (erstaunt).

Die Gräfin Fiammabella? — hör ich recht?
Die junge zarte Dame in der Stadt
Voll feindlichen Gewühles und Gefahren.

Celano (ungeduldig).

Sie bleibt verborgen.

Lorenzo.

Wenn indessen —

Celano (ärgerlich ins Wort fallend).

Wenn!
Vor schwachen Ohren geh dein Wenn zu winseln,
Meins ist bestimmter, — wenn ich will, — gehorchen!
Geh — bleib im Vorsaal, — warte bis ich klingle.

(Lorenzo ab.)

Celano (setzt sich wieder zum Schreibtische).

Vollenden muß ich; — das Gefäß in Händen,
Die Loose schüttelnd, muß ich eines ziehn.
Fast fühl ich jetzt die bängliche Erwartung
Der ersten Tage meiner Jugend wieder,
Als ich am Anfang meiner Reise zaudernd,
Dem bunten Wechsel ferner Zukunft bebte,
Des Lebens Kämpfe nach dem Ziel der Größe
Schwer achtend noch, weil ich sie nicht versucht.
Erröthe vor dir selber denn Celano.
Du weißt wie leicht das Schicksal zu bezwingen,
Das nur ein Riese droht dem schwachen Thoren,
Der schlafend sich mit bösen Träumen plagt,
Und wachend mit der Narrheit des Gewissens,
Wenn wohl ein Fünkchen Kraft in ihm entlodert,
Und er in seinem nüchternen Bestreben,
— Sie zierens mit dem Flitternamen Tugend, —
Im höchsten Schreck den fremden Gast verspürt.
Erröthe vor dir selbst, du weißt dieß alles,
Hast dargethan in deines Wandels Keckheit
Du seyst mit Himmel einig und mit Hölle,
Und dennoch schleichet jetzt durch deine Adern
Ein Tropfen von dem Wasser das du höhnest,

Will kämpfen mit den kühn genährten Gluten,
Weil du zur Pilgerfahrt auf neuen Bahnen,
Nach einem neuen Ziele des Gelingens,
Mit anderer Genossenschaft dich anschickst?
Auf alter Brand, verdampfe diesen Tropfen,
Und kühn behaupte dein gewaltig Recht.

(er sinnt einen Augenblick, dann mit gewaltiger Stimme.)

Es ist vorbei. — Ich bin Celano wieder,
Zu jeglichem gerüstet und bereit.

(er schreibt einige Minuten sehr eifrig und rasch.)

Sie thun sich vor mir auf die gold'nen Pforten,
Hell weitert sich der neue Thatenschauplatz,
Es drängen Siegerkronen sich entgegen,
Nur daß sie muthig meine Hand ergreife,
Mein altes Glück folgt in den neuen Kampf.

(er schreibt wieder, hält darauf plötzlich ein, und betrachtet das letzte Wort seiner Schrift.)

„Gelingen:" — süßes Wort! — Und schwierig wär es
Verwirklicht dich zu sehn im raschen Wechsel
Der starken Unternehmung? — Nicht doch, — nicht doch.
Wer recht beginnt, muß glücklich auch vollenden;
Nur frommet nicht die bange Wahl der Mittel.
Was Vortheil bringt, das mußt du keck ergreifen,
Wie sichs gestaltet, ob mit Cherubsschwingen,
Ob mit Alectos Schlangenhaar und Fackel,
Ob Gift es reicht, — ob Seegen dir, — gleichviel.

(er schreibt eilig zu Ende, steht auf, das Geschriebene betrachtend).

Wohl, — in die Schleuder ist der Stein gelegt.
Im Steine selbst wohnt ein dämonisch Leben,
Nun kann ein Kind die Schleuder zitternd schwingen,
Der Stein hält Bahn, — und trift den Goliat.

(er nimmt das Pergament und liest.)

Gnädigster Herr!

Ihr wollt etwas Schriftliches um mir zu trauen, ich wage diese Zeilen auf Gefahr meines Kopfes. Der Herr Graf von Celano ließe ihn mir von den Schultern schlagen, wenn er etwas von dieser Maasregel erfahren sollte; — er verabscheut die offenen Wege. Trotz dieser Eigenheit hoffe ich ihn für die bewußte Angelegenheit dennoch zu ge-

winnen. Der Herr Graf ist im höchsten Grade erzürnt über Karl von Anjou, weil er diesen Prinzen fast allein durch sein Ansehn auf dem Throne befestigt zu haben glaubt, und seinen Eifer nun nicht nach Verdienst vergolten sieht. Daß Karl den Herren Grafen als seinen Vicarius nach Rom geschickt, um daselbst die Partei der Guelphen zu unterstützen, hat dieser blos für die Benutzung einer Gelegenheit von Seiten des Königs angesehen, um mich von seiner peinlichen, ihn stets an seine eigene Ohnmacht erinnernden Nähe zu befreien. Daß Belselva den Oberbefehl in Toscana erhalten, und nicht er, hat ihn noch mehr aufgebracht. Daß aber Karl bei Vergebung der Würde des Connetable von Sicilien den Herren Grafen als den mächtigsten Baron des Reiches übergangen, und sie dem Gui von Mirepoix, einem Franzosen, ertheilt, zugleich mit dem Auftrage den Krieg gegen Conradin zu führen, — wird Celano nie vergeben. Als er eben darüber im größten Zorne war, ließ ich ein bedeutendes Wort über die bewußte Verbindung fallen, und erwähnte der Gräfin Fiammabella. Der Graf schwieg plötzlich, — und nach einigen Minuten lobte er sehr einen Gewissen. — Am Abende sprach er, seine Macht reiche hin, die Kronen zu nehmen, wo er sie gegeben, und anders darüber zu verfügen; er selbst möge sie sich nicht aufsetzen, weil er keine Söhne mehr habe. Mit einem Worte, ich stehe für den Beistand des Herrn Grafen, wenn man die bewußte Bedingung eingeht. Uebrigens bleibt er in Rom unter dem Vorwande geheimer Nachforschungen, und wird sich fürs erste verborgen halten, bis alles in Ordnung ist. — Auch die Gräfin läßt er herkommen. — Ihr versteht mich. — —

Unser verborgenes Werk, gnädigster Herr, krönt bald ein strahlendes Gelingen. Bewahrt wohl das Geheimniß; empfehlt am rechten Orte meine großen Bemühungen. Auf Tod und Leben, der Eure.

Lorenzo.

(er betrachtet hämisch lachend die Unterschrift)

Lorenzo. — Ja, den Einfall nenn' ich köstlich.

Du schnarchst im Vorsaal sorglos stumpfer Alter,
Kein Warnungstraum verkündet dir das Wetter
Das über deinen Hals zusammenzieht.

Wenns wirklich einschlägt, möcht es dir beim Himmel
Nichts gring'res kosten eben als den Hals.
Denn würde jemahls dieses Spiel verrathen,
Ich schieb es leichtlich so von mir auf dich.
Du schriebst den Brief, — du fällst, und niemand ahndet,
Daß ich der Blitz war welcher dich verzehrt.

(er legt den Brief zusammen, nimmt Wachs, versiegelt ihn, und schreibt die Aufschrift.)

An den Herrn Grafen —

(er stockt im Schreiben.)

Wie? — Was hält die Hand mir?
Sie scheint der Seele Willen zu bezweifeln,
Und kehrt sich fragend ob sie recht verstanden,
Ob sie des Mannes Namen schreiben dürfe
Für den sie meines alten Hasses Flüche
So oft besiegelt, und mit Blut bewährt.
Schreib dienend Werkzeug nur aus Nerv und Knochen,
Der Geist befiehlt.

(er schreibt mit rascher fester Hand.)

Galvano Lancia.

So wär' ich fertig.

(man hört ein fernes Glockengeläute.)

Horch, — die Glocken tönen
Zur Hora schon vom Minoritenkloster.
Jetzt kommt wohl Nicolo den Brief zu holen.

(er zaudert einen Augenblick.)

Es muß geschehn.

(er geht und verriegelt die große Thüre.)

Ich will die Lampe zünden,
Dem Mönche giebt im Garten sie das Zeichen
Auf das er wohl schon lange warten mag.

(Er zündet eine kleine Lampe an, setzt die Lichte in ein Nebenzimmer, öffnet eine Gartenthüre, stellt die Lampe auf die Schwelle, und geht mit dem Briefe ins Cabinet. Das Zimmer ist spärlich erleuchtet.)

Nach einigen Augenblicken erscheint in der Gartenthüre **Nicolo**, ein Bettelmönch; er schleicht vorsichtig mit leisen Schritten näher.

Nicolo.

Im Haus' ists todtenstill; sie schlafen alle.

Wenn nur Celano nicht gerade jetzt
Vom bösen Geist gequält wird, so wie häufig,
Und irr umherspukt in den dunkeln Sälen.
Erwischt er mich, — mir käm es ungelegen.
Was wärs auch mehr, — wir dienen einem Herrn,
Und in der Hölle grüß ich ihn Herr Bruder.
Zur Vorsicht doch will ich die Lampe löschen,
Im schlimmsten Fall hilft mir das Dunkel fort.

(er bläst die Lampe aus)

Wenn doch nur bald Messer Lorenzo käme,
Und mir den Brief quästionis überbrächte,
Den ich besorgen soll, wie der Verlarvte
Am Colisäum, der mich her beschieden,
Vorgestern Nacht es mir voraus verkündet,
Weil Lancia meinem Wort allein nicht traut.
An jener Thüre scheint es sich zu regen.
Pst, pst —

Celano tritt leise ein, in einen dunkeln Mantel gehüllt, einen heruntergeschlagenen Hut auf dem Kopfe.

Celano.

Bist du schon da, du Teufelspfaffe?

Nicolo.

Gehorsamst aufzuwarten ihr Vasalle
Von dem Vasallen meines Herrn und Meisters.

Celano.

Hast lang wohl warten müssen?

Nicolo.

Nun ein wenig.

Celano.

Der alte Graf ging eben erst zu Bette.
Du weißt, er ist nicht in den Schlaf zu bringen.
Willst du den Brief besorgen an den Lancia?

Nicolo.

Ey ja, Messer Lorenzo, freilich will ich.
Er soll ihn schon am nächsten Mittag haben.

Celano.

Es ist auch nöthig, — machs nur fein verschlagen.

Nicolo.

Sorgt nicht dafür.

Celano.

Du sollst nicht weiter betteln
Wenn du den Handel gut zu Ende bringst.
Ich schaff ins Kloster dich von Mont' Cassino,
Wo's Braten selbst am Fasttag giebt.

Nicolo.

Vortrefflich.

Celano (giebt ihn den Brief).

Da nimm den Brief. Du wirst ihn wohl verbergen.

Nicolo.

Ich näh' mir sorglich ihn in die Kapuzze,
Giebts auch Verdacht, da wird ihn niemand suchen,
Herr, die Kapuzze hat oft mehr verborgen
Als solchen Brief, — oft gar den Teufel selbst.

Celano.

Dein Schaden wär' es wenn man ihn entdeckte.
Trotz der Tonsur, du hingst am lichten Galgen.

Nicolo.

Puh! — das ist hoch.

Celano.

Schleich jetzt dich leise fort,
Der Maulwurf selbst darf deinen Tritt nicht hören.

Nicolo.

Sorgt nicht; auf dieser Erde wandelt niemand
So leis' als unser eins, — und unsre Schwester.

Celano.

Die ist?

Nicolo.

Die Schlange, — sie raubt auch im Kriechen.
Und wir, — ihr seht ja wohl, — wir gehen baarfuß.
Sehr weis' bestimmt dieß unsre Ordensregel,
Weil unser einer viel zu schleichen hat.

Celano.

Du bist ja heute ganz verteufelt witzig.
Kannst du, so bring mir in drey Nächten Antwort.
Doch auf den Fall, daß ich dich früher brauchte,
Sag mir, wo wir gewiß uns treffen.

Nicolo.

Da nur

Wo ich vornehmer bin als ihr.

Celano.

Das wäre?

Nicolo.

Nur in der Hölle; denn in eig'nen Würden
Zieh ich dort ein, — ihr kommt nur im Gefolge.

(er läuft leise davon.)

Celano (sieht ihm verächtlich nach).

Geh hin, verworfnes Werkzeug meines Willens,
Du sollst mir dienen und in Nichts vergehn.
Ich wende mich an dich, uralte Fürstin,
Geheimnißvolle Nacht, — die du im Schooße
Die rege Schaar von allen Wesen sammelst,
Sie ewiglich beherrschest, wenn die Lichter
Des Lebenstags ein schneller Traum vergehn.
Birg in die düstern Schleyer das Gewebe
Das unter deinem Schutz sich hier bereitet,
In Nebelflor hüll deinen Mond, — die Sterne,
Damit selbst sie mein Wandeln nicht belauschen;
Bis einst mein Werk gereift ist, — bis es endlich
In stralender Vollendung sich den Schatten
Entschwingt um die Geschlechter aller Zeiten
Durch höchsten Königsschimmer zu verblenden.

(man hört draußen Geräusch und Stimmen)

Ich höre Rosse, Stimmen in dem Hofe.
Ists Fiammabella?

(er sieht durchs Fenster)

Ja mich dünkt sie ists.

Das schönste Pfand von meinem höchsten Siege
Wird meine Hand jetzt fassen.

Altes Herz

Willst du noch einmal jugendflammend schlagen? —
Herbei die Lichter;

(er holt sie aus dem Cabinet)

daß in ihrem Scheine

Mir herrlich leuchte was mein Werk bekrönt.

(er geht und entriegelt die große Thür.)

Lorenzo kommt in höchster Freude.

Lorenzo.

Die gnäd'ge Gräfin, — eben angekommen,
Folgt auf dem Fuße mir. —

(hinausrufend.)

Nur hier hinein.

Pagen mit Fackeln, ihnen folgt Fiammabella. Sie ist in sehr reicher Reisekleidung, ein männliches hoch befiedertes Barret auf dem Haupte. Sie eilt mit edelm Anstande auf Celano zu, und beugt sich ehrerbietig seine Hand zu küssen.

Fiammabella.

Mein Ahnherr, — schön wie diese Mitternacht
Ist mir noch kaum ein Frühlingstag erschienen:
Ich darf in ihr dich grüßen.

Celano (sie bewundernd dann umarmend).

Süßes Kind!
Ich seh dich endlich, die der Ruf schon lange,
Vom Rheinesufer bis zu dem Vesuv,
Als Welschlands holder Phönix mir verkündet. —
Es log der Ruf, — du bists der ganzen Welt.

Fiammabella (fein).

Der Phönix nur ist einzig auf der Erde,
Was einzig ist, das hält man wohl am höchsten;
Könnt ich der Phönix Deiner Liebe heißen,
Gern wagt ich dann mich an des Namens Glanz.

Lorenzo (nähert sich sehr freundlich).

Und kennt auch ihr mich noch? — o sagt Madonna.
Auf meinen Knien hab ich euch gewiegt,
Auf diesen meinen Armen euch getragen,
Eh, nach Graf Tancreds eures Vaters Tode,
Mit eurer Mutter ihr nach Deutschland zogt,
Mit eurer Mutter, — die nun auch bei Gott ist.

Fiammabella.

Meinst du, daß mich des Lebens reiches Schauspiel,
Das ich nun zwar, — ich will es gern gestehen,
Recht farbenreich gesehn und mitgespielt.

Den süßen frommen Bildern meiner Kindheit
Entfremdet hätte? —

(sie ergreift gütig seine Hand.)

Freund, du bist Lorenzo.

Lorenzo (sie betrachtend).

Und wie gewachsen! — ja wie groß und herrlich!

Celano (mit verschränkten Armen vor ihr stehend, in ihrem Anblick verlohren).

Der Mund gebildet von den Huldgöttinnen,
Die Grübchen schelmisch dort in Kinn und Wangen,
Sind deutsch, das Erbtheil deiner schönen Mutter.
Doch diese Stirn so königlich gewölbt,
Dies Auge kühn den Herrscherblitz versendend,
Sind der Celano altes Eigenthum.

Fiammabella.

Und dieser Busen glüht in ihren Flammen,
Und dieser Muth ums Edelste zu werben
Was diesem Dasein Werth und Deutung giebt,
Von meinen großen Ahnen muß er stammen,
Denn was durch ihn ich nur erreichbar meine,
Sie haben es, — Du hast es Herr erlangt.

Celano.

Auf diesen Muth, mein Kind, hab' ich gebaut,
Als ich beschloß durch Feindesheere dich
Her von Florenz nach Roma zu bescheiden.
Was dachtest du von mir? — Gestehs nur frey,
Daß du gezürnt hast deines Ahnherrn Laune,
Daß du voll Angst bist diesem Ruf gefolgt,
Wie dir gewiß befremdet ihn empfangen.

Fiammabella.

Geschmeichelt hat er mich, — ich folgt ihm froh.

Celano.

Dir hat kein Unfall diesen Zug verbittert?

Fiammabella.

Es hat ein lust'ger Vorfall ihn versüßt.

Celano.

Das wäre, — sprich.

Fiammabella.

Es ist nicht Redens werth.

Am Abend in den Wald nicht weit von hier,
Sind wir von deutschen Söldnern überfallen,
Dem Vortrab von dem Heere Conradins.

Lorenzo (erschreckt).

O Gott der Gnade.

(Celano schweigt und horcht forschend und gespannt.)

Fiammabella (wie vorhin zu Lorenzo).

Schweig, — es war so schlimm nicht.
Es hat dem Feind vielleicht zwölf Mann gekostet.
Von uns sind acht verwundet, — keiner todt,
Und keiner in der Gegner Macht geblieben.

Celano (rasch).

Ihr ließt euch ins Gefecht?

Fiammabella.

Was blieb uns übrig.

Celano.

Indeß du flohst doch?

Fiammabella.

Zwar — das hätt' ich können,
Für mich wärs auch am schicklichsten gewesen,
Indeß mir fiel's gerad' nicht bey.

Celano (sich abwendend freudig).

Beim Himmel!
Die ist wie ich sie brauche. (zu Fiammabella) Deine Schaar
War leider gring nur.

Fiammabella.

Unsre Stellung aber
Gab unsern beiden Seiten Sicherheit.
Der Kampf begann, — die Deutschen fochten ziemlich.
Ob sie uns gleich weit überlegen waren,
Wir warfen dennoch sie zurück. — Drauf kamen
Wohl tausend Mann, — so schiens, — zur Hülfe ihnen,
Denn rechts und links zogs schwarz von Bergen nieder.
Nun wagten wir uns nicht mehr einzulassen.
Ich ließ mein langsam friedlich Maulthier stehn,
Und fing von einem abgeworf'nen Deutschen
Ein flüchtig Roß, warf eilig mich hinauf,

Und zog davon mit meinen tapfern Reutern,
Die gleich den Paladinen alter Zeit,
Der Ehre werth sind Damen zu geleiten,
Und die ich deiner Huld empfehlen muß.
Doch mein Gepäck, es konnt so schnell nicht folgen,
Es blieb zurück; — auch dies war uns zum Vortheil,
Denn dessen Plünd'rung hielt die Deutschen auf,
Und hat vor der Verfolgung uns gesichert.
Froh komm ich an, —
(sie lacht) indeß auch herzlich arm,
Mir bleibt kein Kleid, als dieses das ich trage.

Celano (sie umarmend).

Die schönsten Stoffe die Venedig bietet,
Der reichste Schmuck den uns der Orient sendet,
Soll das Verlorne tausendfach ersetzen,
Des Ahnherrn Hochentzücken dir verkünden.
Du Heldenjungfrau, ritterliche Pallas!
Die letzte Blüte strahlst du unsers Hauses,
Doch du verläugnest seine Stärke nicht.
(zu Lorenzo.)
Laß im Geheim die schönsten Waaren kaufen,
Und häufe Schätze deiner Herrin auf.
Besorg es schnell. —

Lorenzo.

Schon folg ich eurem Winke.

(Lorenzo ab.)

Celano (sehr lebhaft).

Mein Kind, laß mich durch Worte nicht entweihen
Was ich in dieser Stunde süßes fühle.
Vier Heldensöhne sah ich kämpfend fallen,
Dein Vater, — mir der liebste, — sank am letzten,
Und grollend schaut ich mein verödet Haus.
Doch nicht in wüste Trümmer soll es stürzen;
Was für ein ganz Geschlecht ich kühn erworben,
In feiner List, im wilden Kampf behauptet,
Wind ich entzückt in eine Blütenkrone,
Und leg sie stolz auf dein jungfräulich Haupt.
(nach einer Pause ernst und wichtig)
Mein Kind, — du weißt ein Männerwort zu fassen.

Du kennst die Kraft des Meisters der in Tiefen
Auf Felsenblöcken legt den Grund des Baus.
Die Erde hüllet noch sein Werk, er rechnet,
Und wäget schlau, damit der Fuß des Ganzen
Die hohen Riesenmassen tragen möge,
Die fertig schon vor seiner Seele stehn.
Bald drängt der Bau sich formlos aus den Gründen,
Die Menge freylich sie versteht ihn nicht,
Doch er ist groß, — genug daß sie ihn hasse.
Sie will ihn hindern, untergräbt die Bogen,
Die Meister ahnens, bauen vor, zu Schanden
Wird die gemeine Tücke des Geschlechts.
Die Mauer steigt; der Säule schlanker Schaft,
Ein Marmorbaum, will zu den Wolken sprießen.
Doch das Gerüst verbürgt noch das Gebäu.
Nun steht es fest, indeß der Anmuth Schimmer
Entgeht ihm noch. —
Sieh! — da hebt sich die Kuppel
Gewölbet, — leicht — vergoldet in die Lüfte.
Sie strahlt der Sonne ihren Gruß entgegen,
Die Sonne flammt ihr Liebesgrüße wieder.
Was Kraft begonnen, krönet sich mit Schönheit.
Nun sinkt auch das Gerüst. — Die Menge staunet;
Und von der Kuppel gießen sich die Ströhme
Des Reizes auf das große Ganze aus.
(nach einer Pause mit Nachdruck)
Nimm auf in deine Brust was ich dir sagte,
Denn die Geschichte deines Hauses hast du
Vernommen jetzt, so wie dein künftig Loos.
Fiammabella (nach einigem feierlichem Schweigen).
Zwar hüllet in geheimnißvolles Dunkel
Mir noch der Sinn sich deiner Reden ein,
Doch um so süßer schallen sie dem Ohre,
Doch um so tiefer reizen sie mein Herz.
Dein Wort ist nicht die leicht bewegte Welle
Die Weste kräuseln, und gleich wieder glätten,
Es ist der edle Stein in Bildners-Händen,
Ein jeder Druck des Meißels er ist ewig,
Und ist bedeutungsvoll.

Die gold'ne Lösung
Von diesen Räthseln übereil' ich nicht,
Mir ist genug sie läßt mich Großes hoffen,
Und gut nur kann das höchste Große seyn.
Drum geb ich deiner oft erprobten Weisheit
Mit Lust die Lenkung meiner jungen Kräfte.
Dem Kampf enthebt der Sieg die kühnen Schwingen,
Und Fiammabella von Celano leuchtet
Dereinst ein Stern hin durch die Nacht der Zeit.

Celano (feurig).

Ha! bey dem Brand in meiner Brust, — das sollst du.
(gemäßigter)
Das Ungemeine will die Vorbereitung
Auch fremd und ungemein.
Ins Auge sieh mir,
Und auf die größte Frage, die ich jemals
An dich zu richten meine, — gieb mir Antwort;
Doch bey den hehren Mächten des Geschickes,
Antworte frey und wahr.

Fiammabella.

Nicht anders könnt' ich.

Celano.

Hast du noch nie geliebt?

Fiammabella (rasch).

Geliebt?
(nach einer Pause sanft und weich)
Was soll das?
Was hat der leicht verwelkte Blumenstraus
Mit unsrer tapfern Thatenglut zu schaffen?

Celano.

Mehr als du meinst. Zum Freunde mach' mich. Wisse
Schwer wiegt mir dein Vertraun in dieser Stunde,
Wohl leichter nicht als eine Königskrone. —
Hast du noch nie geliebt?

Fiammabella.

Vielleicht, mein Ahnherr,
Vielleicht auch nicht; — ich glaub es kaum.

Celano.

Sprich deutlich.

Fiammabella (nach einigem Besinnen, während dem Sprechen Celano scharf beobachtend).

Herr, — ich bin eine Deutsche halb und halb.
Mir gab das Leben eine deutsche Fürstin,
Und nur in Deutschland lebt ich in den Jahren,
In welcher sich zuerst jen lieblich Sehnen
Tief in dem zarten Jungfraunbusen regt.
Man sagt es öfters nach den deutschen Mädchen,
Daß schwerer sie die Liebe sich gestehen
Als Jungfraun andrer Länder. — Gönn' es denn,
Daß Deutschlands Vorrecht hier auch mich beschütze.

Celano.

Du bist sehr fein.

(für sich)

Dich muß ich anders fassen.

(gleichgültig hinwerfend)

Was ist die Liebe?

Fiammabella.

Was der Regenbogen;
Ein flüchtig Bild aus Thränen, und aus Farben.

Celano.

Recht wahr bezeichnet. — Regenbogen sind
Der Landschaft schönste Zierden. — Schimmernd spiegeln
Sie sich im Quell, doch nicht im trüben Weiher,
Er ist nicht rein genug dieß Bild zu fassen.
Drum, eine Flut, die solche holde Farben
Zurück nicht strahlt, kann nur ein dicker Pfuhl seyn,
Zu grau selbst für der Sonne Flammensiegel,
Und nimmer möcht' ich dem am Ufer ruhn.
Damit ich nur bey deinem Gleichniß bleibe
Es ist mit Menschenseelen nicht viel anders;
Die nicht das Schönste faßt, — faßt auch kein Großes.

(bedeutend)

Bist du das Glanzkristall der Arethusa?
Gleichst du der Flut die der Avernus rollt?

Fiammabella (gerührt und innig).

Wenn ich nach dem was ich gefühlt mich schätze, —
Bin ich das erste.

Celano.

Dir im Auge Thränen?

(rasch)

Du hast geliebt.

(gemäßigter)

Du hast geliebt, — ich weiß es.

Fiammabella (mit ihrer ganzen vorigen Leichtigkeit).

Ich ehre was du weißt, und zweifle dennoch,
Daß völlig richtig du auf mich geschlossen.
Nennst du ein buntes Spielen mit den Blüten
Der Jugend und des Lebens, ein beflügelt
Vereintes Schwärmen in den heitern Reichen
Der Ideale, ein geheimnißvolles,
Und darum süßes schelmisches Verknüpfen
Zum höchsten geistigen Genusse, Liebe?

Celano.

Wie sonst?

Fiammabella.

Warum denn nicht auch Poesie?
Ich glaub sogar die ist es eigentlich,
Und ihrem Zauber hab ich froh gehuldigt.
Denn wie das Schicksal mannigfach die Menschen
In einen Ton gestimmt sich zart berühren,
Und eine Zeit harmonisch klingen läßt,
Hat jedes edle Herz gewiß erfahren.
Indeß — ein zartes Instrument will Sorge.
Andrang der Luft, — ein etwas feuchter Zug,
Sind schon genug die Saiten zu verstimmen,
Und um den süßen Einklang ists geschehn.
Mein Lieben war ein leicht verhallter Ton,
Ein milder Traum, — nichts mehr, — er ist vorüber.
Ein Ammenspruch sagt, wie du wissen wirst,
Es mache Kopfweh viel an Träume denken
Vergangner Nächte; — drum genug von diesem.

Celano (lebhaft).

So sey denn selbst für süße Regungen
Das Reich vergangner Zeiten abgeschlossen,
Und deine Liebe habe sich verbunden
Mit deiner Thatenglut zu einer Sonne,
Und bau in ihrem Strahl den Königssitz.

Fiammabella.

Vermische nie was nie sich binden darf.
Planvoll erhebt sich Thatenglut zum Siege,
Indeß die Liebe kennet kein Gebot.

Celano.

Sie muß es kennen, — jene viel geprie's'ne,
In so viel Zungen, und in tausend Liedern
Gefeyerte lichthelle Himmelstochter,
Was ist sie mehr als Umschwung des Geblütes
Im raschern Tact, wie jede Leidenschaft.
Wer noch die Leidenschaft nicht zügeln lernte,
Sie feiner Schlauheit nicht zum Dienste beugte,
Der gab es auf die leicht erschlafften Kräfte
Zu setzen an den großen Zweck. — Dem Busen
Gehört der nicht'ge Tand, da mag er toben,
Doch fest verschlossen hinter eh'rnen Thoren.
Nie darf das Aug, — nie darf die Stirn verkünden
Wie hoch die Fluten der Gefühle steigen,
Sie müssen reden was die Stunde fordert.
Lieb' wen du magst, — doch schein nur den zu lieben
Der thätig Werkzeug deinen Planen dient.

Fiammabella.

Die Lehre braucht nicht aus der Welt zu kommen,
Was in ihr gut ist, gab mein Herz mir längst.
Wer meiner Plane Hoheit fassen kann,
Ja freylich den nur kann ich ewig lieben.
Ich hab nur einen Plan. Das reine Urbild
Des Heiligen, des Großen und des Schönen,
Das dieses niedrige Geschlecht nicht faßt,
Will ich im höchsten Reiz ins Leben stellen.
Viel kann die eig'ne Kraft; fürs Ganze wenig.
Indeß — die Liebe! jener Flammenseraph
Am Thron des Herrn, er leiht dem Staub die Schwingen,
Damit er das vollbringe, fest verbunden
Mit dem Gleichstrebenden, wovor in Stunden
Der Weihe Künstlertrieb zurückgebebt.
Italien tief entwürdigt liegts vor Gott;
Der alte Freiheitseifer ist verbraust,
Und zweymal ist das hohe Rom gefallen.

Man liebt, — man trauet, — ja man **glaubt** nicht mehr,
Die niedre List verdrängt die heil'ge Stärke.
Am Rhein hab ich gelernt was Menschen sind,
Und dort hab ich gewaget zu geloben,
Neu stiften woll' ich am Tyrrhenermeere
Der ernsten Tugend königlichen Dienst.

Celano.

Hoch geht dein Plan; — doch du bist unsers Hauses.
Selbst in den Irrthum groß seyn, — es ist etwas.
Du bist indeß ein Weib, — bedenk das wohl.

Fiammabella.

Ich bin ein Weib, und kenne meine Grenzen.
Nicht streb' ich thöricht der Natur entgegen,
Ich muß einst eines andern seyn, — und wills.
Doch dem nur werd' ich meine Freyheit schenken,
Dem nur die reichen Schätze meiner Liebe,
Der mit der Kraft der Heiligen gerüstet,
In zärtlicher Genossenschaft mit mir,
Als Zweck sich setzt den rühmlichsten der Kämpfe;
Der, herrlicher denn ich, das weiß zu **üben**,
Was ich, — die Zart're, — nur empfand. —
Kein Werkzeug
Verlang ich; und, mein Ahnherr, — weh' dem Stolzen
Dem selbst der allerschwächste seiner Brüder
Nichts weiter als ein Werkzeug seyn kann. — Selbst
Im schwächsten wohnt ein Funke seines Schöpfers.
Der Starke welcher lenken kann, — er soll
Nur diesen Funken auf zur Flamme fachen.
Die **Freyheit** seines Bruders soll er gründen,
Ihn nicht zum Sklaven seines Hochmuths machen,
Daß er sich selbst zum allgemeinen Zwecke
Vernunftgesetze geben, und ein Glied
Eingreifen mag ins Treiben seiner Zeiten.
Was Sklaven bauten fällt in wüste Trümmer
Wenn den Tyrannen sie zu Grabe tragen,
Nur was die **weise Freiheit** schuf, besteht.
Die Welt verkennt die Wahrheit, so wie alles
Was nicht dem Eigennutz, der Selbstsucht schmeichelt,

Drum möcht ich retten dieses Pfand des Heiles,
Und gieb mir den Gehülfen, — ich vermags.

Celano (nach finsterm Nachsinnen abbrechend, stolz und fremd).

Genug davon.

(er geht ans Fenster, und öffnet es)

Schon sinken die Plejaden
In ihres Ahnherrn meerumstürmten Schoos.
Der Morgen naht. —

(zu Fiammabella)

Geh jetzt zur Ruh. Die Reise
War schnell, du darfst mit Recht ermüdet seyn.
Schlaf wohl, und wiss', zu einer andern Stunde
Wird das Erwähnte mehr besprochen werden,
Dann hoff' ich, werden ganz wir uns verstehn.

Fiammabella.

Nicht deß' bedarfs mehr, — denn ich fasse leicht.
Noch einmal nimm die Größe meiner Ehrfurcht.
Sie steht, ich hoff' es, fest, — — wie mein Entschluß.

(sie küßt seine Hand, er umarmt sie festlich und kalt.)

Celano (rufend).

Herbey die Fackeln.

(Pagen mit Fackeln kommen. Celano entläßt Fiammabella an der Thüre.)

Nochmahls, — gute Nacht.

(bedeutend)

Halb träumst du schon; — du hast dich überwacht.

(Fiammabella geht ab mit den Pagen, die ihr leuchten.)

Celano (sieht ihr lange nach).

Das war sie also; — kühn und ungebunden!
Was ich erwartet hab ich nicht gefunden.

(nach einer kleinen Pause halb unwillig, halb stolz)

Weib! — diese Kraft ist deines Hauses Brauch:
Du bist Celano, — doch ich — bin es auch.

(er geht ins Cabinet.)

Dritte Scene.

Platz vor der Porta del Popolo zu Rom,

aber noch innerhalb der Stadt. Seitwärts das geschlossene Thor; es ist mit Blumenkränzen und Teppichen geschmückt, eben so sind es die übrigen Gebäude. Vieles Volk in Feierkleidern erfüllt die Scene, unter ihnen **Drullo** der Schneider, und **Pietro** der Schuster.

Drullo (sich durch das Gedränge hindurcharbeitend).

Laßt mich doch durch. — Das ist ja zum Ersticken.

(er kommt auf ein freyes Plätzchen, und weht sich Luft zu mit der Mütze)

Uf, — uf! — Hier kann man wieder Athem schöpfen.

(er erblickt Pietro)

Ey — guten Tag, sehr werther Herr Gevatter.

Pietro.

Habt schönen Dank, geehrter Meister Drullo.

(sie machen sich lächerliche Bücklinge.)

Drullo.

So wie ich seh, macht ihr mein Hochachtbarer
Auch blauen Montag heut.

Pietro.

Euch aufzuwarten;
Denn kein Gesell hat heut mir bleiben wollen.
Ich konnte schelten auch so viel ich mochte,
Was halfs; das Schürzfell rauschte untern Tisch,
Der Pechdrath auf die Bank. — „Was meinet ihr,
— So riefen sie, — „sind wir nicht auch Quiriten,
Römische Bürger auch, und haben Freiheit.
Freiheit das ist des Römers Element,"
Und damit gings davon im schnellsten Trabe.

Drullo (gelehrt und wichtig).

Laßt immer laufen Innigwerthgeschätzter.
Denn seht, es stellt in diesen großen Tagen
Politica die Leut' so auf die Köpfe,
Daß es fürwahr ein großes Wunder wäre,
Wenn jetzt ein Schuster bei dem Leisten bliebe.

(mit schalkhaftem Seitenblick auf Pietro.)

Pietro.

Ein Wunder wär's nun freilich mein Verehrter;
Doch wißt ihr wohl, daß unsre heil'ge Stadt,
Die weltbeherrschend ewig junge Roma,
Nebst tausend andern Privilegien
Auch dessen sich erfreuet, daß durch Wunder
In ihr sich alle große Ding' verkündigen.
Bald sprach ein Ochs die angenehmsten Sachen,
Bald hat ein Bienenschwarm sich auf dem Foro,
Bald eine Eul' im Tempel angesiedelt.
Heut' giebts ein Wunder um den Conradin
Uns anzusagen, — Schneider werden witzig.

Drullo (kichernd).

Hi hi, — ein Stich auf meine Wenigkeit,
Und einer mit dem Schusterpfriem, mein Süßer.
Ihr scheinet euch in der Person zu irren;
Beim heiligen Crispin, dem Schutzpatrone
Von allen Schustern, — ich bin keine Kuhhaut.

Pietro (wie vorhin Drullo).

Hi hi hi hi, — der Irrthum wär verzeihlich,
Denkt nur daran zurück mein Liebenswerther,
Vorgestern noch, im Keller bei Maceppo,
Hab ich auf einem Faß euch gerben helfen.

Drullo.

Ey ey, das war nur aus Partheyenwuth,
Das bringt nicht Schande einem röm'schen Bürger.
Bedenkt, dem Gracchus gings in meiner Lage
Viel übler; — mit dem Bankfuß todtgeschlagen: —
Was sagt ihr dazu, — he? — Ihr war't mein Bester
An jenem Abend etwas, — nun wie sag ich? —
Begeistert, inflamirt, — und obendrein
Ein Guelph, und ich ein Ghibellin, — so kamen
Wir uns, — verzeiht daß ich es frey verkünde,
Ein wenig in die Haare.

(dem Pietro, der sich höflich entschuldigen will, ins Wort fallend, mit komischer Gravität)

Laßt das, laßt das.
Vielmehr vergönnet, daß als ächte Römer

Wir uns verbreiten über Staatsgeschäfte.
Wie stehts? — was sagt ihr? — seyd ihr noch ein Guelph.

Pietro.

Ich kam zur Crisis gestern Mittag, dünkt mich.
Das Guelphenfieber ward mir etwas kühler,
Der Ghibellin wollt schon zum Ausbruch kommen.
Doch hatt' ich gegen Abend einen Rückfall,
Als man es log, der Conradin sey fern noch.
Doch über Nacht, — da hab' ich, so zu sagen,
In meinem letzten Guelphenschweiß gelegen,
Und, da der Conradin noch heute kommt,
Bin Ghibellin ich über Leib und Leben.
(er schiebt sich, als wenn es ihn juckt)

Drullo.

Laßt euch umarmen, werther Herr Gevatter.

Pietro.

Laßt an mein Herz euch drücken, sehr Geliebter.
(sie umarmen sich sehr ceremoniös.)

Drullo.

Was sagt ihr zu dem Conradin? — was sagt ihr?

Pietro.

Ich bin sein Diener, will mit seiner Kundschaft —

Drullo (ihm entzückt ins Wort fallend).

Ein großer Mann.

Pietro (neugierig).

Habt ihr ihm's Maas genommen?

Drullo.

Ja — Maas genommen hab ich ihm, — ja freilich.
Zwar nicht mit dem Papier, — versteht mich recht;
Auch ohne Scheere wahrlich. — Wißt, statt Maas
Nahm ich Erwägung seiner Jahr und Thaten,
Und für die Scheere galt mein Scharfsinn dießmal,
Mit dem von allen seinen Eigenschaften
Sorgfältig Läng' und Breit' ich mir bezeichnet.
Da kam es denn heraus, — ein Riese! — glaubt mir.

Peppo der Barbier kommt dazu.

Peppo.

Was meckert da der Meister Ziegenbock.

Pietro (leise zu Drullo).

Nehmt euch in Acht, der ist ein toller Guelphe.

Drullo.

Ey ey, Herr Peppo, Ziegenböcken müßtet
Den Hof ihr machen, daß sie sich gewöhnen
Von euch den Bart fein putzen sich zu lassen.

Peppo.

Pah pah! — das schwatzt vom Conradin, — nicht wahr?
Und will ihm wohl, wirft sich in Sonntagskleider,
Stimmt sich die Kehlen Beifall ihm zu rufen,
Sucht Blumen um den Weg ihm zu bestreun.
Mag alle Welt mit ihm sich auch versöhnen,
Ich, — meine Zunft, — wir bleiben seine Feinde.

Drullo (eifrig).

Warum — warum?

Peppo.

Was sollen wir ihn lieben?
Giebt er uns einen Heller zu verdienen?
Er hat noch keinen Bart, — hohl ihn der Teufel!
(er verliert sich wieder in die Menge.)

Drullo.

Wenn der Senator das vernommen hätte;
Der ist ein Strenger.

Pietro.

Ja bei Gott das ist er;
Und weiß so klug doch alles zu beginnen.
Er wurde ja von Guelphen selbst erhöht,
Vereint nur darin mit den Ghibellinen.
Hat etwa gar er's ihnen angethan?
Wir hätten, wenn man es genau erwägt,
Doch ihn nicht wählen sollen.

Drullo.

Ey, das wäre.
Wir sollten warten wohl bis Conradin
Die Häuser auf dem Kopf verbrannt uns hätte.
Wer nahm sich unsrer an? Wir mußtens thun,
Wir mußten einen Ghibellin erwählen.
Und wir vom Volk, wir haben große Ursach'
Auf ihn zu halten, — denn er beugt die Großen,

Und übet strenge die Gerechtigkeit
Ohn Ansehn der Person. — Was will man mehr.

Pietro.

Das ist wohl wahr. — Was mag der Pabst doch denken.

Drullo.

Den Bann hat er auf Conradin gelegt.

Pietro.

O weh, o weh!

Drullo.

Was hat das zu bedeuten?
Was hat der Bann den Friederich geschadet?
Nicht das. (Er bläst über die Finger.)

Pietro.

Ich mein' der bracht ihn in die Hölle.

Drullo.

Mag immer seyn; indeß daß einmal unten
Ein Sünder brennt in Flammen licht und loh,
Dafür nun sollen wir hier oben, — merkt nur,
Durch Widerstand von ihm uns unsre Dächer
Jetzt ganz gutwillig wohl zerzausen lassen?
Wir danken schön. — Alle seine Höllenqual,
Sagt, — giebt sie uns wohl einen Dachstein wieder?
Nein nein, man fügt sich in die Zeit, — man huldigt
Dem der gerade schaden kann, und läßt
Den lieben Herrgott dann für's weitre sorgen.

Pietro.

Indeß der Bann, — er ist ein gräßlich Ding;
Kein Glockenläuten, keine hohen Messen,
Kein Priesterzuspruch, — denket, gar das Aergste,
Ein Tod ohn letzte Oehlung. — Werthester!
Es sträubt sich mir das Haar, wenn ich bedenke,
Daß wir im Bann gleich alle sind, wenn wir
Mit diesem Conradin es halten.

Drullo (zieht ihn listig winkend bei Seite).

Hört doch.
Der Bann ist wohl der grausigste der Flüche,
Wer aber spricht ihn aus?

Pietro.

Ihr fragt, — der Pabst.

Drullo.

Das muß denn wohl ein wunderbar Begabter,
Höchst reiner Weiser seyn, dem es gegeben,
Den armen Menschen, Fleisch und Bein wie er,
Den Himmel vor der Nase zuzuschließen.

Pietro.

Das will ich meinen.

Drullo.

Wollts nicht übel deuten.
Mit eurer Frauen Schwester, dünkt mich, gab es
Verfloßnen Frühling so ein klein Geschichtchen.
Die Nachbarn sahen wohl fast jede Nacht,
Zwei Beine mit recht schönen rothen Strümpfen
Zu ihr ins Fenster steigen, — und wenns tagte,
Ein feist Gesicht mit schönem rothen Hut
Dem rothen Bein zum Fensterchen hinaus
Voran die Straße weisen.

Pietro (lacht).

Schweigt, das war

(leise)

Des Cardinals Orsini Eminenz.

Drullo.

Kann Eminenz einmal auch Pabst wohl werden?

Pietro.

Bei seinem Ansehn könnt es leicht geschehen.

Drullo.

Wenn er den Bann nun donnert über euch,
Von allen Schustern Roms den keuschesten,
Den frömmsten, nüchternsten; — was meinet ihr,
Wird sich der heil'ge Himmelsthorwart Petrus
So sehr auf einen Herrn verlassen, welcher
Die rothen Strümpfe aushängt aus dem Fenster
Von jeder hübschen Frau, und euch den Eintritt
Versagen, wo er ihn dem Rothstrumpf bietet?
Wird eure Frommheit da nicht höher gelten
Als dessen Lüsternheit nach schönen Weibern?
Was meint ihr? — he?

Pietro (lachend).

Bei Gott, ihr müßtet brennen.

Doch wahr bleibt wahr — ihr seyd der klügste Schneider
Den unser hohes Rom, so reich an Helden
Und Philosophen, Rednern, je hervorgebracht.

Drullo (stolz).

In mir ist Römerblut, — das wirkt nur großes.
Der Julius Cäsar war ein großer Feldherr,
Matteo Drullo ist ein großer Schneider.
Beim heil'gen Paul! — Ich bin der Ahnen werth.

Pietro.

Wohl habt ihr Recht; — ihr seyd ein Cicero.
Schickt es sich auch für Römer, Furcht zu haben?
Der Pabst am End' kann doch ohn uns nicht seyn.
Was Pabst! — was Bannfluch. — Conradin kommt heute.
(er schwenkt die Mütze).
Juchhe, juchhe!

Das Volk (einstimmend).

Hoch leb der Conradin.

Erster Bürger.

Die alten Zeiten werden wiederkehren.

Zweiter Bürger.

Wir werden Consuln und Tribunen haben.

Dritter Bürger.

Man wird uns Geld bezahlen für die Stimmen.

Vierter Bürger.

Man wird uns wieder Fechterspiele geben.

Fünfter Bürger.

Man wird umsonst uns auf dem Foro speisen.

Sechster Bürger.

Kein Freyer wird mehr an die Arbeit dürfen.

Alle (tumultuarisch).

Juchhe, juchhe! — Hoch leb' der Conradin.

Drullo (mit lächerlicher Würde).

Recht so Quiriten, — recht, — man sieht mit Freude
Und Stolz, ihr seyd die alten Römer noch.

Es kommt hineingelaufen **Marco** der Schlosser.

Marco.

Wißt ihr denn schon? — wißt ihr?

Alle.

Nun was, nun was?

Marco.

Vom Palatin ist er schon fern zu sehen;
Er und sein Heer. — Hey wie die Fahnen flattern!
Wie die Trompeten schmettern! Von den Waffen
Gießt sich ein Meer von Glanz auf das Gefild.

Volk.

Heil heil dem Conradin! — hoch leb er, hoch!

Marco.

Der Herr Senator hat die Großen alle
Versammelt schon. Sie werden ihn am Thore
Empfangen hier, — ihm Romas Schlüssel bieten.
Kurz alle Ehren wird man ihm erweisen
Die man den Kaisern, welche hier die Krone
Empfangen wollen, zu erzeigen pflegt.

Volk.

He, lustig! — da wirds was zu sehen geben.

Marco.

Mit allen Glocken wird geläutet werden.

Einige aus dem Volke.

Wie bey dem Fest des heil'gen Paul und Peter.

Marco.

Die edeln Jünglinge der Stadt sind längst
Den Gonfalon voran, ihm schon entgegen.

Drullo.

Jo Triumph! — Stimmt mit mir ein Quiriten.

Drullo.

Triumph, Triumph!

Marco.

Kommt ihn von fern zu sehen.

(man hört in der Ferne Feldmusik).

Hört ihr den Marsch wohl; — hört ihr die Trompeten?
Kommt auf den Palatin.

Ein Theil des Volkes (davon eilend mit Marco).

Triumph, Triumph!

Der Hintergrund bleibt vom Volke erfüllt. Es tritt auf **Johannes von Procida** in ganz schwarzer Rüstung. Ihm folgt eilig **Angelo**.

Angelo (dringend bittend).

So hört doch auf mein Wort, mein theurer Meister.
Kann euch denn Ernst seyn, was ihr eben treibt?

Procida.

Wann war mir etwas nicht Ernst? Sag' es Knabe.
Kennst du mich noch so wenig?

Angelo.

Theurer Meister,
Nur nicht den Flammenblick auf mich geworfen,
Den ihr so gern zur Liebe mir verschleyert
Mit sinnig milder Lehrerfreundlichkeit.
Nicht diesen Blick, ich kann ihn nicht ertragen,
Und welch' Geschöpf aus Staub ertrüg' ihn wohl!
Er zuckt, ein Wetterstrahl mir schmerzhaft zündend,
Tief in das Herz, er will mich niederschmettern,
Vernichten.

Procida (mild, ihn umfassend).

Zittre nicht, mein süßer Liebling.

Angelo (sich zärtlich an ihn schmiegend).

Da seyd ihr wieder, gleich dem Morgenhimmel,
Hell, sanft, ermuthigend, beseligend.
Und euch soll ich verlassen! — Euch verlieren!
Ihr stoßt mich streng, mich grausam von dem Herzen!

Procida (fest und groß).

Ich muß

Angelo (ihm zu Füßen).

Da knie ich vor euch; — habt Erbarmen,
Werft diese fürchterlichen Waffen von euch,
Ihr glaubt es nicht, wie gräßlich sie euch stehen.
Das Blut gefriert mir, und ein krampfhaft Schaudern,
So wie bei Geisternäh' durchrieselt mich,
Indem ich dunkel wie den Fluch des Himmels,
Und hochgewaltig gleich dem Zornesboten
Des Ewigen, euch vor mir wandeln sehe.
Bei jedem eurer Tritte, furchtbar klirrend

Auf diesem Marmorboden, fahr ich auf,
Und mein' des Schicksals ehrnen Gang zu hören,
Der künftiges Geschlecht zertritt im Keim.

Procida.

Du hörst was ist.

(er wendet den Knienden von sich ab)

Beuch dich dem Unerfaßten.
Der Unschuld nur verkündet sich das Licht.

Angelo

(springt auf, ergreift Procidas Hand, und spricht hold und kindlich).

O kehrt mit mir zurück in uns're Zelle,
Zu unsern Gläsern, Tiegeln und Retorten,
Fahrt fort die ewig jugendliche Mutter,
Die heilig lebenschwellende Natur,
Durch weiser Lehren wonnevollen Zauber
Vor meinen trunknen Blicken zu entschleyern.

Procida.

Ich darf nicht.

Angelo.

Kommt in unsern duft'gen Garten,
Und lehret euch im Kelche jeder Blume
Ein neues holdes Wunder Gottes kennen.
Kommt in den Schatten unsrer Rosenlauben,
Laßt euch herab die Weisheit alter Zeiten,
Der süßen Hellas reiche Blütensagen,
Roms Heldenkunden vor mir aufzurollen.

Procida.

Ich darf nicht.

Angelo (nachdem er ihn eine Weile zweifelhaft angesehen).

Und wer zwingt euch nicht zu dürfen?

Procida.

Wer lenkt den Bolzen von des Knaben Senne
Durch dunkle staubaufwirbelnde Gefechte,
Ja selbst durch schwarzer Nächte dumpfes Grausen,
Dem Mörder seines Hauses tief ins Herz?
— Wer hat den Oedipus den Weg geführt,
Den bald der greise Vater ihm versperrte,
Wofür er ihn erschlug, — ob seiner Leiche
Die Straße zog zum cadmeionschen Theben,
Der eig'nen Mutter Bette zu besteigen?

Angelo.

Das thaten die geheimnißvollen Mächte,
Die rächenden, im Düstern richtenden,
Die in der alten Nacht, die sie geboren,
Grimm, unversöhnlich über dem Verhängniß
Der Zukunft schuldbefleckter Zeiten brüten.
Die Mächte, welche niemand nennt, — vor denen
Der thatgeschwollne Busen feig verschrumpft.

Procida.

Die zwingen mich.

Angelo.

O Meister, — lieber Meister,
Schließt nicht ein Bündniß mit dem Unnahbaren.
Was nicht das helle Auge leuchtend faßt,
Was nicht der Busen gerne fühlt und ahndet,
Was nicht der Geist mit reger Kraft umschließt,
Das gleicht dem Räthsel jener fabelhaften
Zweileib'gen Sphynx, das jenem der es löste
Erst eine Krone bot, ihn frech zu machen,
Im Pful der Sünde dann den Untergang.

Procida.

Halt ein, Vermeßner, — wag nicht an der Pforte,
Die das Mysterium verdeckt, zu spielen.
Des Baumes Schatten labt dich noch; — du tändelst
Mit seinen frischen Blättern: seine Blüten,
Die süßen Stärkungshauch dir duften, kennst du.
Doch diese Blätter, Blüten, diese Kinder
Des Frühlings und der Sonnen, sind sie alles?
Tief unten in dem Schoos der alten Mutter,
Da winden sich die Wurzeln weit und mächtig,
Mit tausend Fasern strebend, und verborgen,
Ein weit Gebiet der Lebenden umstrickend,
Sich rings verbreitend, — bis zum Kern der Erde
Sich dann versenkend, — tiefer stets und tiefer,
Am acherontischen Gestade fußend,
Am Thron des dunkeln Ais, — Lebenssäfte
Aus stygisch schwarzen Quellen aufzusaugen.
Doch kündet nicht die Blüte was sie nähret; —
Doch flüstert nicht das Laub von seinem Ursprung.
Geh, lieber Knabe. — Laß mich. — Denke meiner.

Angelo.

O daß ihr mich nur immer fester anzieht,
Je mehr ihr stets mich zu entfernen trachtet.
Laßt mich auch eurer Weisheit Dämmerungen
Mit euch durchwandern.

Procida.

Nein, — du bist kein Werkzeug
Zu führen von den strengen Riesenhänden
Der kaum mit Blut gesühnten Nemesis.

Angelo.

Und wäret ihrs denn, — mit der reinen Seele?

Procida.

Muß rostig denn das Schwert seyn, daß es treffe?
Ich bin im Dienst der dunkeln Macht geläutert.

Angelo (wißbegierig, lebhaft).

So kennt ihr sie? — So habt ihr ihrem Willen
Schon sonst gedient? —

Procida.

Auf ihren Armen ward ich
Getragen in das Leben. Ihr zu dienen
Hat sie mit Kraft und Klarheit mich gerüstet.
Sie bindet und entfesselt mich. — Sie sendet
Und hält zurück mich. — Schärft mein sterblich Auge,
Daß ungetäuscht im völlig wahren Lichte
Es Gegenwart, Vergangenheit erkenne.
Der Zukunft Schleyer lüftet sie vor mir,
Und läßt mich Schatten künft'ger Tage sehen.

Angelo (wie vorhin).

So wißt ihr was die Zeit aus tausend Keimen
Dereinst ans Licht des Tages treibt?

Procida.

Wer weiß das?
Der dunkle Mensch versteht den Augenblick
Nur halb, in dem er lebt, — ich fass' ihn völlig.
Er kennet nichts vom letzten Augenblicke,
Ich kenn' ihn wohl, weil ich die Wurzel kenne,
Aus der er sprießt. — Und wenn der dunkle Mensch
Nur für die Stunde handelt, sich von ihr
Zur Thätigkeit im Guten wie im Bösen

Bestimmen läßt, dem flücht'gen Eindruck fröhnend,
So geht sie spurlos meinem Sinn vorüber.
In ihrem Blick nur seh ich die Entscheidung,
Und spaare meine ganze Kraft für sie.
Und rückt die mir heran im Flug der Zeiten,
Dann treibts mich auf, — allmächtig, — unerfaßlich,
Wirft mich in sie hinein, dem Schicksal ähnlich,
Dem ewig unabwendbar'n. — Ich vollziehe
Den Willen meiner Herrscher.

Angelo (dringend).

Meister, Meister!
Ich kann euch nicht verlassen.

Procida.

Und doch wirst du's,
Denn deine Stunde kam noch nicht.

(Die Musik des anrückenden Heeres kommt näher.)

Vernimmst du?
Laut ruft die meine schon.

Angelo.

Die ruft euch Meister?
Die? — und wohin?

Procida.

Zu Conradin.

Angelo.

Wozu?

Procida (mit gewaltiger Stimme).

Zu enden. — Laß mich jetzt.

Angelo.

Wie? — Sterben wollt ihr?

Procida.

Nein Knabe, nein. — Noch lang ists bis zur Sühne.

Angelo.

Zu welcher Sühne?

Procida (fürchterlich).

Bis zur — blutigen!

Angelo (tritt entsetzt zurück).

Mich grauts vor euch.

Procida (rasch).

Das ist der Trennung Zeichen.

Dein Schutzgeist ruft dich jetzt zurück, — auf folg' ihm.

(er bleibt zärtlich im Anschauen Angelos verloren).

Noch einmal an mein Herz.

(er umfaßt ihn fest mit beiden Armen)

Ich hab die Tage

Der Rast an dich so süß verwendet Knabe.

Bleib rein, — bleib wahr. — Lieb' wenig, aber glühend.

Haſſ' niemand. Strenger richte dich denn andre.

Die Sünde strafe, — doch vergieb dem Schwachen.

Dir selbst vertrau, — dann dem geprüften Freunde,

Doch sonst auf dieser weiten Erde niemand;

Die Welt ist falsch. — Leb wohl, — ich seegne dich.

(er drückt den Angelo noch einmal heftig an sein Herz, reißt sich los, eilt davon, und verliert sich in der Menge. Angelo steht einen Augenblick weinend, mit verhülltem Gesichte, dann eilt er händeringend fort.)

Volk

(dringt von allen Seiten auf die Scene, mit lärmendem Ausrufe).

Er kommt! Er ist am Thor. — Er kommt, er kommt.

Einige.

Saht ihr ihn selbst schon?

Andere.

Nein, noch nicht.

Die Vorigen.

Der war es,

Der in der Rüstung von geschlagnem Silber.

Wieder Andere.

Der wars auf weißem Roß im Purpurmantel.

Stimmen (hinter der Scene).

Platz, Platz dem Herrn Senator.

Volk (auf der Scene).

Platz Quiriten.

Trompetenstoß. **Prinz Heinrich von Castilien** tritt auf. ist im reichsten Schmucke der senatorischen Würde. Glänzend Gefolge von römischen Großen hinter ihm.

Volk.

Hoch lebe der Senator, lange, lange!

Heinrich.

Ihr Bürger Roms! — Ein großer Tag bricht an.

Die Zeit der Willkühr und des Streits soll enden.

Es schicket Gott uns einen Friedensboten,
Der soll der Fremden Joch vom Haupt euch nehmen.
Graf Karl von Anjou, der ins Land gekommen,
Den einen Theil zu morden, und den andern,
Der ihn berief, sich frech zu unterwerfen,
Soll nicht mehr länger seiner Herrschgier fröhnen,
Und seinen Geiz. — Es einen beide Theile,
Die Guelphen sich, so wie die Ghibellinen,
Jetzt erst zu säubern unter Friedrichs Enkel
Dieß Land des Heils von wüthenden Barbaren,
Dann eines Friedens süßes Band zu knüpfen,
Das nicht Gewalt, nicht List mehr lösen soll.
Freut euch des Morgens, der sich hell erhebt.
Empfangt entzückt den jungen Heldenkönig. —
Und Ordnung mag den fremden Schaaren zeigen,
Daß keine Zeit den Römerernst erstickt.

Volk (lärmend durcheinander).
Ja — Römerernst, — den wollen wir beweisen.
Hört ihr Quiriten? — Hört nur was er sprach.

Heinrich (zu einem Pagen).
Geh jetzt, — man soll mit allen Glocken läuten. (Page ab.)
(Zum Gefolge)
Des Königs Heer bleibt vor der Stadt, er wird
Nur mit den Rittern und den Auserwählten
Der ganzen Kriegsschaar seinen Einzug halten,
Schon künden jene Töne seine Nähe.

Ein **Kriegsmann** tritt durchs Thor.

Kriegsmann.
Ein Wappenherold Königs Conradin
Wünscht Einlaß, seines Herrschers Wort zu künden,

Heinrich (zu der Versammlung).
Macht Platz, — stellt euch zu beiden Seiten hin.
(zum Kriegsmanne)
Den Herold laßt hinein, wir warten seiner.
(Kriegsmann ab.)
(Das bisher verschlossene Thor wird geöffnet.)
(Trompetenstoß).

Ein **Wappenherold** in den Farben des Königreichs Jerusalem, weißer Waffenrock mit großem rothem Kreuze auf der Brust, kommt hinein zu Pferde.

Heinrich.

Sprich Herold, wir sind deines Worts gewärtig.

Herold (mit lauter Stimme).

Mein fürstlicher Gebieter Conradin,
Der König von Jerusalem, Sicilien,
Dießseits sowohl als jenseits auch des Pharus,
Grüßt freundlich Romas Volk und Romas Edle,
Und fragt durch mich, ob man in diese Mauern
Den Einzug friedlich ihm gestatten wolle?
In diesem Fall verspricht er strenge Mannszucht
Bei seiner Schaar, und macht sich gern verbindlich
Die Freiheiten der Stadt nicht zu gefährden.

Heinrich.

Gieb Deinem König unsern Gruß zurück,
Sag ihm, für ihn sey'n unsre Thore offen
Wie unsre Herzen, — und er mög' hineinziehn.

(Wappenherold reitet zurück.)

(Die Musik draußen spielt einige Tacte fort, die Glocken werden geläutet, dann erscheinen Spielleute. Sobald sie im Chore sind, stimmt das Orchester in ihre Symphonie.)

Drei Wappenherolde mit ihren Stäben, zu Pferde. Der von Jerusalem reitet in der Mitte zwischen den andern beiden, welche die Farben von Apulien und Sicilien tragen. Zug von **jungen römischen Edeln**, mit dem Gonfalon der Stadt. **Graf Galvano Lancia** in völliger Rüstung, so wie alle übrigen Anführer zu Pferde, das bloße Schwert in der Hand. Hinter ihm eine Schaar italiänischer Soldner. **Graf Gerardo Donaratico**, der Gonfalon von Pisa wird vor ihm her getragen, pisanische Kriegsleute folgen. Hierauf veronesische und sienische Schaaren mit ihren Anführern und den Gonfalonen ihrer Städte. **Herzog Friedrich von Oestreich** ganz geharnischt, den Commandostab in der Hand. Er reitet einem großen ganz gepanzerten Streithengst. Hinter ihm eine Fahne mit

seinem Wappen, deutsche Ritter in einfachen Rüstungen, deutsche Reisige.

Friedrich (feierlich die Hand erhebend).

Wir sind zu Rom! — Hilf weiter Gott der Siege.

(er zieht vorüber.)

Ein Zug von italiänischen ghibellinischen Edeln in vielfarbigem glänzendem Waffengeschmeide. Die Paniere von Jerusalem, Apulien, Sicilien, und eine Fahne mit dem Familienwappen der Hohenstaufen. **Drei Edelknaben** mit dem Helme, dem Schilde, und der Lanze Conradins. **Conradin** auf einem weißen reich geschmückten Zelter reitend, unter einem Baldachin von Rittern getragen. Er ist in völliger Rüstung, aber ohne Helm, statt dessen trägt er eine Krone auf dem Haupte. Ueber den Waffen ist er mit einem langen königlichen Mantel festlich bekleidet. Bei seinem Erscheinen im Thore schweigt die Musik, das Läuten der Glocken dauert aber fort.

Das Volk.

Lob, Heil und Sieg dem König Conradin!

Conradin

(hält sein Roß an, schaut entzückt einige Augenblicke umher, dann läßt er die Zügel fallen, und breitet die Arme aus gegen die Stadt).

Sei mir gegrüßt, du Stadt der sieben Hügel!!
Du lang ersehntes, durch Jahrtausende
Stolz dich in Jugendreiz erhebendes,
Von Ruhm gekröntes Wunder aller Zeiten!
Die Geister deiner Tapfern winken mir,
Laut rufen deine Hallen mir entgegen.
Du Heldenmutter, ich erkenne dich!
Du Siegverkünderin, ich preise dich!
Ich neige tief mein Antlitz vor dir nieder
In stiller Andacht, Königin der Erde.

(er kreuzt seine Hände auf der Brust, und senkt sein Haupt wie zum Gebete. Das Volk bleibt mit Zeichen der Bewunderung und des Entzückens still in seinen Anblick verlohren).

Heinrich

(die Schlüssel Roms auf einem reichen Kissen tragend, nähert sich ihm, umgeben von den Großen).

Glorwürd'ger Herr, vom Sieg' umstrahlter König!
Im Namen Roms heiß ich als Roms Senator
In diesen heil'gen Mauern Dich willkommen.

Wiss', — diesen Tag, ihn zählt die ew'ge Stadt,
So reich an großen Tagen, zu den schönsten,
Ihr von der Macht verliehn, die sie beschützt,
Sie weiß, er ist der erste großer Zeiten.
Nie müss' den Stern ein Nachtgewölk verschleyern,
Der günstig Deinen Siegesthaten strahlt.
Dieß sind die Schlüssel Roms, — empfange sie,
Die Schirmherrschaft der Stadt zugleich mit ihnen.
Wir dienen Dir, — und warten Deines Winkes.

Conradin (mit freundlicher Majestät).
Mein edler Prinz, ich dank' für euern Gruß.
Die Ehren, welche mir die Stadt erweiset,
Erkenn' ich wie ich soll. — Die Zukunft, — mein' ich,
Wird mich mit Rom noch inniger befreunden.
Doch diese Schlüssel darf ich nicht empfangen;
Sie sind des heil'gen Petrus, — und der Vorwelt.
Ich fühl' mich noch zu arm an eig'nen Thaten,
Den Raum, von dem ein Siegesglanz entstrahlte,
Den kaum der ganze Erdkreis fassen konnte,
Mit dieser unberühmten Hand zu schließen.
Das weit're nächstens.

(Er grüßt, — darauf zu den vor ihm wartenden Rittern mit freudig starker Stimme).

Fort aufs Capitol.

(er zieht vorüber).

Volk (im höchsten Jubel).
Hoch leb' der große König, der Camillus,
Der zweite Cäsar, — der Augustus lebe.

(Die Musik des Zuges fällt wieder ein, aber schon hinter der Scene. Graf Marino Capece, viele andere deutsche und italiänische Ritter ziehen vorüber mit Panieren und andern Zeichen. Ein Zug deutscher Hellebardiere beschließt das Ganze.)

Heinrich.
Gott, — welch ein Jüngling, dieser Conradin!

Einer der Großen.
Auf folgt ihm schnell, — im Pallast ihn zu grüßen,
Noch einmal uns am Feuer seines Auges,
An seiner Heldenhoheit zu entzücken.

(sie gehen ab mit Heinrich.)

Einer aus dem Volke (zu den übrigen).

Habt ihr ihn recht gesehn?

Die Andern.

Wir standen nahe.

Der Wimper Zucken konnten wir bemerken.

Das ist kein Mensch, — das ist ein junger Seraph.

Ein Mädchen.

Der junge deutsche Herr, der vor ihm ritt,

Mit seinem sanften Blick, — er war doch hübscher.

Ein Alter.

Du sprichst wie du's verstehst.

Drullo (zu Pietro).

Nun? — saht ihr? — saht ihr?

Pietro (begeistert).

Der schönste Fuß, dem je ward Maas genommen!

Drullo (zu Peppo dem Barbier).

Was Meister Peppo sagt ihr nun? — was sagt ihr?

Peppo (entzückt).

Kein Jahr mehr, so läßt er den Bart sich putzen.

Viele aus dem Volke.

Kommt alle mit, — dort auf der Tiberbrücke,

Da können wir ihn wohl noch einmal sehen.

Volk.

Kommt, — kommt, wir schrei'n auch dort aus voller Kehle,

Lang leb' der Held! — Hoch lebe Conradin!

(Alle eilen davon, man hört die Musik des Marsches noch aus der Ferne.)

Zweiter Aufzug.

Erste Scene.

Große Waffenhalle im senatorischen Pallaste zu Rom.

(Mancherlei Wappenschilde mit Helmen und Kronen sind an den Säulen befestigt. Von der Decke hängen Paniere. Steinerne große Ritterbilder im alterthümlichen einfachen Geschmacke sind an den Wänden aufgestellt. **Conradin**, ohne Rüstung, aber im königlichen Schmucke, sitzt in einem thronartigen Sessel auf einer Erhöhung von mehreren Stufen in der Tiefe. Unten stehen von einer Seite **Friedrich von Oestreich**, die Grafen **Galvano Lancia**, **Markno Capece** und **Donaratico** mit den übrigen Anführern des Heeres, alle ohne Rüstung. — Von der andern Seite Prinz **Heinrich von Castillen**, **Obizo Neri** und die übrigen Abgeordneten der lombardischen und toscanischen Städte.)

Conradin.

Sehr bied're Männer. — Auf dem ersten Gipfel,
Von welchem unser großes Ziel uns näher
Und herrlicher erscheint: — vom ersten Pfande
Göttlicher Gunst, durch einen Sieg, verherrlicht,
Ist es vergönnt, die wünschenswerthe Rast
Zum frommen Dank für nicht verdiente Gnade,
Zur Vorbereitung noch viel größ're Thaten,
Die noch vollbracht seyn müssen, — zu verwenden.

Was erst den Dank betrifft; — Gott kennt mein Herz!
Der Vorbereitung wichtig Werk, es theilet
Sich in die Blüte unsers Unternehmens,
Die vorwärts sproßt entgegen unserm Feinde,
Und in die Wurzeln unsres Plans, die wir
In festen sichern Boden pflanzen müssen,
Soll nicht die Blüte, dem Entknospen nah,
Vom ersten Nachthauch angeweht, — verwelken.

(er wendet sich zu den Abgeordneten)

Dies letzte Wort, es ist euch ihr Bürger
Der tuscischen und der lombard'schen Städte,
Den wahren Wurzeln unsrer Kraft. — Wir müssen
Auf Sicherheit in unserm Rücken bauen,
Wenn wir das Antlitz hell und sorgenfrei
Dem Feind, — deß Macht wir kennen, — zeigen sollen.
Auf unsern Wunsch seid ihr vor uns versammelt.
Ihr habt nicht unsern Zug gehindert, — wahrlich,
Dieß ist fast mehr als wir erwartet haben,
Und thut ein Feld uns reicher Hoffnung auf.
Doch Hoffnung ist die Göttin nicht der Eile.
Wir haben Eile; — Eile will Gewißheit.
Drum wünschen wir, ihr wollt uns hören lassen,
Wie ihr's bestimmt mit uns zu halten denkt.

Obizo (tritt vor und verneigt sich tief).

Mich schickt Milano, königlicher Ritter,
Die erste Stadt in dem lombard'schen Bunde,
Der freilich lang nicht mehr zusammen hält,
So nah' ich mich zuerst, und sprech' für alle.

(Conradin neigt sich.)

Obizo (fortfahrend).

Wir zogen nicht die Schwerter gegen dich,
Nicht weil wir minder Guelphen sind als ehmals,
Nein, — eben weil wir's mehr als jemals sind.
Die Wahrheit bahn' die Wege dem Vertrauen,
Drum wollen frei und offen wir gestehen,
Wir freuten uns der Herrschaft Karls von Anjou,
Den Freund erwartend auf der Feinde Sitz.
Der Anfang auch war unserm Wunsch entsprechend,

Das Rad des Glücks kehrt nie die Ghibellinen
So tief herab, die Guelphen hoch empor.
Die Binde doch fiel bald von unsern Augen,
Mit welcher sie gemeine List umwand.
Karl wollte nur die eig'ne Herrschaft bauen,
Er wollte als Parteyenhaupt beginnen,
Um als der Herr Italiens zu enden.
Wir sollten seiner Größe Gründer werden.
Nun ward uns lieb was jemals wir gehaßt,
Wenn mit den neuen Schrecken wirs verglichen.

(er hält inne.)

Da riefen Dich die Ghibellinen her,
Als König Karl vor Poggibouzi stand,
Porto Pisano und Mutrone fielen,
Ja Pisa selbst dem Todesstreich erbebte.
Du solltest sie vor Karls Gewalt beschützen.
Die gleiche Noth gab uns den gleichen Wunsch.
Ein jedes Mittel wär' uns lieb gewesen,
Wenn es den Anjou nur vernichten konnte.
Indeß Du warst in vieler andern Hinsicht
Uns lieb und werth noch. — Denk zurück, Herr König,
Schon einmal boten Guelphen Dir die Hände,
Dich auf den Thron Siciliens zu heben.

Conradin (nicht ohne Vorwurf).

Ich weiß sehr wohl; — als König Manfred euch
Ein zu gewalt'ger Streiter schien. Ihr wolltet
Als Kind mich krönen, um den Mann zu stürzen,
Und frei mich zu beherrschen und mein Reich.
Zum Glück, — wir kannten unsern Oheim besser,
Und folgten nicht.

Obizo.

Du, Herr, bist Friedrichs Enkel,
Des Kaisers Conrad königlicher Sohn.
Wenn Dich genug belehret die Geschichte
Der jüngst verfloßnen Zeit, — wenn Billigkeit
Die Richtschnur aller Deiner Thaten wäre,
So konnten wir erwarten, für den Mann,
Der, durch die Macht der reichsten Länder Frankreichs
Von oben her, von unten durch Sicilien,

Im Stande war, zu Knechten uns zu machen;
So konnten wir erwarten, sag' ich, für
Den Allbegehrenden, den bessern Fürsten
Auf Kaiser Friedrichs Königsthron zu sehen,
Dort unser Freund, doch unser Herrscher nicht.
So, statt Dich aufzuhalten, ließen wir
Von unsern guten Wünschen Dich begleiten,
Und siegreich kamst Du auf das Capitol.
Hier bist Du der Erreichung Deines Wunsches
Gerad so nah als wir der unsrigen.
Und willst Du klar in unsre Herzen sehen,
So blickten gern auch wir in Deine Brust.
Wir sprechen offen, folg' denn unserm Beispiel,
Und gieb uns gern den offenen Bescheid,
Auf daß nach ihm wir das Verfahren ordnen.

Conradin.

Nicht Heimlichkeit ist unserm Werke günstig.
So wie wir offen handeln, sprechen wir.
Drum redet frei, — leicht wird die Antwort werden.

Obizo.

Du bist der Sohn von einem stolzen Hause,
Das unsre Freiheit stets gefährdet hat.
Verzeih daher, wenn wir den Schutz uns sichern
Selbst wider Dich, wenn Du den Ahnen gleichst.
Wir fragen Dich, willst Du uns Bürgschaft stellen,
Daß nie Dein Ansehn Du gebrauchen wirst,
Um Herrschaft über uns Dir anzumaßen?
Wir fragen Dich, willst Du Gewehr uns leisten,
Daß Du Dich nie zum Haupt der Ghibellinen,
Sie nie zu Herrn bei uns wirst machen wollen,
Da wir aus unsern Städten sie verbannt?
Wenn Du dieß eingehst, wollen wir Verträge
Mit Dir, Herr König, für die Zukunft schließen,
Und wollen uns in diesen Dir verpflichten,
Dich auszusöhnen mit dem heil'gen Vater,
Dem, wenn wir einig sind, nichts übrig bleibt,
Als Dir den Segen willig zu ertheilen.

Conradin (nach kurzer Pause).

Mein ernstes Schweigen mach' mich nicht verdächtig.

Wem schnell ein süßer Traum flieht, der braucht Sammlung,
Die feindlich düstre Wirklichkeit zu fassen.
Von Liebe träumt' ich, — ach, — es war ein Wahn.
Den alten Zwist sah ich in alten Gluten.
So muß ich denn nach ihm das Wort verbittern,
Das mild für euch ich in der Brust mir schuf.
(mit königlicher Strenge)
Lombarden! ihr braucht keinen Schutz vor uns,
Doch wir vor euch, das weiß der Gott der Gnade.
Nachgiebigkeit, was außer ihr noch sonst
Den Sterblichen befreundet mit den Brüdern,
Verschwendet hat es unser Haus an euch.
Doch jede Gunst, die wir euch gern erwiesen,
War nur ein Hauch, noch höher eure Tücke
Und eures Frevels Flammen anzufachen.

Obizo (verlegen).

Laß über die vergang'ne Zeit, Herr König,
Den dunkeln Vorhang des Vergessens fallen.

Conradin.

That ich es nicht? ihr habt ihn aufgezogen.
Ihr wollt euch sichern, statt mir zu vertrauen;
Ich biet' euch Eintracht, — ihr wollt nur Verträge,
Ich will nur Redlichkeit, ihr wollt nur List.
Nichts von Verträgen, — was Vertrag nur sichert,
Wer bürgt dafür, daß es Vertrag nicht löse,
Der Dauer Pfand ist nur die Treu' allein.
Gewöhnt euch treu zu seyn dem wahren Guten,
Wie treu dem Grundsatz ich der Väter bleibe
Der Ruh euch läßt, wenn ihr sie mir nur gönnt.
Weckt ihr mir Feinde nicht im eig'nen Staate,
Nie werd' ich dann die eurigen befehden.
Thut ihr indeß mit mir wie mit den Ahnen,
So seid gewiß, von ihnen allen hat
Euch keiner so mit voller Glut bekriegt,
Als ich in dem Fall euch bekriegen werde.

Obizo.

Wir kennen unsre Kraft.

Conradin.

Und ich mein Recht!! —

Wenns dahin käme.

(gemäßigter)

Aber laßt mich hoffen,
Daß es dahin fortan nicht kommen werde.

(mit immer steigender Lebhaftigkeit, aufgestanden.)

Mich faßt der Schmerz! — die Wunden aller Helden,
Die dieser jammervolle Zwist geopfert,
Ich fühl sie brennen in der eig'nen Brust.
Wer sind die Ghibellinen, die ich nur
Vertilgen dürfte aus dem Reich der Wesen,
Um euer Freund nicht, — euer Gott zu seyn?
Sind sie Barbarenschwärme gleich den Hunnen?
Nein, — eine Sprache reden sie mit euch.
Ein Blut durchrieselt euch und ihre Adern.
Des gleichen Ursprungs Bruderähnlichkeit
Hat die Natur in ihren edlen Zügen
Wie in die euern deutungsvoll geprägt.
Und in dem Blut, gleich euerm, wollt ihr schwelgen?
Die Herzen von den Kindern eurer Mutter
Wollt ihr in schwarzer Raserei zertreten?
— O flieht von euern wonnevollen Ebnen,
Eilt nach den Klüften des Gebürgs, und heulet
Dort mit dem Raubthier durch der Wälder Graus.
Indeß auch dort müßt ihr verlassen lechzen;
Der Wolf des Apennins kehrt sich von euch,
So gräßliche Genossenschaft verschmähend;
Er würgt die Heerde, die ihm Nahrung bietet,
Indeß der Mord der Brüder ist ihm Greul.

Obizo.

Halt ein, Herr König, — Deine Worte dringen
Als glüh'nde Dolche tief in unsre Herzen.
Wir sind ja Menschen, — wollen ja das Beste,
Indeß wir wollen Sicherheit. — Der Friede
Von beiden Seiten wahrlich muß er kommen.
Wir können Lämmer nicht seyn unter Tygern.
Heiß Frieden erst die Ghibellinen halten,
Die Guelphen werden ihm sich nicht entziehn.

Conradin.

O Guelphen ewig, — ewig Ghibellinen!

Löscht diese beiden fürchterlichen Namen
Hinweg nur von der Tafel der Geschichte,
Und es ist Friede. — Diese Wetterwolken,
Wie lang noch sollen die unseligen
An meinen lichten Hoffnungshimmeln droh'n.
Als frohes Kind vernahm ich diese Namen,
Und barg mein Antlitz in den Schoos der Mutter.
Als ich ein Jüngling wurde, warf ich mich,
Wenn meinem Ohr sie fürchterlich erdröhnten,
Vor dem Altar, benetzt' mit heißen Thränen
Das Bild des Heilands, — rang die langen Nächte
Von Fasten bleich, und matt von Büßungen
In glühend schmerzlichem Gebet zum Himmel,
Er möge diesen Höllenzwist versöhnen.
Nun steh ich hier nach meinem ersten Glück,
Mit reinem Herzen voll von Lieb' und Trauer;
(er zieht sein Schwerdt und hält den Griff hoch empor.)
Heb brünstiglich gelobend dieses Kreuz
An meinem guten Schwert hoch in die Lüfte,
Daß ehe nicht mich süße Ruh' erquicke,
Kein frommer Scherz, deß sich mein Alter freut,
Kein fröhlich Fest die Stunden mir beflügle,
Bis ich des Friedens gold'ne Seegenssonne,
Die lang verhüllte, in das Frühlingszeichen
Des glücklichen Jahrhunderts führen kann.

Obizo (höchst gerührt, zuletzt mit erstickter Stimme).

O käm' ein West aus Paradieseslauben,
Und trüge dieses Wort auf Duftesschwingen
Im Taubenfluge durch Italien,
Dann kehrt des Janus altes Reich zurück,
Und Wonnen gäb es — Wonnen nicht zu fassen.
(Ausdruck lebhafter Empfindung bei allen Anwesenden.)

Conradin (blickt umher, dann mit einigem freudigem Affect).

Was muß ich sehn! — in euern Augen Thränen?
— Die Kraft der Himmel hat mein Werk geseegnet;
Schon sinkt die Fackel aus des Dämons Händen,
Der Zauberblick des Lichts durchblitzt die Nacht.

Die Abgeordneten.
(sich nicht mehr zurückhaltend, laut und bewegt).

Sey uns versöhnt!! —

Conradin (entzückt im Tone des Jubels.)

Ihr Geister meiner Ahnen
Hört, hört dieß Wort, — blickt freudig auf uns nieder.
Dem letzten eurer Enkel ists gegönnt
Den Brand zu löschen, welcher euch verzehrte.
Schlagt lauter in die goldnen Harfen Engel,
Enthüll' dein Strahlenantlitz, Gott der Milde,
Wir sind versöhnt, versöhnt! — O meine Brüder!! —

(Er fliegt die Stufen hinunter, und steht in der Mitte der Abgeordneten, welche mit Zeichen der Rührung um ihn her dringen.)

Obizo.

Wahr sind die Wunder seliger Legenden,
Es wandeln noch auf Erden Himmelsboten,
Du bist ein solcher uns, o Herr! erschienen,
Und unser Platz, — er ist ein Staub vor Dir.

(er will niederknieen mit den übrigen.)

Conradin (sie mit raschem edelm Anstande aufhaltend).

Auf, sag ich, — auf. — Wenn unser Werk vollendet,
Dann knien wir alle dankend so vor Gott.

(er umarmt den Obizo)

Der heiße Bruderkuß, er ist für Mailand.

(die Hand eines andern Abgeordneten ergreifend)

Der Gruß ist für Florenz, —

(wieder zu einem andern mit weicher zitternder Stimme,

und diese Thräne
Des Schmerzes und der Liebe für Bologna.
Bald möge, — bald die letzte Kette fallen,
Die der getilgte Zwist um Helden schlug.

(groß, laut und freudig)

Vergessen ist nun alles, — alles — alles!! —

(zu den Seinen.)

Kommt meine Treuen, stärkt den jungen Bund.

(die Anführer der Partey Conradins eilen die Gesandten zu umarmen.)

Galvano.

O schöner Tag!

Obizo.

O süß Gefühl der Liebe!

Alle.

Stark sey der Bund, — und glücklich der ihn schloß.

Conradin (der wieder seine Stelle eingenommen hat).
Wollt, — und er ist es. — Lasset diesen Frieden
Verbreitet seyn auf alle, welche leiden
Durch die Geschicke dieser schweren Zeit.
Ruft die der alte Haß aus euern Staaten
Verbannt hat, — ruft sie jetzt zurück.

Obizo.

Herr König,
Willst Du uns bürgen, daß sie sich bei uns
Nach dem Gesetz als fromme Kinder halten
Der Vaterstadt, und nicht die Ruhe stören
Durch frevelnden Parteyenhaß?

Conradin.

Ich bürge,
Bei meiner Königspflicht und Ritterehre.

Obizo.

Wohlan! — so hab ich Vollmacht, zu versprechen,
Daß für sie offen stehen unsre Thore,
Die Sprüche, die sie bannen, sind nicht mehr.
Und während sie den Heerd der Väter grüßen,
Den heil'gen Raum, wo ihre Wiege stand,
Ist unser Fuß zu Petri Stuhl gewandt.
Dort soll ans Flehn ein ernstes Wort sich schließen,
Bis Clemens Zorn in Milde wird zerfließen.
Dann eilen wir, und tragen seinen Seegen
Am Throne Dir, den Du verdient, entgegen.

Conradin (nach einer Pause).
So wär' das Meer, deß Brandung furchtbar schwoll,
Zum glatten Spiegel leuchtend eingesunken,
Und uns're Sorgen, uns're Blicke richten
Sich fester jetzt auf ein entfernter Ziel.
(zu den Anführern des Heeres)
Ruhmwürd'ge Männer, Führer meines Heeres,
Der schöne Tag, der uns im Rücken strahlt,
Uns hier umlacht, ihr wißt, er liegt nicht vor uns.
Dort häufen schwarz sich Wetter über Wetter,
Roth flammt der Blitz, — der ferne Donner grollt,
Und Sturmgeheul tönt ins Getös der Wellen.
Doch kühn ist unser Muth, — die Kraft ein Fels,

Wir zittern nicht, und werden durch Gefahren
Uns kämpfend Wege bahnen für den Sieg.
In meiner Seele reifet der Entschluß,
Der mächtige, zum ferneren Beginnen,
Doch eures Raths bedarfs, daß er geläutert
Hervorgehn mag, so des Erfolgs gewiß.
Drum rede jeder wie der Geist ihn treibt,
Und künde frei die wohlerwogne Meinung.

Heinrich (vortretend.)

Vergönne mir, Herr König, der vor allen
Die jetzt Dir dienen, sich am freudigsten
Der Deine nennt, ob kürzlich erst erworben,
Vergönne mir zuerst das Wort an Dich.
Es ist nur eins zu rathen, — Kampf, und Eile.

Conradin.

Mit Freuden hör' ich eure Meinung, Prinz;
Mehr nach dem Herzen ward mir nie gesprochen,
Und für den schnellen Aufbruch stimm' auch ich.

Capece.

Auch ich.

Donaratico.

Auch ich.

Die Uebrigen (außer Galvano).

Wir alle. — Fort ins Feld!

Heinrich.

Was ich vermag, hab' ich noch nicht gekündet.
Ich führe von hispan'schen Reutern eine
Sehr wohl geübte, mir ergebne Schaar.
Sie folgte willig mir in die Verbannung,
Sie ist gewöhnt, den eisernen Gensd'armen
Des Karls von Anjou zu begegnen, — gerne
Entbiet ich sie mit mir zu Deinem Dienst.

Conradin.

Dieß köstliche Geschenk weiß ich zu achten.
In euerm Arme gebt ihr mir ein Heer.

Heinrich.

Noch mehr vermag ich. — Mein vertriebner Bruder
Lebt noch in Afrika, und ist auch dort
Mit einer gleichen tapfern Schaar umgeben;

Er will Dir dienen so wie ich. — Der Conrad
Capece, der noch jetzt in Pisa weilet,
Mag gleich sich mit pisanischen Galeeren
Nach Afrika begeben; — dort nun wird
Mein Bruder diese Schiffe gern besteigen,
Und nach Sicilien segeln.

Conradin.

Nach Sicilien?

Heinrich.

Von zweien Seiten muß der Angriff toben,
Dem Karl im Angesicht, — dem Karl im Rücken.
Mein Bruder ruft das Volk dort unter Waffen,
Und wird die Herrschaft Anjous dort zertrümmern,
Wenn durch Dich selbst hier Deine Sache siegt.

Conradin.

Graf von Capece.

Capece.

Großer Herr und König.

Conradin.

Den Prinzen Friedrich von Castilien
Ernennen wir zu unserm Stellvertreter
In unserm Reich jenseits des Pharus. — Dir
Befehlen wir's, ihm schriftlich zu verkünden,
Zugleich an Deinen Bruder zu erlassen,
Das auszuführen, was beschlossen ward.

Capece.

Es soll geschehen, königlicher Herr.

Conradin.

Kein Zaudern also weiter, meine Tapfern.
Der Schall der krieg'rischen Trompeten mahne
Zum schnellen Aufbruch. —
Keine Rast, kein Säumen,
Beruft die Schaaren, laßt die Rosse zäumen,
Mit blankem Stahl bekleidet eure Glieder,
Entfaltet freudig die Paniere wieder,
Die Weite grüßt mit frohem Schlachtgesang.
In dieser Ruh' zwingt mich ein nächtlich Trauern,
Mich pressen diese Säulen, diese Mauern,
Frei bin ich nur im heißen Kampfesdrang.

Galvano

Galvano (tritt vor).

Hat langer Dienst, den Deinem Haus ich weihte,
Mein edler König, mir ein Recht erworben,
Frei zu verkünden was ich fühl und denke,
Selbst wenn es Deinem Willen widerstreitet,
So hör' mein Wort auch.

Conradin.

Sprich mein tapfrer Freund.

Galvano.

Noch übereile nichts, mein großer König,
Noch bitt' ich Dich, verweil'.

Conradin (erstaunt).

Was muß ich hören.

Heinrich (zu Galvano).

Ihr seyd ein anerkannter großer Feldherr,
Ein Schüler Kaiser Friedrichs; Euré Meinung
Muß Großes gelten hier in unsrer Mitte;
So kündet schnell, — ihr seht uns voll Erwartung, —
Worauf denn baut sich euer Rath zur Rast.

Galvano (nach einigem Zaudern).

Nicht Heimlichkeit soll mich verdächtig machen,
Indeß bevor ich diesem edeln Kreise,
Was mich zu solchem Wort bewegt, verkünde,
Muß meinem König' ich's zuvor eröffnen.
Wenn meine Meinung er genehmigt hat,
Wird jeder dieser Herrn ihr Lob ertheilen.

Conradin (nach einer Pause des Nachdenkens).

So will ich denn von Herzen für die Stunde,
Die ich die schönste meines Lebens nenne,
Den Gebern danken, da ich sie entlasse.

(er steht auf und verneigt sich gegen die Versammlung.)

Mit Gott ihr Männer. — Haben wir vernommen,
Und wohl erwogen dieses Mannes Rath, (er deutet auf Galvano)
Und darf er reifen zu der edeln That,
Euch und der Welt wird dann die Kunde kommen.

(die Anwesenden entfernen sich außer Conradin und Galvano Lancia.)

Conradin.

Herzog von Oestreich bleibet ihr zugegen.

(Friedrich kommt zurück.)

Conradin.

(steigt die Stufen seines Sitzes hinunter, und stellt sich gespannt vor Galvano.)

Nun? — rede Graf; — erwartend steh ich da.

Galvano

(eilt freudig auf Conradin zu und küßt seine Hand).

Erst heißen Dank für dieß Gehör, mein König.
Den milden Sinn zeigst Du der großen Ahnen,
Indem Du Deines Busens Gluten zähmend,
Des kältern Greises wohlerwognen,
Doch unwillkommnen Mahnung nicht verwirfst.

Conradin.

War es mein Herz, das nach dem Sieg sich sehnte,
So ists mein Herz, das nun das Alter ehrt.
Drum rede frei, — und wolle nicht besorgen,
Daß unbeachtet hier dein Wort verfliegt.

Galvano.

Wir stehn, o Herr, an Deines Reiches Grenzen,
In Deiner Staaten Inn'res dringst Du leicht.
Doch wenig ist damit gethan, — es fehlen
Dir feste Puncte, Deine Macht zu stützen,
Im Fall des nicht beschleunigten Erfolgs.
Du bist zu fern von Deutschland, um durch Quellen
Von daher Deine Stärke zu erfrischen;
Von Feinden bist Du rings umgeben, niemand
Steht völlig fest mit Dir auf Schutz und Trutz.

Conradin.

Es bleiben treue Freunde mir im Rücken,
Und ihrer Hülfe kann ich wohl vertraun.
Hast du nicht selbst gesehn? — die Ghibellinen
Italiens sind meiner Sache Stützen,
Und selbst die Guelphen, mir vorher schon günstig,
Sind jetzt ja völlig mir zum Dienst bereit.

Galvano.

Trau ihnen nicht; — der Wind, die Meereswelle,
Sind minder wankelmüthig noch als sie.
Hör' doch nur was sie selber Dir verkünden:
Sie haltens mit Dir, weil der Karl von Anjou
Es gar zu arg treibt, — wär' er etwas klüger,
Fürwahr, — ihr Liebling wär' er und ihr Held.

Bei Deinen Deutschen herrschet die Vernunft,
Doch geben nur die Wälschen regelloser
Und leicht entfachter Leidenschaft Gehör.
Den, welchem gestern sie Altäre bauten,
Weil er sich ihren wilden Launen fügte,
Vertreiben heute sie mit Weib und Kind.
Wenn er es nachläßt ihrem Stolz zu schmeicheln,
Heut lagen diese Guelphen Dir zu Füßen,
Verlier' nur morgen eine große Schlacht,
So bist Du aus der Mode; sie befürchten,
Du werdest, ganz besiegt, sie Deinem Feinde
Zum Opfer lassen; — sieh da kehrt sich alles.
Ein jeder will sich sichern, — Boten fliegen
Mit Freundesgruß in Deines Feindes Lager,
Ein Bündniß wird geschlossen, und der Eifer,
Den sie vorher an Deinen Ruhm verwendet,
Bereitet jetzt Dir Deinen sichern Fall.
Drum, lieber Herr, — gieb nichts auf die Lombarden,
Such Freunde Dir die zuverläßig sind.

Conradin (finster).

Und wo die finden in dem Land der Tücken?
Von tausend Schlangen, welche hat kein Gift?

Galvano.

Kaum eine, Herr — doch wenn Du fein es anstellst,
Wirst Du gerad den giftig größten Drachen
So in dein Netz verstricken, daß er selber,
Mit oder wider Willen, Dir im Dienste
Die ganze Natterbrut für Dich verzehrt.
Mit einem Wort: Du mußt in Deinem Reiche,
In Deinem eig'nen Reiche Anhang suchen.

Conradin.

Und hab' ich denn nicht Anhang? — Wer berief mich?
Es sehn die ghibellinischen Barone
Mit sehnender Erwartung mir entgegen.
Das ganze Volk, — ich weiß es, — schwer im Joche,
Hat nur ein einzig Flehn vor den Altären,
— Erleicht'rung seiner Noth durch meinen Sieg.
Den Sarazenen, — deren große Anzahl
In vielen Gegenden des Reiches wohnet,

Der Name Conradin von Hohenstaufen
Ist ihnen werth wie der des Mahomet.

Galvano.

Vollkommen wahr, mein König; doch es haben
Die ghibellinischen Barone leider
Nichts mehr zu bieten Dir als ihre Herzen,
Denn ihrer Güter hat sie Karl beraubt.
Das Volk vergöttert Dich, — doch es ist wehrlos.
Die Sarazenen sind zu g'ring an Anzahl,
Sonst wär' auf sie am mehresten zu bauen;
Auch hält in ihrem Hauptplatz Lucera
Sie Karl belagert jetzt, das hindert sie.
Doch was gewiß den Vortheil Dir verbürgte
Wär', wenn Du Dich bequemtest, von den Großen,
Die sonst die Feinde Deines Stammes waren,
Nur einen zu gewinnen.

Friedrich.

Diese Großen
Sind's jetzt allein nur, die den Anjou halten.
Hast Du erst einen, folgen dem zwölf andre.
Verbunden sind sie fest durch Blut und Meinung.
Ich setz' den Fall, gleich gings uns nicht nach Wunsche,
Sie müßten mit Dir stehn auf Tod und Leben,
Wenn einmal erst sie sich für Dich erklärten,
Von Deinem Siege hing ihr Daseyn ab.
Ich kann dem Rath den Beifall nicht versagen.

Conradin.

Ich würde theuer kaufen.

Friedrich.

Fürcht' das nicht.
Es ist genug, wenn sie nur unterhandeln.
Der Karl ist wachsam, — sind sie erst verdächtig,
Gleich hast Du sie, — und für geringen Preis,
Sie kennen Deinen Feind als unversöhnlich.

Conradin (nach einigem Bedenken).

Mit welchem wäre der Versuch zu machen.

Galvano (hinwerfend).

Molise wäre da.

Conradin (rasch).

Der ist ein Dummkopf.

Galvano.

Der Cerra, der Caserte.

Conradin.

Hah, die Buben!
Durch sie nur ist mein Oheim umgekommen.
Sie flohn zuerst zu diesem Anjou über.

Galvano.

Der Graf Celano.

Conradin (auffahrend).

Heil'ge Jungfrau Mutter!
Dem ärgsten Widersacher meines Hauses,
Dem Ausbund aller Tücken, Hinterlist,
Dem, — dem soll freundlich ich die Hände bieten?
So sehr soll ich den eig'nen Stolz besiegen,
Den Frevler anzuflehn um seine Gunst?

Galvano.

Still, — still; an Deiner ist ihm viel gelegen.
Er ist zerfallen ganz mit Karl von Anjou,
Es kostet Dir ein Wort, und er ist unser.
Und so gewiß als diese halbe Sonne,
Die dort hinabsinkt, morgen wieder aufgeht,
So ganz gewiß ist dieser Karl verlohren,
Wenn der Celano sich mit Dir verbindet.

Friedrich.

O such ihn zu gewinnen, — mild're dießmal
Den königlichen Stolz, und gieb uns nach.

Conradin (mit einigem Widerwillen).

So mags denn seyn.

Galvano (lebhaft).

Ich darf nun unterhandeln?

Conradin.

Ja — wenn es nutzt.

Galvano.

Glück auf, mein großer König,
Für Dich giebts keinen Schicksalswechsel mehr.
Und da ich doch nun Deine Vollmacht habe,
So will ich nur es jetzt Dir frei gestehen,
— Ich hab die Unterhandlung schon begonnen.

Conradin.

Wo? — Wie?

Galvano (zu Conradin und Friedrich).

Ich bitt um euer Ritterwort,
Das, was ich jetzt euch sagen will, fürs erste,
Als sey es nicht gesprochen anzunehmen.

Conradin.

Wir geben es.

Galvano.

— Celano ist in Rom.

Friedrich.

Wir fallen aus den Wolken.

Conradin.

Welch ein Wunder!

Galvano.

Bald wird es sich von selber euch erklären.
Kurz — er ist hier. Und wofür er zu haben,
Ist, meiner Meinung nach, eh'r ein Geschenk
An uns, als Lohn, den wir an ihn entrichten.

Conradin.

Das wäre, — sprich. Du machst mich sehr begierig.

Galvano.

Vom ganzen Stamm der Grafen von Celano
Lebt nur der Alte noch, und eine Tochter
Von seinem dritten Sohn, — ihm einst der liebste.
Die Gräfin ist die Erbin aller Güter,
Von denen keins ein Lehn der Krone ist.
Kein König auf der Erde darf sich schämen,
Mit ihr den ält'sten Herrscherthron zu theilen.
Der Alte liebt sie mehr noch als sich selbst,
Und wer ihn kennt, der weiß was das will sagen.
Er will mit uns auf Tod und Leben stehn,
Nichts will er sonst verlangen, — nicht das g'ringste,
Willst Du Dich —

(er hält ein, Conradin forschend anblickend)

seiner Enkelin vermählen.

Conradin (laut und heftig).

Liegt denn der Alte gar im Fieber? —

Galvano (unterbrechend).

Hör doch.

Du knüpfst ein Viertel von Calabrien,
Das halbe Val di Nola in Sicilien
Mit ihr an Deine eigenen Domänen.
Du brauchst die sichre Macht von eignen Gütern,
Um aufzutreten gegen die Barone,
Von denen jeder Herr im Seinen ist.

Conradin.

Und brächte sie das gold'ne Indien
Als Brautschatz mir. Ich soll in meinem Reiche,
In meinem eignen, mir von Gott gegeb'nen,
Von kaiserlichen Ahnen angestammten,
Mich eingefreyet haben? Einem Weibe
Soll ich verdanken was ich bin und gelte,
Der Tochter des rebellischen Vasallen?
— Davon kein Wort mehr, — ich befehl es euch.

Galvano.

So magst Du denn des Fräuleins Vorzug nur,
Und Deinen Vortheil nicht, o Herr, erwägen.
Will nicht der Thron Siciliens seine Fürstin,
Nicht König Conradin ein liebend Herz?
Sieh nur die Gräfin, und Du wirst sie lieben.
Es fällt ein Götterloos Dir aus den Wolken,
In ihren Armen find' es. — Gieb mir nach.

Conradin.

Nein, — sterben eh'r. — Und selbst wenn ich sie liebte,
Selbst wenn ihr Sehnen, Glühen ich nur wäre.
Hätt' ihre Hand den Purpur mir gewoben,
Des eig'nen Vorwurfs Qual würd' mich verzehren,
Daß ich nicht werth mich solchen Schmucks bewies.
Eh' einen Pilgerstab, den ich am Rande
Des Abgrunds mit Gefahr, — doch selbst, mir suchte,
Leicht, arm an ihm die Weite zu durchwandern,
Als, — nicht von einem Weib' — vom größten Helden
Ein Königsscepter nur geschenkt, zu tragen.
Groß wird die g'ringste Gabe durch den Geber,
Doch Größtes klein, ists groß erworben nicht.

Galvano.

O daß uns Kaiser Friedrichs Geist erschiene.

Conradin.

Wenn er die Schmach von seinem Enkel wollte,
So sprāch' ich: — „geh, — du warst mein Ahnherr nie."
Genug, — nicht nennt mir diese Gräfin wieder.
Ich schwörs beim Siegesfürsten der Erlösung,
Bei dessen Blut, das auch für mich geflossen,
Eh' wird der Aether mit dem Hauch der Grüfte
In heißer Liebessehnsucht sich vermählen,
Eh' ich Celanos Eidam bin.

(Galvano will reden.)

Nicht weiter.
Du sagst, Celano sey voll Eigenliebe,
Biet' ihm recht viel sonst, daß wir ihn gewinnen,
Doch, — merk es, — schon' die Ehre deines Herrn.
Du bist ja schlau. Ich hoff' es wird gelingen.
Indeß beschließe bald, — die Stunde dringt.

Galvano.

Sehr hast Du das Geschäft erschwert, mein König.
Doch mächtig bleibt mein Eifer, Dir zu dienen,
Ich will versuchen, was die List vermag.
Vielleicht schon morgen sprech' ich den Celano.
Gott geb' mir Ueberredung, lenk' sein Herz.

(er geht ab.)

Conradin (sich lebhaft zu Friedrich wendend).

O Freund! — auf welchem höchst unwürd'gen Wege
Soll ich das allerwürdigste erlangen!
In welch ein Land, — o sag, — sind wir gekommen,
Und welche niedre Künste gelten hier!

Friedrich.

Wie Du, veracht' ich sie; doch ich gestehe,
Viel seltsames, sich widersprechendes,
Erweckt Galvanos Vorschlag mir im Busen.
Dein Bündniß mit der Gräfin von Celano,
Und dadurch Deine Sich'rung auf dem Throne,
Hat mein Verstand nicht würdig finden können,
Indeß mein Herz hat dabei mancherlei
Süßklingendes mir zugeflüstert, — wahrlich,
Daß der Verstand besorgt zu werden hatte,
Und nur mit Müh' den Kampfplan für sich hielt.

Conradin.

Wie soll ich das verstehn?

Friedrich.

Es ging mir plötzlich
Ein holder Traum auf, — also will ichs nennen. —
Mir war, als könne nur allein die Liebe
Vollenden das in Dir, was die Natur
Von Herrlichem in Deine Seele pflanzte,
Und dessen Aechtheit Du so früh bewährt.

Conradin (lächelnd Friedrichs Hand ergreifend).

Mein theurer Schwärmer! — brauch ich das zu suchen,
Was schon so herrlich mein ist? — Steht die Liebe
Hoch, wie sie niedre Seelen nimmer fassen,
Nicht schon in Heldenbildung mir zur Seite?
Gehörst du mir nicht an, so wie ich dir?
War unsre Freundschaft nicht das edle Feuer,
Das schon in früher Kindheit unsre Seelen
Zum heiligsten Entschluß entfacht, verklärt?
Glaub, — höh're Liebe kann mich nimmer schützen,
Sollt, nach verbot'nen Höh'n verführt, ich ringen,
Und theure Neigung kann nicht meine Brust
Zu jedem Guten, Großen, Schönen läutern,
Als hier für Dich in meinem Herzen flammt.

Friedrich.

O Freundschaft! — schöner Abglanz von dem Strahle,
Der vor dem Herrn die reinen Geister bindet,
Wie führst du wonnevoll durchs dunkle Leben!
Du warst der einz'ge Strahl der mir nicht trog.

(zu Conradin)

Was ich Dir schwur, mein Bruder, mein Geliebter,
Ich will es halten, glaub, so lang ich kann.
Doch, wenn ich nicht mehr bin, — wenn Du vergebens
In Deiner Größe schimmervoller Leere
Nach einem Herzen suchst, das Dich versteht;
Wirds Dich nicht freun, daß Liebe Dir ersetze,
Was Freundschaft Dir nicht länger bieten kann?

Conradin (überrascht).

Wie fass' ich dieß?

Friedrich (Conradin umfassend).

Ja Liebe, — reine Göttin!
Nimm dieses große Herz zum Eigenthume;
Dir, — der mich tödtet, — will ich als Vermächtniß
Es hinterlassen. Ihm sollst Du gewähren,
Was nur zu streng Du mir versagt, — das Glück.

Conradin.

Was sollen diese Worte, — diese Thränen?
Du liebst, — und außer mir. —

Friedrich.

Ich habs verschwiegen.
Solch' ein Geständniß will die eig'ne Stunde.
Seitdem wir lang getrennt uns wiedersahen,
Hat sie verscheucht das Klingen der Trompeten,
Und meine Freude über Deinen Sieg.

Conradin

(nachdem er einige Augenblicke Friedrich mit zärtlicher Theilnahme betrachtet hat).

Hier klingen die Trompeten nicht, mein Bruder,
Hier wandelt mir den frischen Siegeslorbeer
Dein Schmerz zum traurigen Cypressenzweige,
Hier, — Friedrich, — hier verlang ich dein Vertraun.

Friedrich.

Und soll ich denn mein langes Schweigen brechen,
Soll ich beschämt mein schwaches Herz enthüllen,
O dann erwart' nicht reiche Abentheuer.
Mein Unglück kann ein einzig Wort umfassen.
Ich liebe — hoffnungslos.

Conradin.

Doch wen? — und wo?

Friedrich.

Wir trennten vor drei Jahren uns zu Worms.
Ich sollte bleiben unter fremdem Namen,
Für Deinen Zug dort Freunde Dir zu werben.
Ich lernte dort ein edles Fräulein kennen.
Blanka von Biebrich nannt man sie zu Worms.
Doch Biebrich war der Name ihres Oheims,
Sie sollte anders heißen. Man verschwieg
Den rechten Namen; niemand wußt' warum.

Kein Wort umfaßt, was diese Blanka war.
Auf einer Rheinfahrt rettet' ich ihr Leben,
So wurden wir bekannt; — und sehr bekannt.
Einst lasen wir der Niebelungen Lied.
Laut las ich, und voll Glut mir horchend, rührte
Die Harfe sie, mein Lesen durch ein Tönen
Des Saitenspiels kaum hörbar zu begleiten.
Ich war daran, wo Ute's schöne Tochter
Siegfried umschließt, am Ziel von seinem Sehnen.
Das Buch entfällt mir, — ihr zu Füßen lieg ich, —
In meinen Armen sie. —
Hoch stand die Sonne
Als ich das letzte Wort las. Silbern glänzte
Der Mond, als sie sich meinem Arm entwunden;
Doch war's nur ein Moment. — Gott weiß wie's kam.

Conradin

(nachdem er vor sich still hingebrütet, wie aus einem Traume redend).

Ist denn das Glück so flüchtig?

Friedrich (eben so).

Flüchtig? — ja.
Ich liebte Blanka mehr selbst als die Ehre.
Sie liebte mich. — Ich war voll Schwermuth stets,
Sie ewig froh. — Mein Lieben war ein Glühen
Voll süßer Qual; doch ihre Neigung schwärmte
Hold an mich her, wie um des Baumes Wipfel
Der bunte liedbegabte Vogel. — Wahrlich
Ihr schien dieß alles nur ein reiches Spiel,
So wie die Harfe, die sie freudig schlug,
So wie die Dichtkunst, welche goldne Sterne
Aus ihrem leicht bewegten Innern trieb.
Einst als ich vor ihr unbefriedigt rang,
Da rührte meine Qual sie, — und in Thränen
Rief sie den Herrn am Kreuz, — die heil'ge Jungfrau,
Die Engel, alle Heiligen zu Zeugen,
Und schwur! — und schwur, — sie woll' mich ewig lieben.

Conradin (heftig).

Sie brach den Schwur.

Friedrich.

Sie brach ihn.

Conradin.

Unglücksel'ger!

Friedrich.

Nach diesem Schwur ward fremder sie, und ernst;
Oft schmerzlich, wehmuthsvoll, — zuletzt gewaltig.
Von hohen Dingen sprach sie, die ich schaffen
Den Völkern solle, — aber ich vernahms nicht.
Konnt ich sie, — sie sehn, — und andres denken
Wohl noch als sie. Da trat ein dunkler Geist
In unsre Liebe.

Einst schriebst Du, mein Freund,
An mich von günst'gen Zeichen Deiner Zukunft.
Ich war zu hoch erfreut, entdeckt es ihr.
„Soll denn Italien von neuem bluten?"
So rief sie aus, sich nicht in Unmuth fassend.
„Erhebt sich dieß Geschlecht, das Völkerfreiheit
„Stolz zu zertreten strebt, von neuem wieder?
„Gebeugt zwar müssen diese Guelphen werden,
„Indeß vertilget ganz die Ghibellinen,
„Die nie versöhnlichen, — auf ihren Leichen
„Muß dann ein neues Glück der Welt erblühn."

Conradin (überrascht).

Wie? — außer mir noch gab es solche Träume?
Nein Friedrich, dieses Weib war nicht für dich.

Friedrich.

Mein Zorn schlug auf. — Es war der Zwist begonnen,
Und grollend ließ ich sie zum erstenmale.
Sie sah mir ernst, nicht ohne Thränen nach.

Am andern Morgen brachte mir ein Page
Ein Blatt; von ihrer Hand war es geschrieben.

Conradin (gespannt).

Und was enthielts?

Friedrich.

Der Schmerz mit ehrnem Griffel
Hat in die Brust die Worte mir gegraben.
Es war ein Lied. — Hör's, — und verdamme sie.

„Die Blüten unsrer Neigung sind gefallen,
Die Frucht zu treiben, waren sie zu zart.
Das Lied, das uns verknüpfte, muß verhallen,
Den strengen Ernst verlangt die Gegenwart.

Ich bin nicht mein, — bin höheren Gewalten
Zum festen Dienst, zum hehren Werk geweiht.
Du wolltest nur den gold'nen Traum gestalten,
Da reißet mich von dir die erz'ne Zeit.
Wenn unser Glück nichts mehr als Traum gewesen,
O Freund vergieb, — war doch der Traum so schön!
Doch einer wehrt nur in dem Reich der Wesen,
Er knüpft sich droben in den lichten Höhn.
Mein strenges Herz sollt deine Gunst erschließen,
Es dein zu nennen, — weigert dir der Gott.
Von höhern Flammen soll es überfließen,
Mich ruft die **That**, ich folg' dem Machtgebot."

So klang ihr Lied. Ich flog nach ihrem Schlosse,
Verschwunden war sie, — sie mit ihren Damen,
Wohin sie sich gewendet, nie erfuhr ichs.
Ich sah sie nie mehr wieder, keine Kunde
Vernahm ich mehr. — In höchster Qual verlohren,
Fühl' ich nur eins noch; daß die Zeit nicht lindert
Den Brand der Wunden, die der Treubruch schlug.
(er sinkt mit Zeichen des Kummers in einen Sessel, und verbirgt sein Gesicht.)

Conradin
(betrachtet ihn einige Augenblicke schweigend, dann geht er auf ihn zu, und faßt seine Hand).

Ermanne dich. — Der Neigung, welche so
Verrathen, trügen kann, der wolltest du
Die Lenkung meines Lebens überlassen,
Und feig dich betten in des Grabes Dunkel,
Weil dich ein höchst unwürdig Weib betrog.
Reiß diese Schwäche, Freund, aus deinem Busen.
Sieh — hier wohnt Liebe.
(er legt die Hand auf sein Herz.)
Komm sie zu genießen.
(er drückt ihn an seine Brust.)
Erwiedre sie, lass' sie uns Seegen fördernd
Verbreiten über sündige Geschlechter,
Laß die uns retten, retten durch die Liebe,
Die unsre Herzen hebt. — Laß diese Treue,
Die uns beseelt, die heil'ge Flamme werden,
Die den Verkehr der tief gesunk'nen Völker,

Den niedre List und Selbstsucht jetzt bestimmen,
Neu läutert, und zum Reiche Gottes weiht.

Friedrich.

Ich seh die alten Bundessterne wieder
Hell sich aus schwarzen Wetterwolken heben,
In meiner Seele wecken ihre Strahlen
Die alte Lust nicht, — doch den alten Muth;
Und ganz erkenn ich im zerrißnen Herzen
Nur meine Freundschaft, und das glüh'nde Streben,
Für Recht zu siegen, oder zu vergehn.

Conradin.

O dann bedenk, wie g'ring ist Irdisches,
Wenn wir mit unserm Vorsatz es vergleichen.
Aus uns'ren Herzen, weißt du, kommt er nicht,
Wir haben ihn ererbt von meinen Ahnen.
Wir sollen fördern was sie stark begonnen,
Und unsre ganze Kraft erfordert dieß.
Was haben sie gewollt, — ruf dirs zurück,
Das furchtbar hehr verblendende Geheimniß.
Den Wahn besiegen wollten sie, den Schlauheit
Der Hyrarchie als mystisch dunkle Nebel
Um Jesu Christi Glaubenssonne wob.
Hell wollten sie die allbelebende
Dem Blick der Heldenandacht kühn entschleyern,
Das Volk erlösen aus des Truges Ketten,
Es frei in Gottes reine Kirche führen,
Wo hoch, — ein Abbild des Allmächtigen,
Der Pabst im Kreis' der weisen Auserwählten,
Der reinste selbst, — der allerheiligste,
Die Sterblichen, vom G'ringsten bis zum Höchsten,
Nur mit des Geistes heitrer Klarheit lenkt,
Mit sanftem Hirtenstab der Liebe hütet.
Ich bin der letzte meines Stamms, — es fällt
Mit mir zugleich das Werk der Freiheitsrettung,
Sag, stehts uns zu in Liebeständelspiel
Die Richtung unsres Strebens zu verlieren?
Wir wären besser, nicht geboren, Friedrich,
Eh' wir uns unwerth zeigten solcher Pflicht.

Friedrich.

Gott prüft mich schwer, — doch ich besteh die Probe.
Die Schwüre meiner Kindheit schwör ich wieder.
Stark wollen wir vollenden, oder sterben.

Conradin.

Rein wollen wir vollenden, oder sterben.

(die Hände gefaltet, feierlich, mit der Stimme des Gebetes.)

Du über uns, Urquell des Lichts, der Gnade,
Meer aller Liebe, Himmel des Erbarmens;
Verleih uns Stärke.

Friedrich.

Stütz uns im Glauben,

Conradin.

Lenk uns im Kämpfen,

Friedrich.

Halt uns im Siegen,

Conradin.

Und laß durch Seegen unser Werk gelingen.

(Pause.)

Conradin.

Und wenns nicht seyn soll,
Daß wir vollenden
Was zu beginnen uns dein Geist gewürdigt,
So schick von oben
Den, der es endet,
Den, welcher rettet,
Den, welcher rächet.
Auf unsern Gräbern laß durch ihn die Saaten
Des Heils gerathen.

(Beide stehen einen Augenblick, die Blicke nach der Höhe gerichtet, in schweigender Andacht vertieft.)

Helfried tritt ein.

Helfried.

Mein gnäd'ger König.

Conradin.

Helfried du? — was giebt es?

Helfried (verwirrt).

Es ist ein Ritter draußen — ja ein Ritter,

Der will Dich sprechen, um — wie war's doch nur? —
Ja, — recht, — um seinen Dienst Dir anzubieten.

Conradin.

Und vor dem flieht das Blut aus deinen Wangen,
Und zittern deine Knie? —
Feiger Knabe!

Helfried.

O Herr, ich weiß nicht, — es kam über mich,
Es war ein Grausen, — ein Erkalten. —
(er schaudert zusammen.)
Furchtbar!

Conradin (lachend).

War denn der Recke mit der dunkeln Aegis
Des fabelhaften Zeus bekleidet? — rede.

Helfried.

Wir sahen ihn nicht kommen, — er war da.
Gewaltig schritt er, wie mit Geistsvermögen,
Den Arm verschränkt, im Saal an uns vorüber.
Sein Antlitz — hu! — entsetzlich, leichenblaß.
Auf seiner Stirn, — wars eine Narbe, war es
Ein Feuermahl, — roth, in Gestalt des Schwertes.
Das Flammenaug' bald starr, — bald gräßlich rollend.
Die Züge wie aus Stein, ganz regungslos.
Zum Glück, — denn jedem mußt sichs offenbaren,
Daß wenn sie jemals sich beleben könnten,
Es nur um eins sey, — um ein Weltgericht.

Conradin.

Wär ich voll Aberglaubens, könnt ich meinen,
Ein Traum geh' in Erfüllung, den ich träumte
Die letzte Nacht zu Haus' vor meinem Abzug.
Wißt, meinen Ahnherrn Friedrich sah ich vor mir,
An seiner Rechten einen Ritter führend,
Deß Antlitz der geschloß'ne Helmsturz barg.
Der Kaiser sprach: — „Dieß ist des Rächers Bote.
„Es wird durch ihn nur unsre Sache siegen.
„Schon harrt er dein zu Rom. — Muth, Conradin!
„Dort wird er Dir sein Angesicht enthüllen.“ —
Doch weniger als Nichts bedeuten Träume,

Weil sie im Nichts sich nur den Schein erlügen.

(nachläßig)

Wie war des Ritters Rüstung?

Helfried.

Schwarz, mein König.

Conradin (aufmerksamer).

Nur schwarz? — besinne dich.

Helfried (nachsinnend).

Auf seinem Schilde, —

Ganz recht, — auf seinem Schild' ein weißer Stern.

Conradin (tritt erstaunt zurück).

Höchst sonderbar.

Friedrich.

Ob es wohl Fäden giebt

Von unsichtbarer höh'rer Macht gesponnen,

An die Geschicke sich der Menschen reihn?

Conradin (denkt einen Augenblick).

Ich glaub es nicht.

(zu Helfried)

So führ' hinein den Ritter.

(Helfried ab.)

Die Thüre wird hierauf von außen geöffnet, und es tritt ein **Johannes von Procida.** Er kommt mit langsamen Schritten, und bleibt dem Conradin gegenüber unbeweglich stehen. Den Schild hat er am Arm, den Helm in der Hand. — Die Stirn ist ganz entblößt, und zeigt die rothe Narbe, von der Helfried gesprochen.

Conradin

(nachdem er ihn einige Augenblicke schweigend betrachtet).

Was willst du von mir?

Procida.

Was ich muß.

Conradin.

Was mußt du?

Procida.

Was ich vermag.

Conradin.

Fürwahr ein riesig Wort.

Wer sendet dich?

Procida.

Dein Meister.

Conradin.

Der ist Gott.

Wozu denn schickt er dich?

Procida.

Zu dienen, — ihm.

Conradin.

Nur ihm? — Nicht mir? — Du wolltest meine Dienste.

Procida.

Du dienst wie ich. — Ich will nicht Deine Dienste,
Ich will nur Deine Waffenbrüderschaft.

Conradin (reicht ihm die Hand hin).

Nimm sie, — schlag ein.

Procida (die Hand verweigernd).

Es bindet mich kein Handschlag.
Die Zauber, die mich binden, thronen höher.

Conradin.

Bezeichne sie.

Procida.

Duld', forsche, — und Du kennst sie.

Conradin.

Wie heißt du?

Procida.

Namen sind nur leere Hülsen,
Der Geist ist namenlos.

Conradin.

In deinen Zügen
Glaub' ein bekanntes ich zu lesen.

Procida.

Lies.

Conradin (forschend in Procidas Zügen).

Ich war ein Kind, und lag schwer krank darnieder.
Der Aerzte Weisheit gab mich auf: da führte
Mein Vater einen Fremden an mein Bette,
Vor dem mich Angst durchzuckte; meine Augen
Barg ich im Kissen, um ihn nicht zu sehen.
Der salbte mich mit Oehlen, — und mir schien es,

Als murrt er seltsam hallende Beschwörung.
— Er sah dir gleich.

(Procida schweigt, Conradin fährt nach einer Pause fort)

Als ich genesen war,
Wollt er mit Gold sich nicht belohnen lassen;
Er forderte den Trauring meiner Mutter.

Procida

(zieht einen Ring vom Finger, und giebt ihn dem Conradin).

Nimm ihn zurück, und wiss', — ich nahm ihn damals,
Einst Dich mit dem Verhängniß zu verloben.

Conradin

(steckt den Ring erstaunt an, und spricht nach einer Weile).

Auf Drysels, meiner Ahnen Schloß im Elsaß,
Hängt in dem Waffensaal ein Ritterbild;
Friedrich der zweite sandt es von Amalfi.
Von einem Helden wars das Conterfey,
Der ihm im Orient das Leben einst
Gerettet, mit dem eig'nen Leib ihn deckend,
Als auf der Jagd ihn Meuter überfielen.
Mit seiner Stirne fing der wackre Degen
Den Stoß auf, der der Brust des Kaisers drohte.
Der Wunde Zeichen war auf dem Gemählde,
Ganz gleich der Narbe da,

(er deutet auf die Narbe Procidas)

auf einer Stirne,
Ganz gleich der deinen, über gleichen Zügen.
Gespenstig Walten hat zur Nachtzeit man
Um dieses Bild gesehn. — Ein Schauer wehte
Von ihm auf mich; doch hielt es mich gefesselt,
Wie jetzt dein Anblick mich gebunden hält.

(Procida schweigt)

Des Ahnherrn Retter ließ sich nicht vergelten
Durch Gold und Macht, — des Kaisers Schwert nur wollt er,
Mit welchem er Jerusalem erobert.

Procida

(nimmt sein großes reiches Schwert von der Seite und reicht es dem Conradin).

Nimm Du es jetzt, und gieb mir Dein's dagegen.
Ich nahm dieß damals, um Dich für die Kämpfe
Zu rüsten der Entscheidung.

Conradin.

Mich? — was sagst du?
Ich war damals noch nicht geboren, Fremdling.

Procida.

Dein Urbild war von Ewigkeit. Ich wußte
Es werd' ein letzter Hohenstaufe leben.

Conradin.

Der Ritter hieß Johann von Procida.

Procida.

Auf Menschenlippen — ja.

Conradin (leise zu Friedrich).

Ein bloßer Schwärmer.

Friedrich (eben so).

So kämpfe nieder ihn in seinem Wahn.

Conradin (kalt, fast ein wenig spöttisch).

Der Außerordentliche, Hochbegabte,
Der ehmals schon so viel gewußt, der so
Sein Handeln wog nach Dingen, die noch kaum
Die Zeit in ihrer Werkstatt vorbereitet,
Der weiß auch jetzt mehr, als sonst Menschen wissen,
Der handelt jetzt nach höherer Bestimmung,
Als sonst die Sterblichen, und es geziemt,
Daß man Beglaubigung von ihm verlange
Viel höh'rer Art, auf daß man ihm vertraue.
Verkünde denn, was ich in mir beschlossen
Mit diesem da,

(auf Friedrich deutend)

als du hineingetreten?

Procida.

Erretten wolltet ihr.

Conradin (lächelnd zu Friedrich).

Was sagst du, Friedrich?

(zu Procida)

Du irrst dich nicht. — Bist du Prophet?

Procida.

Ich bin es,
Denn meine Zeit versteht mich nicht.

Friedrich.

Wie treffend!

Conradin.

Ich will gestehn, du blicktest tief in uns;
Und von dem Bund', den jetzt wir neu beschworen,
Hast du das heimlichste ans Licht gekehrt.
So sey der Dritte denn in unserm Bunde.
Die Zeit allein schon, die dich uns gegeben,
Weiht dich dazu; denn eh du eintratst lebten
Wir eben einen heil'gen Augenblick.

Procida.

Der Augenblick ging vor mir aus, — er sollte
Verkünden mich, — er hat das Werk begonnen,
Das ich vollenden soll.

Conradin.

Vollenden du?

Procida.

Vollenden ich; — denn also wills das Schicksal,
Das Weltsysteme bauet und vernichtet,
Das Fruchtbaums Blüthen zählet, und bestimmet,
Du reifst zur süßen Frucht; — Du welkst, und fällst.

Conradin (lächelnd).

Schicksal, und ewig Schicksal. — Nimms nicht übel,
Mir ist dies Wort ein völliger Gemeinplatz,
Und nur mit Lächeln kann ich es vernehmen.
Wenn ein schlecht Angelegtes nicht geräth,
Da soll das Schicksal es gehindert haben;
Es ist dieß so bequem, die eigne Schwäche,
Kurzsichtigkeit, sogar das Ungeschick,
Mit einem stolzen Namen zu beschönen,
Bei dem vernünftig nichts sich denken läßt.
Seltsame Falten im Gemüth der Menschen!
Sie wollen alles fassen, sind indessen
Zu träg, sich sonderlich darum zu mühen.
Drum, — läßt sich das Verständniß nicht herab,
Fein auf der Straße ihnen zu begegnen,
So schieben sie's ins dunkle Reich der Ahndung
Hinaus, eh' kräftig forschend sie's ergründen.

Procida.

Was hast Du schon ergründet?

Conradin.

Viel, mein Freund. —
Bewußtseyn meiner eigenen Beschränktheit;
Kenntniß des Elements, in dem allein
Der Seele Schwingen mit Erfolg sich regen,
Des Geistes Blick klar umschaut und erkennt.
Was nicht dein Aug' sieht, nicht dein Sinn begreift,
Geliebt dein Arm nicht abreicht, oder feindlich
Dein gutes Schwert, — gehöret andern Wesen,
Wenn solche zwischen Erd und Himmel walten.
Halt dich zu hoch, vor ihnen arm zu scheinen,
Indem du schwach um ihren Reichthum bettelst;
Still geh vorbei, wo du nicht fußen sollst,
Wend Kraft und Sinn auf das was dich berühret,
Und ganz erfasse was du fassen kannst.

Procida.

Dir ward voraus bestimmet ganz zu seyn,
So weit Du reichst. Ich hab Dich nicht zu meistern.

Conradin.

Wer meistern will, der muß ein Meister seyn,
Und wer ist mehr denn Lehrling hier auf Erden?
Was ich bestreiten will, das muß ich wissen;
Der Weiseste von allen Sterblichen
Indessen hat wohl nur gemeint. — Ich meine,
Daß Wahrheit nur gefördert wird, wenn sich
Die Meinungen, die doch nichts festes sind,
Gutwillig zum Vergleich die Hände bieten.
Drum deinen Glauben meiner Ansicht eignend,
Geb ich dir zu, daß uns ein Schicksal lenkt.
Es ist ein lichter Faden höhern Daseyns,
Den Gott der Herr in unsre Brust gewebt.
Wir weben weiter ihn in unsre Thaten;
Je leuchtender wir vor der Leidenschaften
Unwürd'gem Rost ihn uns bewahren können,
Je heller ziehn wir außer uns ihn fort.
Da wo er schimmernd vorherrscht im Gewebe,
Da wohnt die Tugend, — wo er dunkelt, Laster.
Doch eines ist mir unerlaßlich, — Freiheit!! —
Wir treten ausgerüstet in das Leben,

Wie wir verwenden bleibt uns überlassen,
Dafür ward uns die Lenkerin, — Vernunft.
Wie kann dich dein gespenstig Schicksal freuen,
Das ewig dich an Ketten wandeln läßt,
Mehr als der Geist des Lichts vom Throne Gottes,
Der mild berathend, liebend dich umschwebt?
Wenn du ein Herr seyn kannst, wie ist es möglich,
Daß du in Sklavenfesseln dir gefällst?
Unwürdig ist der Wahn, und auch gefährlich.
Für Reinheit meiner Thaten steh ich nur
So lang ich frei bin; machst du mich zum Knechte,
Keck werd' ich rohen Leidenschaften fröhnen,
Denn meine Schuld schieb ich den Herrschern zu.

Procida.

Die Wahrheit, die Du jetzt verkündest, Jüngling,
Hast Du gelernt begreifen, nicht verwenden.
Mit Kettenschlüssen für den Staub geschmiedet,
Willst Du das ganze All der Welt umspannen.
Noch höh're Schöpfung giebts, als die der Erde,
Und höhere Gesetze gelten dort.

(er hält inne, Conradin hört ihn gespannt zu)

Wenn die Vulkane Deines Reiches wüthen,
Und Lavaströhme gießen auf den Acker,
Den kärglich tragenden des Landmanns, rauft der
Sein Haar, und jammert: — „Bist du gütig, Gott?
„Hast du nicht Einsehn in die Noth der Armen?"
Es bleibt wie's ist. Der Jammernde verschmachtet,
Und läßt das Aschfeld seinen Enkeln nach;
Die seegnen das, dem einst der Ahnherr fluchte,
Denn ihnen keimen reiche gold'ne Saaten
Aus der verwitterten Zerstörung auf.

Conradin.

Ein Gleichniß, Freund, ist kein Beweis; — und vollends,
Wie eignet dieses sich für unsern Streit?

Procida.

Vollkommen, — folg' nur. — Ohne Freiheit, sagst Du,
Werd' kühn der Mensch den Leidenschaften fröhnen;
Dient er denn ihnen jetzt nicht auch, da er
Nach Deiner Meinung frei ist?

Conradin.

Aber minder.

Procida.

Das ich nicht wüßte; — denn in keinem Falle
Dürft mehr er wagen als die Mächte dulden,
Die strenge Herrscher seiner Thatkraft sind.
Ihr sollt an eine Willensfreiheit glauben,
Die Meinung ist die eigentliche Feder,
Die euch als Werkzeug brauchbar macht. — Indessen,
Wär' euch des Willens Freiheit auch gestattet,
Um Völkerglück frech in den Staub zu treten,
Wenns nicht ein Schicksal gäbe, das die Greuel
Der Gegenwart für beſſ're Zukunft brauchte,
Wie das Naturgesetz Vulkane fordert,
Den Zeugungstrieb des Bodens zu verjüngen?
Wär' das bestimmende Prinzip in uns,
Mit einem jeden Greise würd' es sterben,
Mit jedem Kinde neu geboren werden,
Ein regelloser steter Widerspruch.

Conradin.

Die menschliche Natur verkennst du ganz,
Die, gleich gestaltet, stets das gleiche wirkt.

Procida.

Stell nicht zu hoch die menschliche Natur.
Die Weisheit, die sie schuf, hat wohl bedacht,
Aus Stoffen viel zu ungleich sie gewebt,
Die, ewig mit einander kämpfend, nie
Den Einklang, den Du träumst, gestalten könnten.
So ward des Menschen Thätigkeit geschieden
Von thierischem Instinkt, der Ketten schwersten,
In welchem freilich stete Einheit ist.
Nun sag' mir, Jüngling, würden jemals Wesen,
In deren staubgebornen schwachen Herzen
Das Licht sich wild befehdet mit der Nacht,
Die Schwäche mit der Kraft, nur Aberwitz
Mit Vorurtheil zum düstern Bund sich gatten,
Das so erhabne, gleiche, folgerechte
Gefördert haben an des Euphrats Ufer,
Wie auf der Flur, durch die der Padus rollt,

Zur Zeit als Asien sich dem Parsen beugte,
Zur Zeit da Friedrich vor Milano stand.

Conradin.

Nun glaub ich ganz dein Wesen zu verstehen.
Nicht dein Verstand ist deiner Zeit voraus,
Dein Herz ist nur zu gut für ihre Mängel.
Du willst sie reimen mit der ew'gen Weisheit,
Willst Ordnung bringen in das dir getrennte.
Willst deuten was kein Mensch je deuten soll,
Und so verwirrst du dich in dunkle Träume.
Wirf sie hinweg, — und ruf in die Verwirrung,
Gott lenkt die Welt! —

Procida.

Du sprichst von einem Wesen,
Das Menschenlippen niemals nennen sollten,
Weil menschliche Begriffe nicht es fassen.
Ich fühl in meinem Herzen, daß es ist;
Doch liegts zu hoch, daß mein Verstand die Schlüsse
Mag knüpfen an den unsichtbaren Thron.
Es ist Verheißungsstrahl aus goldnen Wolken,
Indeß kein Stab für Deine Pilgerbahn.
Es ist des Schicksals Schicksal, wie Dein Wille,
— Schicksal in Dir, dem Schicksal über Dir
Ein hingeworfnes Werkzeug ist. — So dienst Du
Der Gegenwart nicht nur nach eignen Planen,
Du dienst nach höh'rer Fügung künft'ger Zeit.

Conradin.

Wenn deine Weisheit an den dunkeln Thoren
Der Zukunft weilt, die nie ein Mensch ergründet,
So stehn wir an den Marken unsres Streites.
Nur in die Gegenwart gehört der Mensch;
Versteht er weis' sie völlig zu gebrauchen,
So ist der nächsten Zukunft er gewiß,
Und höchstens nur auf die reicht seine Sorge.
Dann reiht ein wohlbenutzter Augenblick
Sich fest an einen zweiten, giebt das Werk,
Das er begann, zur Förd'rung ihm hinüber,
Und eine reine schöne Thatenkette,

Sie schlingt sich durch ein reiches großes Leben,
Schlingt vom Geschlecht sich durch Geschlechter fort.
Weiß ich denn was der fernen Zukunft frommt?
Kenn ich sie wohl mit ihrer Größ' und Schwäche?
Den Augenblick, den aber kenn ich, weiß
Was ihm zu bieten, — weiß ihn zu beherrschen.

Procida.

Was nur die Stunde baute fällt mit ihr.
Was dauern soll, ein Werk für späte Zeiten,
Muß im Entwurf den Keim des Lebens tragen,
Das einst sich füget in die spätste Zeit.

Conradin.

Wie? — darum häufst du Wunder über Wunder,
Suchst dir ein Unerfaßlichs in den Wolken,
Um so ganz klein, so ganz gemein zu enden?
Berühren sich auch hier die Gegentheile?
Vergieb, — ich ende so viel über dir,
Als unter dir ich fast beschämt begonnen.
Wiss', — wenn mein Werk das rechte Werk nur ist,
Wenn ich sein rechter Meister bin, — beim Himmel!
Dann brauchts sichs in die Zeiten nicht zu fügen,
Dann schafft das Hohe selbst sich seine Zeit,
Und pflanzt den Augenblick, der es geboren,
Durch ein bewunderndes Jahrtausend fort.
Dann ists die wahre glüh'nde Lebenssonne,
Die eine Schöpfung treibt durch eig'ne Kräfte,
Die, — nicht durch Zeit bedingt, — nein die Bedingung
Der Gegenwart so wie der fernsten Zukunft,
Hell, siegend prangt durch lange Reihn von Lüstern,
Die, — gleich den Wolken an des Himmels Leuchte,
Vorüberziehn, — sie dem Moment verdunkeln,
Doch nimmer trüben den gewalt'gen Glanz.
(mit immer steigendem Feuer)
O solch ein Siegesfeuer zu entzünden!
Wie groß! — wie schwer! Indessen möglich, möglich!
Ich will es zünden, und den Zweifel soll es
Verblendet niederflammen. — Zünden will ichs,
Kein Zweifel daß ichs kann; ich fühle mich!

Procida (mit auffahrender Lebhaftigkeit).

Du bist ein Hohenstauf. —

Conradin (mit edelm Stolz).

Bei Gott! — der bin ich.

Procida.

Du willst ein Großes; wer das wollen kann,
Ist groß schon selbst. Indeß bedenk es wohl,
Daß Deine Ahnen schon das Große wollten,
Und weh! — welch Ende nahmen sie. O König!
Hat Dich der Ahnen Schicksal nicht geschreckt?
Du, — so wie sie, — irrst Dich in Deiner Zeit,
Und traust ihr zu, sie werde Dein Bestreben
Verstehen, und mit Beifall würdigen.
Das glaube nicht; die so Du retten willst,
Die werden Dich am bittersten verkennen,
Dem Trug der Feinde trau'n, — geblendet lieber,
Als durch Dein Licht verblendet sich empfinden,
Und Du wirst fallen wie die Ahnen fielen,
Wirst Deines Schöpfertriebes Opfer seyn.
Es giebt auch g'ringre Preise für den Ringer;
Der Eichenkranz erfüllter sanfter Pflichten,
Er ziert so schön manch Silberhaupt; erwäg' es.
Er schwebt vor Dir, woll' minder nur gewaltig,
So tragen Engel ihn Dir selbst entgegen,
Dein Leben fließt, ein Silberstrohm der Wonne,
Nach langem Wandel in ein friedlich Meer.

Conradin.

Schön ist der grüne Kranz des frischen Lebens,
Indeß die Sternenkrone die sich droben
Dem Märtyrer gewunden, herrlicher.
Giebt es allein nur Märtyrer der Kirche?
Giebt es nicht beſſ're für die reine Sache
Der leidend in den Staub getret'nen Menschheit?
Bei Gott die giebt es.

Aus dem Reich des Lichtes
Weht es entfachend, stärkend auf mich nieder;
Ruft es mich mahnend auf, ich kann nicht wählen,
Ich muß ihr folgen dieser Gottesstimme.

Krönt mich der Sieg, so ist die Welt gerettet,
Geläutert und erhellt. —

Procida (einfallend, rasch).

Doch wenn Du fällst.

Conradin.

So kann mein Staub nur fallen, nicht mein Beispiel.
Das Werk, das mir im Herzen lebt, man wird es
Verhindern im Entwickeln, nie zerstören.
Es mag mein Leib verwehn, — ich sterbe nicht.
So wie der Athem Gottes geht mein Geist
Durch Zeiten und Geschlechter, facht im Stillen
Die heil'ge Glut, die meine Kraft gezündet,
Haucht milden Trost in die zerriss'nen Herzen,
Die von dem Schlage bluten der mich traf.
Bis dann die Stunde kommt. — Dann glänzt mein Name,
Ein Talisman des Siegs von den Panieren,
Die für das Reich der Wahrheit sich entfalten.
Die Nacht entflieht, die Götzenbilder sinken,
Das wahre Kreuz flammt auf! — und in den Hymnen,
Die jubelnd laut die Siegesfürsten preisen,
Dem ersten Freudenschall erlöster Völker,
Tönt auch mein Lob hin durch die Seegenszeit.

Procida (nach einer Pause mit sanfterer Stimme).

Jüngling, — ich soll kein Mensch seyn, — doch jetzt bin ichs.
Du lebst vergebens nicht. Du hast vorhin
Die Rechte mir geboten, und ich biete
Dir jetzt die meinige, — schlag ein.

Ich walle

Von jetzt an neben Dir. — Du kennst mich,
Und kennst mich nicht. — Ich lebe jetzt mit Dir,
Und lebe nicht mit Dir, ich lebe nach Dir.
Ich seh Dich handeln, und ich handle nicht.
Ich werde handeln wenn Du's nicht mehr siehst.
Dieß ist erst Deine Zeit, — die meine kommt.
Du bist die Gegenwart, ich bin die Zukunft;
Sie schreitet dunkel, grausig, unverstanden
Jetzt Dir zur Seite durch Dein Unternehmen.
Wird das erst Gegenwart, was hier, — und hier

(er deutet auf Kopf und Herz)

Die finstern Mächte brüten, — weh den Bösen!
Dann schlägt die Vesper für den Tag der Sünde.
Und dieser Dolch auf meine Stirn gezeichnet,
Er zuckt vertausendfacht in tausend Herzen,
Die erste Stunde des Gerichts bricht an.

Conradin (ihn nachdenkend betrachtend).

Höchst wunderbares Wesen! — wie ich sinne,
Ich faß' dich nicht.

(er sinnt einen Augenblick, dann sich herausreißend.)

Wo will ich hingerathen?
Hinaus aus diesem Traume, zurück ins Leben!!

(zu Procida)

Ich schütt'le brüderlich die Hand dir, Fremdling.
— Mir wird, indem ich sie erfasse, — wahrlich,
Als reicht ich mit dem Arm in eine dunkle,
Mir völlig unbekannte Welt hinüber.

(sich wieder sammelnd)

Seys wie es sey. — Wir sind auf Tod und Leben
Genossen jetzt.

Procida.

Durch Tod im Leben, König.

Conradin (sich losreißend).

Auf Wiedersehn am Tage der Entscheidung.
Ich muß hinaus, allein, in die Ruinen;
Die fast verlohrne Klarheit zu erneuen,
An Riesenwundern einer hellern Zeit.

Friedrich (deutet hinaus durchs Fenster).

Der Tag erblaßt, der Abend sinket nieder.

Conradin

(Procida's und Friedrichs Hände schüttelnd, lebhaft, bedeutend).

Ein schönrer Morgen kommt, — wir sehn uns wieder!! —

(er geht rasch ab. Friedrich sieht ihm eine Weile nach, dann folgt er ihm langsam und nachdenkend. Procida entfernt sich von einer andern Seite.)

Zweite Scene.

Reicher Ruinenprospect des alten Roms.

(Zur Seite Colonnaden und Stufen von einem Tempel der Venus, mit passenden Basreliefs und Inschriften an den erhaltenen Theilen des Gesimses. Der Hintergrund bildet zum Theil das Colisäum; durch einen der obersten Bogen des letztern erblickt man den eben aufgegangenen Vollmond. Rechts ein Gitter, welches den Garten des Grafen von Celano absondert. Ueber dem Gitter sieht man den Garten mit seinen Terrassen, Statuen und Gebüschen. Unter den Trümmern auf der Scene erheben sich Pinien und Lorbeerbäume. Es ist später, aber heller Abend. **Celano**, in seiner Verkappung, und **Nicolo** kommen aus dem Garten.)

Celano (auf einen Brief in seiner Hand deutend).

Hier diesen Brief gab selbst dir der Galvano?

Nicolo.

Ohnfern von der Dreieinigkeit am Berge
Gab er ihn mir, Messer Lorenzo.

Celano (wild).

Wirklich.
Und sagte dir noch mündlich, daß der König,
Der Conradin da — meine
(schnell verbessernd)
die — die Gräfin,
— Celanos Enkelin nicht möge.

Nicolo (ungeduldig).

Ja doch.
Indeß nur einmal; ich hingegen habe,
So oft ihr's mich gefragt, ein Kügelchen
An meinem Rosenkranz geschoben, — leider
Ist er nicht zwanzig Ellen lang, — ich bin
Gerad so viele mal herum.

Celano (für sich).

Halt an dich.
(er kommt in den Vordergrund und spricht geheim mit verbiss'ner Wuth)

Er mag sie nicht!

(er geht einige Mal rasch auf und nieder, dann setzt er sich auf den Fuß einer umgestürzten Säule.)

Die Tochter der Celano
Will er, der schwache, deutsche, länderlose,
Höchst bettelarme König nicht? — Ha, sieh doch!
Wer ist der Bube denn, und wer bin ich.
Mir das, — mir das!

(er springt auf und geht wieder umher)

Kann ich ihn nicht verderben?
Mit einem Druck nur meiner Hand?

(mit dem Fuße stampfend)

Ich kanns.
Kann ich denn ihm nicht vom durchbohrten Busen
Die höchste Stufe an Karls Thron ersteigen?
Beim ew'gen Gott! — ich kanns, und will es auch.

(er will sich rasch zu Nicolo kehren, besinnt sich aber wieder)

Halt, — die Entschlüsse, die der Zorn gefaßt,
Sind selten klug. Nur einen Augenblick
Nag' meine Brust mit stumpfern Zähnen Ingrimm,
Bis ich beschlossen; magst du doppelt rasen,
Wenns einst ans blutige Vollbringen geht.

(er setzt sich wieder, und denkt nach)

Es wär doch gut wenns ginge. — Zwar der nächste
Kann ich nach Karl seyn in Apulien,
Doch hoch genug nicht, um mit sichern Händen
Die Enkel selber auf den Thron zu setzen.
Wofür hätt' ich gelebt, wenn Könige
Nicht meinen Sarg zum Fürstengrabe tragen?
Der zweite seyn, — das ist ein leerer Titel.
Wer nicht der erste ist, der ist der letzte.
In Martern will ich sterben als der erste,
Eh ich am Göttertisch der zweite bin.

(nachdem er einen Augenblick nachgedacht)

Ob das gelingt? — Es ist sehr zweifelhaft.
Indeß welch ander Mittel bleibt mir? — Keines.

(er steht auf)

Bei allen Teufeln die es nicht giebt, — keins.

(er geht heftig auf und ab)

Ich wills versuchen.

(zu Nicolo, der ihn aufmerksam aus dem Hintergrunde beobachtet hat)

Hör doch, — geht der König
Nicht Abends stets hier nach dem Colisäum?
Und zwar allein; — mich dünkt du sagt'st es gestern.

Nicolo.

Es ist ein Spaß ihm an den Hals zu kommen,
Vier Mann hier im Versteck. — Ich hab Bekannte,
Handfeste Ehrenmänner, — sie verstehens.
Wie viel wollt ihr dran setzen? — Soll ich sie
Hierher bestellen?

Celano.

Vor der Hand noch nicht.
(er geht wieder umher, dann setzt er sich, und spricht für sich)
Ein seltsames Begegnen; — er ist schön,
Sie voller Glut, das Wunderbare liebend.
Er ist ein Hohenstauf, — es ist dem Hause
Der Hang zu Abentheuern, Dichterträumen
Ja angeboren, — alles müßt' mich trügen,
Wenn er, der letzte, abweicht von den Ahnen.
Jung sind sie beide.
Wohl, — gelingen könnt' es;
Indeß höchst seltsam ist es. — Kann ich wählen?
Dieß ist mein letzter äußerster Versuch.
Wohlan, — ich thu's.
Es ist der Zwang ihr lästig,
Ich thu' als schlaf ich, — laß den Garten offen,
Sie, — sie entschlüpft. — Dann mag ein heißes Blut
Ein Werk des kalten grübelnden Verstandes
In aufgeregten Wallungen vollenden.
(er will in den Garten gehen, steht aber plötzlich still)
Doch an dieß Haar soll ich die ganze Last,
Die Centnerlast von meinen Planen knüpfen?
Wenns reißen sollte, — und das kann es leicht, —
Wenns wirklich reißt, — wie dann? was bleibt mir übrig?
Soll ich als Bettler heim zum Anjou kehren?
Nein, einen Weg muß ich mir offen halten,
Auf dem, wenn dieser Nachen in der Brandung
Zerschellt, ich trocknen Fußes komm ans Ziel.
(zu Nicolo)
Hast Du Bekanntschaft unter den Begleitern
Des Conradin?

Nicolo.

Nicolo.

Schon bettelt' ich bei allen,
Es ist ein bärenhaft Gesindel.

Celano.

Thut nichts.
Die Bären lernen tanzen. Weißt du keinen
Der in dem Fall, daß wir mit Conradin
Nicht fertig würden, und zum Anjou müßten,
Sich wider Conradin gebrauchen ließe;
Damit Celano, dem — was sehr natürlich,
Karl nicht gleich trau'n wird, — sich vor ihm beglaubigt,
Indem er selbst die Mittel bringt, dem Feinde
Hinabzuhelfen, daß es wieder heiße
Celano thu' nur alles.

Er, nicht Karl
Muß diesen Conradin zerschmettert haben,
Dieß stärkt, und sichert ihm die eigne Macht.
Weißt du nicht einen dessen Treue wankt?

Nicolo.

Es ist da einer welcher ganz entsetzlich
Auf diesen Conradin zu schelten pflegt,
Ist eben keiner von der Schaar zugegen.

Celano.

Ist er ein Deutscher?

Nicolo.

Nein, — ein Deutscher nicht.

Celano.

Was ist er denn?

Nicolo.

Ich kann es nicht berichten.
Ich glaub, er ist von den Hyperboräern,
Die ganze Esel nur zum Frühstück schmausen,
Bis auf die Ohren, die sie göttlich ehren
Und sie als Urbild alles Großen achten.

Celano.

So mach' dich an den Eselsohrenritter,
Und fühl' ihm auf den Zahn, ob er im Nothfall

Sich dazu brauchen ließe, seinen Herrn
Ein wenig zu verrathen, — oder ihm
Das Messer an die Kehle frisch zu setzen.
Doch gieb wohl Acht, — abschließen mußt du nichts.
Es ist nur daß wir haben wenn wir brauchen.
Komm morgen Abend wieder her. Ich gehe.
Gehab dich wohl. Mach deine Sachen gut.

(er geht in den Garten.)

Nicolo (sieht ihm nach und lacht).

Sorgt nicht dafür. Beim heiligen Franciscus,
Ich mach' die meinen besser, mein Herr Graf,
Als ihr die euern macht. — Ihr seyd entdeckt.
Trotz euerm großen Hut und euerm Mantel
Seyd ihr so wenig der Lorenzo wohl,
Als ich der Ochse des Evangelisten.
Ihr einen Mönch betrügen? — Ja, da müßtet
Ihr's feiner machen. — Unser eins gewöhnt sich
Mit leisem Schritt durchs Leben hinzuschlüpfen,
Der Natter nicht zu hart den Kopf zu treten,
Die, nach Jehovahs Fluch im Paradiese,
Uns leichter in die nackten Füße sticht,
Als euch ihr Herrn in die bewehrten Fersen,
So merken alles wir; stört doch kein Rauschen
Das wir uns selbst bereiten uns im Spähn;
Und schärft der Sinn sich. Graseswuchs zu hören
Bei Heiligen gleich uns ist das kein Wunder.
Du meinst Celano leicht mich zu zertreten?
Mein stolzer Graf, — umhauchen kann ich dich.
Für jetzt belustigt michs mit dir zu halten,
Machst du mir Langweil, — stoß ich dich hinunter.
Zwei Wege willst du klug dir offen sichern,
Ich habe zwanzig offen stets für mich.
Es ist das Lustigste mit allen halten,
Und alle zu betrügen ist das Schönste.
Jetzt fang ich einen Bären für den Zwinger.

(hämisch gegen Celanos Garten drohend)

Vielleicht stell' bald ich Fallen für den Fuchs.

(er geht nach dem Colisäum, und verliert sich in den Vomitorien.)

Im Garten hinter dem Gitter erscheint **Fiammabella.** Sie späht sorgfältig umher, dann eröffnet sie rasch die Thüre, und eilt hinaus.

Fiammabella (rasch und freudig).

Der Abend weht, die frischen Düfte wallen,
Im Wonnetaumel träumet die Natur.
Hoch schwebt der Mond, — die lichten Nebel fallen,
Ein spiegelnd Meer von Silber glänzt die Flur.
Still wird die Welt, die jungen Nachtigallen
Im Lorbeerhain sie buhlen flötend nur;
Es giebt entzückt den Ton das Echo wieder,
Und Daphnes Laub rauscht in die Liebeslieder.

Da fallen die Ketten,
Da darf ich mich retten,
Da kehr ich den Wonnen der Freiheit zurück.
Die Späher sie sinken
In Schlummer, und trinken
Aus Kelchen des Truges ein flüchtiges Glück.

Wie schmeichelt ihr Winde
So schelmisch so linde
Um wallende Locken, um klopfende Brust!
Wie haucht von den Wegen
Ihr Blumen entgegen;
O wonniges Grüßen, — o duftende Lust!

(sie fährt erschreckt auf, und sieht sich um)

Welch ein Rauschen? — welch ein Schall?
Folgen mir der Hüther Tritte?

(sie lauscht; dann innig und bang)

Holder Morpheus, bitte bitte,
Weiche nicht aus ihrer Mitte,
Laste schwer mit Bleiesflügeln,
Deinem Zauber sie zu zügeln.
Schlummerkönig überall —
Gönn' der Wachen Glück einmal.

(sie schleicht langsam vorwärts)

Täuschung war es. Stille stille,
Alles dient der dunkeln Macht.

Lang entbehrter Freuden Fülle
Bietet diese süße Nacht.

Göttin mit dem Sternenschleier
Dankend, ehrend preis' ich dich.
Ha! — schon schlägt mein Busen freier.
Füll ihn ganz mit heil'ger Feier;
Dir zum Preise heb' er sich,
Andachtflammend, wonniglich.

Darf ich dir allein verkünden
Was mir leis' im Herzen spricht,
Ahm nicht nach der Menschen Sünden;
Lausche, — doch verrath mich nicht.

Blätter in den Blütenzweigen
Flüstert nicht mein Wandeln aus.
Floras bunter Kindesreigen
Tröstend ist dein duftend Schweigen.
Nachtigall im grünen Haus
Keinen Späher lock' hinaus.

(sie will davon schleichen, — einige Trümmer liegen in ihrem Wege, — sie stutzt, tritt zurück, und sieht befremdet umher.)

Indeß wohin hat mich der schnelle Tritt
Aus meines Gartens Lauben fortgetragen?
Gestürzte Säulen hemmen meinen Schritt,
Und dunkle Massen seh' ich ferne ragen.
Wo manch Jahrhundert wild vorüber glitt,
Soll da mein Herz in süßem Schauer schlagen?
Von Stimmen tönts, — mich dünkt es, — schon im weiten,
Und mich umweht der Geist der alten Zeiten.

(sie steigt die Stufen des Venustempels empor, und blickt nachdenkend in die Gegend. Nach einer Pause fährt sie fort in erhabener Begeisterung.)

Die Stunde weicht; — es strömt der Reize Fülle
Ein holder Wahn auf diese Trümmer aus.
Die Wand tritt hell aus ihrer dunkeln Hülle,
Der Säule Pracht aus grauem Schutt hinaus.
In Jubelhymnen wandelt sich die Stille,
Hell thront der Gott in dem erneuten Haus.

Der Altar flammt; ihm beut der Held die Kränze,
Das Kriegsgewühl löst sich in Sang und Tänze.

(nach einigem Besinnen wehmüthig)

Zu stolzer Traum! — zu glänzendes Gebilde!
Die alte, große, schöne Zeit ist hin,
Im dumpfen Schweigen trauert dein Gefilde,
Rom, tiefgefall'ne Weltbeherrscherin.
Kein Mars deckt mehr dich mit dem Götterschilde,
Dich schmückt nicht mehr die Herzbesiegerin.
Die Tempel sind von deinem Stolz gefallen,
Und Schwermuth wohnt auf den zerstörten Hallen.

O Vater du von allem was gewesen,
Was seyn wird einst, — was sich gestaltet heut.
Erzeuger du, und Mörder aller Wesen,
Herr aller Herrn, — gewalt'ger Gott der Zeit!! —
Wenn jedes du zum Raube dir erlesen,
Der Hütten Glück, der Vollmacht Herrlichkeit,
Was ist dem zarten Herzen denn geblieben
Zu fester Lust, — zum wandellosen Lieben?

Was weht mich an, leis', — wie mit Engelschwingen,
Haucht Tröstung dem verengten Busen ein?
Welch milder Strahl muß hell die Nacht durchdringen?
Durch so viel Graus lacht eines Sternes Schein.
Und diese Säulen, diese Bogen klingen
Mit Geisterlispel in die Nacht hinein:
„Eins wandelt nie, — obs ein Jahrtausend höhne,
Verzage nicht, — es ist — das höchste Schöne!!"

Die Seele steigt dem Erdendunst entschwungen,
So lebt die Schönheit denn von Anbeginn.
Sie hat die Riesenwunder hier durchdrungen,
Selbst auf den Trümmern bleibt sie Königinn.
Schön weht der Eppich um den Schaft geschlungen.
Der Bogen fiel, — doch herrlich sank er hin.
Ein neuer Reiz ist auf gestürztem Prangen,
Zwar ernst, — doch deutungsvoller aufgegangen.

Der Sonnen Sonne, Leben in dem Leben,
Der Götter Gottheit, heil'ge Schöne du!

Allein zu dir will ich das Herz erheben,
Licht ohne Nacht, niemals erschlaffte Ruh.
Dir weih' ich mich, mein Lieben, Hoffen, Streben!
Leucht meinem Pfad, schließ sanft mein Auge zu.
Nur du bist wahr, — dein Glück kann niemals enden,
Nur wo du winkst, dahin will ich mich wenden.

(Sie geht tiefer in die Tempelruine, und setzt sich, in Gedanken versunken, auf das Haupt einer Säule welche zertrümmert am Boden liegt.)

Bald darauf tritt ein im Vordergrunde **Conradin**, in leichter idealischer Ritterkleidung.

Conradin.

Einsam wall' ich durch die Räume
Schauend, staunend hin und wieder;
Fast drückt mich Bewund'rung nieder.
Jedes lockt mich daß ich säume.
Mich umschweben Heldenträume.

(Er verliert sich einige Augenblicke im Anschaun des Colisäums.)

Könnt ihr meine Stimme hören,
Lasset euch herauf beschwören,
Kämpfer der vergang'nen Zeit.
Schließt mir auf weß' Geistes Walten
Diese mächtigen Gestalten
Wagt zu denken, zu entfalten
Alle diese Herrlichkeit.

Vergeblich Flehn! Die Demantpforten schließen
Das Reich der alten Nacht.
Der Schatten darf nie mehr den wonnesüßen
Den leichten Athem der Natur genießen
Der Kraft und Leben facht.

Doch aus dem Werke das der Kraft gelungen
Spricht, — seys auch Trümmer schon,
Der Geist des Schöpfers mit gewalt'gen Zungen,
Und löst die Räthsel, fordert Huldigungen.
Ich hör den ernsten Ton.

(er schaut wieder entzückt umher)

Doch kann ihn ganz der trunk'ne Sinn ergründen?
O daß ich Staub nur bin!!
Herr! — Lass' der Geist in eine Form sich binden,
Nur einmal lass' dieß Ideal mich finden,
Und nimm mein Leben hin.
(Er geht auf den Tempel zu, und erblickt Fiammabellen.)
Was seh' ich, — hier ein Weib? —
(er bleibt überrascht stehen)
O Gott, und welches!
Herr aller Welt, hast du mein Flehn erhört?
Fiammabella (aufgeschreckt).
Der letzte Tropfen fällt des Wonnekelches.
Ich bin entdeckt, — es ist mein Traum zerstört.
Ein Fremder, — wie? —
(sie will erschreckt davon eilen)
Ich eil. —
Conradin (vortretend, lebhaft).
Warum entfliehen?
Verweil du Himmelsbild, — und hör mein Wort.
Fiammabella (auf der obersten Stufe stehend).
Verwegner! — Laßt mich. Diese Zeit, — der Ort —
Conradin (mit immer steigendem Feuer).
Dem wolltest seine Göttinn du entziehen?
Ich zweifle nicht, — du bist das Ideal,
Der Wunder Geist vereint in einen Strahl
Vom Herrn gesandt daß ich die Wunder fasse.
O wolle nicht, daß mich dein Licht verlasse,
Da kaum in meiner Seele trüber Nacht
Es der Verheissung Dämmerung entfacht.
Verweil, — verweil, und sieh mich wonnetrunken
Zu deines Thrones Stufen hingesunken.
(er knieet auf der untersten Stufe.)
Fiammabella (streng).
Zurück. — Dieß Wort zeigt arger Listen Spur.
Conradin.
Ich nah mich nicht, anbeten will ich nur.
Fiammabella.
Wer ihr auch seyn mögt, — weichet, — wer ich bin,
Das forschet nicht, und laßt vorbei mich wallen.

Conradin.

Was sollt ich forschen, hehre Königinn,
Knie ich denn nicht vor eures Tempels Hallen.

Fiammabella.

Ein Wahn, — ich bin ein Kind des Staubs wie ihr.

Conradin.

Seyd was ihr seyd, — ihr bleibet Göttinn mir.

Fiammabella
(ihn einen Augenblick betrachtend, dann für sich).

Was thu ich nur?
(laut und gebietend)
Erhebt euch Paladin.
Bin Göttinn ich, will ichs befehlend zeigen.

Conradin (steht rasch auf).

Mein ganzes Leben sey fortan ein Mühn
In euerm Dienst gehorsam mich zu neigen.

Fiammabella
(kommt ganz die Stufen hinunter, und zieht sich verlegen nach der Gartenthür zurück).

Wenn diese Tempel meinem Dienst sich bauten,
— Da euer Spiel ich weiter spielen soll;
So sind zerfallen sie, — ihr seht es wohl,
Und selbst die schönen Trümmer sie ergrauten.
Drum mit dem Tempel muß der Dienst vergehn,
Drum darf auch mir nicht euer Dienst bestehn.

Conradin.

Welch hartes Wort in diesen Himmelslauten!
(er zeigt auf die Inschrift am Gesimse des Tempels)
Deut' anders recht ich diese Inschrift mir,
Gehört der Venus dieser Räume Zier;
Der Himmelsanmuth Göttin ehrt man sie,
Und könnt ihr sie verläugnen, — wollt ihrs? — wie?
Die Tempel fallen, — nicht der Dienst mit ihnen,
Die hohe Göttinn schwebt auf den Ruinen.

Fiammabella (gefesselt von seinem Anblick).

Die arme Göttinn zagt in arger Welt.

Conradin.

Ihr fehlt ein Ritter welcher sie beschütze.

Fiammabella (mit bedeutendem Blick auf ihn).

Oft hold ist die Gefahr die sie umstellt.

Conradin (es lebhaft auffassend).

Wer schuldig ist, den trefft ihr Himmelsblitze.

Fiammabella (bang).

Gefahr ist da, — ein Ritter, zeigt er sich?

Conradin (ihre Hand ergreifend, mit glühender Innigkeit).

Ein Ritter naht, — o Göttin wählet mich.
Ich habe nie gelernt mit Eiden spielen;
Bei diesem Glühn! — bei diesem Wonnefühlen!
Vernichten soll im Staub mich das Entsetzen,
Könnt' ich der Sitte Heiligthum verletzen.

(schmeichelnd)

Glaubt, — ich bin rein, — o wollt ihr mir vertraun?

(ihre Blicke begegnen sich, sie schlägt die ihrigen nieder, er legt ihre Hand an sein Herz).

Fiammabella (mit zitternder Stimme).

Könnt ihr so mild mir in das Auge schaun,
So wär' ich strafbar, würd' ich euch verwehren
Was edelm Sinn, und reiner Brust gehören.

Conradin (im höchsten Entzücken).

O daß ich Staub nur bin, — und nicht ein Gott!! —

(wieder sanft und fein)

Doch Götter durften in olympisch Leben
Zum Lohn die reinsten Sterblichen erheben,
Nur Schuldige ziehn frommen Wahn zum Spott.
Will eine Göttinn mich als Ritter ehren,
So möge sie mein erstes Flehn gewähren.
Der Garten lockt durch Licht und würzig Blüh'n,
O wollet ihn in meinem Schutz durchziehn,
Damit ich gleich mir süßen Lohn verdiene.

Fiammabella (sie kämpft einen Augenblick mit sich selbst, dann mit Grazie).

Die Göttinn folgt dem Götterpaladine.

(Sie reicht ihm die Hand, er führt sie mit zierlichem Anstande in den Garten. Man erblickt beide während der folgenden Scene bisweilen lustwandelnd auf den Terrassen in der Entfernung.

Herkas tritt auf, mit wildem starrem Blicke hinter sich schauend. Er trägt eine Rüstung in etwas abentheuerlichen Formen, ein Bärenfell über den Schultern.

Herkas.

Es geht ein dunkler Geist hin durch die Nacht,
Wohin ich walle mir stets auf den Fersen.
Ist er denn wirklich? — ist ers nicht? — was weiß ich.
Tritt meines Innern nächtliche Gestaltung
Aus mir heraus, und schleicht, auf meine Pfade
Gezaubert, schwarz mir nach, — zu Rachethaten
Zu mahnen mich?

Nicolo tritt auf.

Herkas.

Da ist das Scheusal wieder.

(er rennt rasend auf Nicolo zu)

Verwünschtes Etwas weich aus meiner Nähe.
Ich will mit dir nicht gräßliche Gemeinschaft.
Kommst du daher die Blutlust mir zu wecken,
So wiss', daß deines giftbefleckten Stachels
Ich nicht bedarf. Schon gleich ich einem Becher
Der übersprudelnd dampft von Raserei.
Mach mich nicht völlig toll, — pack dich zur Hölle.

Nicolo (demüthig).

Du lieber Gott, mein schöner junger Herr,
Wie könnt ihr einem armen Bettelmönch
So Böses zutraun, — ihn so hart verkennen.

Herkas (zu sich selbst kommend).

Ah — Bettelmönch? — Nun bin ich außer Zweifel.

(er macht dem Nicolo eine grimmig höhnische Verbeugung)

Herr Satanas, ich bitt euch unterthänig,
Geht eure Wege, mich dürft ihr nicht holen,
Denn eure werthen Herren Brüder haben
Mit Wasser mich gefeyt.

Nicolo.

Der Satan, — ich?

Herkas.

Daran ist nicht zu zweifeln; eure Zunft

Hat sich vor uns am Ostseestrand beglaubigt.
Wir Preußen kennen euch. — Empfehle mich.
(er will sich rasch fortmachen, Nicolo tritt ihm in den Weg).

Nicolo.

Gebt einem armen Schlucker einen Heller.

Herkas.

Wie viel der Tropfen meines Bluts verlangt ihr
Mich zu verschreiben euch?

Nicolo.

Bewahr mich Gott!
Nur einen Heller. — Blut verlang ich nicht,
Als höchstens das des Herrn im Sacramente.

Herkas.

Nun, — der scheint dumm. Die Dummen sind nicht böse.
(er wirft ihm eine kleine Münze zu).
Da nehmt, und betet daß mein Herz genese.
Es blutet eben wieder fürchterlich,
Und schmerzt und brennt gerade ganz entsetzlich.

Nicolo (küßt seine Hand).

Mein armer Herr wie sehr beklag' ich euch.

Herkas.

Beklagen? — Ha! das ist mir selten worden.
Beklagen!! — Mönch, — hier, gieb mir deine Hand.
Wir wollen nähere Bekanntschaft machen.
Sag' mir, wie heißt du?

Nicolo.

Nicolo, mein Herr,
Vom strengen Orden Bernhards von Clairveaux.
Und wer seyd ihr?

Herkas (stolz).

Ich bin ein Preußenfürst,
Herkas, des Großen Sczupan Skrandis Sohn.
Da wo die Alle rinnt durch grüne Thäler,
Wo königliche Wälder von den Hügeln
Ein majestätisch Graun auf weite Felder,
Auf dicht bebuschte Haiden schatten, — wiss' es,
Da herschten meine Ahnen. — Wo der Elmfluß
Durch Erlen sich und fette Wiesen schlängelt,
Wo jedes lockt zur Liebe, zum Entzücken,

Da hob sich prangend, fest, und wohlgezimmert
Die Burg von meinen Vätern, —
(knirschend)
Asche jetzt.

Nicolo.

O guter Gott!

Herkas.

Die Teufel, weiß bemäntelt
Mit schwarzem Kreuz, die haben sie verbrannt.
Sie mordeten den Vater, — schleuderten
Die Mutter in den Fluß. Ich war ein Kind.
Schon brannte das Gemach. Ich rief, — ich weinte;
Da kam denn einer von den Herrn durchs Feuer,
Wars doch sein Element, — es that ihm nichts, —
Und trug mich aus den Flammen. — Sie erzogen
Den Fürstensohn zum Pferd- und Hundebuben,
Zum Christen nebenbei. — Einst focht er wacker,
Da schlug ein Graubart, den sie Meister hießen,
Zum Ritter ihn. — Ein Zufall warf mich drauf
Mit einem Ordensherrn nach Deutschland, wo
Den Conradin ich fand, — und mit ihm zog.
Er hats vergolten mir!! —

Nicolo.

O sagt doch, — wie?

Herkas.

Ich wills euch sagen; doch ihr müßt nicht rasen,
Denn dazu kommt man leicht bei der Geschichte;
Ich jedesmal. —

Wir standen, — wo? — bei Pisa.
Auf einer Vorhuth ich, — der Conradin
Mit seinem Heer zurück ein gut Stück Weges.
Rund um mich schwoll die Welt von Lust und Leben.
Ich konnt nicht lustig seyn, — ich war kein Fürst mehr,
Mein Vaterland im Sklavenjoch der Bösen.
Mir war das Herz so schwer, so ingrimmsvoll.
Es floß vor mir ein Fluß, — so wie der Elmfluß.
Jenseits lag eine Burg, — so hart am Strohme,
Wie meiner Väter Herrscherburg, — nur steinern.
Da schoß mirs brennend naß in beide Augen,

Darob daß die noch stand, die meine nicht.
Ein Bub' zur Seiten mir sprach: „Herr, im Schlosse
Ist wenig Mannschaft und doch reiche Beute,
Wenn wir nur dürften." — Da, — wie ward mir nur?
Als siedet' einer mir im Herzen Schwefel,
Und sprudelt' der im Kochen plötzlich über,
Und zischte brennend mir durch alle Adern.
Ich sah was nicht war; — meinen Vater sah ich
Am Schloßthor winden sich im Blut. — Ich hörte
Die Stimme meiner Mutter aus den Wellen.
— „Die Burg muß brennen, brüllt' ich, — wie die meine!
Sie muß geplündert werden, — wie die meine!"
Aufjauchzte meine Schaar. —
Und es geschah.
Hey! wie die Flammen sausten; wie das Schrecken
Des Aufruhrs durch die langen Säle heulte!
Wie Ströhme Blutes von den Stufen rannen!
Die Meinen plünderten, — ich mordete.
Da kam der Conradin; der Teufel sandt' ihn.
Er wollt mich niederhauen, Friedrich hielt ihn.
Er wüthete, — ich fletscht' ihm wild die Zähne.
Da —

(er will rasend ausbrechen sinkt aber matt zurück)

Weh — ich kann nicht. Alle Kraft verläßt mich.
Halt mich, du Mönch, — sonst stürz' ich wohl zu Boden.
Da —

(dem Nicolo wild und gräßlich ins Ohr schreiend)

schlug er mit der Hand mir in das Antlitz,
Und warf mich mit dem Faustestoß in den Sand.

(er sinkt außer sich auf einen Sitz).

Nicolo (für sich).

Bist du von der Art? — gut, auch die versteh' ich.

(mit verstelltem Unwillen, laut).

Das ist zu viel, — zu strafbar, — ist entsetzlich!
War Conradin im Wahnsinn, als er solche
Beleidigung euch angethan? — Sie darf
Kein edler Kriegsmann, darf kein Ritter dulden.
Ha! — rafft euch auf. — Es stehet klar geschrieben
Im großen Gottesbuch der Offenbarung,

Jehovah rächt die Sünden von den Vätern
Noch tausendfach am letzten Glied der Enkel.

(Herkas richtet sich auf, und starrt in grimmig lächelnder Verzerrung den Nicolo an).

Seyd ihr denn nicht ein Fürst wie Conradin?
Ist dieß die Weise Fürsten zu begegnen?
Seyd ihr denn nicht ein frommer Sohn der Kirche,
Ist Conradin dagegen nicht im Banne
Als Frevler, Sünder, schwerer Missethäter,
Und ist es nicht ein frommes Werk des Glaubens
Ihn zu vertilgen aus dem Reich der Wesen?

(Herkas steht auf, und kommt während dieser Rede mit langsamen Schritten dem Nicolo immer näher, ihn messend mit irrem Blicke).

Darum ermannet euch zur rechten Stunde,
Rächt euch an ihm —

Herkas (ganz nahe vor Nicolo stehend, packt ihn jubelnd an beide Schultern).

Du bists, — du bist es wirklich!
Ich täuscht' mich nicht! — Die Ahndung trog mir nicht!

(er schüttelt ihn mit wahnsinnigem Gelächter).

Sey grimmig mir gegrüßt, — sey mir willkommen.
Ich hieß dich gehn erst, — das war nur im Stumpfsinn,
Der folgt wenn meinem Zorn zu grimm gewetzt
Die Spitze bricht. Geschärft hast du ihn wieder,
Ich flehte längst im Ernst um deine Hülfe,
Nun bist du da. — Laß dich umarmen — Satan!!

(er preßt ihn mit rasender Lust in seine Arme.)

Nicolo.

Was fällt euch ein —

Herkas (reißt ihn mit sich fort in den Vordergrund).

Zeig mir den Weg zur Rache,
Den fürchterlichsten, blutigsten, — ich will,
Ich sehne, brenne, — lechze mich zu rächen.
Gieb mir sein Blut zu trinken. — Sieh ich hätte
Ihn längst durchbohrt, — doch was ist bloßer Mord
Für solchen Schimpf. — Gieb andre Mittel Satan.

Nicolo.

Hört denn, — doch seyd vernünftig, — und versteht mich.
Nicht euch allein hat Conradin beleidigt;
Er hat die Kirche, — hat den heil'gen Vater,
Er hat die ganze Christenheit beleidigt.
Sie wollen rächen sich an ihm wie ihr.
Ihr könnet eure Sache heiligen
Indem ihr mit der höhern sie verbindet.
Nur willenlos müßt ihr euch unsrer Leitung,
Müßt meiner Leitung ihr euch dann vertrauen,
Sie steht mir zu als einem Theil der Kirche,
Der alle Menschen, Völker lenkenden,
Sprecht, — wollt ihr das?

Herkas.

Ist Greul und Blut am Ende?

Nicolo.

Auch das kann seyn.

Herkas.

Ich geb' dir meine Seele.
Nur laß —

Nicolo (unterbrechend).

Genug, — zum weitern ist noch Zeit nicht.

Herkas (dringend).

So gieb mir Muth durch nähere Bestimmung
Deß was geschehen soll.

Nicolo.

Geduldet euch.
Dieß ist die Stunde nicht die's euch verkündet,
Doch sie wird kommen.

Herkas.

Aber wann?

Nicolo.

Im kurzen.
Mein Handschlag hier verbürgt euch unsre Treue.
Die eure Sache wird die unsrige,

So muß die unsre auch die eure werden.
Wenns Zeit ist, werdet ihr mich wiedersehen.
Ich werde dann ans rechte Werk euch stellen,
Und bei den hohen Wundern unsrer Kirche
Schwör' ich es euch, — ihr sollt zufrieden seyn.

(Er geht rasch ab, Herkas sieht ihm verwundert nach, dann entfernt er sich von einer andern Seite).

Conradin kommt eilig und entzückt aus dem Garten.

Conradin.

Was ist geschehen?
In Sehnsucht soll ich oder Lust vergehen?
Ich schwanke trunken.
Mein ganzes früh'res Daseyn ist versunken.
Licht wird die Ferne.
Dieß ist ein and'rer Mond, sind and're Sterne,
Ist ander Leben
Das jetzt ich fühle meine Brust durchbeben.
Ist dieß das Lieben?
Mich hebt ein Meer von neuen Wonnetrieben.
In süßem Bangen
Hat sie gewaltig dieser Arm umfangen.
In meinen Küssen
Hat sie sich lustberauscht verlieren müssen.
Dich, dich erwerben!!
Ohn' dich zu herrschen wär' gefoltert Sterben.
Dich, — dich verlassen? — —
Es ist zu groß, — zu viel, — ich kanns nicht fassen.

(er eilt davon).

Celano kommt aus dem Hintergrunde.

Celano (ruft triumphirend).

Der Plan gelang. — Du bist ins Netz gegangen.
Mir dienst du nun, — ich halte dich gefangen.
Ich herrsche nun. Der List gehört die Welt.
Celano siegt, und Karl von Anjou fällt.

(Er verschwindet im Garten).

(Es herrscht eine augenblickliche Stille, dann hallen sanfte Töne einer Laute aus dem Garten. Sie werden einige Zeit allein gehört, darauf

auf begleitet sie den Gesang Fiammabellens hinter der Scene, entfernt, aber völlig vernehmbar.)

Wo ist er hin? — Ihr leichten Nebeldüfte
Mahlt mir sein Bild.
Dem bleicht der Stern, dem huldigen die Lüfte,
Das Lichtgefild.
Frommts daß ein Traum so lange Glut entzünde;
Der Traum ist hohl.
Grüßt ihn von mir, Mond, Wolken, Abendwinde,
Schlaf wohl, — schlaf wohl.

(die Lautentöne verhallen im Weiten).

Dritter Aufzug.

Erste Scene.

Zu Neapel.

Ein Zimmer im königlichen Pallaste. **Karl von Anjou** schlummert seitwärts auf einem Ruhebette. **Beatrix von Provence** steht in der Thüre, und spricht in den Vorsaal.

Beatrix.

Bleibt still im Vorsaal; Sire der König schläft;
Sein Fieber mäßigt sich, dieß sagt dem Arzte.
Wenn jemand kommen sollte, weist ihn ab.
Nur nach den Connetable werd' geschickt,
Er mög' nur eilen, denn ich muß ihn sprechen
Eh Sire erwacht ist. — Rüstig, — fördert euch,

(sie nähert sich leise dem Schlummernden)

Ruh' wohl, Gequälter, wenn Du wirst erwachen,
Erwach' als Mann, als Held, wir brauchen solchen.
Denn wie der Boden hebt in Fieberzuckung
Wenn der Vesuv sein künftig Zürnen ansagt,
So wankt die Stufe jetzt auf der wir stehen
Umsprüht von Aufruhrsflammen, und bedroht uns
Im Süd des Abgrunds mit dem Untergang.
Wie sicher waren wir! — gewonnen alles.
Die Schmeichelei mit glatten Honigszungen
Sie lispelt uns in Schlummer auf dem Throne.

Da reißt die Hölle jach die Pforten auf,
Schickt ihre Zauber unserm Feind voran,
Der unsre Kraft lähmt, läßt darauf ans Licht
Den wohlbewehrtesten von ihren Söhnen,
Das grimme freche Scheusal Conradin;
Und alles scheint verloren.

Wie ich sinne,
Kaum kann ich mich in diesen Wechsel finden.
Doch welche Zeit hat solche Wunderdinge
Auch aufzuweisen: Knaben stehn in Schlachten,
Und langgeprüfte Helden fliehn entsetzt.
Wär' nah der jüngste Tag? — Sind dieß die Zeichen?
Herr Gott, laß unsern Fall nicht schleunig seyn.

(Man vernimmt draußen in einiger Entfernung Chorgesang.)

Was ist das? — horch. — Es schallen Chorgesänge.

(sie sieht durchs Fenster)

Wie? — eine Procession von Büßenden?
Als wärs den Himmel flehend zu versöhnen
Nach einem neuen fürchterlichen Schlag.
Was ist geschehn? — was ist geschehn schon wieder?
Wär' jede Stunde neu an Trauerposten.

(sie ruft durch die Thüre)

Armand.

Ein Page tritt ein.

Page.

Madame.

Beatrix.

Wozu die Procession?

Page.

Der Bischof trägt das Blut St. Januars
Mit allen Priestern und dem Theil des Volkes,
Der — (er stockt)

Beatrix.

Nun?

Page (furchtsam).

Dafür bezahlt wird hier für uns
Sich dienstlich treu zu zeigen —

Beatrix.

Unverschämter!

Page (kniend).

Vergebung.

Beatrix.

Gut, — fahr fort. Wie kommt der Bischof
Gerade heut darauf?

Page (aufgestanden).

Es kam ein Bote
Mit einer Nachricht an, — die, — wie man sagt,
Nicht gar zu günstig ist.

Beatrix.

Von wo die Nachricht?
Und was für Nachricht?

Page.

Wir erfuhrens nicht,
Doch kaum war sie dem Bischof hinterbracht,
Warf er sich weinend nieder in den Staub
In jammernder Besorgniß für den König,
Befahl das Blut Sanct Januars zu holen,
In Procession ans Ufer es zu tragen.
Ich hörte sagen, Wunderzeichen wären
In dieser Noth vom Himmel zu erflehn.
Werd' flüssig heut das Blut, so werde Sire
Gewißlich siegen; doch im Gegentheile
Hab Gott von uns sein Angesicht gewendet,
Und keine Hoffnung sey —

Beatrix.

Nicht weiter, Armand,
Ich will das fürchterliche Wort nicht hören.
(sich schnell fassend)
Was kanns gewesen seyn. Es stehn die Sachen
Nicht mehr so schlecht. Wer weiß was du gehört hast.
Geh — lauf mein Kleiner; — geh, der Connetable
Gleich soll er kommen, — gleich.

(Page ab.)

Beatrix.

O daß das Loos
Der Könige so schön ist, und so schmerzlich!
Im Glück so schön, daß kaum des Himmels Freuden
Mein' ich, — es aufzuwiegen süß genug sind.

Doch in Gefahr wie grimm das Herz durchwühlend!
Der Herrscher fühlt die Noth so wie der Knecht
Der Wacht hält an dem Thor, — doch dieser kann
In Klag und Thränen frei das Herz erleichtern.
Indeß der Herrscher muß umheult vom Sturm
Kalt wie vom Zephirshauch umspielt sich zeigen,
Denn aller Augen ruhn auf seiner Stirn;
Sein Fürchten mehrt der treuen Freunde Furcht,
Und mehrt den Trotz der feindlichen Gemüther.
Herr! in den Staub will ich vor dir mich beugen
Wenn diese Schrecken glücklich abgewendet,
Nur stärk' mich jetzt, damit nicht diese Noth
In mir der Fürstin Hoheit unterdrücke.

Gui von Mirepoix tritt ein.

Beatrix.

Nun Herr von Mirepoix? — Ich ließ euch rufen,
Ein dumpf Gerücht von einer Schreckensbotschaft
Drang eben in die innersten Gemächer
Des Pallasts, hat das Hofgesind entsetzt.
Ich bitt' euch sagt was ist's?

(Gui schweigt)

Ihr schweigt? — was soll das?
Ihr wißt, die Nachricht die mich schrecken kann
Würd' Platz nicht finden in der Brust des Boten,
Und wär' für Menschenlippen viel zu schwer.
Sie ist gesprochen, drum kann ich sie hören.
Ich will es, — sprecht.

Gui.

Sicilien ist verloren.

Beatrix (zusammenfahrend).

Ha! —

(sich fassend)

Still, — der König schläft.

(sich abwendend)

Sanct Denis,
Bitt' vor bei Gott, daß mich dieß Wort nicht tödte.

(zu Gui)

Sicilien über. — Sagt mir Connetable,
Wer hat's erobert? — wo sind dort die Feinde?

Warf sie der Aetna aus? — hat der Ocean
Sie aus der tiefen See ans Land geschleudert?
Sinds Menschen, — oder Teufel? — sprecht, — o sprecht.

Gui.

Es ist Don Friedrich von Castilien.

Beatrix.

Wie? — unser Vetter? Ist der nicht zu Tunis?
Den Abentheurer hätt' am Quell des Nyls
Ich ehr vermuthet als in unsern Reichen.
Was ist mit ihm? — was hat er dort begonnen?
Wie kam er hin?

Gui.

Mit zwei Galeeren ist er
Erschienen kürzlich auf der Höh' von Sciatta,
Und einer Schaar nur g'ring, und schlecht bewaffnet.
Doch kaum gelandet ließ der Prinz ergehn
Den Aufruf an die wankenden Bewohner.
Was noch sich nicht erhoben, hebt sich nun.
Don Friedrichs Lager füllet sich mit Kriegern.
Vall' di Mazaro schwört' zuerst ihm Treue,
Dann Vall' di Noto, dann die ganze Insel.
Von Siracusens und Messinas Wällen
Wehn schon der Hohenstaufen Fahnen wieder,
Palermo hält mit Müh' noch der Vicar.
Er rückt entgegen unsern Feinden, — aber
Don Friedrich schlägt ihn, daß er fast allein
Entfliehen muß, Palermo kaum erreicht,
Sich dort, — so schreibt er, noch nicht sicher glaubens.

Beatrix.

Nun, — an den Wällen von Palermo sollen
Die wilden Wogen sich des Aufruhrs brechen.
Der dortige Vicar, er ist ein Held,
Und die Besatzung ist aus unsern Treusten
Besonders ausgewählt. — Seyd unbesorgt,
Der Schlag wird uns noch nicht zu Grunde richten.
Wie könnt er auch, sind unsre Waffen nicht
Von Gott geseegnet? Ficht die Hölle nicht,
Die stets besiegte, in den Reihn der Feinde?

Sucht in der Stadt den Vortheil, den der Gegner
Uns abgewann, wo möglich zu verkleinern,
Daß nicht der Glaube an des Königs Macht
Bei Freund' und Feinden wankend werde. — Ach!
Ihr kennt des Volkes sündige Verstocktheit,
Das nie sich unsrer frommen Herrschaft freut.
Vor allen Dingen aber laßt dem König,
— Deß Krankheit ehr vermehrt ist als vermindert, —
Nicht gleich wenn er erwacht die Botschaft hören.
Sie würd' noch mehr verwirren ihn. Ich denke
Zu rechter Zeit mit großem Nutzen sie
An ihn, — wenns Gott will, — zu verwenden.

Gui.

Dame,
Was Sire, mein König, braucht, — ich sag's mit Thränen,
Könnt ihr nicht, — kann nicht ich, — kein Sterblicher
An ihn verwenden, wenn ers selbst nicht kann.

Beatrix.

Ach! — fallt ihr wieder in den alten Ton?
Die Zweifel an der Würde seiner Thaten,
Der Kampf von zwei verschiedenen Naturen
In einer engen Menschenbrust entlodert,
Zerrütteten des Königs starke Seele.
Der Leib ist so der Sklav des geist'gen Herrschers,
Daß, — zittert dieser machtlos vor Gedanken
Die, abgefallenen Vasallen ähnlich,
Den von Gott selbst verlieh'nen Sitz bedrohn,
— Auch körperlicher Schmerz in rascher Schwingung
Durch die aus Staub gewebten Nerven dröhnt,
Und das zerbrechliche Gefäß mit Gluten
Des Fiebers anfüllt.
Ihr habt euch der Seele
Des Königes als Lehrer seiner Jugend
Klug zu bemächtigen gewußt und ganz.
Gebt ihr die Arzenei die einzig frommt,
Laßt thun den König was für seinen Vortheil,
Für seine Ehre, für den Ruhm der Kirche
Er doch vollbringen muß, und haltet ein
Zum schwachen Gegentheil ihn zu ermahnen.

Sagt ihm einmal: „geht Sire, erdrückt die Feinde,
Was nützlich ist, das ist auch ehrenvoll;"
Statt ewig ihm ins Ohr zu flüstern: — „Weh euch!
Der Schmerz den ihr empfindet ist nur Warnung
Von eurer frommen besseren Natur
Der sünd'gen Weltlust nicht Gehör zu geben."

(höhnisch)

Mit eurer sünd'gen Weltlust, Connetable!
Ich will verzeihn was ihr bisher verdorben,
Nur bessert jetzt.

Gui.

Wenn, — o verzeiht mir, Dame!
Nun das nur bessern hieße, was verderben
Ihr stets benennt, so hab ich recht gethan
Vor Gott, und dem Gewissen. — Wenn den König
Der rauhe Weg, den auf des Pabstes Antrieb
Er eingeschlagen, mit sich selbst entzweit,
Er fühlet daß er thut was er nicht sollte,
Wenn er auch selbst sichs nicht gestehen mag;
Hab ich die heiligere Pflicht als den,
Deß Kindheit ich gepflegt, im Mannesalter,
Aus fürchterlicher Zweifelsqual ihn rettend,
Zu führen zur Versöhnung mit sich selbst.

Beatrix.

Wenn ich dieß alles höre, Connetable,
Auf dieß euch Antwort gebe, so bedenkt nur,
Daß nicht dem Mirepoix der Vorzug wird,
Allein dem Freund, dem Liebling König Ludwigs,
An dessen Gunst uns viel, sehr viel gelegen,
Und dem Erzieher Karls, den fest an euch
Mit Ketten der Gewohnheit ihr gefesselt.
Ich hab kein Hehl, — ich duld euch weil ich muß,
Und haff' euch wie ich kann; — denn könnt ihrs läugnen,
Daß ihr verantwortlich für all' und jedes
Höchst schwächliche Betragen eures Königs?
Daß ihrs allein gewesen seyd, der ihn —

Gui (ins Wort fallend).

Vollendet nicht; auf alles was ihr fordert
Geb' ich als Ritter offenen Bescheid.

Was ich dem König war, und noch ihm bin,
Das richte Gott, — bald steh ich vor Gerichte.
Die alten Tage steigen vor mir auf.
Ich seh' den König Ludwig, sehe Karl
Als Knaben vor mir stehn und Jünglinge.
O Ludwig hat mich nicht bedurft; sein Sinn
War ganz den Himmeln Gottes zugewendet,
Des Lehrers Mühe war's das Irdische,
Zum Spiegel des Unendlichen veredelt,
Der frommen Kraft des jungen Heiligen
Nur nachzuheben, daß er's würdig hielt
Mit seinem klaren Engelsblick zu fassen.
Karls Geist war an die Erde fest gekettet,
Sein Streben war nach ihren dunkeln Gütern,
Sein Forscherblick schien Schärfe nur zu suchen
Die Oberfläche brennend zu durchwühlen,
Sich zu versenken in die gift'ge Tiefe,
Aus welcher Nahrung für die Triebe quillt
Die unbegrenzt Besitzen nur begütigt.
Mit stiller Sorge sah ich ihn die frohe
Gemeinschaft alles Lebens fliehn, — den Spielen
Der Jugend kalt und streng den Rücken kehrend.
Ich warf mich liebend hin in seinen Weg,
Ich strebt' den Durst der seinen Gaumen dörrte,
Zu tränken mit dem klaren Wein der Ehre,
Durch das Gesetz der strengen Rittertugend,
Die jeder Hauch des Bösen trübt auf ewig,
Zu mäßigen die ringende Begier.

Beatrix.

Ihr hättet sie nur ringen lassen sollen.
Verschied'ne Kraft sucht sich verschied'ne Ziele.
Nach oben steigt die eine, nach der Fläche
Der Erde, nach der leichten Luft, und treibt so
Das Laub, die Zweige, und die bunten Blümchen,
Die, — wie man sagt, — zur Ehre Gottes blühen,
Und gut sind für den Kranz der Schäferin,
Auch wohl den Altar duftend aufzuputzen
Der Kirch im Dorf zum ersten Ostertag.
Die and're Kraft treibts mächtig niederwärts,

Dem Kern der Erde zu; — mit edler Kühnheit
Reicht sie zur Dunkelheit des Schachts hinab,
In Liebesbrunst, mit zackigem Geader,
Den kalten Fels umschlingend, sich ihm gattend,
Und so das köstliche der Welt erzeugend,
Das Gold, aus dem man Königskronen schmiedet,
Des Demants Strahl, die Gluten des Rubins,
Die höchsten Zierden in dem Schmuck der Herrscher.
Der ist ein Thor, der sie aus ihrer Tiefe
Vom edeln Werk emporlockt, ihr die Sehnen
Der Macht durchschneidet, daß am Kinderspiel
Ehr nichtig sie die Schöpferglut verwende
Als an der Klüfte wunderbarem Schatz.

Den König zogs zum edlen Werk hinab,
Da kamet ihr mit aberwitz'ger Sorge,
Riss't ihn empor wo er nicht hingehört.
Und ist gelungen was ihr wolltet? — Nein.
Des Königs angebornen Trieb, ihr habt ihn
Doch nicht ersticken können, wenn ihr auch
In Banden ihn gelegt. Der König ist
Nun halb, ist traurig in sich selbst gespalten.
Er möchte gern besitzen, und doch bebt er
Mit edler Keckheit über alle Schranken,
Die Vorurtheil, und was ihr Ehre nennt,
Um ihn gezogen sich hinweg zu schwingen.
Am Ende thut er doch was ihr verdammt,
Ihr seyd nur da die Wahl ihm zu erschweren.

Gui.

In diesem Vorwurf, königliche Dame,
Mögt ihr gefallen euch, — ich will es glauben,
Denn er enthält zugleich ein Lob für euch,
Da ihr so großer Fähigkeit mit Recht
Euch rühmen mögt, trotz aller meiner Mühe
Dem König meinen Grundsatz anzueignen,
Den euern siegend stets gemacht zu haben.

Doch — welch ein Mittel war auch zu Gebote! —

Beatrix (rasch einfallend).

Die Astrologen meint ihr. — Ich gestehe
Daß ich den Blick des Vorwurfs, welchen ihr

So brennend auf mich schleudert, wohl verdiene,
Denn eines Mißgriffs klag' ich selbst mich an.
Wie konnt ich auch auf solche schwanke Säule,
Die jeder Wind bald hier bald dahin neigt,
Den kühnen Bau von meinem Einfluß gründen.
Der König brachte aus den Morgenländern
Den Glauben mit an dunkle Seherkünste,
Als seiner Lust zur Grübelei entsprechend,
Und ich hab diesen Glauben schlau genährt.
Dieß war der Grund. Der König, mein Gemahl,
Sollt keine freie Wahl der That erkennen;
Schon in dem Gang der ewigen Gestirne
Sollt er die Richtung seiner Handlungen
Vorausbestimmt und fest geordnet meinen,
So daß er üben müsse was zu üben
Der Himmel durch den Sehermund gebot.
Der Himmel sag ich, — oder was es ist,
Mir gnügte diese Wunderstimme stets
Vereinbar nur mit ird'schem Trieb zu finden,
Und so, von Sorgen frei, gebraucht ich sie,
Des Königs Herrsch= und Ehrsucht zu entfesseln.
Indeß gerad' da sie mir alles gelten,
Ans Ziel mich führen sollte, — ach! — da war sie
Mit mir im Widerspruch.

Gui (abgewendet, für sich).

Das war nicht höflich.

Beatrix.

Als bang der Pabst sich an den König wandte,
Ihn zur Erobrung dieser Reiche herrief,
Und Pflicht dem heil'gen Stuhl zu dienen, mit
Dem eig'nen Vortheil ihn dazu bestimmte,
Ihr aber eine andre sünd'ge Stimme,
Die für den Ruf des Rechts, der Rittereyre
Ihr ausgabt, in der Brust ihm lauter machtet,
So daß des Königs Kräfte, wie das Meer
Vom Sturm durchwühlt, in fürchterlicher Trennung
Das Fahrzeug des Entschlusses schmerzerregend
In aller Richtung hin und wieder warfen,
Da fragt' er seine Astrologen. — Alle

Versichern ihn, er sey zum Könige
Bestimmt von Ewigkeit, es werd gelingen
Was nun zu unternehmen sey. — Nur einer,
Der älteste von allen, ein Armenier;
War nicht befragt; und dieser tritt hinein,
Bricht seinen Stab sich überm Haupt, und spricht:
Gelingen werd' am Anfang nur die That,
Doch größtes Unglück werd' das Ende bringen,
Und dieses so gewiß als er den Morgen
Nicht mehr erlebe. —
Noch am Abend starb er.

Gui.

Es war höchst wunderbar.

Beatrix.

Ihr wißt nun selbst
Wie düstern Muths der König ging ans Werk,
Das nun nicht mehr zurückzuschieben war,
Wie keiner seiner Siege ihn erfreute,
Wie auf dem neu' erworb'nen Throne Manfreds
Der Prophezeiung Schrecken ihn ergriffen.

Gui.

Das lang vorher Gewußte sah ich nur.

Beatrix.

Indeß auffallender als alles war
Sein Widerwillen, sich in jedem Zuge
Des Angesichts, in unwillkührlichem,
Umsonst verheltem Schauder selbst verkündend,
Wenn man den Conradin zu nennen wagte,
Ihn, — den noch nichts bemerkenswerth gemacht.
Doch, — war er nicht der Letzte seines Hauses?
Des Hauses welches wir zu stürzen kamen?
Wer konnte das verheißne Unglück bringen
Am Ende wohl, — als dieser Conradin?
Und als er wirklich nun erschien, — da riß
Die langverhalt'ne Gährung auf dem Boden
Der sie verbarg, und trat in wilden Flammen,
Verzehrend, hirnzerrüttend an das Licht.
Der Tapferste der ganzen Christenheit
Wollt sich dem Kampf entziehn mit einem Kinde

Das finstre Schicksal sich entfernt zu halten.
Vergebens ist mein Flehn, bleibt jeder Zuspruch;
Es ist als wär in die Natur des Königs
Ein widerwärt'ger Stoff getreten, welcher
Den grausen Krieg ansagt in den Atomen,
Das eine flutet wenn das andre brennt,
Eins sinken will wenn sich das and're hebt,
Und alle gleich an Macht so wie an Haß,
Nur eins sind in der Wuth sich zu zerstören.

Gui.

Der König öffne seines Busens Tiefen,
Ein Strahl von oben sühnt den rohen Streit.

Beatrix.

Und ihr nährt dieses Uebel. Statt die Schrecken
Der Prophezeiung ihm vom Haupt zu nehmen,
Häuft neuen Brand ihr seiner Scheitel auf.
Der Stimme, die ihr sonst so sehr verachtet,
Der glaubt ihr jetzt, weil euern Plan sie fördert,
Und grabt ihr Wort, ohndieß wohl längst vergessen,
Dem König tiefer in die wunde Brust.
Ich muß dagegen schelten was mir ehmals
Als ein willkommnes Werkzeug hat gegolten.
So hat mich Noth zum Widerspruch getrieben.
Ich scheine schwach, — ihr seyd der Tücken Ausbund,
Und einfach mit mir unzufrieden, hasse
Ich doppelt euch, als Heuchler, und als Feind. —

Gui.

Wofür die Welt den Mirepoix gehalten
Schob stets er weg, das rechte ganz zu seyn.
Gott ist ein mächt'ger Herr; — ein jeglich Ding
Ihm ist es möglich, — und so hat er auch
Den Mund der Trug verkündet sonst, erwählet
Eh er ihn völlig schloß, — zum Spruch der Wahrheit.
So acht ich hoch des Astrologen Wort.
Die Wahrheit, Dame, ist und bleibt ja Wahrheit,
Ob sie erklingt von reinen Seraphslippen,
Ob von dem Dreifuß den die Höll' umdampft.

Beatrix.

Mag die mich bald von eurer Näh' erlösen!

Fahrt fort wo ihr begannt, — auf eurem Pfade
Stell ich als Gegnerin mich kühn entgegen;
Krieg wollt ihr haben, — nun so nehmt den Krieg!
Seyd Roland mir zugleich und Ganellon,
Ich steh nicht ab; ich hab' zu viel gethan
Für diese Krone die mein Haupt umfunkelt,
Als daß ich mit dem letzten Tropfen Blutes
Sie nicht behaupten sollte, euch zum Trotze,
Euch — und dem Conradin, — mir gleich verhaßt.
Damit ihrs wißt, — denn ich bin stolz darauf; —
Ich habe diese Reiche nur erobert.
Ich warb Soldaten, unterhandelte,
Verschwendet' meine Schätze zur Bestechung.
Beim heiligen Denis, mein Eigenthum,
Das ich erwarb, soll mir kein Gott entreissen,
Ging' alles sonst vom All der Welt zu Grunde,
Bleib' ich nur übrig und Sicilien.

Karl (sich im Schlaf ängstlich windend).

Halt ein.

Beatrix (erschreckt auffahrend).

Was war das?

Gui.

Sire der König scheint
Vom Traum geängstigt, denn er wars der sprach.

Karl (immer ängstlicher).

Halt ein, — halt sie zurück mein tapfrer Robert,
Halt sie zurück mein muthiger Artois.

Gui.

Was ist das? — Spricht er doch von seinem Bruder
Der in Aegipten fiel.

Beatrix.

Ja — merkt nur auf.
Das ist ein neuer Pfeil für euern Bogen,
Legt an die Senn' ihn, schnellt ihn auf mich ab.
Der Artois, diese wunderbare Mischung
Von Mönch, von Ritter, und von Troubadour,
Galt zwar allein bei Leuten eurer Art, —
Für einen Spiegel aller Ritterehre,
So daß es fast Gesetz in Frankreich wurde

Bei zweifelhaftem Fall ihn zu befragen,
Und streng an seinem Ausspruch sich zu halten.

Gui.

Mein Artois war das Wunder seiner Zeit,
Ich darf mit Stolz mich seinen Lehrer nennen.

Beatrix.

Als mein Gemahl bang zweifelnd noch erwog
Ob er dem Ruf des Pabstes folgen solle,
Rief stets er aus: „— o daß noch Artois lebte!
Wie nach und nach sein Sinn zerrüttet schwankte,
Ward dieser Artois ihm zum schauderhaften
Gespenste, das ihm keine Ruhe läßt;
Bald ruft ers an, gleich einem Heiligen,
Bald mit Entsetzen. — Tag und Nacht vernehm ich
Den Namen Artois mehr als tausendmal.

Karl (jammernd).

Auch du mein Artois! — weh! — auch du, — auch du!
Du wendest dich.

(auffahrend und erwachend)

Nun denn in Teufels Namen!

(er stürzt in den Saal und ruft rasend)

Zurück von mir! — mein Schwert! — mein Schwert! ihr Schurken!
Bin ich nicht König mehr, bin ich doch Karl!
Das ist der Namen dem der Orient bebte.
Ich schlag mich durch euch alle! — mach mir Luft.
Schleppt dann zum Teufel die zerhackten Knochen,
Und kreischet: „Herr! das that der Graf von Anjou."

(er sinkt ohnmächtig zusammen, Gui empfängt ihn in seinen Armen).

Gui.

Mein theurer König! — Himmel welch' ein Zufall!
Sein Auge schließt sich, er ist todtenbleich,
Und losgebunden scheinen seine Glieder.
Ich bitt um einen Sessel.

Beatrix (schiebt einen Sessel herbei).

Seht so ist er.
— Nehmt euer Opfer, freut euch eures Siegs.

(Sie wendet sich stolz ab, Karl wird auf den Sessel niedergelassen.)

Karl (sich erholend, mit matter Stimme).

Wo bin ich? — sagt, wo bin ich?

Gui.

Bei den Euern.

Karl (sich wild umsehend).

Wo ist er hin? — wo ist er hin?

Gui.

Wen sucht ihr?

Karl.

Den Zornesboten, — den Gewaltigen,
Den meine Völker mordenden! — wo ist er?

Gui.

Ihr habt geträumt.

Karl.

Beim allgewalt'gen Gott!
Wenn dieses bloße Träume sind, die jeden,
Der mit erhitztem Blut entschläft, umschweben,
Wer würde wohl ein Leben noch ertragen
Deß' leere Schäume schon so gräßlich sind.
Nein, — nein, — es war kein Traum, es war Erleuchtung.
O fürchterliches Licht? — o schwarzer Tag!

Gui.

Was war es denn was ihr erblickt? — so sagt's doch.

Karl (aufspringend).

Was fordert ihr von mir! — noch einmal soll ich,
Und wachend gar, dieß Schreckensmeer befahren?
Ein leichter Vorhang nur von Licht er ist
Geworfen vor die wüsten Nachtgestalten,
Ein Wind weht ihn hinweg, — die Geister dringen
Mit neuem Grausen drohend auf mich ein.
Auf dunkeln Wolken kommt der schwarze Künder
Des göttlichen Gerichts herabgeschritten,
Auf seiner Stirn, gekränzt mit rothen Blitzen
Ein Flammendolch gezeichnet. — Hu! er winkt.
Die Glocken gehn. — Vernehmt ihrs? — Das ist Sturm.
Die Völker richten auf sich aus den Ketten.
Aus seiner Stirne reißt der Fürchterliche
Den Flammendolch, — und schleudert ihn gewaltig
Inmitten der empörten Schaar; — er theilt sich

In

In tausend Schwertern die in tausend Händen
Entsetzlich glühn, und nach den bangen Herzen
Von meinen Treuen zucken, sie durchbohrend.
Geheul und Fluch!
Hilf, — hilf mein Bruder Artois!
Mein Heiliger! Geist meiner bessern Zeit!!
Er kniet vor Gott; — doch seht, — er wendet sich.
Die Königslilien seines Mantels fliegen
Als sprühende Cometen aus den Falten,
Und regnen nieder auf mein wehrlos Haupt.
Es brennt, — es brennt!! —

Gui.

O Gott! — er ist im Wahnsinn.

Karl.

Ihr Seen, Ströme, Meere meines Reiches
Dampft euer Wasser in die Luft empor,
In wilden Regengüssen kehr's zurück
Auf eures Königs Haupt um es zu löschen.

(Er faßt nach dem Haupte, und berührt sein Diadem)

Ich halt den Brand. — Die Krone ists, — die Krone!
Die ist es die mich brennt. — Hinab mit ihr.

(er reißt das Diadem herunter)

Auf! — schluck sie gierig ein, du Schlund der Hölle.
Nehmt den verfluchten Schmuck zurück ihr Teufel,
Für eure Felsenstirnen nur geschmiedet.
Hinab mit ihm, hinab.

(er schleudert das Diadem weit von sich)

Nun ist mir besser.

(er sinkt matt in den Sessel.)

Gui.

Legt euer krankes Haupt an meine Brust,
So wird es leichter werden.

Karl.

Niemals, — niemals!

Gui.

O wenn ihr ruhen könntet!

Karl.

Ruhen? — ruhen!
Der König ruht nicht, tapfrer Connetable.

Graf Anjou ruhte, doch der König nicht.
O schöne Zeit da Karl von Anjou ruhte!

Gui.

Ja wohl; — ja wohl!

Karl (besänftigt).

Der heit're Rückblick wahrlich
Ist Balsam für mein Herz. Die Heilung fühl' ich
Als Lebensfrische durch die Adern rinnen.
Laßt mich empor.

(er steht wieder auf)

Glückselige Erinn'rung,
Du bist ein weiser Arzt.

(Er geht an ein offenes Fenster, und sieht an eine Säule gelehnt hinaus. Beatrix steht unbeweglich an der andern Seite des Zimmers, und beobachtet ihn ohn Unterlaß mit festen scharfen Blicken.)

Karl.

Ein milder Abend.
Wie schön die Welt ist! Wie groß und schön!
Wie warm die Luft; ach! so balsamisch war sie,
Als sie um meine Jünglingslocken spielte,
Um meine Locken, — und um Artois Brust.

(Er versinkt in Nachdenken. Nach einem Augenblicke wie begeistert)

Ich seh den Nyl mit seinen trüben Wellen,
Damiette dort mit seinen Minarets
Und Palmenwäldern. Unser Lager seh ich,
Die Oriflamm', — und meinen Bruder Artois.
Es ist ein Traum, ein rosig Nebelbild,
Der Sturm der wilden Gegenwart verwehts.
Was war ich einst! — und jetzt? — das Königsblut
Verschmäht im Uebermuth das alte Bette
In welchem es so glühend freudig rollte,
Und in dem neuen ist es träg' verstockt.

Beatrix (mit schneidendem Ton).

Nicht dem Gedanken hänget nach mein König.

Karl (ohne sie anzuhören).

Als in Aegypten es zu Ende ging,
Wer hatte da noch Muth und Lust als Anjou.
Jetzt ist es anders. Jeder meiner Tritte
Weckt einen Dämon auf, der grimm mir zuruft:

„Wie kommst du hieher? und wo willst du hin?"
Die Gegenwart ist mir ein Flammengrab,
Die Zukunft ist ein Meer voll schwarzen Blutes,
Die flüchtigste Veranlassung sie regt
Im Sturm es auf, in fürchterlichen Wellen,
Und Grausgestalten fliegen draus empor,
Als Ahndung, mit den Blitzen steter Qual,
Den angstdurchwühlten Busen zu durchbohren.
Woher dieß alles?

Beatrix.

Denkt nicht drüber nach.

Karl.

Woher dieß jetzt erst alles und nicht ehmals?

Beatrix.

Es giebt gewisse Stellen mein Gemahl
An unsern Seelen wie an unsern Körpern,
Die heftige Berührung nicht ertragen
Und die geschont seyn wollen beim Gebrauch.
Ich bitte Sire, habt Mitleid mit euch selber.

Karl.

Wer ist auf dieser Welt der sagen könnte
Dieß Unternehmen sey nicht ehrenvoll?

Beatrix

Das kann ein Thor nur sagen, mein Gemahl.

Karl.

Dem wahren Glauben dien' ich und der Kirche.
Weh mir, daß ich in Zeiten leben muß,
Wo die zu große Sünde der Geschlechter
Der Kirche noch verstattet, nicht die Mutter,
Die nachsichtsvolle leichtversöhnliche,
Der Lebenden zu seyn; — wo sie gezwungen
Sie schlagen muß. O weh mir, dreymal wehe!
Daß jedes Breve mir es sagt, ich sey
Zur Geißel Gottes ausersehn, zum Werkzeug
Der Strafen in der Kirche reinen Händen.
Die Geißel ist belebt; es dröhnt der Schlag
Den sie ertheilt ihr selbst durch jede Fiber,
Und mit dem den sie peinigt quält sie sich.

Gui.

Die Schmerzen meines königlichen Herrn
Entsiegeln das Gefühl in meinem Busen,
Daß es in Worten sich verkünden muß.

(er wirft sich zu Karls Füßen)

Seht mich zu euern Füßen, mein Gebieter.

Karl.

Nicht doch, — steht auf — mein wackrer Mirepoix.
Sprecht was ihr wollt, voraus verziehn ist jedes.

(er hebt den Gui gütig auf.)

Gui.

Ob Gott auch Geißeln braucht, ob nicht, — ich weiß nicht.
Das aber weiß ich, daß wenn ihr die Geißel
Zu seyn verschmäht, kein Gott euch zwingen kann
Des edeln Herzens Mahnung zu ersticken.
Nie hab' ich noch gefleht für mich um Gnade,
Um Gnade fleh ich jetzt bei euch für euch.
Folgt euerm besseren Gefühl, dem Artois
In eurer Brust, dann wird der Himmel wieder
Mit allen Wonnen auf euch niederlächeln. —

Beatrix (rasch und zornig dazwischen tretend).

Hört ihn nicht an.

Gui. (fährt fort mit steigendem Eifer).

Gebt ein erhab'nes Beispiel.
Verdammet euer Herz dieß Diadem
Das eure Hand von eurer Stirn geschleudert,
So sink es in des Meeres Abgrund lieber,
Eh es zurück auf eure Schläfe steigt.

Karl.

Mein Ruhm —

Gui (einfallend).

Mir ist auf dieser ganzen Erde
Nichts heiliger als dieser. Geht zum Heere,
Entgegen rückt dem Conradin, und zeigt euch
Mit eurer ganzen Macht ihm gegenüber,
Doch zieht das Schwert nicht, sondern sprecht zu ihm:
„Höb' ich den Arm auf, würd' er Dich vernichten,
Doch Karl, der königliche Sohn von Frankreich,
Verachtet Deine Armuth viel zu sehr,

Um einen Tropfen Bluts des g'ringsten Dieners
Daran zu wenden, um Dich hochberühmt
Durch Deinen Fall von seiner Hand zu machen.
Heb auf die Krone, die ich von mir werfe,
Weil solche Flitter keinen Anjou schmücken,
Und lerne jetzt aus meinem Niederlegen
Wie Du sie tragen sollst. Die wahre Tugend
Ist überall mit besserm Schmuck gekrönt."

Beatrix.

Halt ein, halt ein! — Um Himmelswillen Sire,
Folgt der Vernunft, geht nicht in Grillen ein,
Die Alter, — was noch sonst, — ich mags nicht sagen,
Erzeugen mögen. — Höret meine Stimme.
Warum soll das ein and'rer thun was ihr
Vor jedem andern groß vollenden könnt?
Warum ein Andrer Ruhm und Vortheil haben,
Der Euch erreichbar ist, — Euch und den Euern?
Und wer soll denn das große Werk vollbringen
Deß Heiligkeit kein Mensch bezweifeln darf?
Giebt es noch einen zweiten Karl auf Erden?
Das Werk ist schwer, dem Stärksten ists gegeben.
Ihr könnt vollbringen es, — wohlan, vollbringts.

Karl.

Vollbringen ich? — vollbringen! — nimmermehr.

Beatrix.

Bedenket Sire, daß dieses alles Träume
Des Fiebers sind; sie würden scheu verschwinden,
Wenn eure Seele sich ermannen wollte.

Karl (auffahrend, sich aber gleich fassend).

Ermannen ich? —
Madame ihr kommt auf Dinge
Die ihr zum Glück für euch nicht fassen könnt.
Habt ihr das Uebersinnliche gedacht?
Habt ihr erkannt die wunderbaren Räder,
Die rastlos rollend über den Gestirnen,
Mit gold'nen Strahlen in einander greifend,
Die Millionen von Gewichten aufwärts
Und niederwärts nach dauernden Gesetzen
Durch alle Himmel hin und wieder schwingen?

Anjou und Conradin sind zwei Gewichte
Die ein Rad nur, an Demantketten schwebend,
Sich gegenüber treibt. Steigt Conradin,
So muß der Anjou sinken, bis der Kreis
Der rastlos sie bewegt, die Bahn vollendet.

(feierlich.)

Genug davon. —
Dem Schlimmsten was geschehn kann,
Erbeb' ich nicht. Doch meinen Ruhm, ich habe
Zu schwer erkämpft ihn, als daß mich es nicht
In meinem innersten Gefühl empörte,
Der Nachwelt Hohn im Geiste zu vernehmen,
Daß ich an einen Knaben ihn verscherzt.
Und darum meid' ich diesen Conradin;
Nicht um das Schicksal mir vom Haupt zu wenden,
Von meines Namens Schimmer nur die Schmach.

Beatrix.

So mag uns denn die heil'ge Jungfrau helfen,
Mag Gott ein Wunder thun für uns, wir haben
Vielleicht durch uns're Frommheit sie verdient.
Erfahrt denn Sire; indeß ihr träg hier zaudert,
Und thöricht euch mit Traumgesichten schlagt,
Hat euer Vetter Friedrich euch Sicilien
Bereits entrissen.

Karl (heftig).

Was? — Sicilien?
Ist's wirklich Connetable?

Gui.

Ja, mein König.

Karl (sich bezwingend).

Sicilien war von meinem Herrscherkranze
Nur ein verstreutes Blatt. Apulien
Ist völlig mein noch, und ist ruhig stets.
Eh' hier der Aufruhr nicht zerstörend wüthet,
Steht fest noch unser Thron, und haben wir
Noch nichts zu fürchten.

Ein Ritter erscheint im Hintergrunde.

Der Ritter (winkend, leise).

Pst, — Herr Connetable.

Karl (sich rasch umkehrend).

Was giebts? — Was hast du? — Blaß dein weibisch Antlitz?
Vom höchsten Schreck verzerrt die weichen Züge?

(heftig auf ihn zueilend)

Bei meinem Zorn, — was bringst du? Ich wills wissen.

(der Ritter wirft fragende Blicke auf Gui und Beatrix.)

Beatrix.

Folgt Chevalier den Worten eures Herrn.

Der Ritter.

Die Hälfte von Apulien ist empört,
Der andre Theil verweigert den Gehorsam.
Es sind vom Landvolk die Besatzungen
Der Städte weggetrieben. Conradin
Ist überall zum König ausgerufen.
Ein Reitender, geschickt vom Grafen Cerra,
Bringt mit Gefahr des Lebens diese Botschaft.

Beatrix.

O fürchterliche Noth! — Sprecht welch ein Vorfall
Hat alle Engel von uns abgewendet?

Der Ritter.

Capece hat den Grafen von Caserte
Geschlagen an den Grenzen von Apulien,
Ist mit dem Vortrab von der deutschen Macht
Ins Reich gedrungen. Sein Erscheinen nur
Hat bei dem Volk die Bande des Gehorsams
Mit einemmal gelöst. Auf die Beamten,
Die Sire ins Land gesetzt, um die Gefälle
Zu heben, und nach unseren Gesetzen
Das Recht zu sprechen, — lang verhaßt der Menge,
Ists hergefallen, viele sind ermordet.
Ein Heer gebildet stands in wenig Stunden,
Dem keine Schaar mehr widerstehen konnte,
Zu dem Capece ist es hingezogen,
Der hat indeß in dem empörten Lande
Gelagert sich, den Conradin erwartend.

Karl (für sich, fest und entschlossen).

So wär ich denn am End'. Das Sternbild Anjou,
Das mit den Strahlen einst den Himmel füllte,
Am Horizonte stehts im Untergange.

(groß und lebhaft.)

Nun find ich mich! — nun bin ich wieder Karl,
Kühn, ungetheilt in meinem letzten Schritte.
Verwehrt es mir ein eisernes Geschick
Daß ich als König lebe, — ha beim Himmel!
Daß ich als König falle, groß und herrlich,
Wie nie ein Held noch, Wunder aller Zeiten,
Dieß kann die ganze Hölle mir nicht wehren.

(zu den Uebrigen mit wilder Heftigkeit)

Ich will hinaus, — ich dürste nach Gefecht!

Beatrix.

O Gott sey Dank.

Karl (indem er seinen Mantel abwirft).

Wie dieses Friedenskleid
Werf' ich die Zweifel ab von meiner Seele,
Von meinem Leib der Krankheit schweren Stoff.

(in die Scene rufend).

Herbei herbei!

(Viele Pagen eilen hinein.)

Bringt meine Waffen wieder.
Die Rüstung die ich bei Mansura trug,
Das Schwert das gegen Manfred ich geschwungen.

(Die Pagen bringen in Eil eine große prächtige Rüstung herbei, und sind geschäftig, Karl damit zu bekleiden.)

Auf, schmückt das Opfer, schmückt es herrlich nur.

(er zieht sein Schwert halb aus der Scheide)

Getreuer Stahl halt aus, — es geht zu Ende.

(zu Gui)

Gleich brech' ich mit dem Heer auf, Connetable.
Den Vortrab führe Heinrich von Cosenza.
Ich, — ihr, und Alard von St. Valerie
Sind bei dem Mitteltreffen. Villehardouin
Prinz von Morea mag den Nachtrab lenken.

Gui.

Sehr wohl, mein Herr.

Karl (zu Beatrix).

Ihr bleibt zurück, Madame.
Euch, euch will ich Neapel übergeben.
Dreitausend Provencalen lass' ich euch,
Mit ihnen haltet hier das Volk in Banden.
Hört ihr, daß wir vernichtet, — ich gefallen,
So geht zu Schiff, und eilet nach Provence,
Thut ihrs geheim, wird man die Flucht nicht hindern.

Beatrix.

Ich werd' sie nicht erleben, ich beschwörs.

(Trompeten hinter der Scene und Geschrei:
„Hoch lebe König Karl!")

Karl.

Welch ein Geschrei? — Mich dünkt mein Namen war es.
Was soll der laute Jubelruf bedeuten?

Page tritt ein.

Page.

Sire, viele Ritter flehen um Gehör.

Karl.

Sie werden kommen mich zum Kampf zu fordern;
Den alten Feldherrn sollen sie vernehmen.
Laßt sie hinein. (Page ab.)

Viele Ritter treten ein.

Karl (geht auf sie zu).

Willkommen meine Tapfern!
Nicht eure Lippen brauchen mir zu künden,
Was ihr verlangt, mir sagens diese Blicke
So schlachtenwild. Ich kenne diese Sprache
Aus beſſ'rer Zeit als Siegesprophezeiung.
Ihr fordert Kampf.

Die Ritter.

Kampf! und der König führ' uns.

Karl.

Ich führ' euch an, zum Sieg, — und nicht zum Siege.
Käm' auch Gewißheit aus des Himmels Höh'n
Daß wir in diesen Schlachten untergehn,

Wie nichtig ist der Vortheil i r d ' s c h e r Kriege!
Des Glaubens Kämpfe, wißt ihr, schlagen wir,
B e s i e g t nennt uns ein trüber Wahn nur hier;
Dort wo im Licht die Auserwählten thronen,
Wo Gottes Geist in heitern Wundern weht,
Der Märtyrer im Schmuck der Gnaden steht,
Dort winken uns die bessern Siegerkronen.

Die Ritter.

Hoch schwillt der Muth. Die Schlachtbahn thut sich auf,
Blut ist der Preis, der Himmel ist der Kauf.

Ein Astrolog stürzt mit Zeichen der Freude hinein.

Astrolog.

Sieg, König, Sieg! Zwei Sonnen stehn am Himmel;
Die zweite lang, gleich einer Zornesruthe,
Droht gegen Rom, droht gegen Conradin.
Dieß ist das nimmertrügende der Zeichen.
Sieg, König, Sieg! — Er kann Dir nicht entgehn.
(er eilt ab von der andern Seite.)

Karl (steht einen Augenblick in staunender Ueberraschung).

Ha welch ein Wort! — Sprach das nicht Chrysophir
Deß Mund mir niemals Trügendes verkündet?
Wär' noch ein heller Stern in meinem Leben
Mir übrig? — darf ich dieser Stimme glauben?

Ein Page kommt athemlos gelaufen.

Page.

Das Blut des heil'gen Januarius fließt!

Beatrix (fällt auf die Knie).

Es fließt, es fließt! O Dank dir Herr der Höhe!

Die Ritter (tumultuarisch).

Es fließt! — Triumph! — Lobsingt dem Gott der Schaaren!
(Kriegerische Musik hinter der Scene.)

Karl (sich mächtig aufraffend).

Fort denn hinaus! — Was seyn soll mag geschehen.
Es stärken Wunder unserm Muth die Schwingen.
Nicht an Verlieren denk' ich noch Gelingen.
Ich hoffe nicht, ich fürchte nicht, doch regen
Mir alle Kräfte sich dem Feind entgegen.

Auf, jubelt denn das alte Feldgeschrei.

(er schwingt sein Schwert)

Montjoie!!

Die Ritter (jubelnd).

Montjoie!

Karl.

Der Aar ist wieder frei,
Er hebt dem Blitz entgegen sein Gefieder.
Uns lockt der Ruhm, die Erde sinkt zurück,
Die Nacht entweicht, im Lichte schweift der Blick.
Als Sieger kehr' ich, — oder niemals wieder.

(Er eilt ab, Gui und die Ritter folgen.)

Beatrix.

Froh schwing dich auf mein muthentfachter Sinn.
Die Sünde fällt, ich bleibe Königinn!

(Sie geht den Uebrigen nach.)

(Trompeten, Lärm des Aufbruchs hinter der Scene.)

Zweite Scene.

Zu Rom.

(Im Garten des Celano.)

Fiammabella

(wandelt nachdenkend durch die Schattengänge).

Du große Mutter alles Lebenden,
Du wonneschwellende Erhalterin
Der glücklichen Geschöpfe, Trösterin
Der Leidenden, — allheilige Natur!
Ich wende mich an dich. Du hast mir schon
Als ich ein Kind in deinem Schooße spielte
Der bessern Ahndung Wort ins Herz geflüstert.
Jetzt, — da ich in dem Meer von neuen Trieben
Nach Klarheit ringe, — jetzt befrag ich dich;
Was ist es das in meines Busens Tiefen
In tausend widerstreitenden Gefühlen,

Als Schmerz, Lust, Hoffnung, Angst und Sicherheit
Des nahen Glückes in einander wogt?
Ihr Lorbeerwipfel die ihr uns umrauschtet
Als ich zuerst im wonnevollen Taumel
Mich süß erschreckt in seinen Armen fand;
Ihr klaren Quellen deren leises Murmeln
Allein nur noch mein Ohr vernahm, als glühend
An seinem Busen in der ganzen Schöpfung,
Der stillen Zeugin des geschloss'nen Bundes,
Ich nichts empfand, — als ihn, den meine Blicke
In heißen Thränen schwimmend nicht mehr sahn;
Sprecht ihr zu mir, die ihr nur das Geheimniß,
Das furchtbar süße theilet, — sagt, — was ist mir?
(nach einer Pause)
Ihr Wipfel, Quellen, redet nur von ihm,
Du Blau des Himmels zeigst mir seinen Blick;
Der Rasen wo er ruhte zaubert mir
Sein Bild hervor, und selbst die Blumen wehen
Im Balsamhauch mir seinen Kuß entgegen.
Das ganze Weltall ist nur Er, — nur Er!
Er überall, — wohin ich seh, — nur Er!
In Wachen, Träumen, Schmerz und Lust, — nur Er.
— Dieß ist die Antwort die mir wird? — die Stimme
Des Ewigen nur Wiederhall der Klänge
Die durch die Saiten meiner Seele zittern?
Ein einzig Wort im Sturm von Melodien,
Ein einzig Wort, — und dieses Wort ist, — Liebe!
Wie? — Liebe? Hab ich dieß Gefühl nicht sonst
Bereits gekannt? das heit're Spiel der Jugend —
Und wie ganz anders war mir damals, — damals!
Nein, nein Allmächtiger, dieß ist nicht Liebe.
Wenn alles Leben Liebe wär', dann wäre
Die Liebe dieß, — die Liebe in der Liebe.
Doch jetzt! —
O Gott! — nur beten möcht' ich, beten,
(sie fällt auf die Knie)
Aus dem Gebet in seine Arme sinken,
Und da zerrinnen wie der Tropfen Thaus
An halberschloss'ner Brust der jungen Rose.

(die Arme ausbreitend gen Himmel)

O laß mich wieder ruhig beten, Vater!
O Vater! jetzt, jetzt, kann ichs nicht; — doch weinen
Nur weinen kann ich. — Wohl mir daß in Thränen
Ich meines Busens Bande lösen kann.
In heißen Thränen; — wunderbare Räthsel!
In Thränen lösen, — und ich bin doch glücklich.

(sie sinkt knieend mit dem Gesichte auf einen Rasensitz.)

Helfried schleicht leise aus den Gebüschen und blickt sorgfältig umher.

Helfried.

Mein Fräulein, sind wir sicher?

Fiammabella (sich schnell aufrichtend).

Welche Stimme?

(sich umsehend)

Helfried, bist du's. Ach endlich kommst du, endlich!

Helfried.

Ich schleiche stundenlang schon um den Garten,
Doch immer sah ich jemand, wagte nicht
Hineinzuschlüpfen, die Entdeckung fürchtend.
Sind jetzt wir unbemerkt? — Der alte Vormund
Wird er nicht die Unhöflichkeit begehen
Mich wieder fortzuscheuchen? — Sagt mein Fräulein?

Fiammabella.

Sey unbesorgt, am Tag' sieht man ihn selten.
Geschwind, bequem dich meiner Ungeduld,
Gieb Kunde mir von deinem Herrn; — wo ist er?
Wo war er gestern? — Warum kam er nicht?

Helfried.

Der König hindert ihn.

Fiammabella.

Der König wieder?

Wie muß sich denn dieß feindliche Gespenst
Stets in den Weg von meinen Freuden stellen?
Wenn er nicht kommt, so heißt es gleich, der König.
Hat denn der König keinen andern Diener?
Was läßt mein Freund von einem Herrn sich lenken?
Sich selbst gehör' er an; — sich selbst, — und mir.
Doch sage mir, — denkt er an mich?

Helfried.

Nur einmal

Des Tags.

Fiammabella.

Nur einmal?

Helfried.

Ja, — weil er nicht endet
Den ganzen langen Tag an euch zu denken.
Er sprach zu mir als er mich heut entließ:
„Geh hin zu ihr, — und bring ihr diese Thräne
Der Sehnsucht, — bring sie ihr." — Ein heißer Tropfen
Aus seinem Auge rann auf meine Stirn.

Fiammabella (sehr rasch).

Laß mich sie küssen deine Stirn.

(sie küßt Helfrieds Stirn)

Ich möchte
Den Marmor küssen wo sein Fuß gewandelt.
Doch heut', seh ich ihn heute?

Helfried.

Darum eben
Bin jetzt ich hergesandt; — erfahren soll ich
Von euch ob ihr ihn sehen wollt?

Fiammabella.

Das fragt er?

Helfried.

Der Ort, an dem ihr nur ihn finden könntet,
Dürft euch zuwider seyn.

Fiammabella.

Ist er nicht dort!

Helfried.

Kennt ihr, mein Fräulein, wohl den Weg, der sich
Von Titus Bädern durch die Pinien schlängelt?

Fiammabella.

Er ist der traurigste bei Rom; ich kenn' ihn.

Helfried.

Er führet zu verfallenem Gemäuer;
Ich glaub' in alten Zeiten war's ein Grabmal.
Auf Stufen von Basalt steigt man hinunter
Durch enges Thor in schauerliche Gruft.

Fiammabella.

Ich weiß. Man sagt daß unter Nero schon
Die ersten schwer verfolgten Christen dort,
Die Sarkophage zu Altären weihend,
In nächt'ger Stille ihrem Gott gedient.
Der Commodus, — berichten dunkle Sagen, —
Hab Gläub'ge martern dort und tödten lassen.
— Um Mitternacht summts oft aus dem Gewölbe
Gleich der Vigilien Ton: der Waller hörts
Auf düsterm Pfad, bekreuzt sich, — flieht vorüber.

Helfried.

An diesem Ort wünscht euch mein Herr zu sehn,
Noch diese Nacht.

Fiammabella (befremdet).

Warum gerade dort?
Sind unter den Ruinen wir nicht sicher?

Helfried.

Mein Herr hat wicht'ge Gründe für den Ort,
Von seinen Lippen sollt ihr sie vernehmen.
Was ich euch sagen darf, ist dieses nur: —
Die Pflicht, die euch in jener Gruft erwartet,
Ist finster wie sie selbst.

Fiammabella (erschreckt).

Die ist? —

Helfried.

Der Abschied.

Fiammabella.

Er will verlassen mich?

Helfried.

Das Heer des Königs
Bricht morgen auf.

Fiammabella.

O fürchterliche Botschaft!
Sind denn die Wochen Augenblicke worden?
Schon morgen also? — morgen! — wehe mir!

Helfried.

Faßt euch, mein Fräulein.

Fiammabella (schmerzlich zum Himmel blickend).

Fassen! — ja, ich will es.

Durch Heldenkraft will ich der Heldenliebe
Mich würdig zeigen. — Unser Engel führt uns!! —
(zu Helfried.)
Ich werd' an dem bewußten Ort nicht fehlen;
Grüß deinen Herrn, grüß ihn, und sag' ihm dieses.

Helfried.

Er bittet euch, dem Kummer euer Herz
Nicht völlig einzugeben, — sondern es
Der Hoffnung ganz zu öffnen, die sich herrlich
In naher Klarheit über alle Schrecken
Von dieser nächt'gen Stunde heben wird.

Fiammabella.

Hoffnung? hör' ich dieß Wort schon wieder? — Hoffnung!
Sie ist das Flittergold mit dem das Schicksal
Die Ketten ziert die uns zu Boden drücken;
Die heit're Larve die der Furie
Die uns mit Schlangengeißeln treibt zum Grabe
Das gar zu fürchterliche Antlitz birgt.
Ach! — glaub mir, lieber Knabe, — jeder Hauch
Benimmt dem nichtigen Metall den Schimmer,
Und eine Larve ist ein trügend Bild.

Helfried.

O nicht so muthlos; — glaubet, diese Trennung
Ist Vorbereitung nur für ein gewisses
Und unerfasslich großes Glück, mein Fräulein.
Ich gehe jetzt. Wenn es erst Nacht geworden
Bin ich an jener Gartenthür zu finden,
Und zum bewußten Ort geleit ich euch.
Dort theilt die bange Stunde euer Leben;
Der Schmerz bleibt diesseits, — dießseits die Gefahr;
Viel ändert sich, der Liebe Schwur bleibt wahr,
Und beß'res Loos wird jenseits euch erheben.
(er verneigt sich tief, und eilt davon.)

Fiammabella (nachsinnend).

Jenseits? — fiel dieses Wort bedeutungslos
Von dieses Knaben leichtbewegter Lippe?
War es ein Ruf den uns'rer Liebe Schutzgeist
In seinen Mund gelegt als Wahrsagung,
Und Trost bei nahen drohenden Gefahren?

Die Erde ist der Wohnplatz nicht des Glücks,
Die Tugend schwankt auf schwachem Kiel im Sturme,
Und das Gemeine droht dem Hochgefühl.
Ich ahn' Gefahr, ahn' fürchterliche Kämpfe;
Aus Luft und Hainen flüstern bange Stimmen
Mir in das Herz.
Die Trennung die bevorsteht
Ist eine Aenderung. So glücklich sind wir,
Daß eine Aend'rung nichts noch herrlicher,
Drum finst'rer alles leicht gestalten kann.

(sie blickt umher)

Die Nacht bricht ein. — Es steigen dunkle Wolken
Im Westen auf.
Ha! jener Adler dort,
Wie raschen Flugs er theilt das Aethermeer,
Vor dem Orcan deß Näh' er drückend fühlt,
Das sich're Nest im Felsen zu erreichen!

(emporwinkend)

Glück auf! Glück auf!! —
Wer Schwingen hätt' wie du
Dem drohenden Verhängniß zu enteilen!
Wo ist der Port der schützend uns empfängt?
Die Wolke theilt sich.
Licht so schön erglommen
Am fernen Heimathsstrand!
Der Kampf ist aus, — die Nebel sind verschwommen,
Der Geist ist frei. — Wir kommen, ja wir kommen!!
O selig Friedensland!

(sie geht ab.)

Celano kommt mit Hut und Mantel wie vorhin, und sieht umher.

Celano.

Wirds noch nicht Abend? Widerwärt'ger Tag
Hinab mit dir, denn nicht bedarf ich deiner;
Beschwinge deinen Lauf ersehnte Stunde,
Die den Gewinnst auf gold'nen Flügeln trägt.
Hochwichtig ist die Nacht, die bald hineinbricht.
Denn sie entscheidet alles; stürzet Thronen

Und bauet neue, stiftet neue Pfänder
Des ew'gen Ruhmes, schmiedet an die Kette
Der alten Fürstenhäuser neue Ringe,
Giebt Millionen Menschen neue Pflichten,
Ein neu Gesetz. Auf horchet die Geschichte,
Schließt einen Abschnitt, setzt den schnellen Griffel
Jetzt auf ein and'res Blatt in ihrem Buche,
Schreibt and're Namen, and're Thaten auf.
Und wer hat alles dieß gewirket? —
Ich!
Unwürdiges Geschlecht der Sterblichen
Wie tief veracht' ich dich. Nichts besser bist du
Als die Insecten, die mein Aug' nicht faßt,
Doch die, — wie sie die weite Luft erfüllen,
Zu Millionen schon ein Hauch ermordet,
Den das Gefühl von meinem Werth mich tiefer
Aus stolzerfülltem Busen athmen läßt.
Die Cyrus, — Alexander, — Cäsar, — Karl,
Was sind sie gegen mich? — Sie folgten nur
Dem waltenden Ereigniß, — ich erschaff' mirs.
So wie die Pallas aus der Stirne Jovis
Gewaffnet sprang, so steigt aus meinem Haupte
Durch eig'ne Kraft erzeuget wie geboren,
Das Diadem, das ich in Reihn von Enkeln
Durch mehr als ein Jahrtausend funkeln sehe.
Sieh da, — dort kommt noch endlich Nicolo;
Der Mönch ist eine flinke Art von Hund.
Soll ich vor meinem Hunde scheu mein Auge
Verbergen noch?
(er wirft Hut und Mantel ab)
Hinweg die dunkle Larve
Vom Herrscherantlitz, — mag er denn mich sehen
So wie ich bin, — jetzt steh ich fast am Ziel.

Nicolo tritt rasch ein, als er Celano ohne Verkleidung erblickt, thut er als wolle er sich zurückziehn.

Nicolo.

Will Euer Gnaden dem Messer Lorenzo
Die Ehr erweisen nicht ihn anzuziehn,

Bevor ihr euch so tief erniedern wollt,
Mit meinem Garnichts euch gemein zu machen.

Celano (dieß überhörend, stolz).

Ich bin Lorenzo nicht, ich bin Celano.

Nicolo (mit Hohn).

O ihr elftausend Jungfraun, was vernehm ich!
Mein großer Herr, man wird mich heilig sprechen
Weil solche Wunder sich vor mir ereignet.
Wüßt' ich nur gleich worauf ich fallen sollte
Um Euer Gnaden würdig zu verehren,
Denn auf die Knie, das ist ein Gemeinplatz.

Celano (gnädig lächelnd).

Du bist ein brauchbar Thier. Laß die Verwund'rung,
Sie ist nicht nöthig. Ob ich mit der Zange,
Ob mit der bloßen Hand dich fassen will,
Muß dir gleichviel seyn. Warst du eifrig? sprich.

Nicolo.

Der Graf von Lancia wird die Ehre haben
Eu'r Gnaden noch heut Abend aufzuwarten.

Celano (spöttisch).

Nun? — und der König? — hat ihn der Galvano
Noch nicht für meine Enkelin gewonnen?

Nicolo.

Es thut mir leid berichten euch zu müssen
Die Babylon'sche — — Frau von gutem Ton
Sey mehr gehaßt nicht vom Propheten worden
Als von dem König der Celano Tochter.

Celano (lachend).

Die Thoren die! — nie sah ich größre Stumpfheit.

Nicolo.

Graf Lancia studirt zu Haus die Reden
Und Briefe von Petrus de Vineis,
Um euch nach einem Texte *) zu beweisen,

---

*) So wie noch heute die Predigten nach einem Texte aus den heiligen Schriften gehalten werden, so bediente man sich im dreizehnten Jahrhunderte, auch wohl noch im vierzehnten, bei weltlichen Reden ebenfalls, und ohne Ausnahme, eines Textes; gewöhnlich einer beliebten Stelle aus einem classischen profanen Scribenten, wie Cicero, Seneca, Boetius; auch Dichter wurden nicht verschmäht zu diesem Behufe.

Ihr hättet Vortheil mit dem Conradin
Auf Anjou loszuschlagen. — Brauchen wir
Nun den Herren Grafen immer auch so wenig
Als ich die Knotengeißel, —
(er schlägt sich auf den Mund)
doch was sag' ich! —
So wär's doch wirklich gut ihn anzuhören
Damit wir um so ehrlicher erscheinen.

Celano.

Ey allerdings. Er wird sich höchlich freuen
Auf einmal mich so milde anzutreffen.

Nicolo.

Ja, — aus den Wolken wahrlich wird er fallen;
Denn von des Königs Liebschaft weiß er nichts.

Celano.

Wie stehts mit dieser denn? — Ists wahr was gestern
Du hinterbracht? — Doch wie, — das muß ja wahr seyn.

Nicolo.

Und ist es auch. — Der Handel ist schon richtig,
So wie ich gestern als bereits beschlossen
Ihn ohne sonderliche Müh' erkundet.

Celano (in sich lachend).

Daß so der Schwindelplan gelingen würde,
Das hätt' ich wahrlich kaum mir träumen lassen.
Der Conradin ist von der Art von Narren
Die ich allzeit am brauchbarsten gefunden.
Er ist beinah von selbst ins Netz gegangen,
Und kann nicht warten bis ihm überm Haupte
Es unauflöslich sich zusammenzieht.
Geduld, du sollst an deiner Thorheit tragen.
Und wo wird man das feine Schauspiel geben?

Nicolo.

In dem Banditen- und Gespensterwinkel
Von welchem gestern schon die Rede war.

Celano.

Und wann?

Nicolo.

Um Mitternacht.

Celano (hämisch).

Das wird ja schaurig.
Doch wenn ichs recht bedenke, nöthig wär es
Für mich, dabei zu seyn. Doch wie dieß machen?

Nicolo.

Es kommt nur darauf an, mein gnäd'ger Graf,
Wen ihr mit höherm Rang versehen achtet,
Messer Lorenzo, oder einen Mönch.

Celano.

Wozu denn führt dieß?

Nicolo.

Den Lorenzo habet
Ihr darzustellen nicht verschmäht, — ein Mönch
Zu scheinen, wär's mehr unter eurer Würde?

Celano.

Ich schein' das G'ringste, wenn es mir behülflich,
Das Größte einst zu seyn.

Nicolo.

Wohlan, Herr Graf!
So mögt heut Nacht ihr endlich klar erkennen,
Wie schwer ein Mönch durch seine Kutte schon
Sich müht, die Sünden and'rer abzubüßen,
Die sich gemächlich blähn im Wamms von Sammet.
Der Priester der dort, — und so weiter, — zwar
Ein frommes Schaaf der Heerden uns'rer Kirche,
Doch mit zu flachem Kopf für die Tonsur,
Ist sehr verlegen um den nöth'gen Zeugen,
Den zu besorgen man ihm aufgetragen,
— Den zweiten Zeugen nämlich bringt der König. —
Er hat den ganzen Handel sub sigillo
Mir anvertraut, und ich hab' übernommen
Ihm, — der hier fremd, den Zeugen zu besorgen.
Wie wärs wenn euch als Wolf im Schaafskleid' ich
Dort suchte einzuschwärzen?

Celano.

Trefflich wär' es

Nicolo.

Mein Orden muß mir Ehrensäulen setzen.
Ich bring so weit den Grafen von Celano,

Daß er der Eitelkeit der Welt entsagend,
Im hårnen Hemde strenge Buße thut.

(mit Salbung)

Ja, mein Herr Graf, um eurer Seelen willen,
Soll euch von mir solch Kleid der Ehre werden.
Doch bei Antonius dem Heiligen,
Der tauben Fischen den Sermon gehalten,
Und alle hin zum wahren Licht gewendet,
Beschwör ich euch, — verbannt aus eurer Brust
Jedweden Sündenstachel, füllt sie ganz
Mit frommen und gottseligen Gedanken,
Daß eure milde reuige Bekehrung
Dem Herrn gefällig, euch ersprießlich sey.
Ich laß der Geißlung euch, und dem Gebet,
Den Thränen wie kein Crocodill sie weinte;
Dem Grafen Lancia nebenbei. — Dort kommt er.
Vor Mitternacht schon bin ich wieder hier.

(er geht ab.)

Galvano Lancia tritt auf, und bleibt als er den Celano erblickt unwillkührlich stehen.

Celano (nach einigem Schweigen).

Du zauderst Graf? — Ich sage dir, tritt näher.
Du hast von mir nichts Feindlichs zu besorgen.

Galvano (kommt näher).

Vergieb, daß ich mich einen Augenblick
Vertieft in dem Gedanken, mich als Freund
Zu finden vor Celano jetzt.

Celano.

Ich möchte
Den Spielen des Geschicks so viel nicht gönnen;
Mir lohnts der Mühe nicht drob nachzudenken,
Denn selbst die feinste Lösung solcher Räthsel
Ist keine Nuß werth. — Alles ist, — wie's ist.

Galvano.

Ein jeder faßt die Welt wie er sie achtet.

Celano.

Verachten wird sie jeder der sie kennt.

Galvano (nach einer Pause).

Lang ists, daß wir uns nicht gesehn, Celano.

Celano.

Nicht doch, — zwei Jahre sinds; — als König Manfred
Vom Thron, den er lebendig ausgefüllt,
Durch raschen Guelphensieg herabgeschleudert,
Todt über einem Eselsrücken hing.
Zwei Jahre sind es; — mir zwei flücht'ge Stunden,
Doch Elend machte dir den Tag zum Jahr.

Galvano.

Schmerz giebts für starke Seelen, — doch kein Elend.

Celano (ihn von der Seite betrachtend).

Du bist gealtert.

Galvano.

Du bist unverändert.

(neues Schweigen.)

Gieb mir die Hand. — Ich weiß das Blut der Meinen
Raucht noch an ihr, doch fass' ich sie. — Versöhnung!

Celano.

Sind etwa deine Hände rein vom Blute?

Galvano.

Dein Vorwurf trifft mich schwer; — ich bin ein Greis.
Versöhnung Graf. — Graf, laß uns Frieden stiften.
Die Tropfen alles Bluts, so wir vergossen,
Sie sind gezählt.

Celano.

Nun gut.

Galvano.

Die lichten Engel
Des Herrn sind Guelphen nicht noch Ghibellinen,
Wir müssen Rede stehen für das Blut.

Celano (verachtend).

Wem? —

Galvano.

Weh uns, — wehe! daß so viel geflossen,
Bis das verströmte hier an unsern Händen,
Sie so zusammenfügt.

Celano.

Sey sorglos, Graf.

Es giebt genug des Zeugs. Jahrtausende,
Und Leute von so großen Fähigkeiten
Als die Kambyses, Nero, Caracalla,
Sie haben sich bemüht es abzuzapfen;
Umsonst, — das geile Naß braut stets sich selbst
Noch schneller wieder an als man's verkürzt,
Ob man in Strömen auch es abwärts leite,
Hoch übersprudelnd dampft doch das Gefäß.
Wer kümmert sich um so gemeine Dinge.

Galvano.

Gab dir dein langes Leben solche Lehren?
Und solche nur?

Celano.

Ja, sag ich dir mit Stolz.

Galvano.

Ich sah den Manfred fliehn in Bettlerlumpen;
Ich sah den Manfred unbegraben liegen;
Du schwebtest gleich dem Aar in blauen Lüften,
Im Sonnenstrahl des Glücks, — und doch Celano,
Doch, — ich beneid' dich nicht.

Celano.

Ei gut für dich.

Galvano.

Du hast uns grimm gehaßt, — uns Ghibellinen.

Celano.

Ich hielt euch damals meines Hasses würdig;
Jetzt ists vorbei. Jetzt haff' ich euch nicht mehr.

Galvano.

So dürfen wir dir jetzt vertraun?

Celano.

Du bist
So alt geworden, großer Meister Lehrling,
Und du kannst fragen, ob man einem Menschen
Vertrauen dürfe? — so frag' niemals ich.

Galvano.

Und magst noch leben, — handeln?

Celano.

Ei warum nicht.
Was brauch' ich andern zu vertraun', wenn ich

Mir selbst vertraue. — Bin in meinen Thaten
Ich selber nicht der Gott, und schaff mir selbst
Weis' ordnend, mächtig wollend den Erfolg?
Wenn Menschen ich vertraute, müßt ich ihnen
Zuvor den Einfluß auf mein Schicksal bieten;
Werd ich ein Thor seyn es zu thun? sie gelten
Mir in so fern nur etwas als sie dienen.
Sag, was entbietet mir durch dich der König?

Galvano.

Er will verzeihn dir, wenn zur Pflicht du rückkehrst.

Celano.

Celano darf ein solches Wort belächeln.

Galvano.

Verkenn dieß Wort nicht, leg' die Hand aufs Herz;
Wer ist dein König, ist dein wahrer König,
Der Enkel Friedrichs, oder Karl von Anjou?

Celano.

Lancia, mein wahrer König ist — mein Wille.

Galvano.

Du willst das Recht nur.

Celano.

Ja, in meinem Sinne.
— Im allgemeinen Sinne giebts kein Recht.

Galvano.

Ein Wortstreit.

Celano.

Immerhin.

Galvano.

Dein Unterhändler
Hat dir bereits gesagt in meinem Auftrag,
Der König woll' die kleinere Bedingung
Die du ihm vorgezeichnet gern erfüllen.

Celano.

Das Vicariat Siciliens mir ertheilen.
Ja, — mir ist's hinterbracht.

Galvano.

Die höh're Ford'rung
Trotz allen Bitten, aller Ueberredung

Will er nicht eingehn; — eh' will er den Tod,
Als sich mit deiner Enkelin vermählen.

Celano.

Es thut nichts.

Galvano.

Wie?

Celano.

Mir ist nichts dran gelegen.

Galvano.

Auch ohne dieß willst du an uns dich schließen?

Celano.

Dir sag ich, daß ichs will.

Galvano.

Du siehst mich staunend.

Celano.

Meint ihr, daß um die Tochter meines Sohns
Versorgt zu sehn ich mich erniedern müsse
Sie diesem König aufzudringen? — nicht doch.
Mir ist es freigestellt, auf allen Thronen
Den würdigsten Gemahl für sie zu suchen;
Auch ist dafür gesorgt.

Galvano.

So wär' denn alles
Hinweggeräumt, das unsern Bund gehindert?

Celano.

Ich glaube ja. —

Galvano.

Mißdeut' nicht mein Erstaunen.
Dieß Wunder ist zu groß, als daß ichs fasse.

Celano.

Ist auch nicht nöthig. Grüß von mir den König,
Und sag' ihm, daß auf mich er rechnen könne.
Ich hab' gesehn, der Anjou tauge nichts,
Ich werd' ihn auf den Thron Siciliens setzen.

Galvano (empfindlich).

Sag kurz, — was willst du thun für uns're Sache?

Celano.

Zu Schiffe morgen nach Appulien eilen.
Die Meinen stehn auf allen meinen Gütern

Schlagfertig schon, nur meinen Wink erwartend
Für wen sie ihre Schwerter ziehen sollen.
Ich stell' mich an die Spitze meiner Schaaren,
Und rück' gerade auf Neapel zu:
Die beiden Reiche sehen nur auf mich,
Sie sind schon längst daran gewöhnt, die Schritte,
Die ich vorangethan, mir nachzuthun.
Sobald ich gegen Anjou mich erkläre,
Sind sämmtliche Barone wider ihn.
Ihr werdet keine Schlacht dann nöthig haben,
Wir liefern diesen Karl in eure Hände,
Und Conradin, — dess' Anspruch noch ein Traum ist,
Zieht in Triumph in seine Hauptstadt ein.

Galvano (von Freude hingerissen).

Welch' ein Beweggrund auch dich treiben mag
So glänzenden Erfolgs uns zu versichern,
Durch seinen Reiz entzückt kann ich nicht anders
Als dich durch reinsten Trieb bewogen meinen.
Komm an mein Herz. — So sind wir Brüder, — Freunde,
Und kämpfen muthig für dieselbe Sache.
So sind wir einig!! —

Celano.

Wir? — ich glaube ja.

Galvano.

Zum Könige noch komm' eh' du zu Schiff gehst.
Du mußt ihn sehn, er muß dich kennen lernen.
Dem starken reinen Fürstenjüngling wirst du
Mit größ'rer Freude deine Kräfte bieten,
Wenn durch sein Aug du in sein Herz geschaut.
Du willst ihn sprechen doch?

Celano.

Ich werd ihn sprechen.

Galvano.

Wann soll ich dich verkünden?

Celano.

Ich besorg' es.

Galvano.

O laß mich eilen, daß er schnell erfahre
Welch' tapfrer Arm für ihn bewaffnet sey.

(er faßt wehmüthig Celanos Hand.)

So vieles Fürchterliche mußte sich
Ereignen bis wir unsern Werth erkannten!
Glaub, — meine Reue wiegt wie meine Lust.
Leb wohl, und sag wo wir uns wiedersehen.

Celano (bedeutend).

Ich glaube — bei der Krönung.

Galvano.

Ja, beim Himmel!
Hätt' deine Enkelin mein Herr gewählt,
Ich würde nicht mit solcher frohen Achtung
Dann hinter dir gestanden haben, Graf,
Als Ahnherr meiner Königinn dich ehrend,
Als jetzt ich neben dir zu stehen denke.

Celano.

Ich meine — (er hält plötzlich inne).

Galvano.

Was? — wenns unsern Bund nicht stört.

Celano (mit dem Tone des höchsten Uebermuthes).

Daß jeder stehn wird wo er hingehört.
Auf Wiedersehn. — Das Weit're in Neapel.

(Er geht schnell ab ohne Zeichen der Höflichkeit. Galvano sieht ihm verwundert nach, und entfernt sich von der andern Seite.)

Dritte Scene.

Das Innere eines antiken Grabmals.

Rohe Einrichtung zur Capelle. Ein großer Sarkophag dient als Altar, auf demselben ein Crucifix, vor dem eine Lampe brennt. Ueberall Spuren des Verfalls. Es ist Mitternacht, und sehr dunkel. **Conradin, Friedrich von Oestreich** erscheinen auf der Höhe im Eingange.

Conradin

(eilig die Stufen welche in die Gruft führen hinuntersteigend).

Hier komm herab, — hier ist der heil'ge Ort.

Friedrich (noch oben zögernd).

Hier Conradin? — welch grausenhafte Tiefe!
In Finsterniß, bei Schutt und Sarkophagen,
Bereitet sich, vom Leichenduft umweht,
Das Wonnefest der Liebe?

(Er kommt vorsichtig hinunter, und blickt umher)

Dieser Ort
Erweckt ein bang Gefühl in meinem Busen.
Die Warnungen, die ich an Dich verschwendet,
— Wiewohl umsonst, — möcht jetzt ich wiederholen.
Ein Bund der hier sich schließt muß traurig seyn.

Conradin (ohne ihn zu hören).

Sey feierlich gegrüßt, du heil'ger Raum,
Der Frommheit Sitz, des Märtyrthumes Zeuge,
Jetzt Weihetempel meines Hochgefühls.
Hat Himmlisches dich einst erfüllt im Dunkel
Der alten Zeit, — das Himmlische es schwebet
Auf meinem Pfad, — ich führ es wonneschauernd
In dieses stille Heiligthum zurück.

Friedrich (in dem finstern Hintergrund tappend).

He — Conradin!

Conradin.

Hier bin ich, — warum weilst Du?

Friedrich.

Ich schreit behutsam fort, die Skorpione
Nicht zu empören, die hier rasten mögen.
Was rollt vor meinem Fuß?

Conradin.

Sieh zu.

Friedrich (sich bückend und am Boden suchend).

Ein Schädel.

(er hebt ihn auf)

Conradin (lebhaft).

Gieb mir ihn her. Es liegt ein zarter Sinn
In diesem wunderbaren Spiel des Zufalls.

(er nimmt und betrachtet den Schädel)

So todt als er, — so kalt, — der Reize baar,
Ist jedes Daseyn dem die Wonne mangelt,
Die hier mein freudiges Gelübde krönt.

Friedrich.

Reich mir die Hand.

(Conradin thut es)

Komm hin zu jener Lampe.

Conradin.

Was hast Du denn?

Friedrich.

Zwar hör' ich Deine Stimme,
Doch muß mein Auge Dich erst klar erkennen,
Eh ich mich überzeuge, daß Du's seyst.

Conradin.

Daß ich es sey.

Friedrich.

Du bists, — Du bist es wirklich.

Conradin.

Ich fass' Dich nicht.

Friedrich.

Und ich soll fassen können
Die schnelle Aend'rung Deines ganzen Wesens?

Conradin.

Bin ich nicht besser? — Hänge freudiger
An Dir, an jedem Großen, Guten, Schönen?

Friedrich.

Der Bund so schnell, so räthselhaft geschlossen —

Conradin (unterbrechend).

Ist nicht der Andacht Zündung ein Moment,
Der Schöpfung höchste Wunder, sinds nicht Räthsel?

Friedrich (fortfahrend).

Mit einem Wesen, dessen wahren Namen
Du selbst nicht kennst.

Conradin.

Will ich den Namen lieben?
Zu bänglich ist die Sorge, — doch verzeihlich.
Wie sollst Du Dich in uns're Neigung finden,
Da, — wenn mit irdischem Aug' wir sie betrachten,
Auch wir den Genius vergeblich suchen
Der Gottes Spruch an uns so schnell erfüllt.
Doch uns're Liebe, Friedrich, kommt von Gott,
Sie ist ein Loos das seiner Hand entfiel,

Als er sie segnend über uns erhoben;
Ein jeder Pulsschlag sagt mirs, jede Thräne
Von uns'rer Wonnen Uebermaaß vergossen.
Ja selbst die Kraft, noch nie so rein befeuert,
Mein Wille nie so hell gekehrt zum Ziele,
Dem einzig wahren, machen uns'rer Gluten
Himmlischen Ursprung selbst dem bängsten Zweifel
In wunderbarer Siegesklarheit kund.

Friedrich.

Und wenn geheime Absicht diesem allen
Was Dir ein Wunder scheint zum Grunde liegt?
Wenn (er zögert)

Conradin.

Nun so sprich.

Friedrich.

Dich feine List umstrickte.

Conradin.

Wie wär' es möglich?

Friedrich.

Sage, welch ein Fräulein
Weilt wohl zur Nachtzeit unter den Ruinen,
Gerade da, wo — wie ganz Rom es weiß, —
Du gern allein im Strahl des Mondes wandelst?

Conradin.

Wenns sonst nichts ist.

Friedrich.

Die unhaltbare Kunde,
Die sie Dir gab von sich und von den Ihren.
Der Vorwand unausbleiblichen Verderbens
Das auf ein theures Haupt sie ziehen werde,
Wenn sie enthüllte wem sie angehöre:
Dieß alles scheinet Mährchen ehr als Wahrheit.

Conradin.

Und wenn nun dieses alles Mährchen wären?
Harmlos an sich, sind sie mir unbedeutend.
Was kümmerts mich wie mit der Welt sie steht,
Wenn uns'rer Seelen Rechnung abgeschlossen.
Wer einer Perle hohen Werth erkannt,
Fragt nach der Muschel er, die sie geboren?

Hab' ich sie nicht erkannt die Herrliche?
Hat sie sich nicht in ihrer ganzen Reinheit
Selbst vor dem forschenden Verstand beglaubigt?
Meinst Du der Zauber ihrer Formen habe
Mich so bezwungen? — Zwar ich will gestehen,
Sie sind der Schönheit mächtigster Gedanke
Den je Natur im Spiel der Künstlerlaunen
Verkörpert um den Götterfunken goß.
Doch als ich ganz mich ihr zu eigen gab,
Da war ihr Reiz vor meinem Aug verschwunden,
Auf jeglich Staubgebornes sah ich damals
Verächtlich nieder, in dem Hochgefühle
Der Ueberzeugung heilig mich verlierend,
Daß in der ganzen Schöpfung weiten Räumen
Kein Lichtstrahl mit des andern Lichtstrahls Farben
So zart verschwimmt, und daß kein Sphärenklang
So rein vermählt sich mit dem Bruderklange,
Um gold'nen Lenz der Welt hinabzutönen,
Als ihr Geist in die Bahn, den Flug des meinen,
Den kräftig zarten Seraphsflügel schlägt.

Friedrich (mit dem Ausdrucke des Schmerzes).
O Blanka, — Blanka!

Conradin.
Soll ich mehr noch sagen?
Als ich mein ganzes Inn're, — meine Plane,
— So weit sie mein Geheimniß nicht enthüllten,
Denn keinen König sollt in mir sie ahnden, —
Vor ihr erschloß; — o Gott, mit welcher Klarheit,
Und freudiger Begeisterung ergriff sie
Was doch so wild von meinen Lippen strömte.
Noch mehr, — sie hob von ihren heiligen
Entwürfen mir den Schleyer auf, — es fand sich,
Daß unser Streben nur vereint ein Ganzes,
Ein großes reines Ganze bilden könne;
Daß manches was ich dunkel nur geahndet,
Als Grund von meinem Werk, — sie ausgebildet.
Ich sank zu Füßen ihr, — sie kniete nieder,
Und wir beschworen ein vereintes Kämpfen.

Nur

Nun ward erst Irdisches zum Fest der Seelen
Mit eingeladen; — mir am Busen lag sie,
Still war's um uns, — ganz still, — ein Seufzer nur
Der Wonne ward vernehmbar durch die Schöpfung,
Und höher schlug der Pulsschlag der Natur.

Friedrich (nach einer Pause sehr ernst, beinahe feierlich).
Mag denn geschehn was ich nicht hindern kann.
Den Quell, entsprudelt seiner Felsenwiege,
Zwingt keine Göttermacht in sie zurück.
Ich ruf euch an, ihr lichtgekrönte Boten
Des Ewigen! Schwebt nieder aus den Wolken,
Und haltet jeden Feind der Tugend weit.

Conradin.
Sie kommt, — sie kommt.

Friedrich.
So will ich mich entfernen.
Ich lass' für jetzt Dich Deinen Wonnesternen.
Doch bleib' ich nah, — harr' Deines Rufs gewärtig.
Mein Arm, wie mein Gebet sind für Dich fertig.

(Er steigt die Treppe auf der linken Seite empor, und verschwindet oben.)

Helfried führt **Fiammabellen** die Stufen von der rechten Seite hinunter.

Conradin (auf sie zueilend).
Du bists.

Fiammabella.
Geliebter.

Conradin.
Komm an meine Brust,
An meine glüh'nden Lippen Du mein Alles.

Fiammabella.
Wenn meine Lippen kalt auf Deinen ruhen,
O so vergieb: dieß ist die Trennungsstunde;
Ein Leben hab' ich nur, und das — bist Du,
Von meinem Herzen will es hier sich reißen.
Dieß dumpfe Grab das grausig mich umdunkelt
Es ist das Grab von allem meinen Glück.

M

Conradin.

Scheuch diesen Kummer, trockne diese Thränen.
Zwar dieses Grab umschließet die Gebeine
Von vielen Helden für den wahren Glauben,
Doch sind sie todt? — Sie wandeln in den Hainen
Des Paradieses, sieggekrönte Zeugen
Der ew'gen Gnade des Allmächtigen.
So kann das Glück das uns bisher gelächelt
Bei diesem Abschiedsgruß zu Grabe sinken,
Bald wird es herrlich, wie Du heut es nimmer
Noch ahnden kannst, durch Deinen Schmerz geläutert,
Durch meinen Arm erkämpft, der Nacht entschweben.
Und wenn wir bald im schönen Wiedersehen
Uns an die Herzen sinken, wirds uns freuen,
Daß uns're Kraft auch diesen Streit bestand.

Fiammabella.

Du wunderbarer Held, wie klein empfinde
In Deiner Näh' ich mich, — wie klein, — und groß!!
Ich steh durch Dich. Mag diese Trennungsstunde
Auch allen Wermuth in mein Dasein gießen,
Kann sie die Süßigkeit entfloh'ner Stunden,
Kann sie den Stolz in meiner Brust vernichten,
Die höchsten aller Wonnen, und in Dir
Der Schöpfung Meisterstück erkannt zu haben?
O blick' mich an! — Dein Aug ist mein Gestirne;
Ein Tröstungslicht der armen Pilgerin
Damit sie nicht auf ihrer bangen Fahrt,
Damit sie nicht in wüster Nacht verzage.
Es leuchtet hell. — Nun duld' ich, — bin gefaßt,
Nun soll kein Wort den heil'gen Schmerz entweihen.

Conradin.

Nein, — uns're Trennung, mein geliebtes Leben,
Ist einer höhern Heiligung nur würdig;
Und wie ich hier mit ganzer Kraft Dich fasse,
Dich glühend an den Busen drücke, will ich,
Daß keine Macht von nun an mehr vermöge
Zu sondern Dein Geschick von meinem, — wenn auch
Uns selber Berge, Länder, Meeresweiten,

Sogar des Todes düstre Unterbrechung,
Auf lange Zeiten scheiden könnte.

Fiammabella.

Theurer,
Wie deut ich dieß?

Conradin.

Hast Du denselben Willen?

Fiammabella.

Das kannst Du fragen?

Conradin.

Ist Dir jeder Weg
Den Tugend und Religion bezeichnen
Zu der Erreichung dieses Wunsches lieb?

Fiammabella.

Dir gab ich mich; Dir trau ich grenzenlos,
Und Deinem Wink, — mir ein Gebot des Himmels —
Sanft zu gehorchen, ist mir Pflicht und Lust.

Conradin (nach einer Pause feierlich).

Wohlan, — so sey's! — Von mir hieher beschieden,
Ahnst Du noch nicht, warum ich diesen Ort,
Gerade den erwählt vor allen andern?

(sie sieht ihn fragend an, und schweigt.)

So wiss', — der Raum er ist geweiht zur Kirche.
Den Altar sieh, die heilge Leuchte brennt,
Die Zeit entflieht, die Zeugen warten schon;
Vermähle Dich mit mir in dieser Stunde.

Fiammabella (überrascht).

Was forderst Du!

Conradin.

Das Heer bricht morgen auf.
Wer weiß wer steht, wer fällt. Noch aber steh' ich.
Im schlimmsten Fall will ich die Ueberzeugung
Mit mir hinüber nehmen, daß nach Kräften
Den festen Bund mit dem Erhabensten
Was diese Erde bietet ich geschlossen.

Fiammabella.

Und ich, wenn Du gefallen?

Conradin.

Nun dann weißt Du
Wem zu gehören Dich der Herr bestimmte.
Ob ich als Freund Dir, ob als Gatte falle,
Der Schmerz wird gleich seyn, aber die Erwartung
Des bessern Wiedersehens freudiger
Wenn Gottes Weihe mich Dir ganz gesichert.

Fiammabella.

Der Schritt ist ernst; — dürft er Dich nicht gereuen,
Wenn Du zu früh, zu sorglos ihn gethan,
Der Dir für beſſ're Tage sicher bliebe?
Dieß ist die Zeit der wüthenden Partheiung,
Wo Männer selbst nicht ganz sich angehören,
Oft ihr Gefühl der Sache opfern müssen
Die sie genommen hat in blut'ge Pflicht.
Du kennst nicht mein Geschlecht.

Conradin.

Kennst Du das meine?
Hoch über jegliche Parteienwuth
Steh ich erhaben, so durch Rang als Neigung.

Fiammabella.

Ich stamm' aus großem jetzt verfolgten Hause.

Conradin.

Nun um so besser; — wiss', wir stehn auch darin
Uns völlig gleich. Laß denn uns, Heißgeliebte,
Auch gleich an Festigkeit des Willens seyn.
Nur aus den Wolken, — oder aus der Hölle
Kann das zerrüttende Verhängniß kommen,
Das den Entschluß in Trümmer schlagen darf.

Fiammabella (nach kurzem Schweigen, tief bewegt).

Du willst, — es sey! — Den Stürmen stell' ich mich
Mit festem Muth, doch ahndungsbang entgegen.
Und wär' der Tod auf diesen dunkeln Wegen,
Ich bin bereit. — Ich leb' und duld' für Dich.

Conradin (entzückt).

O meine Gattinn!

Fiammabella.

Mein — Geliebter! — Mächte,
Die ich nicht kenne, scheuchen von der Lippe

Ein besser Wort in meine Brust zurück.

(lange Umarmung. Friedrich erscheint oben.)

Conradin.

Nicht hier bedarfs der Schwüre Wiederholung
Mit welchen unser Bündniß wir bekräftigt:
Ein Engel hörte sie und schrieb sie nieder,
Wir lesen sie dereinst in Flammenzügen
Auf gold'nen Tafeln in dem Heiligthum.
Doch die Gelübde, die wir nicht für uns,
Die für die Welt vereint wir eingegangen,
Jetzt vor dem feierlichsten Augenblicke
Der uns beschieden ist, laß sie uns neu
Bekräftigen, als Zweck von unserm Bunde.

(feierlich mit dem Ton des Gelübdes)

Ich kämpfe für das Recht und für das Licht.

Fiammabella.

Der Sitte festen Tempel möcht' ich gründen.

Conradin.

So nehmen wir vereint auf uns die Pflicht
Der Tugend Altar wieder neu zu zünden.

Fiammabella.

Das reine Werk begründen solls die Kraft.

Conradin (auf Fiammabella deutend).

Durch Zartheit wirds geläutert und vollendet.

Fiammabella.

So wird's die Treue, die das Ganze schafft;

Conradin.

Sie bleibt die Waffe, die uns Gott gesendet.

Fiammabella.

Der Glaube siegt, der Selbstsucht Götze sinkt.

Conradin.

Die Zeit des Völkerheiles steht verjüngt.

Fiammabella.

Durch das Jahrhundert herrschen uns're Triebe,

Conradin.

Das große Losungswort der Welt wird, — Liebe!

(nach einer Pause)

Die Zeugen ruf' ich.

(Fiammabella läßt ihren Schleier fallen.)

Conradin (zu Friedrich).

Komm herab, mein Freund.

(Friedrich kommt hinunter, Conradin zeigt ihm Fiammabella.)

Dieß ist der Strahl, der meinem Leben scheint.

(zu Fiammabellen auf Friedrich deutend)

Der wird der Dritte seyn in unserm Bunde.

(Friedrich verneigt sich und tritt zurück.)

Conradin.

Der Priester harrt, der Altar ist bereit,
Nichts mangelt mehr das diese Handlung weiht,
Als nur das Ja von Deinem theuern Munde.

(er ruft)

Helfried.

Helfried kommt.

Helfried.

Mein Herr.

Conradin.

Es sey, — wir sind versammelt.

Helfried schlägt dreimal an eine eiserne Thüre, sie öffnet sich, es treten durch dieselbe hinein ein **Weltgeistlicher** im Chorhemde, und **Celano**, im Mönchsgewande verkappt; er bleibt im Dunkel des Hintergrundes von den übrigen unbeachtet stehen.

Weltgeistlicher (stellt sich auf die Stufen des Altars).

Ihr, die ihr mich in dieser nächt'gen Stunde
Hieher beschieden habt, — kraft der Gewalt
Die mir als Sohn der heil'gen Kirche zusteht,
Den Bund, den eure freie Wahl geknüpft,
Nach Brauch der Christen segnend zu verketten.
— Verkündet nun hier vor dem Herrn und mir:
Beharret ihr noch fest in euerm Willen?

Conradin.

Es ist der Wille, drum beharren wir.

Weltgeistlicher.

So merket wohl, daß dieser wüste Raum
Der euch umgiebt, die ungewohnte Stunde,
Nicht dieser Handlung Wunder schwächen kann.

Die Augen Gottes sehen durch die Nacht,
Sein Ohr horcht in dem Mittelpunkt der Erde,
Und seine wahre Kirche ist das All;
Drum faßt es gläubig, daß hier Gott zugegen,
Und eure Schwüre hört.

Conradin.

Wir fassen es.

Weltgeistlicher.

So tretet her, daß ich mein Amt verwalte.

(Conradin führt Fiammabellen vor den Altar).

Obgleich der Herr, der eure Herzen kennt,
Weiß was ihr geltet, jenseits und auf Erden,
So fordert dennoch er von euch, als Zeichen
Der Redlichkeit des Zweckes dem ihr nachstrebt,
Daß ihr vor mir, vor seinem Diener, euch
Mit Wahrheit nennet. — Denkt, Gott straft die Lüge.

Conradin.

Wenn meinen Namen ich bisher verschwiegen,
So weiß der Alleswissende warum;
Rein war die Absicht, und mit edelm Stolze
Kann ich ihn hier, an jedem Orte künden,
Denn große Helden haben ihn geführt,
Ich heiße Conradin von Hohenstaufen,
Herr von Sicilien und Jerusalem.

Fiammabella (fährt sichtbar zusammen, faßt sich aber gleich wieder).

Obgleich ich wohl von Millionen Namen
Ehr jeden andern hier erwartet hätte
Als eben diesen, will ich doch gestehen,
Er ist so groß, so niederwerfend nicht,
Daß er ein liebend und ein muthig Herz
In banger Demuth wird verengen dürfen.
Ich habe nie gesucht nach einem Herrscher,
Daß er mich fand, darf mich als Schuld nicht treffen.
Der Freund wird durch den König mir nicht theurer.
Doch soll die Welt nicht glauben, aus dem Staube
Sey ich auf einen Thron emporgehoben.
Die Welt soll wissen, daß mein fürstlich Haus
Die Krone, die es längst im Wappen führt,
Nicht scheu seyn darf auf meiner Stirn zu sehen.

So höret meinen Namen; — Fiammabella
Die Tochter der Celano rühm' ich mich.

Conradin (im höchsten Entsetzen zurückfahrend).

Ihr Himmelsmächte! — das war doch nur Täuschung?
Celano? — weg damit, — es ist nicht möglich.
Der Name klang so oft durch mein Gehirn,
Als ärgster Fluch im Haus' der Hohenstaufen,
Daß er auch boshaft hier, an heil'ger Stätte,
Mich rasend machen, mich vernichten will.

(mit der zärtlichsten Angst Fiammabellens Hand an sein Herz drückend)

Du heißest nicht Celano, süßer Engel.
O sage nein, — gieb mir das Leben wieder.

Fiammabella (schmerzlich).

Hab' ich Dich nicht gewarnt.

(fest)

Celano heiß' ich.

Conradin (ohne ihre Hand aus der seinigen zu lassen).

So sey verflucht, du waltendes Geschick,
Das du an uns den schuldlos Liebenden,
Die frevelndste geübt von deinen Tücken.
Eh sollt der Aether herrschen in den Grüften,
Eh ich die Hand Celanos Tochter böte;
So schwur ich: doch die Furien des Abgrunds,
Die Tugend selbst, — den Einklang reiner Herzen
Schlau sich zum Werkzeug des Verderbens wählend,
Sie führen was sich nimmer binden sollte
Entgegen sich, — daß nun Verzweiflung rast't,
Wo höchster Neigung gold'ne Früchte reiften.

(er sinkt zusammen — rafft sich aber wieder auf)

Ich glaub' es nicht. — Die Hölle spielt mit mir.
Du, — die Du schweigend dastehst, — Du bist nicht
Das theure Wesen, dem ich mich gegeben,
Der Schleier decket ein Gorgonenhaupt,
Heb' ihn hinweg; — versteinre mich Dein Anblick,
Es sey darum, — nur quäle mich nicht länger.

Fiammabella (ihren Schleier zurückschlagend).

Mein Freund —

(Friedrich, der schon ihre Stimme mit Zeichen der Befremdung behorcht hat, tritt rasch vor, blickt sie an, und ruft entsetzt)

Friedrich.

Ihr Heiligen des Himmels, — Blanka!

(Fiammabella erkennt Friedrich. Sie starrt ihn an, und sinkt, die Augen stets fest auf ihn geheftet, ihrer nicht mächtig an den Stufen des Altars nieder. Friedrich steht sprachlos mit gerungenen Händen, Conradin wie vernichtet. — Lange Pause des Entsetzens.)

Conradin (sich erhebend).

Es geht ein fürchterliches Licht mir auf.
— Ja, jetzt erkenn' ich ganz euch, ihr Gestirne,
Die unabwendbar über meinem Hause
Ihr das verderbende Gefunkel kreuzt.

(er wankt einige Schritte auf Friedrich zu, und streckt ihm die Arme entgegen)

Friedrich, — ein Schwert zuckt nieder aus den Wolken
Auf unsern Bund; wär' er wie kleine Seelen
Ihn schließen können, — bei dem Ewigen!
Er müßte trennen sich in dieser Stunde,
Im Ringen nach gefährlichem Besitz.
Doch — unsre Neigung trotzet unerschüttert,
Und was wir uns geschworen, — halten wir.

(Er sinkt kraftlos in Friedrichs Arme. Fiammabella richtet sich auf, will sprechen, ihr Auge fällt auf Friedrich, sie schaudert, und drückt mit krampfhafter Heftigkeit ihre Hände auf das Gesicht.)

Friedrich (fest).

Mich hat sie nie geliebt, — mein darf sie nicht seyn.

Conradin.

Dein darf sie nicht seyn, — so wie niemals mein,
Geheimen Grolles Keim in uns'rer Freundschaft.
Auch wär' sie Deiner unwerth ja, — sie hat
Verrathen Dich, — verrathen! — aber mich?
Hinweg von dem entsetzlichen Gedanken, —
In ihm ist Folterpein.

(Fiammabella fährt auf bei diesem Worte.)

Conradin (ihre Hand fassend, sanft).

Sey ruhig nur,
Ich will ihn denken nicht, — es bleib' mein Trost
Daß Du vielleicht nicht schuldig bist. —

(Fiammabella will sprechen; er fällt ein, ernst und gebietend)

Kein Wort,
Den Wahn würd' es zerstören, und mir bliebe

Nichts übrig als —

(er erschrickt vor sich selbst, und blickt wehmüthig zum Himmel)

O Gott! vergieb die Sünde.

Leb wohl, — ich geh'. — Du siehst mich niemals wieder.
Leb wohl, — die Schwüre, die ich Dir geschworen
Sie sind durch heiligere aufgelöst,
Und Du — Du — nimmst es nicht genau mit Schwüren.

(er verläßt sie, und schlingt den einen Arm fest um Friedrich)

Zwei Unglückselige, auf deren Herzen
Dein Bildniß brennt, — sie wenden jetzt sich von Dir;
Mag Gott vergeben wie wir Dir vergeben:
Wir — richten nicht. — Hinweg, — hinweg, mein Bruder.

(Er zieht Friedrich fort und will davon eilen.)

Celano (ihm in den Weg tretend).

Halt ein, — noch nicht. — Hier ist beim Teufel einer
Zugegen noch, der mitzusprechen hat.
Verführt hast Du die Gräfin von Celano
Zu einem Schritt, der sie entehren muß,
Wenn Deine Hand nicht Deine Frechheit heiligt.
— Nicht von der Stelle, sag' ich. Du vermählst Dich
Sogleich hier mit der Gräfin, oder wähleſt
Den Tod zur Stunde. —

(den Weltgeistlichen aufhaltend, der sich davon machen will)

Halt — bleib in Bereitschaft.

Conradin (sich fassend mit königlichem Anstande).

Wer bist du, der du dich erkühnst, so frech,
Im höchsten Grade frech mit mir zu reden?

Celano.

Wer? — Hör' es und erzitt're Hohenstaufe;
— Ich bin Celano.

(er wirft die Kutte von sich und steht da im völligen Harnisch.)

Conradin

(nach einem Augenblick der Ueberraschung im höchsten Zorne).

Ausgeburt der Hölle!

Des Hochgerichtes würdiger Rebell!
So bist, auf allen meinen Pfaden lauernd,
Ein gift'ger Drache du mir nachgeschlichen?
Durch solche Künste wolltest mich du fangen?
Nun wird mir alles klar; der schändliche

Der all mein Blut erstarrende Betrug.
Du Hochverräther gegen meine Ahnen
Nahst dich als Kuppler mir. — Der saub're Plan
Von Teufel und von Buhlerin geschmiedet!

Fiammabella.

Ha, welch ein Wort!

Conradin.

Weg sag ich, — weg von mir.
Du bist durchschaut, — die Larve ist gefallen.
Nicht solche Künste traut ich zu dem Bösen.
Welch' eine höhere Beglaubigung
Bleibt noch der Unschuld, bleibt der wahren Tugend,
Wenn so das Laster ihre Farbe trägt.

Celano.

Du wagst es, der Celano fürstlich Blut
Durch solches freche Zungenspiel zu schänden?
Hast Du vergessen, Prinz, daß diese Hand
Den Thron des großen Friedrichs zittern machte,
Und seine Krone schwanken auf dem Haupte?

Conradin (kalt und stolz).

Das war dein böser Genius, der dir
Dieß Wort eingab, — in ihm find ich mich wieder.
Sieh deinen König vor dir, du Verbrecher.
Bekannt hast du die fürchterliche Schuld,
Kalt wie der Fels will zu Gericht ich sitzen.
Gieb deine Waffen ab, und folge mir.

(er giebt Friedrich einen Wink, und wendet sich um zu gehen.)

Celano (hohnlachend).

Ich folge Dir.

(er zieht eine Glocke und ruft)

Herbei, herbei, Trabanten!

(Kriegsknechte Celano's dringen von allen Seiten hinein, und erfüllen die Scene.)

Conradin.

Was ist das — ha —

Celano.

Es sind Celano's Waffen.
Die eigne Thorheit liefert Dich mir aus,
Gefangen siehst Du Dich in meinen Händen.

Streng will ich mich — indeß nicht grausam zeigen;
Willst Du ein König seyn, so magst Du's lernen.
Und ich, — ich lehr' es Dich. —
Hier ist das Fräulein
Das Dir gefiel, der Priester wartet noch,
Ich gebe meinen Segen zu dem seinen,
Und morgen werfen wir den Anjou nieder.

Conradin.

Den Antrag mir?

Celano (immer dringender).

Bring mich nicht völlig auf.
Du bist allein, bist wehrlos. Karl von Anjou
Könnt' schneller Dich in seinen Händen sehen
Als Dich Dein Heer vermißt.

Conradin.

Du kannst wohl Kronen,
Doch nicht die Hohenstaufenkraft erschüttern
Nichtswürdiger wie tief veracht ich dich.

Celano.

Wohlan — Du zwingst mich.
(er besinnt sich einen Augenblick)
Mag es denn geschehn.
Muß ich das zweite gring're Ziel erwählen,
So soll denn nichts, — nichts meiner Rache fehlen.
(zu den Trabanten)
Ergreifet ihn.
(Die Kriegsknechte machen Anstalt dazu.)

Conradin (zieht das Schwert).

Ich sag' euch, weicht zurück,
Den der mir naht, den streck' ich todt zu Boden.

Friedrich (stellt sich mit bloßem Schwert an Conradins Seite).

Die Stunde kommt, die meinen Schwur bewährt,
Ich steh mit Dir auf Leben und auf Sterben.
(Gefecht.)

Celano.

Macht schnell ein Ende, — ich befehl es euch.

Fiammabella (sich unter die Kämpfer werfend).

Ich trug die Schuld, — mir, — mir den Todesstreich.

Ermordet erst das elendste der Wesen
Die je der Spielball des Geschicks gewesen. —

(Die Trabanten weichen zurück.)

Celano (wild).

Schnell.

(Neues wilderes Gefecht.)

Fiammabella.

Tritt kein Gott in diesen Kampf hinein?
An seinen Busen will ich fest mich ranken.

(sie eilt Conradin zu umfassen.)

Conradin (sie von sich ab schiebend).

Hinweg — hinweg, — ich will verloren seyn,
Eh hier wie dort, — als Dir die Rettung danken.

Fiammabella (in höchster Verzweiflung).

Er stößt mich von sich. — Gab es eine Noth
So groß sie war, der meinen zu vergleichen?
Von hundert Klingen blitzt ein schneller Tod,
Und keiner will die Ringende erreichen.

(sie wendet sich zu den Kriegsleuten)

Er stößt mich von sich; — fühlt er menschlich nicht,
Seyd edler ihr. — Seht, kann dieß euch besiegen,
Das Fürstenkind zu euern Füßen liegen.

(sie fällt auf die Knie)

Laßt ihn entfliehn. — Ah! — hier mein Herz, — es bricht.

(sie sinkt ohnmächtig nieder.)

Einer der Reisigen.

Die Gräfin stirbt, — zu helfen ihr, — herbei.

(Die Kriegsleute lassen Conradin, und beschäftigen sich mit Fiammabellen.)

Celano.

Laßt sie, — faßt ihn.

Friedrich (zu Conradin).

Hinaus, — die Bahn ist frei.
Der Augenblick ist günstig zum Entgehen.

Celano (stellt sich ihnen in den Weg).

Zuvor mit mir.

Friedrich (schlägt ihm das Schwert aus der Hand).

Du hemmst nicht unsern Lauf.

(schlägt nach ihn, trifft ihn aber nicht)

Für höh're Strafen sparet Gott dich auf;
Am Henkersblock werd' ich dich wiedersehen.

(er eilt, Conradin mit sich fortziehend, die Treppen des Hintergrundes hinauf, und verschwindet.)

Celano.

Er ist entflohn! — Fluch eurem Säumen! — Nimmer
Frommts zu verfolgen ihn in dieser Nacht.
Denn jeder Lärm erwecket seine Macht,
Und überdieß nah ist des Morgens Schimmer.
Hinaus zu Roſſ', wir müſſen eilig seyn,
Soll sich're Flucht uns noch von dannen tragen.
Zur Rache fort. — Des Feindes Blut ist mein!! —
Mir nach, — mir nach, das Aeußerste zu wagen.

(zu Fiammabella)

Du gehst mit mir. — Dein Diadem ist hin.
Raff' dich empor in dem Celano=Sinn.
Wir gehn zu Karl. — Mit namenlosen Qualen
Soll Conradin was er verbrach bezahlen.

(Er eilt ab mit den Kriegsleuten.)

Fiammabella (sich langsam aus der Ohnmacht erholend).

Wo ist er hin?

(sich ängstlich umhersehend)

Liegt er im Blute schon?

(sie springt freudig auf)

O Dank dir Gott; — Dank! Dank! — er ist entflohn.
— Entflohn, — und flucht mir. — Fürchterliche Schmerzen
Seyd ihr nicht tödtlich dem zerriſſ'nen Herzen?
Verkannt von ihm, der meines Lebens Licht!
Gehaßt von ihm! — weh — ich ertrag' es nicht.

(Sie sinkt weinend und händeringend auf den Sockel eines Sarkophags. Nach einigen Momenten erhebt sie sich, und spricht mit fester Stimme, aber noch knieend)

Doch ist's Verzweiflung, welche Rettung schafft?
Ich lebe noch, — wohlan, so will ich dulden.
Dir Conradin, Dir, bin ich frei von Schulden.
Auf denn, — empor.

(sie steht muthig auf)

Mir dient die alte Kraft.

Ich seh sich Wolken über Wolken thürmen,
Und furchtbar droht es über Conradin:
Sein junges Glück erbebt in Wetterstürmen,
Und alle Blitze richten sich auf Ihn!

Ich darf nicht Dein seyn; doch für Dich zu sterben,
Du raubst mir nicht den göttlichen Gewinn.
Durch die Gefahren schreit' ich muthig hin,
Mir Tod, — und Dir die Rettung zu erwerben.

Und wenn mein Blut heiß aus dem Herzen dringt,
Mein Geist sich auf durch Sternenwirbel schwingt,
Dann magst Du im gebrochnen Blick noch lesen,
Ich liebte Dich, und sey Dir treu gewesen.

(sie geht eilig ab.)

Vierter Aufzug.

Erste Scene.

Lager Conradins auf der Ebne von Tagliacozzo bei der Stadt Aquila.

In der Tiefe das Gezelt Conradins, vor demselben sind seine Paniere aufgestellt. Es ist dunkle Nacht. Entferntes Gewitter. **Herkas** schleicht seitwärts aus seinem Zelt, und späht umher.

Herkas.

Er ists auch dießmal nicht. Verwünschte Täuschung!
Ich glaubte sicher jetzt um mein Gezelt
Sein Schleichen zu vernehmen. — Dieser West,
Der Seufzer der Natur, den ahndungsvoll
Vor den Gewittern, welche schwarz heraufziehn,
Und bang sie durch die Zweige haucht, — betrog mich.
Gieb Flügel seinen Füßen Hölle, fass' ihn
In einen Wettersturm und treib' ihn her.
In jedem Tropfen meines Blutes regt sich
Ein Geist mit spitzem Stachel, der mich antreibt,
So daß mir meiner Rache Ungeduld
Zur Folter wird.
Harr' aus! — Es treibt den Mönch
Die Geißel eig'ner Wuth; — er wird nicht fehlen.
Das ganze Heer ist zu der Schlacht gerüstet,
Wir fechten morgen, — Karl erschien im Felde.
Der nächste Tag entscheidet alles, wenn wir

Ihn unbenutzt vorübergehen lassen,
So ist der große Schritt für uns verloren. —
(er sieht umher)
Die Feuer alle sind schon ausgebrannt.
Dieß ist die Stunde wo die Wahrheit weicht,
Der Trug beginnt, die Träume wechselnd herrschen.
Durch alle diese Zelte gaukeln sie
In Siegesglanz gekleidet, streuen Kränze
Auf manches eiteln Jünglings Haupt, und flüstern:
„Merk auf, — greif zu, — das alles hast du morgen.“
Der Knabe fährt empor aus seinem Schlummer,
Hoch pocht sein Herz, — ihm wird die Nacht zu lang,
Und neu entschlafend seufzt er: „— morgen, morgen!“
Betrogene! indeß ihr euern Stolz
Mit Träumen nährt, umstellt ein Sohn der Hölle
Mit mir die Stätten eurer letzten Ruh',
Und fesselt euch an sicheres Verderben.
Schlaft Thoren, schlaft; — ich bin, — der Feind ist wach,
Die Rache wacht, — sie lechzt nach euerm Blute,
Sie greift nach euch, — sie hält euch grimmig fest,
Ringt wie ihr wollt, — ihr könnt ihr nicht entgehen.

Nicolo erscheint in der Tiefe vorsichtig schleichend.

Herkas (halb laut).

Wer da?

Nicolo.

Das Ungewitter.

Herkas (auf ihn zueilend).

Schlägt es ein?

Nicolo.

Aus Zorneswolken mit dem Blitz der Rache.

Herkas.

Was bringst du mir?

Nicolo.

Die Pflicht, und die Gewißheit.

Herkas.

Was ist gewiß?

Nicolo.

Celano ist bei Karl
Und will mit euch Gemeinschaft machen.

Herkas.

— Will er?

Nicolo.

Mit seiner Rache soll die eurige
Vermählen sich im Treffen das bevorsteht.

Herkas.

Was ist die Pflicht?

Nicolo.

Ist es dabei geblieben,
Daß ihr des Heeres Hintertreffen führt?

Herkas.

Ich werd' es morgen wie gewöhnlich führen,
Weil ich mit ihm den ersten Sieg entschied.

Nicolo.

Sollt ihr mit ihm nicht eine Felsenschlucht,
Die eure ganze Stellung sichert, decken?

Herkas.

Du weißt das auch schon? — ja es ist nicht anders.

Nicolo.

Nun gut, so laßt die Pässe unbesetzt,
Die dort befindlich in des Heeres Rücken,
Damit Celano euer Heer umgehe,
Und plötzlich es von hinten überfalle,
Wenn es im Angesicht Karls Macht bestreitet,
Und keinen solchen Hinterhalt besorgt.

Herkas.

Was soll das fruchten?

Nicolo.

Conradins Verderben.

Herkas (wild).

Ha! wie melodisch mich dieß Wort umjubelt!
Ich bin bereit, — doch mach ich zur Bedingung,
Daß dieß mein Schwert vom Blut des Feindes rauche.

Nicolo.

Ho! wie bescheiden!

Herkas.

Wollt ihr mehr noch leisten?

Nicolo.

Ihr mögt euch selbst in einem Blute wälzen.

Herkas.

O welche Lust!

Nicolo.

Was sonst den Lohn betrifft;

Seyd ihr mit sieben Schlössern wohl zufrieden?

Herkas.

Mit tausend nicht. — Mönch, sage dem Celano,
Und sag' dem König Karl, ein Preußenfürst
Lass' sich von wälschen Hunden nicht beschenken.

Nicolo.

Auch gut. — So wird der Himmel es vergelten.

Herkas.

Mag euern abgeschmackten Himmel nicht.

Nicolo.

Was mögt ihr denn? —

Herkas.

Ein Schiff, das mich nach Haus' bringt.

Nicolo.

Was wollt ihr dort?

Herkas.

Ich will mein Volk befrein,
Und Scheiterhaufen bau'n den Christenbuben.

Nicolo.

So? — —

Man wird euch ein tüchtig Schiff besorgen,
Drei derbe Masten hat's, und gutes Tauwerk,
Ihr sollt stets spüren drauf, woher der Wind kommt.

(Blitze erleuchten die Scene).

Herkas.

Ist sonst noch etwas?

Nicolo.

Nein.

Herkas.

So schleich dich fort.
Der Wächter, der dich einließ, läßt dich aus.
Das Wetter raset fürchterlich herauf,
Eil' dich zu bergen. — Deine Stirn ist Eisen,
Und Eisen, weißt du, zieht den Blitzstrahl an.

Nicolo (hämisch, bedeutend).

Sorgt nicht, — wenn er mich trifft, geb' ich ihn weiter.

Herkas.

Ich schleif' mein Schwert jetzt.

Nicolo (für sich).

Und ich dreh den Strick.

(Herkas Hand schüttelnd mit Hohn)

Ihr sollt mich wiedersehn, wenn ihr zu Schiff geht.

(sie gehen ab zu verschiedenen Seiten.)

Aus seinem Zelte kommt Johannes von Procida.

Procida.

Welch' eine kalte Hand ist es gewesen,
Die in die Brust mir fasste, schnell den Schlaf,
Der langsam meinem Lager naht, verscheuchend?
Es war ein Bote meiner großen Meister;
Der Tugend Rächer, er soll wachsam seyn,
Zum Werk bereit, denn ihre Sterne stehen
Im Untergange. —
Unbegreifliche!
Ihr schauet, winkt, ich bin bereit zu folgen.

(er blickt nach Conradins Zelt.)

Er schläft! — sie schlafen. — Horch, aus allen Zelten
Vernehm den Athem ich der Schlummernden.
Sie alle ziehen in gesunder Ruh
Ein frisches Leben ein; — wie lang wird's währen?
So manche Brust, die jetzt den Himmelsbalsam
In gleichen Tacten trinkt, stößt morgen wohl
Im dumpfen Röcheln mit dem Blut des Herzens
Ihn wieder aus. Die Lippen, die jetzt lächeln,
Die zucken morgen bleich im Todeskrampfe,
Und Augen, die der süßeste der Zauber
Heut sanft geschlossen, die verriegelt morgen
Mit ehrnem Bann für immer die Vernichtung.

(er setzt sich auf eine Trommel an einem verglimmenden Wachtfeuer, und scheint einige Augenblicke nachzudenken. Es donnert; er blickt auf.)

Schwül drückt Gewitterluft, der rothe Blitz
Zuckt durch des Westens luftige Gebirge,

Die Fahnen flattern zitternd in dem Wind.

(er drückt sein Herz mit beiden Händen)

Ich kenn' dieß Vorgefühl.

(er richtet seine Hand empor)

Ich kenn' den Hauch
Der kündigend und schweren Inhalts voll
Die sonst bedeutungslose Luft durchwittert.
Es ist ein Wehn von dem gewalt'gen Zug,
In dem am Himmel die Beherrschenden
Die Sterne zur Entscheidungsstunde stellen.
Und ich! — was kann ich fassen, — ich vollenden.
Auf fernem Felsen dämmert mir ein Licht,
Das Ende meines Ringens mir bezeichnend,
Doch was auf jenen dunkeln schwell'nden Wogen
Von jetzt bis dorthin sich gestaltend regt,
Ich kenn' es nicht.
Nacht um mich, — fern ein Funken.
O Macht der Gnade lösch' auch diesen Funken,
Gieb völlig Nacht mir, oder ganzes Licht.

(Er sinnt wieder, dann steht er auf. Es donnert während seiner folgenden Rede immer stärker und häufiger.)

Aus meiner Jugend tönen Wunderstimmen
Zu mir hinüber.
Wenn ihr wirklich seyd,
Ihr Geister zwischen Erd und Himmel schwebend,
Die einst durch salamonische Beschwörung
Mein Jünglingseifer zu erringen strebte,
Füllt mir den Raum aus zwischen hier und dort.

(immer lauter und heftiger mit der Stimme der Beschwörung)

Ich ruf euch, — hört mich. Bebt den alten Zeichen.
Jetzt ist die Zeit, da man euch thätig kündet,
Das dunkle Nest umlauschend, wo das Schicksal
Die nächsten Augenblicke brütet, — wissend
Was hell dem Ey entkriecht, und welches dunkel.
Ich ruf euch, — hört mich! — hört mich, wenn ihr seyd!!
Gebt Antwort mir; die letzten Tage kenn' ich,
Und bin gerüstet für die letzten Pflichten,
Doch näh're Kraft erfordern näh're Stunden,
So gebt mir kund denn was die nächste bringt.

(Ein Blitz fährt nieder gegen das Zelt Conradins, trifft das Panier der Hohenstaufen, und zerschmettert es. Langer fürchterlicher Donnerschlag. Procida steht stumm und regungslos.)

Soldaten (in den Zelten erwachend).

Wer da? — was giebts? — auf — auf.

(sie kommen von allen Seiten hinein.)

Es donnerte

Als fiel der Himmel hier zerschmettert nieder.

Andere Soldaten (hineinkommend).

Die Erde hat gezittert.

(sie werden Procida in der Dunkelheit gewahr)

Ha! — wer steht da?

Der schwarze Ritter.

(sie umgeben ihn)

Sagt uns, was geschehn ist.

(Procida schweigt)

So redet doch.

Ein Soldat.

Geht — laßt den stehn, Genossen,
Das ist der Teufel ja. Der Lärm war Botschaft
Die er aus seinem dunkeln Reich erhalten.

(Sie bekreuzen sich und weichen zurück.)

Friedrich von Oestreich kommt aus Conradins Zelt.

Friedrich.

Was war das hier? der König will es wissen.
Giebt keiner Antwort? — Procida seyd ihrs?

(er geht auf ihn zu)

Wie starr, wie blaß! — so sagt doch, was begab sich?

Procida (mit lauter fürchterlicher Stimme).

Das Staufenbanner hat der Blitz zerschmettert.

(er geht ab.)

Friedrich.

Das Staufenbanner, sagt er?

(er sieht zu.)

Ja, wahrhaftig.

(er hebt die Trümmer auf. Alle Umstehenden zeigen Verwunderung und Schrecken.)

Ist dieß ein gutes oder böses Zeichen?

Gott!! Allerbarmer, Vater! sey uns gnädig,
Und führ zum guten Ausgang uns're Sache.

Helfried kommt aus Conradins Zelt.

Helfried.

Durchlaucht'ger Herzog, aufgestanden ist
Mein Herr der König schon, und ist gerüstet.
Er läßt euch bitten, den Befehl zu geben,
Daß man durchs Horn die Schaaren jetzt berufe;
Sie sollen wach seyn, und zur Schlacht sich rüsten,
Denn mit dem Morgenroth gedenkt der König
Die Feinde anzugreifen.

Friedrich (zu einem der Umstehenden).

Stoßt ins Horn.

(einige Soldaten gehen ab.)

Helfried.

Auch sollen eh' es völlig hell noch wird,
Die Führer um den König sich versammeln,
Er will die Ordnungen der Schlacht bestimmen.

Friedrich (zu einem Ritter).

Geht Ritter zu den Feldherrn und besorgt es.

(der Ritter geht ab; auch die übrigen Anwesenden, außer Friedrich und Helfried, verlieren sich.)

Helfried.

Klar wirds am Himmel. Das Gewitter hat
Nun ausgetobt.

(die finstern Wolken verziehen sich nach und nach, und man erblickt den klaren Nachthimmel.)

Friedrich.

War das uns Wahrsagung,
Was an dem Himmel sich begab, und von ihm
Bedeutend niederstürmend uns entsetzte,
So ist auch diese Helle jetzt prophetisch.

Helfried.

Schwer ist der Kampf dann, doch das Ende strahlend.

Friedrich.

Ja, — strahlend, — aber wo?

(gegen den Mond)

Du lichter Freund,

Scheinst du auch jenseits durch die Friedenspalmen
Auf besserm Stern, wo die Verklärten schweben?

Helfried (sinnig emporschauend).

Wer weiß!

Friedrich.

Es nahn sich Stunden, die es lehren.

(Hinter der Scene wird das Heerhorn in kurzen Tacten geblasen; in weiter Entfernung vernimmt man hierauf die Hörnersignale des Feindes, gleichsam als Antwort.)

Friedrich.

Tönt so der Wiederhall?

Helfried.

Mit nichten, Herr,
Es sind die Hörner aus dem Feindeslager.

Soldaten (rufen hinter der Scene).

Hoch Schwaben hoch! —

Stimmen in weiter Entfernung.

Montjoie, Montjoie!! —

Helfried.

Schlachtsehnsucht tönt hinüber, Schlachtensehnsucht
Weht drauf zurück. Ein feierlicher Morgen!

Friedrich.

Licht in des Königs Zelt?

Helfried.

Er schreibt der Mutter.

Friedrich.

Wie ist er heut?

Helfried.

Hoch, — unbegreiflich fast.
So denk' ich mir die Heiligen.

Friedrich.

Er kommt.

Conradin kommt in völliger Rüstung, mit offenem Helm aus seinem Gezelt.

Conradin.

Helfried, versiegle meinen Brief.

Helfried.

Sogleich.

(geht ins Zelt.)

Conradin (zu Friedrich).

Hast du mein Wort bestellt an meine Feldherrn?

Friedrich.

Es ist bestellt. —

Du weißt doch schon?

Conradin.

Das Banner

Der Hohenstaufen, — ja ich weiß. — Wo ist's?

Friedrich.

Dort liegts.

Conradin.

Es liegt? — nun wohl. — Wir stehn ja noch.

(er betrachtet die Stelle, welche der Blitz getroffen.)

An unsern Häuptern ging der Blitz vorüber.
Zu manchem aufbehalten sind wir also.

(er hebt die zertrümmerte Fahne auf.)

So bist du hin, mein herrliches Panier,
In dunkler Zeit Palladium uns'res Hauses.
Dich hat in zwanzig Schlachten Barbarossa
Geschwungen mit des Reiches heil'ger Fahne,
Der du ein treuer Zwillingsbruder bliebst.
Dir hat das stolze Mailand sich gebeugt,
Du warst der Schreckensstern der Morgenländer.
Der Schutzgeist, der bisher in dir uns schirmte,
Will uns verlassen jetzt.

Friedrich.

Nicht diese Deutung.

Conradin.

Warum denn nicht? — Ist sie denn so entsetzlich?
Wir waren Menschen, Hohenstaufen, eh' wir
Noch Völkerhirten waren. Dieses Banner
Das nun zerstört zu meinen Füßen liegt,
Hat neben Zierden uns'rer Fürstengröße
Als Menschen uns bezeichnet. Streng're Pflichten
Als je von meinen Ahnen sind gefordert,
Hat mir der Geist der Gnaden auferlegt. —
Ich soll nicht Mensch mehr seyn. Von allem was
Dem Herzen schmeicheln kann, dem leicht getäuschten,
Soll losgerissen ich durchs Leben wallen,

In strenger Klarheit nur des Amts gedenkend,
Mein menschlich Glück, dem Glück der Völker opfernd.
Drum gab mir Gott dieß Zeichen. Drum fiel diese,
Und steht noch jene Fahne.

(er deutet auf das Panier von Sicilien.)

Ward nicht schon
Durch einen fürchterlichern Blitz, den er
Geschleudert auf mein Herz, mir klar sein Wille!

Friedrich.

Muß jedes denn Dich, Freund, auf das Ereigniß
Von jener fürchterlichen Stunde führen?
Wirst Du den Pfeil, statt tiefer ihn und tiefer
In Deine Brust zu drücken, muthig kämpfend
Mit seiner Qual nicht aus der Brust Dir reißen?
Kaum wag' ich es mich freundlich Dir zu nahen,
Ein heilend Liebeswort an Dich zu richten,
So fremd, und seltsam hoch, gleich einem Gotte,
Stehst Du in Deinem stummen Gram vor mir.
O weine, daß ich Deine Thränen trockne.
Brich aus in Klagen, damit ich Dich tröste.
Verwünsche, hasse, tobe, — nur sey menschlich,
Denn für die Pein, wie nur sie Geister dulden,
Giebts in dem Staub nicht Maaß, nicht Mitgefühl.

Conradin.

Glückselige Geschöpfe, welche weinend
Der Seele Flügel aus den Schlangenknoten
Des Kummers lösen. Ihnen ist das Unglück
Ein grau Gewölk am duft'gen Frühlingshimmel,
Die Wolke thut sich auf, ein Regen säuselt
Herab, und Blumen stiller Wehmuth, Balsam
Der Tröstung in die reinen Lüfte hauchend,
Blühn aus den lauen Segenstropfen auf.
Ich kann nicht weinen, Friedrich, — kann nicht klagen.
Mein Schmerz, ein Kampf der Läut'rung soll er seyn,
In welchem meine höhere Natur,
Die schöne Mitgift aus der bessern Heimath
In meines Busens Heiligthum gepflegt,
Die Freiheit sich in rohen Anfechtungen
Des Mißgeschicks, das nur von außen her

Den Sinnen folternd naht, erfechten soll.
Indeß sey unbesorgt; ich werde siegen.
Frei werd' ich seyn wie's einst mein Ahnherr war,
Als er verlassen von den Seinen, lächelnd,
Mit seinem Wort den Orient bezwungen.
— Sie wollte ja mich stark. — Wir schwuren ja
Der Welt zu zeigen, daß für große Seelen
Es keinen Druck des Schicksals gebe. — Sie
Muß mich doch würdig finden —
(mit zitternder Stimme)
wenn ich auch
Von ihr nichts weiter fordre.

Friedrich.

Kommst Du ewig
Auf Sie zurück. — Vermeide den Gedanken
Der alles Blut aus Deinen Wunden zieht.

Conradin.

So laß es fließen, bis der letzte Tropfen
Am Rande meines Grabes niederfällt.
Wie? — Du hast sie geliebt und kannst verlangen,
Daß ich vermeiden soll, an Sie!! — zu denken?
Du weißt nicht, daß wer einmal sie gesehn,
Sie ewig sieht? — Wenn fern vom Lärm des Lagers
Durch stille Waldesnacht ich einsam walle,
So zieht ihr Bild hell leuchtend vor mir her.
Wenn ich entschlumm're steigt es vor mir auf,
Und weinet glüh'nde Perlen in die Wunden,
Die ich in meinem Busen wähne; — zwar
Ich finde dann sie heißer schmerzend, aber
Von Innen quillt's herauf wie lindernd Oel
Des Lebens bald, daß sie bereut, daß sie
Mich dennoch werth hielt. Bin ich dann ermuntert,
So schelt' ich meinen Traum, der ihre Sache
Zu führen unternimmt: — und dennoch, dennoch,
Fühl' ichs um mich gleich eines Engels Weben,
Der leis' mir flüstert: „schuldig ist sie, schuldig,
Doch minder als Du meinst; Dich liebte sie."

Friedrich.

So folge denn der Ahndung, die vielleicht

Dir Mittel giebt, den schönsten Kranz des Lebens,
Den böse Geister Deiner Hand entrissen,
Im neuen Bund um Deine Stirn zu flechten.
Glaub' denn an ihren Werth. Fern seys von mir
Daß ich Dein Morgenroth durch Zweifel trübe.
Mich lass' den Schutzgeist Deiner Liebe werden,
Ein Gott wird zeigen mir den Weg zu ihr;
Ich werd' sie hören, jedes ihrer Worte,
Nur auf der Nachsicht Waage werd' ichs prüfen.
Die Wahrheit meines Strebens werd' ich eifrig
In ihre Reden, Thaten übertragen.
Und wenn sie Deiner würdig ist, — wenn Deiner
Sie würdig werden kann, so will entzückt
In Deine Brust ich sie hinüberführen;
Und was geschehn, was Dich verletzt, es soll,
Gleich einem Schmerz, den des Erzählers Lippe
Aus Leiden einer Mährchenwelt gewoben,
In seiner Hörer bange Herzen flößte,
Tief hinter Dir versunken seyn, — und herrlich
Soll, wie nach fremden Truges Bangigkeit,
Dich eignen Glückes Wirklichkeit umleuchten.

Conradin.

Das ist vorbei! — Das Band, das uns umschlungen,
Zerrissen ist's, und hier auf Erden kann es
Sich nimmer wieder knüpfen: wie der Baum,
Der niederstürzt, gefällt vom Felsengipfel,
Nie mit der Wurzel wieder sich verbindet,
Und der Gewalt des Wintersturmes trotzt.
Uns trennt des Schicksals eisernes Gebot.
Dich soll ich senden, und Du sollst sie sehn,
Sie sprechen Du? der Du geliebt sie hast,
Der Du sie liebst mit aller Kraft der Seele.
Ich soll es wissen, — und soll nicht vergehn?
Du sollst mich sehn an ihren Lippen schwelgen,
Indeß die Glut Dein inn'res Mark durchwüthet!
Sie zu besitzen müßt' von allem ich
Was groß mir ist und theuer sonst auf Erden
Lossagen mich, von Freundschaft, selbst von Ehre;

Müßt meinem Feind die Hände kindlich reichen,
Den Dolch zu stoßen in des Freundes Brust.
(er wirft sich mit schmerzlicher Heftigkeit an Friedrichs Brust.)

Friedrich.

O wär sie rein genug noch, vor dem Glücke,
Dich zu besitzen, nicht zurück zu beben,
Würd' sie den abscheuwerthen Ahnherrn höher
Als alle Schätze Deines Busens achten?
Und ich, — wenn ich je Deiner würdig war,
Würd' ich für meine niedern Leidenschaften
Des Freundes Seligkeit zum Opfer fordern?
Was Dich verwundet, mich hat es geheilt.
So sieht der Jüngling auf die nichtigen
Verluste seiner Kindheit, auf die Thränen,
Die er um eingebüßten Tand vergossen,
Wie ich auf meine Schmerzen rückwärts schaue,
Und auf das Traumbild, das mir Blanka hieß.

Conradin.

Und warum dieses? — Weil Du klar erkannt,
Daß Deiner unwerth ist was Dich bezwungen.
Und ich soll knien vor einem falschen Götzen
Den Du verachtest? — Du mit Deinem reinen
Mit Deinem schönen zartgestimmten Herzen.
Dann hast Du nie den Geist der Hohenstaufen,
Hast Deines Bruders Seele nie gekannt.

Lanzenknecht tritt auf.

Lanzenknecht.

Die Feldherrn, mein Gebieter.

Conradin.

Laß sie kommen.

Heinrich von Castilien, Galvano Lancia, Capece, Donaratico, Herkas, und andere Anführer treten auf.

Galvano.

Mein König, Deinem Rufe folgen wir
Am lang ersehnten Tage der Entscheidung
Dich feierlich zu grüßen,

Conradin.

Seyd willkommen.
Fromm wie zwei Pilger sich des Heilands Lob
Im Gruß bekräftigen, erstatt' ich euern.
Erfaßt es, wir stehn vor der letzten Stufe
Zum Preis, der Leitstern uns'rer Wünsche war.
Zwar diese Stufe ist wohl noch die steilste,
Die schwierigste, — indeß hinauf, — hinauf! —
Konnt' Schwierigkeit uns schrecken damals, als
Mit Gott im Herzen wir das Werk begannen?
Zwar dieser Schritt kann statt uns zu erheben
Auf höchsten Gipfel, in den tiefsten Abgrund
Uns niedersenken, alles schon Errung'ne
Verlieren lassen; — doch hinauf! — hinauf!
Als nach dem Höchsten wir den Muth beflügelt,
Sagt, waren wir nicht keck gefaßt auf alles?
Sagt, wären wir des ersten g'ringern Vortheils
Wohl werth gewesen, könnten von dem größten,
Weil er mit größern Schrecken sich umgürtet,
Zurück wir beben?

Galvano (rasch und feurig).

Lies in unsern Blicken
Erneuert jegliches Gelübd' für Dich.
Sieg, oder Untergang, — wir folgen Dir.
Das Blut hebt sich empört in allen Pulsen
Entfacht von Ungeduld für Dich zu fließen.
— Hoch lebe Schwaben hoch! —

Alle.

Hoch Conradin.

Conradin.

Wohlan, — so laßt uns in der heil'gen Frühe
Das große Werk des Tages vorbereiten;
Die Keime sä'n die an dem duft'gen Abend
Entweder Lorbeern treiben uns zu krönen,
Entweder Lorbeern, oder zarte Blumen
Von lieber Hand zu streun — auf unsre Gruft.
Zwei Ordnungen stellt uns der Feind entgegen,
Drum theil' ich in drei Ordnungen das Heer.
Ich führ' die Deutschen.

(zu Heinrich)

Ihr, mein Prinz, die Spanier.

(zu Galvano)

Italiens Völker geb' ich dir, Galvano.
Du Friedrich wirst an meiner Seite bleiben.
Der Feind macht einen Bach in dieser Ebne
Zur Richtung seiner Stellung, und die Brücke,
Die er behaupten will, zum Mittelpunkte,
Drum richten wir dorthin den ersten Angriff.

Heinrich.

Johann von Cravi, welcher dort befehligt,
Führt alle Schaaren uns'res Feindes nicht,
Karls größ'res Heer muß irgendwo sich bergen.

Conradin.

Tritts offen auf, — nun so besiegen wir's.
Der Hinterlist stellt Vorsicht man entgegen.
Wir sind vielleicht im Rücken zu umgehen
Durch Wald und Schluchten hinter uns.

Galvano.

Gewiß.

Conradin.

Dafür bleibt es bei meinem frühern Willen,
— Herkas, — tritt her. — Dir geb' ich eine Schaar,
Zieh nach den Schluchten, um sie zu behaupten.
Greift man dich an, so gieb mir eilig Nachricht,
Und widersteh'. Bleibst du unangefochten,
Und nimmst den Feind wahr, welchen wir verfolgen,
Dann brich hervor, und auf bekannten Wegen
Schneid', ihn umgehend, ihm den Rückzug ab.

Herkas.

Zieh nur hinaus, und laß mich hinter Dir.
Ich werde pünktlich thun — was ich versprochen.

Friedrich.

Seht, — seht, das Morgenroth; — wie wogt's herauf!

Galvano.

Glückselige Verheißung!

Die Uebrigen.

Heil uns! — Sieg!

Conradin (entzückt gegen das Morgenroth).

Sey mir gegrüßt, du lang' erwünschte Glut,
Du Funken von der Flamme der Vollendung!
Licht! — erstgebornes Kind der jungen Schöpfung!
Abglanz von Gott! — ich breite meine Arme
In gläub'ger Inbrunst nach Dir aus, mein Urbild,
Das festen Muthes siegend ich bewähren,
Nach dem ich fallend mich erheben will,
Ström' alle Deine Wunder in mein Herz.
So wie Du höher stets und immer höher
Auf sprüh'nden Rosenschwingen Dich verbreitest,
So lass' mein Geist auch, welchen Dir ich weihte,
Der Wahrheit hehre Segnungen verbreiten.

(er fällt auf die Knie)

Dich aber Licht ohn' Anfang und ohn' Ende,
Dich, — den kein Wort je Deiner würdig nannte,
Dich rufen wir!
Wir sind im Staub, doch wehet
Im Staub Dein Hauch uns an, — doch horchest Du
Hinab ins Dunkel; — sey uns gnädig! — gnädig!

(Alle knien im stillen Gebete. Hinter der Scene ein Posaunenschall im lang anhaltenden feierlichen Tone, als erstes Signal zum Treffen. Das volle Licht der aufgehenden Sonne bricht plötzlich hervor und ergießt sich blendend über die Scene, Conradin wird kniend von ihren Strahlen vergoldet. Zweiter Posaunenschall. In weiter Entfernung Trompeten und Feldgeschrey: „Montjoie, Montjoie!")

Soldaten eilen auf die Scene.

Soldaten.

Der Feind rückt aus dem Lager ins Gefild.

Alle (außer Conradin, schnell aufstehend).

Der Feind rückt an. Hinaus, hinaus ins Treffen.

(Brausende Kriegsmusik nah und fern.)

Conradin

(kniet noch einen Augenblick gegen den Aufgang der Sonne den Blick geheftet, dann springt er auf in höchster Begeisterung, und spricht mit größter Kraft).

Seht ihr die Sonne den Wogen sich glühend erhebend,
Mächtigen Flugs?

Seht

Seht sie, die Nebel in funkelndem Stolze durchschwebend,
Bannen die Bilder des Trugs!
Glanz der Verheißung Du rufst uns; wir kommen, wir kommen,
Kämpfen sie nieder die Nacht.
Auf! durch die tosende Brandung der Schrecken geschwommen!
Fort in die heilige Schlacht!

(Er ergreift die Fahne von Sicilien, und wendet sich gegen die Anwesenden.)

Wißt, wo die Flügel des Banners die Lüfte durchwehen,
Kämpft euer Fürst für den Tag!!
Sammelt euch dort.

(wieder gegen die Sonne)

Ueber schwindlichte Höhen,
Urquell des Lichtes Dir nach.

(Er eilt ab die Fahne schwingend, die andern folgen ihm. Posaunen, Trompeten, Feldgeschrei.)

Zweite Scene.

Freie Gegend.

Im Hintergrunde ein Hügel. — Tosen der Schlacht und Kriegsmusik in der Entfernung.

Nachtrab vom Heere Karls von Anjou.

Wilhelm Villehardouin Prinz von Morea,
viele französische **Ritter, Kriegsvolk,** treten auf.

Villehardouin (sich höflich verneigend gegen die Ritter).

Dieß, meine Herrn, ist unser Platz im Treffen.
Johann von Erari hat den ersten Tanz,
Den zweiten Reih'n führt Sire der König selber,
Will das Banket sich noch damit nicht schließen,
So geben uns're Künste wir zum Besten.
Ich mach' den Vortanz dort, doch hier den Wirth,
Und bitt' für jetzt bequem sich einzurichten.

(er ruft hinaus)

Sitzt ab, ihr Knechte, — gebt den Rossen Futter,

Trinkt selbst einmal, — zuviel nicht, — doch genug.

(zu den Rittern)

Gemeines Volk bedarf gemeiner Mittel
Die stumpfen trägen Seelen zu beflügeln.

Ein Ritter.

Ihr seyd ein feiner Wirth, mein gnäd'ger Prinz.
Nichts fehlt dem Fest an Zier und Höflichkeit
Als schöne Damen, schäumende Pokale.

Villehardouin.

Die schönen Damen fehlen nicht, Messire;
Wer stets die seine nicht im Herzen trägt,
Und überall, ist ihrer Gunst nicht würdig.
Und der Pokale Glut bei solchem Feste
Sind hie durch höh're Flammen zu ersetzen,
Ich mein' durch die der Ehr' und Cheval'rie.
Der Ritter ist zum Führer auserlesen;
Der Führer muß ein Gott der Schaar erscheinen,
Die ihren Muth gern aus der Flasche schlürft.
Bemerkt der Troßbub', daß die Kraft zur Pflicht
Aus einem Quell mit ihm der Hauptmann schöpfe,
Gleich wird er sich zum Hauptmann aufwärts klügeln,
Und um die Disciplin ist es geschehn.

Ein andrer Ritter.

Ihr seyd ein Aristoteles des Kriegs.

Villehardouin.

Bei uns'rer lieben Frau von Malplaquet,
Was hat nicht unser eins auch schon erfahren!
Wie and're die Rhetorik, Dialektik,
Treib' ich den Krieg als achte freie Kunst.
Nennt einen Herrn mir in der Christenheit
Dem ich nicht schon gedient. Ihr wisst, ich führe
Den Titel eines Prinzen von Morea,
Indeß das Land gehört weit andern Leuten.

(er zeigt sein Schwert.)

Seht dieses hier ist mein Peloponnes,
Dem dank ich Namen, Ueberfluß und Ehre.
Der Degen ist ein zartes Instrument,
Mit feinem Sinn, mit Grazie will's gespielt seyn,

Sonst trennt sich in unseliger Verstimmung
Der Virtuos von Kunst und Publikum.

Erster Ritter.

Die Schlacht wird lauter.

Villehardouin (rufend).

Heda, meine Pagen.

(Pagen kommen.)

Bereitet einen Sitz mir auf der Höhe,
Daß ich bequem dem Schauspiel zusehn mag.

(Die Pagen breiten Polster und reiche Decken auf den Hügel aus, Villehardouin steigt hinauf, und setzt sich.)

Erster Ritter.

Hu — das geht wild her.

Villehardouin.

Wohl in zwanzig Schlachten
Hab' ich geschaut, doch will ich frei bekennen,
Daß alle zwanzig g'rad nur so geendet,
Als diese anfängt. —
Meinen Bart zum Pfand,
Aus diesem Conradin kann etwas werden.

(er lacht hoch auf)

O — seht den Spaß.

Zweiter Ritter (unten).

Was giebts, mein gnäd'ger Herr?

Villehardouin (immer fort lachend).

Was es hier giebt? — nein, das ist gar zu lustig.
Johann von Erari will den Fluß behaupten
Indem die Brücke er besetzt, vertheidigt;
Der Conradin weiß aber ihn zu foppen —
Er spornt sein Roß, setzt von dem hohen Ufer
Hinunter in die Flut, schwimmt durch, die Deutschen
Ihm nach: will sie der Erari nicht im Rücken,
Muß er die Brücke lassen und entfliehn.
Giebts einen größern Pinsel wohl auf Erden?

Erster Ritter (bedenklich).

Das wird die Schlacht sehr in Verwirrung bringen.

Villehardouin.

Nun gut, so kann man sehen was sie können.

(Er dehnt sich behaglich in den Polstern. Das Getöse der Schlacht wird immer lauter und wilder, und kommt näher. Alle Anwesende, außer Villehardouin, stehen mit Zeichen gespannter Erwartung und Besorgniß.)

Villehardouin (springt überrascht auf).

Das ist zu arg, das hab' ich nicht vermuthet.

Mehrere Ritter (die unten stehen).

Was ist zu arg? — was ist geschehn? — o sagts uns.

Villehardouin.

Johann von Craris Schaaren sind zerstreut.
Nun bricht aus dem Gehölz, das erst ihn barg,
Der alte tapfre Mirepoix hervor.
Er führt die provencalischen Gensd'armen
Im Sturm heran. — Es wird ein wild Gefecht.
Die Deutschen machen Miene schon zu weichen.
Der Conradin, die Fahne hochgeschwungen,
Fliegt durch die Reihn, ermahnt, sie stehen wieder.
Er nimmt sein Schwert und drauf. — Die Provencalen
Sie können solchem Angriff nicht mehr stehen,
Die vordern Reihen fallen hingemordet,
Die folgenden, — ein widerlicher Anblick,
Mit ihren Rossen auf den Grund geritten,
Zermalmt die Wucht der Rüstung und der Pferde,
Und über Haufen von Gestürzten setzen
In toller Schlachtenwuth die deutschen Ritter.

Die Ritter.

Erbitt' für uns den Sieg, du heil'ge Jungfrau.

Stimmen aus der Schlacht (in der Entfernung).

Hoch leb' der König; — hoch leb' König Karl!

Zweiter Ritter.

Zu was ist dieses Rufen, hoher Prinz?

Villehardouin.

Der König Karl führt jetzt den Kern des Heeres
Dem Feind entgegen. Nun wird sichs erweisen,
Wer Herrscher von Sicilien bleiben soll.

Zweiter Ritter.

Ist Graf Celano bei ihm?

Villehardouin.

Nein, der hat
Die Schaar die ihm dient ganz allein für sich,
Und ist dort abwärts nach dem Wald gezogen,
Zu einem Unternehmen, welches uns
Den Sieg versichern müsse, wie er vorgiebt,
Wenn man nach eig'nem Sinn ihn handeln lasse.
Er ist am besten, wenn man frei ihn giebt,
Gehorchen kann der alte Teufel nimmer.

Erster Ritter.

Hilft diesem Conradin ein böser Geist?
Ist denn der Sieg an seinen Arm gefesselt?

Die Ritter.

Was ists? — was giebts?

Erster Ritter.

Des Königs Reuter fliehn.

Alle (auffahrend).

Sie fliehn? —

Villehardouin (aufspringend).

Vorbei! — dieß Spiel ist nicht zu retten.
Die Linien König Karls sie sind durchbrochen,
Die Hälfte seiner Schaaren auf der Flucht,
Der Conradin drängt sich in unsre Stellung.

(er eilt hinunter, und ruft in die Scene)

Sitzt auf — sitzt auf.

(zu den Pagen)

Mein Schlachtroß, — meine Lanze.

(Page ab)

Villehardouin (zu den Rittern).

Fort, meine Herrn!

(hinausrufend.)

Zum Angriff gebt das Zeichen.

(Trompeten.)

Villehardouin (zieht das Schwert).

Mit Gott und uns'rer lieben Frau, Montjoie!

Die Ritter.

Montjoie! Montjoie!

Villehardouin.

Zum Siegen oder Sterben!
Eins ist gewiß, — Ruhm ist hier zu erwerben.
(Er eilt ab mit den Rittern.)

Karl von Anjou kommt ermüdet, gestützt auf einen **Edelmann.**

Karl.

Führ' aus dem Treffen mich. Mein Arm ist müd'.
Das nächtliche Verhängniß zieht sich dichter
Und schwerer stets ob meinem Haupt zusammen.
Laß mich hier ausruhn.
(er setzt sich nieder)
Es ist bald vorbei.
Als Karl zu fallen wenn als Karl man lebte,
Erfordert Kraft; — wohlan, ich will sie sammeln.

Edelmann.

Wer glaubt nicht, Sire, daß noch wir siegen können?

Karl.

Ein Narr glaubt das. — Uns bleibt nur eine Sorge,
Wie all' mit Größe wir zu Grunde gehen,
Drum denke keiner schimpflich zu entfliehn.
Geh jetzt zurück, und sag dem Connetable,
Und sag dem Villehardouin, sie sollen morden
So lang noch Sehnen halten, Schwerter schneiden.
Sie überleben, — sag es, — werd ich nicht.
(Edelmann ab.)

Karl.

So weit denn wär es! an der Pforte steh' ich
Vor welcher tausend scheu zurückgezittert.
Unwehrte Feiglinge, — ein Karl beschämt euch;
Als König ruf' ich, — „auf!" — und schreit' hinein.
Was ist der Tod denn? — Weht' mir bei Mansura
Nicht schon sein kalter Athemzug entgegen?
Hohn dir, du knöchern Ungethüm! — du schreckest
Nur Weiber, Kinder, — Männer lachen deiner.
Ich habe groß gelebt; es kommt die Stunde
In der es hohe Zeit ist hinzusinken,
Will schimmernd ich so wie ich stand vergehn.

Im Grundsatz nur bin ich von Ehr und Recht
Seit meinen ersten Schritten auferzogen.
Er wurde mir Gewohnheit; — nur Gewohnheit,
Wie meine Lebensordnung, wie die Stunden
Des Aufstehns, Niederlegens, Speisens, Trinkens,
Ich übt' ihn wohl und dacht' dabei nichts weiter,
Als: „Dieses billigt man, dieß wird man loben;“
So will's die Welt, — wer ihren Beifall braucht,
Muß ihren Schwächen manches Opfer bringen.
Da zeigt der Pabst ein Diaden mir, schleudert
Der Herrschsucht Blitz in meine Seele, zündet
Den Schwefel hier der lang verborgen ruhte.
Es reißt mich fort, — ich muß, ich muß nun herrschen,
Wie's auch die Welt verdammen mag, — ich muß!
In Zweifelsbangigkeit, in wilder Gier,
Richt' ich die Blicke sehnend in die Wolken,
Und will Orakelstimmen vom Gestirn.
Weh' mir! — am Himmel herrschet Widerspruch,
Wie in dem eig'nen qualgetheilten Herzen.
Hier schallt es „Sieg!“ — dort, „Unglück harrt am Ende,“
Ich ahnde Doppelsinn, und fass' ihn nicht.
Wohin entfliehn aus so verworrnen Schlingen?
Wo find ich Rettung? — Strahlend flammt sie auf.
In diesem fürchterlichen Conradin
Erkenn' ich einen Boten ernster Mächte
Die meines Ruhmes strenge Wächter sind.
Auf wüth' an mich heran, du böser Geist!
Der Hölle bin ich nicht gewöhnt zu zittern.
Ich ruf' dir Hohn, — und stürz mich in dein Schwert.
Dann ists geschehn; dann sagt die Nachwelt einst:
„Ein Mann der so zu sterben sich erkühnt,
Den hat ein ed'ler mächt'ger Trieb beseelt.
War er ein Held nicht, — wer darf dann so heißen?“

(er wendet sich, wieder in die Schlacht zu gehn.)

Geschrei hinter der Scene.

Hoch, Schwaben hoch!

Karl (horcht).

Was war das? — Giebt dem Rufen
Mein Feldgeschrei nicht Antwort? Wie? — Wär's möglich?

Sie alle todt schon? — Ha! — und ich noch lebend,
Von allen Tapfern ich der Letzte.

(er steigt auf den Hügel und sieht ins Weite, dann mit einem Schrei.)

Sie fliehn; — die Meinen fliehn. Das ist zu viel!
Des Heeres ganze Ordnung ist gelöst,
Die ganze Stellung ist vom Feind genommen.

(er eilt hinunter.)

Fluch allem Glauben, — allen Schicksalsstimmen!
Verschworen wider mich erkenn' ich nun
So unsichtbar' als sichtbare Gewalten.
Flucht, feige Flucht, statt der Verzweiflung Kampf,
Beschimpftes Leben für ein strahlend Ende.

(Französische Kriegsleute fliehen über die Scene.)

Allgemeines Geschrei.

Flieht, flieht!

Karl (mit bloßem Schwert sich den Fliehenden in den Weg werfend).

Nein steht. — Steht — ich befehl es euch.

(Neue Flüchtlinge.)

Karl (sie aufzuhalten strebend).

Hört meinen Ruf, — hört euers Königs Stimme.
Hört eures Königs Flehen, — haltet Stand.

(Sie fliehen vorüber. Das Geschrei und die Musik des siegenden Heeres kommt näher.)

Karl (verzweifelt).

Zu fürchterliches Loos! — du alter Schutzgeist
Von meinen Waffen hast mich ganz verlassen,
Beschimpft soll ich nach langer Qual vergehn.
Wenn ehmals meine Schlachtenreihen wankten,
So rief ich: „— halt, der Anjou wills;" — man stand.
Indeß des Königs Ruf ist leeres Tönen.

Ein Ritter (athemlos hereinstürzend).

Wo seyd ihr, Sire? — hier ist nicht zu verweilen.
Verloren alles!

Karl.

Wo ist der Celano?

Der Ritter.

Wir wissens nicht.

Karl.

Nun so verdirb ihn Hölle!

Gui von Mirepoix kommt mit einer Schaar.

Gui.

Weicht hier zurück, — weicht hier zurück, mein König.

Karl.

Ich will hinein, — ich will zu Grunde gehn.
Des Knabensieges Schmach will ich nicht sehen.

Gui.

Celano schickt uns eine Hoffnung zu;
Wir müssen eine and're Stellung suchen.
Jetzt siegt der Feind, doch ist die Schlacht nicht aus.
Zurück, — daß die Versprengten neu wir sammeln.

Karl (außer sich).

Ihr abgefallnen Geister glühnden Abgrunds,
Hört meinen Ruf, ihr seyd heraufbeschworen.
Wälzt eure Schrecken diesem frechen Knaben
In seinen Weg. All eure Nattern leget
An den von Uebermuth geschwellten Busen,
All eure Brände löscht in seinem Blute,
All eure Zähne stumpft an seinem Hirn.
Ein Bündniß schließ ich mit dir, Hölle! hilf mir!

(er wird von Gui fortgerissen.)

Villehardouin mit einer Schaar. Friedrich von Oestreich mit deutschen Kriegsknechten, im Gefechte.

Friedrich.

Hinan, hinan! — drauf, meine wackern Deutschen.

Villehardouin.

Zieht euch zurück, — in Ordnung, — Schritt vor Schritt.

(ziehn fechtend vorüber.)

(Große Schaaren von Flüchtlingen eilen über die Scene, hinter ihnen Verfolgung. Immer näher tönende Schlachtmusik und Geschrey: „Hoch, Schwaben hoch!“)

Einer der Flüchtlinge.

O all' ihr Heiligen, erbarmt euch unser.

Zweiter.

Der Teufel wider uns, wir sind verloren.

Dritter.

Der Teufel, ja, — ich sah ihn neben mir,
In schwarzem Waffenschmuck, — und welch ein Antlitz!

Vierter.

Der Brand auf seiner Stirn.

Fünfter.

Drum siegt der Deutsche,
Weil er sein Ewiges verschrieb dem Teufel.

Johannes von Procida erscheint in der Tiefe.

Die Flüchtlinge (ihn gewahrend).

Da ist er, — hu! entflieht, — entflieht, — entflieht!!
(bekreuzen sich und fliehen vorüber.)

Procida.

Sie fliehen vor dem Geist, der mit mir wandelt,
Vor meinem Schwert nicht, denn sie fühltens nicht.
Die Stunde, die es schleift, ist noch nicht kommen,
Der Frevel, den es würgt, noch nicht gereift.
(geht ab.)

Deutsche Krieger dringen in immer größern Haufen hinein. Schwächere Gegenwehr der Weichenden. Conradin erscheint im Hintergrunde im dichten Gewühl. Er ficht mit der rechten Hand, und schwingt in der linken die Fahne.

Conradin.

Auf meine Tapfern. Rüstig. — Werfet nieder,
Stürmt drüber hin. Ich licht' den Weg, — mir nach.
Die Fahne winket, — euer König ruft.
Nur auf der Bahn des Ruhms ist er zu finden.
(Er dringt fechtend in den Haufen der Feinde, alle fliehn.)

Die Kriegsleute.

Hoch lebe Conradin!
(Trompeten und Trommeln.)

Galvano Lancia, Heinrich von Castilien, Marino Capece, Donaratico und die übrigen Feldherren.

Galvano.

Wo ist der König?

Conradin.

Hier.

Heinrich.

Uns voraus geeilt, wie jederzeit.

Galvano (knieet vor Conradin).

Ich beug' mein Knie vor Dir, o Herr; — das Treffen
Es ist entschieden.

(Conradin hebt ihn auf und umarmt ihn.)

Heinrich.

Ruft es in die Wolken,
Des Meeres Brandung hall' es wieder, — Sieg!!

(Die Umstehenden rufen Sieg!! — Sieg!! — und äußern auf verschiedene lebhafte Weise ihre Freude.)

Conradin.

Sieg! schönster Cherub aus dem Reich der Gnade,
Sey feierlich gegrüßt! Sieg, — Sieg! — ihr Himmel
Klingt diesem Wort, dem dreimal heiligen,
Die Grüße zu im Harfensturm der Freude;
Dem Sieg des Lichts, des Rechts, der Völkerrettung!
Herz wenn du frei im höchsten Schmerz geschlagen,
So fass' dich jetzt, lern' diese Lust ertragen.

Galvano.

Von allen Schlachten Kaiser Friedrichs, keine
War noch so glänzend.

Heinrich.

Wo ist Procida?

Conradin.

Voran stets; — wie ein dunkler Rächerbote
Des Ewigen durchschreitet er die Schlacht.
Das feige Volk entweicht vor seinem Anblick.

Heinrich.

Des Feindes Flucht hat Flügel.

Conradin.

Die Verfolgung
Darf um nichts träger seyn. Graf Lancia,
Du gehst mit mir. Es ist der Herzog Friedrich
Bereits voraus. Ihr Heinrich von Castilien
Mit euern Spaniern folgt mir auf dem Fuße.
Du aber, Graf Capece mit den Wälschen
Behauptest dieses Schlachtfeld, auf den Fall
Daß sich der Feind noch einmal sammeln sollte,
Damit wir in die alte Stellung rücken.

Galvano (das Schwert schwingend).

Frisch auf!

Conradin.

Dieß mag die letzte Müh' versüßen,
Daß bald wir in Neapel uns begrüßen.

(Alle ab zu verschiedenen Seiten.)

Dritte Scene.

Anderer Theil des Schlachtfeldes.

Enges Thal, Wald und Felsen. **Herkas** auf einer Höhe, **Soldaten** gelagert.

Herkas (von der Höhe ins Freie sehend).

Celano wollt ein brennendes Geschoß
Aus einer Armbrust schnellen lassen, wenn
Er um den Wald ist, uns umzingelt hat.
Es währt sehr lang'. Ich halt mein Volk nicht mehr,
Viel lose Worte giebts.

Alter Lanzenknecht (aufstehend, zu Herkas).

Ich sag's euch, Ritter,
Nun ist es aus, wir warten hier nicht länger.

Herkas.

Bei harter Züchtigung Gehorsam.

Der alte Lanzenknecht.

Teufel!
Das ist zu viel verlangt von einem Kriegsknecht,
Der unter dreien Kaisern hat gedient.
Die andern haben Sieg und Beut' und Ruhm,
Wir sehn ins Blaue gleich den alten Weibern.

(Allgemeines Murren.)

Junger Lanzenknecht (er geht vor dem Herkas auf und nieder und singt, ihn äffend).

Lanze mag ein' Spindel seyn;
Fädchen fließe weich und fein.

An dem Schwert der Braten dreht,
Helm als Topf am Feuer steht.
Kriegsmann, sonst der Schlachten Graus,
Wird ein Thier für Hof und Haus.

Herkas.

Schweig, armer Wicht.

Der junge Lanzenknecht.

Ein jeder nach Vermögen.
Der rechte Vogel pfeift sein eigen Lied.

Der alte Lanzenknecht.

Genossen, — jetzt, jetzt nicht Gehorsam weiter.
Das Treffen ist entschieden. Ferner stets
Und ferner hört den Schlachtlärm man verbrausen,
Wenn wir dem Heer zum Spott nicht dienen wollen,
So müssen wir hinaus.

Herkas (der es gehört hat, für sich).

Nicht um die Welt.
Wenn sie hinaus aus diesen Pässen ziehn,
So ist Celanos ganzer Plan vereitelt.
Sie werden ihn gewahr, er muß zurück,
Sie fallen schnell ihn an, er ist verloren.

(die Lanzenknechte raffen sich alle auf, und nehmen ihre Waffen.)

Der junge Lanzenknecht (spöttisch zu Herkas).

Herr Ritter, wollt ihr uns Gesellschaft leisten?

Herkas.

Wozu?

Der junge Lanzenknecht.

Zum Treffen, denn wir ziehn von dannen.

Herkas.

Wer einen Schritt wagt, den bohr' ich zu Boden.

Der junge Lanzenknecht (singt).

Eselbohren saub'res Wort!
Esel bohrt man hie und dort,
Aber Esel bohren nicht,
Das wär' wider Eselspflicht.

Herkas (stürzt wüthend auf ihn zu mit bloßem Schwert).

Das nimm für deinen Spott.

(er stößt nach ihm)

Die Uebrigen (fallen Herkas von allen Seiten an, und halten ihn zurück.

Halt ein! mit nichten.

Mehrere Stimmen.

Stoßt nieder diesen Heiden, — stoßt ihn nieder.

(Sie wollen sich des Herkas bemächtigen, er wehrt sich.)

Herkas.

Gehorsam sag' ich.

Die Lanzenknechte.

Fort, hinaus zum Siege.

(Ein brennender Pfeil fährt nieder, und mitten unter sie.)

Die Lanzenknechte (auseinander fahrend).

Was ist das da?

Herkas (jubelnd).

Das Zeichen ists; — das Zeichen.

Die Lanzenknechte.

Was für ein Zeichen?

Viele Stimmen (hinter der Scene).

Hoch, Celano hoch!

Die Lanzenknechte.

Ha Feinde, Feinde.

Stimmen (von der andern Seite).

Hoch, Celano hoch!

Lanzenknechte.

Auch Feinde dort. Weh uns, wir sind umzingelt.

Auf allen Höhen erscheinen Schaaren von Bewaffneten, **Celano** an ihrer Spitze.

Junger Lanzenknecht.

Wir hau'n uns durch. Frisch auf, es muß gelingen.

Der alte Lanzenknecht.

Zu Grunde muthig gehn, doch nicht ergeben.

Celano (auf einem Felsen stehend, zu den Seinen).

Stürmt alle auf sie ein in wilder Hast,
Erdrücket ihre Nothwehr durch die Enge.
Es braucht kein Blut zu fließen, seyd ihr schnell.

(Trompeten. Die deutschen Kriegsleute stellen sich zur Gegenwehr. Celanos Reisige stürzen mit Geschrei von den Felsen, umringen die Deutschen, und machen sie nach kurzem Widerstande zu Gefangenen.)

Herkas.

Nun sollt ihr ferner noch des Führers spotten.

Celano (hinunter kommend).

Führt die Gefang'nen weg.

(zu Herkas, stolz.)

Bist du der Preuße?

Herkas.

Der bin ich, ja.

Celano.

Für jetzt geh' mit den Deinen.

Ich will des Königs Gnade dich empfehlen.

(Herkas sieht ihn befremdet an. Er wird abgeführt mit den Uebrigen.)

Celano.

Es ist geschehn! Der Rache Bande ziehn
Sich unauflöslich um Dich, Conradin.
Den Untergang sieh vor Dir mit Entsetzen,
Und lern' die Größe der Celano schätzen.

(zu einem seiner Leute)

Steig dort hinauf, und schau dich um wie's steht.

(Ein Soldat steigt auf einen Felsen.)

Der Soldat.

Der König Karl flieht abwärts nach Neapel.

Celano.

Er kommt zurück in kurzem. Und der Feind?

Der Soldat.

Ein Theil verfolgt mit Hast.

Celano.

Gemach, gemach.

Der Soldat.

Ein andrer Theil des Heers steht auf dem Schlachtfeld.

Celano.

Ist er in Ordnung?

Der Soldat.

Aus der Ordnung ganz.

Die Schaaren sind zerstreut.

Celano.

Was treiben sie?

Der Soldat.

Sie plündern rings die Todten.

Celano.

Komm herab.

(der Soldat steigt hinunter.)

Celano (zu seinen Schaaren).

Jetzt ist die Stunde, jetzt. Nun brecht hervor,
Die Ungewarnten schnell zu überfallen.
Kein Widerstand darf ihnen möglich seyn.
Hinaus, hinaus. Laßt die Trompeten klingen.
Celanos Glück schwebt auf geprüften Schwingen.

(die Reisigen ziehen ab, außer Celano)

Celano.

Ich mag mich nicht in diese Kämpfe mischen:
Mir sind sie zu gefahrlos, zu erbärmlich.
Von dort

(er zeigt auf einen Felsen)

will ich des Metzelns Zeuge seyn.

(Lärm des Ueberfalls in einiger Entfernung hinter der Scene. Geschrei. Trompeten. Celano hat den Felsen bestiegen.)

Celano.

Ein wilder Anfang. Meine Knechte stürzen
Gleich Waldgewässern wüthend auf sie nieder.
Sie stehn erstaunt, — sie laufen hin und her,
Der Führer Machtgebot erschallt vergebens,
Der Stellung feste Regeln sind gelöst.
Die fernen Haufen der Verfolgenden
Sie halten ein; sie horchen, — wenden sich.

(zu einigen Rittern die bei ihm geblieben)

Geht, — eilt zurück. All' unsre Schaaren sollen
Nun auf den off'nen Wegen ins Gefecht.
Jetzt wird das Treffen wahrhaft erst beginnen.

(Einer der Ritter ab)

Der Conradin mit seinen Rittern kommt
Im Flug zurück. Ein Theil von den Verfolgern
Bleibt stehen gegen Karl.
Der Jüngling lärmt,
Sprengt wild umher, ermahnet, fleht, — vergebens.

(mit Hohn)

Das war ein kurzer Siegestraum! — Nicht wahr?
Der Wechsel ist zu rasch. Sieh stolzer Thor,

So

So tödtlich ist es den Celano reizen;
Und noch ist lange nicht sein Zorn gekühlt.
Ihn wolltest vor dem Henkersblock Du sehen,
Und vor dem Henkersblock erblickt er Dich.
Sieh da, sieh da, Prinz Villehardouin erneut
Mit Karls gefloh'ner Reuterschaar den Angriff.
Karl selbst stürmt rasend in die Schlacht zurück,
Mit Mirepoix die Provencalen führend.
Galvano Lancia wird zurückgesprengt.
Vom Rücken wie im Angesicht verwirrt
Die Schaaren Conradins die Flucht, — zermalmt
Der Angriff von zwei Feinden.
Ha! umsonst,
Breit nicht die Arme nach dem Himmel Knabe,
Dort hört dich Niemand, Du bist hier verloren,
(hohnlachend)
Nun? — ist Dir Fiammabella noch zu gring?
(Hinter der Scene der Ruf Montjoie, Montjoie! von vielen Stimmen.)
Die Italiäner bei dem Heer des Feindes
Sie strecken ihre Waffen, oder fliehn.
Die Deutschen wanken nicht, und fechten muthig,
Ob Villehardouin und König Karl gleich Schnittern
Von ihnen ganze Reihen niedermähn.
Auch ihnen wirds zu schwer; die Uebermacht
Ist viel zu groß, sie wenden sich, sie fliehn.
Johann von Erari folgt in Eil. Ich sehe
Rings auf dem Feld nichts mehr von Widerstand.
Wo ist denn Conradin? — wo Herzog Friedrich?
Ich seh sie nirgends. Nicht gefangen sind sie,
Daher nur todt schon, oder auf der Flucht.

Geschrei (hinter der Scene).

Hoch lebe König Karl! — hoch leb' der Sieger!
(das Getöse des Treffens geht in einen Siegsmarsch über).

Celano.

Du Sieger, — Du? — Was wärst Du ohne mich!
Geduld, Geduld, ich will's Dich fühlen lassen.
Der Kampf ist aus. Der König naht sich schon,
Umgeben von den Seinen, dieser Gegend;
Ich muß empfangen ihn. (Er steigt hinab.)

Karl von Anjou, Villehardouin, Gui von Mirepoix, viele andere Feldherrn und Ritter; Hellebardiere, andere Kriegsleute mit fliegenden Fahnen ziehen ein bei dem Schalle der Musik.

Allgemeiner Ruf.

Hoch leb' der König!

Celano (geht ihm entgegen).

Es freut mich Herr, als Sieger Dich zu grüßen.
Es freut mich mehr, daß mir's das Schicksal gönnte,
Die Schrecken dieses Tags zur Lust zu wenden.

Karl (sehr stolz und finster).

Ich bin mit euch zufrieden. Bleibt in Zukunft
Bereit wie jetzt, dann soll der Lohn nicht fehlen.

Celano.

Mein Lohn ist das Bewußtsein meiner Macht.

(Allgemeine düstere Stille)

Villehardouin.

Auf offnem Wege grünte hier kein Lorbeer,
Darum ist dieß zwar ein gewonnen Treffen,
Indeß kein Sieg. Will Sire, wie zu erwarten,
Aneignen sich die Vortheil' dieses Tages,
So forsch' er nach den Mitteln, eh' des Vortheils
Er sorglos sich erfreut.
Herr von Celano,
Wie kamt ihr in des Feindes Rücken? Ohne
Verrätherei war dieß unmöglich.

Celano.

Ich
Will mich der Klugheit rühmen wie der Stärke,
Und dem Verdienste nicht den Preis entziehn.
Als zu Neapel ihr, mein Prinz, den Damen
Noch Lieder zu der Laute sangt, war ich
Zu Rom, mit äußerster Gefahr des Lebens,
Des Königs schmerzlichen Verdacht nicht scheuend,
Voll Eifers ihm, wenn auch verkannt, zu dienen,
Beschäftiget dem Feind im eig'nen Lager

Das sichere Verderben zu bereiten.
Eh ihr ihn saht, war er durch mich besiegt.

Villeharbouin (hämisch).

So, so.

Celano (ruft hinaus).

Der Preuße komme her, und Nicolo.

Nicolo tritt ein mit Herkas.

Celano.

Ich bitt', daß diese Leute man belohne.
Der Mönch, gewiß ein Mensch von selt'nen Gaben,
War thätiger Gehülfe meiner Mühe.

Karl (zu Nicolo).

Ich will dem heil'gen Vater dich empfehlen,
Nach deinem Wunsch sollst du befördert seyn.

Celano (auf Herkas zeigend, der trotzig dasteht).

Hier dieser hat aus Achtung für den König
Treu ausgeführt was wir ihm aufgetragen.
Er gab den Conradin in meine Hand.

(Karl sieht den Herkas an, will mit ihm reden, schweigt aber unentschlossen)

Villeharbouin (zu Herkas).

Du der du so viel Achtung für den König
Zu haben vorgiebst, daß du Ehr' und Recht,
Sogar dich selbst zu Gunsten ihm verachtest,
Sag mir, bist du ein Ritter? — Sags nur laut,
Denn deinen Sporen will ich es nicht glauben.

Herkas.

Ich bin ein Ritter und ein Fürst.

Villeharbouin.

Hast du
Ein Lehn vielleicht von Conradin erhalten?

Herkas.

Ein lumpig Schloß ertheilt er mir in Deutschland;
Der arme Schlucker hatte selber nichts.

Villeharbouin (zu Karl).

Sire, ich bin nicht Vasall von eurer Hoheit,
Drum darf ich reden wie das Herz mir's eingiebt.
Wollt ihr durch solche Mittel euch erheben,
So stehts bei euch; mir ziemt es nicht was ihr

Wie Fürst gethan als Ritter zu ermessen.
Indeß was dieses Buben Lohn betrifft,
So sag' ich euch, wenn ferner ihr der Ehre
Der Ritterschaft theilhaftig bleiben wollt,
Die eingebüßt kein Diadem vergütet,
So sag' ich euch, daß ihrs vermeiden müßt
Gemeinschaft euch mit Schlechten zu gestatten.

Celano.

Im Bann ist Conradin, dem Freund verboten.

Villehardouin.

So mußt' er ihn verlassen, nicht verrathen;
Man bannt den Teufel, doch betrügt ihn nicht.
Drum werf' ich meinen Handschuh hin, es hebe
Ihn einer auf für Sire, den König, ihm
Die Rittereh' durch meinen Fall zu retten;
Wo nicht, so straf er den Unwürdigen
Wie man die Felonie im Lande straft.

Karl (finster).

Hebt euern Handschuh auf, Prinz Villehardouin.

(zu den Uebrigen, auf Herkas deutend)

Führt ihn hinweg jetzt, und verwahrt ihn wohl.
Sein Schicksal werd' ich näher noch bestimmen;
Daß den Verrath wir schützen sey uns fern.

Herkas (indem er ergriffen wird).

O Christen, wer euch traut!

(Er wird abgeführt)

Nicolo (ihm nachrufend).

Wohin, Herr Ritter?
Hört doch, mein Fürst. Ist euer Schiff schon fertig,
Und geht an Bord ihr? — Nehmet mein Geleit an.

(er läuft ihm nach.)

Karl.

Wo ist der Conradin?

Gui.

Entflohen, Sire.

Karl (fährt zusammen).

Entflohn.

(er faßt sich)

Entflohn.

(abgewendet)

Wann werd' ich Ruhe haben!

Celano (der es bemerkt hat).

Vertrau' Dich mir, er soll Dir nicht entgehn.

Karl (mit erzwungener Huld).

Graf, eure Dienste weiß ich wohl zu schätzen.

Celano (zu seinem Gefolge).

Besetzt die Meeresufer in der Nähe,
Damit er nicht zu Schiff entkommen könne.
Umzingelt sorgsam diese ganze Gegend,
Durchspähet alle Klüfte des Gebirgs.
Die Schwere meines Zornes soll euch treffen,
Wenn lebend oder todt den Conradin
Ihr heut nicht oder morgen noch uns liefert.

(Gefolge Celanos geht ab.)

Celano (zu Karl).

Jetzt nimm es an, als sey der Feind bereits
In Deine Hand gegeben, und beschließe,
Was Du mit ihm zu thun gedenkst.

Karl.

Hier nicht.
Erwägung fordert solche Wichtigkeit.
Folgt nach Neapel mir. Der Sieg errungen
Gebietet Rast, und fromme Huldigungen.

(Karl geht ab mit den Uebrigen.)

Vierte Scene.

Wilde abgelegene Gegend im dichten Walde.

Felsen; ein Waldstrom stürzt hinunter, fließt fort im Hintergrunde. Steine aus dem Wasser ragend dienen zum Ueberschreiten. Es ist gegen die Abendstunden. **Conradin, Friedrich, Heinrich, Galvano Lancia, Capece, Johannes von Procida, Donaratico** kommen aus dem Dickicht.

Conradin.

Ein dunkler völlig ungebahnter Wald.

Hier, glaub' ich, sind wir sicher vor Entdeckung.
Folgt mir nur weiter. Ich seh' für euch alle.

Galvano.

So endet sich der Tag der großen Hoffnung!
Ins Elend, dem wir uns mit Müh' entwanden,
Zurückgestoßen.

Capece.

Durch ein kurzes Glück
Furchtbar betrogen in dem raschen Wechsel.

Friedrich.

Was nun beginnen?

Heinrich.

Wohin jetzt uns wenden?
(Alle zeigen hoffnungslosen Schmerz.)

Conradin.

Ich sag' es euch, blickt nicht so muthlos nieder.
Wir sind geschlagen, aber nicht besiegt.
Die Ehre ist gerettet. Nur wer die
Verloren mit dem Vortheil mag verzweifeln.
Zwar, ich gesteh's, wir haben außer ihr
So gut als alles dießmal eingebüßt;
Doch gilt ein Dießmal denn für alle Zeiten?
Lebt nicht ein Gott im Himmel? Fester Wille,
Geprüfte Kraft, in Busen uns und Armen?
Wer sich an einen Hohenstaufen bindet,
Muß sich gefaßt auf solchen Wechsel halten.
Der Sturm umtost uns, — wir sind deutsche Eichen,
Wir wanken nicht.

Galvano.

Nach diesem Ungemach,
Mein König, was beschließest Du für Dich?

Conradin.

Giebt es hier noch zu zweifeln und zu wählen?
Hab' ich denn nur gespielt mit Siegesträumen?
War ich nicht auch gefaßt auf solchen Ausgang?
So wenig als ein Sieg berauscht mich hätte,
So wenig kann mich jetzt Verlust erschüttern.
Was einmal ich gewollt, dem bleib' ich treu,
So lang des Lebens Kraft noch treu mir bleibt.

Was ich begonnen streb' ich zu vollenden,
Bis ich für höh'res Seyn vollendet bin.
Das Werk, das heute mir Verrath zertrümmert,
Will ich von neuem gründen, unermüdlich
Zu Ende fördern, oder mich voll Glaubens
Begraben unter seinen Trümmern.

Capece.

Ach, wo ist
Dein Heer jetzt!

Conradin (legt die Hand aufs Herz).

Hier.

Heinrich.

Wo wirst Du Freunde finden?

Conradin.

Am Throne Gottes, wenn nicht hier auf Erden.
Wer einen Freund verdient, dem fehlt er nie,
Ein Ordensbund umfaßt die edeln Seelen.

Friedrich.

Die Wiederholung eines großen Werkes
Ist vieles schwerer als der erste Anfang.

Conradin.

Hat Mühe denn mich jemals schrecken können?
Zwei Größen giebt's des Handelns und des Duldens;
Wer Meisterschaft in beiden sich erwarb,
Nur den hat Gott bestimmt zu hohen Dingen.

Galvano.

O diese Menschen, kenn' sie erst wie ich,
Und lern', ob Größe sie im Unglück achten.

Conradin.

Ich bin sehr jung, indeß ich lernte manches.
Ich weiß, die Menge urtheilt nach Erfolg.
(mit weicher Stimme)
Wenn sie mich sehn wird, arm und unglückselig,
Wird mein sie spotten; kleiner Fürsten Hochmuth
Wird mir wohl öfters frech die Thüre zeigen,
Wenn ich bescheiden Hülfe suchen werde.
Vornehm belächeln wird mich mancher Schlemmer
Aus niederm Blut, wenn er den Kaisersohn
Sein karges trocknes Brod genießen sieht.

(mit starkem muthigen Ausdruck)

Doch bin ich darum weniger ein König,
Und Friedrichs Enkel? — Nicht des Purpurs Glanz
Macht Könige, — die macht der hohe Sinn;
Kein Mißgeschick wird je den meinen beugen.

Galvano.

Kein Mißgeschick beugt jemals uns're Treu,
Nichts auf der Welt soll meinen Muth entkräften.
Wir schwärmten in der Wonne des Gedankens
Dir in Neapels Mauern vor dem Throne
Der Liebe Huldigungen darzubringen.
Die Hölle hindert es; wir werfen uns
Verfolget, auf der Flucht, zu Füßen Dir,
Und schwören so im Tode wie im Leben
Mit Dir zu halten es, und Deiner Sache.
Nicht Noth, nicht Folterbank, nicht Henkersbeil
Soll unsern Willen ändern.

(er kniet.)

Die Uebrigen (kniend).

Ja, — wir schwören's.

Conradin (gerührt).

Steht auf, steht auf. Ein Schwur in solcher Stunde
Gilt mehr als ein erkämpftes Königreich.
Was, wie es heißt, den großen Fürsten selten
Im Glück zu Theil geworden, wahre Freundschaft,
Daran mag eines Reichthums ich mich rühmen,
Da mich des Unglücks Schwere niederbeugt.
Um manches preis' ich mein Geschick, um dieses
Mehr als um alles.

(Er wirft sich an Galvanos Brust, und faßt Friedrichs Hand.)

Ja, — so arm ich scheine,
Du stolzer Anjou, ich beneid' Dich nicht.

Friedrich.

Wohlan, wir sind gerüstet zu dem Kampfe
Mit Ungemach und lauernder Gefahr.
Rasch denn zur That. — Was wir zuerst beginnen,
Muß Sich'rung unsers Herrn des Königs seyn.

Galvano.

Der König muß fürs erste nach Sicilien.

Capece.

Doch wie dahin gelangen?

Galvano.

Ich besorg' es.
Auf meinen mir von Karl geraubten Gütern
Lebt noch ein Schiffer, der mir völlig treu ist.
Er setzt uns alle nach Messina über.
Vier Tage Zeit indeß sind zur Besorgung
Nothwendig.

Heinrich.

Wo indeß so lang verweilen?

Galvano.

Wir müssen uns zerstreu'n, die große Anzahl
Macht uns bemerkbar. In der vierten Nacht
Eil' jeder nach den Höhen des Vesuvs.
Sind wir versammelt dort, so fort, ans Meer.
Das Fahrzeug harrt, wir schiffen still hinüber.
Bis dahin wird der König, so wie ihr,
Im Walde sich verbergen, denn ich wüßte
Sonst kein Versteck.

Conradin.

Mir scheint dein Rath der beste.

Galvano.

So werd' er ausgeführt. Ich wende mich
Nach Westen hin. Ihr, Graf Capece, geht
Nach Norden zu. Ihr, Heinrich von Castilien,
Und Donaratico, sucht ostwärts Obdach.

(Er drückt Conradins Hand an seine Lippen mit weicher zitternder Stimme.)

Leb' wohl, mein König.

Conradin (ihn umarmend).

Leb' wohl, Getreuer.

Die Uebrigen (Conradin umgebend).

Gott mag beschützen Dich, o theurer Fürst.

Conradin.

Gott sey mit euch.

(er reicht ihnen bewegt die Hände)

Lebt wohl, — lebt alle wohl.

(Sie wollen gehn, er kann sich von ihnen nicht trennen)

Noch einmal biet' ich jedem meine Rechte;
Noch einmal will ich jedes Antlitz sehn.
Mir ist, als müßt' ein festgewebtes Band
Ich schmerzlich reißen, mich von euch zu trennen.
Ihr habt's so treu mit mir gemeint, — ich kann
Vielleicht es nie vergelten. — Jener oben,
Der alles sieht, der soll es dann für mich.
Mag alles Glück das meinen Wegen mangelt
Auf euern seyn.

(sich gewaltsam von ihnen losreißend)

Lebt wohl, — gedenket meiner.

(Er trocknet eine Thräne. Die Andern wenden sich von ihm mit Zeichen des Schmerzes.)

Galvano (indem sie sich trennen, zu den Uebrigen).

Auf Wiedersehn nach kurzer Frist.

Conradin (die Hände faltend).

Ja wohl!

Heinrich.

Nach Rettung schöner Sieg.

Conradin (zum Himmel blickend).

Der Sieg ist — oben!

(Die Uebrigen gehen ab zu verschiedenen Seiten. Es bleiben noch Conradin, Friedrich, Procida.)

Conradin (der jetzt den Procida bemerkt).

Und du? — Was weilst du hier?

Procida.

Dein Werk zu schließen.

Conradin.

Das schließet Gott.

Procida.

So meines zu beginnen.

Conradin.

Was ist dein Werk?

Procida.

Was Deins nie werden konnte.

Conradin.

Meins sollte Licht seyn, — es ist Nacht geworden.

Procida.

Meins ist die Nacht, und daraus wird das Licht.

Conradin.

Wird jemals das vollendet seyn im Ganzen,
Was meine Ahnen wollten?

Procida.

Sicherlich.

Conradin.

Wer aber endet es.

Procida.

Nicht Du, — nicht ich.

(Conradin versinkt in Nachdenken; hierauf fallen seine Blicke auf Friedrich, und ruhen einige Augenblicke wehmüthig auf ihm.)

Conradin

Mein Freund, — mein Friedrich, wenn Dir meine Wünsche
Noch etwas gelten, flieh jetzt meine Nähe.

Friedrich.

Verlange nichts Unmögliches von mir.

Conradin (ihn bang umschließend).

Es webet eine Ahndung bang um mich.
So wie der Mensch die Nähe des Gewitters,
Fühl' ich das Nahen äußerster Gefahr.
Du hilfst mir nicht, — erhalte Dich.

Friedrich.

Ich bleibe.

Conradin.

Ich bitte Dich.

Friedrich.

Verstoß, — verstoß mich nicht.
Ich hab' in Deiner Größe vor den Augen
Der Welt mich gern verloren. Gönne mir,
Daß auch die Nachwelt einst von mir erfahre:
Nicht daß ich viel und großes that, — daß ich
Geliebt Dich, wie noch nie geliebt ist worden.
In der Geschichte Deiner Thaten wird dieß
Ein milder Strahl der Wehmuth seyn.

Conradin.

So bleibe,
Denn ich erkenne, daß Ein Stern uns führt.

(Lange Umarmung. Die Lichter des Abends röthen den Wald.)

Friedrich.

Die Sonne sinkt hinab.

Conradin (gegen die Sonne).

Mein Ideal,
Licht meines Lebens, — willst Du mich verlassen?
Verweil' verweil'!

Friedrich.

Sie dienet höh'rer Macht.

Conradin.

Sie dienet höh'rer Macht gleich mir — und sinkt!

Procida (kommt zu ihm, und ergreift seine Hand).

Sie sinkt, — doch wie! Die staunende Natur
Ruft ihr Bewund'rung zu mit tausend Stimmen,
Die nicht erschallten da sie siegend strahlte.
Das große Ende nur bewährt die Größe.

Conradin.

Fahr wohl denn, hehre Königinn des Tags!
Wohlthätig strahlen wollt' ich so wie du.
Wenn es nicht seyn soll, — o! ich komm', ich falle,
Mit dir, — wie du, dem Vater an das Herz.

Friedrich (nach einigem Schweigen).

Die Nacht ist nah, — wir müssen Obdach suchen.

Conradin.

Hier laß uns bleiben, ich bin sehr ermüdet.

Friedrich.

Der Ort ist viel zu licht, nicht fern genug.

Conradin.

Ist Gott nicht überall? Folgt unser Schicksal
Nicht unsern Tritten nach? — Ich kann nicht weiter.

(Er legt Helm, Schwert und Schild ab, und sinkt auf den Rasen.)

Friedrich (betrachtet ihn einige Augenblicke).

Er schlummert ein.

Procida (gen Himmel deutend).

Es ist ein Schlaf von dort.

(Conradin liegt und schlummert.)

Friedrich (schlaftrunken).

Es faßt auch mich, wirft mich ermattet nieder.

(Er sinkt neben Conradin hin.)

Procida.

Sink Deiner Sonne nach, Du milder Stern.

(Friedrich ist fest eingeschlafen.)

Procida (betrachtet eine Weile die Schlafenden).

Schlaft wohl, — ich wache. Ach, ihr schlafet bald
Den langen Schlummer. — Ruht dann aus, — ich wache.
Die Rache wacht.

(Er steht vor Conradin)

Du blut'ge Welt, du bist der Garten nicht
Wo solche reine Blüten sich entfalten.
Das wahre Blüh'n ist jenseits. O ihr Thoren,
Die ihr den frommen Glauben weg euch klügelt,
Ihr seyd nicht eines Menschentodes werth.
Komm' Kraft und stärke mich, die lange Reise,
Die jetzt, jetzt vor mir liegt, zurückzulegen.
Die Stimmen hör' ich, die mich rufen, höre
Der Boten Tritte, welche stets beschützend,
Doch unerbittlich, mich geleiten sollen,
Durch sünd'ges Blut zum Ende meiner Bahn.
Wann werd' einmal auch ich die müden Glieder
Zur Ruhe tragen? — Ach mein Weg ist lang,
Mein Weg ist rauh.

(zu den Schlafenden)

Ihr dreimal Glücklichen,
Die ihr den Tag der Strafe nicht erblickt!
Zu lang gequältes menschliches Geschlecht,
Wann wirst des Rächers Du nicht mehr bedürfen.

(Er scheint einige Augenblicke im Sinnen verloren. Plötzlich fährt er auf, geht einige Mal unruhig auf und nieder, eilt dann zu Conradin und sucht ihn zu erwecken.)

Procida (mit dringender ängstlicher Stimme).

Wach auf.

Conradin (halb im Schlafe).

O laß mich.

Procida (zu Friedrich).

Herzog, wachet auf.
Wacht auf ihr beiden, Conradin und Friedrich.

Friedrich.

Wir sind so müd'.

(er schläft wieder.)

Procida (zu Conradin).

Ich ahn' des Feindes Näh',

Willst du ermuntert seine Ketten tragen?

Conradin (im Schlummer).

Feind? — es ist Friede.

Procida.

Ja, — in Deinen Träumen. —

Ihr Schlaf wiegt Centnerlast, ich heb' ihn nicht.

(Bewaffnete erscheinen auf der Höhe.)

Procida (sie erblickend).

O meine Ahndung! daß sie niemals trügt!

(die Schläfer mächtig rüttelnd.)

Erwacht, erwacht. Die Feinde nahn, — die Feinde.

Conradin (ermuntert).

Wo sind die Feinde, — wo?

Friedrich (eben so).

Der Feind, der Feind.

(Beide sind aufgestanden.)

Anführer der Bewaffneten (auf der Höhe).

Die ganze Gegend ist durchsucht, sie müssen
In diesem Felsenkessel sich verbergen,
Und nirgends sonst. Er ist doch ganz umzingelt?

Ein Reisiger.

Hinaus kann niemand mehr.

Procida.

Ich wollt euch wecken

Als es noch Zeit war.

Conradin.

Das Verhängniß band uns.

Friedrich.

In dem Gesträuch verbergen wir uns wohl,
Da suchen sie uns nicht.

(Sie wollen ins Dickicht gehen.)

Reisige (aus demselben hervortretend).

Zurück, zurück.

Conradin (hat seine Waffen aufgerafft, mit bloßem Schwert).

Auf, — laß uns sterben.

Friedrich.

Wohl, denn nichts mehr schützt uns.

(sie fechten gegen die Reisigen, welche sie ergreifen wollen.)

Anführer (von der Höhe das Gefecht gewahr werdend).

Seht, — was ist dort? — Wer ficht dort mit den Unsern?

(Er eilt herab mit seiner Schaar.)

Anführer (Conradin erkennend).

Der Fang ist unser. Es ist Conradin.

Conradin.

Gott! gieb den Tod uns. Gott, erbarm dich unser!

(Er stürzt gegen die Schwerter der Feinde, um sich hineinzuwerfen. Die vordern Reisigen weichen, indeß Conradin und Friedrich im Rücken ergriffen werden.)

Friedrich.

Wir sind verloren.

Der Anführer und die Reisigen.

Hoch leb' König Karl!

Anführer.

Stoßt jetzt ins Horn, daß unser Glück von Posten
Zu Posten mit des Tones Schnelligkeit
Die Hauptstadt, und des Königs Ohr erreiche.

(Signal durchs Horn. In einiger Entfernung tönt ein gleiches, hierauf ein drittes und viertes in immer größerer Weite; das letzte kaum vernehmbar. Conradin und Friedrich sind entwaffnet, und von allen Seiten umgeben.)

Procida (auch im Gefechte).

Ob ich vielleicht durch meinen Arm sie rette?

(er will sich zu ihnen durchschlagen.)

Der Anführer.

Der schwarze Teufel auch? — Entwaffnet ihn.

(Conradin und Friedrich werden abgeführt.)

Procida.

Halt ein, — halt ein.

(Er wird übermannt von zwei Reisigen, die allein zurückgeblieben sind.)

Procida (zu den Reisigen).

Was gebt ihr euch für Mühe.

Ich halt's mit euch.

(Die Reisigen halten ihn, und sehen ihn befremdet an.)

Ihr habt die beiden nun.
Ich will euch zeigen wo ihr Gold sie bargen.

Ein Reisiger.

Gewiß? —

Procida.

So folgt nur; ihr könnt fest mich halten.
Ich schaff' euch Beute, ihr führt mich zu Karl,
Ich hab' ihm viel Hochwichtiges zu sagen.

Ein Reisiger.

Schaff' erst uns Beute nur, — wir führen dich.

(Sie halten ihn, er führt sie an den Strom, und auf die Steine zum Ueberschreiten. Sie stehen in der Mitte des Gewässers, Procida faßt plötzlich seine Begleiter, und stürzt sich mit ihnen von den Steinen hinunter in die Flut.)

Procida.

Hinab mit euch!

Die Reisigen.

O weh uns, — wir ertrinken.

(Sie sinken unter, Procida schwimmt ans Ufer.)

Procida (mit lauter Stimme).

Ich bin bereit zur Pflicht; mein Werk beginnt.

Fünfte Scene.

Saal im königlichen Pallaste zu Neapel.

Karl von Anjou, Beatrix, Celano, Gui von Mirepoix, Villehardouin, viele andere Ritter und Hofleute.

Karl.

Des Krieges laute Stimmen sind verklungen;
Die schwarze Wolke über unsern Häuptern,
Die so viel Schrecken in dem Schooß zu tragen
Mit Untergang uns zu bedrohen schien,
Sie hat durch wenig Schläge sich entladen,
Löst sich in leichte Nebel machtlos auf.

Ich lieb' den Lärm von Freudenfesten nicht,
Hofft nicht durch sie werd' ich den Sieg begehen:
Verhaßt ist mir Glückwunsches fader Prunk,
Drum spart wie ich die ersten, ihr den letzten.
Hier herrscht der Ernst, Ernst fordert zu Geschäften;
Mein erstes ist ein Königswort an euch.
Ihr habet in der letzten Schlacht als Männer
Die Pflicht gethan, ich will es anerkennen.
Vor allen habt Celano ihr am besten
Durch gute Thaten den Verdacht entkräftet
Den ich geheget wider euch. Ich lob' euch. —
Das Lob der Könige ist eine Pflanze,
Die dem, der sie mit höchster Sorgfalt hegt,
Zum Baum erwächst, der süße Früchte bringt,
Mit Sorgfalt sag' ich. Ich vermuthe, Graf,
Ihr seyd ein Gärtner in der Kunst erfahren.

Celano.

Auf diesem Thron, den jetzt Du eingenommen,
Sah ich drei Herrscher schon. Celanos Name
Verscheuchte Lust von ihren Freudenfesten,
Und Muth aus ihren sonst so kühnen Herzen,
Die Löwen band die Schreckenskraft des Worts.
Dir bin ich treu ergeben. — Meinen Degen
Lehn ich an Deinen Königssitz, so wird ihn
Auf Erden keine Macht erschüttern können.
Lang' herrsche noch im hellsten Strahl des Glücks!

Karl (mit scharfem Blick).

Wenn einer herrscht, so muß der andre dienen.
Der herrschet sicher, welcher jedes Dieners
Vermögen nur für eig'ne Zwecke ordnet.
Wer planvoll ordnet wirds gefahrlos können;
Wer ordnet, der beschränkt. —
Ich dank euch, Graf.

(Allgemeines Schweigen.)

Ein Ritter tritt rasch auf.

Ritter (schnell).

Wo ist mein Herr, der König?

Karl.

Hier, — was giebt es?

Ists Schreck, ists Lust, was athemlos dich macht?

Ritter.

Herr, — Conradin, — er ist —

Karl (auf ihn zueilend in höchster Spannung).

Er ist? —

Ritter.

Gefangen. —

Karl.

Gefangen, — wie?

Beatrix

Gefangen — wo?

Ritter.

Ein Bote

Kommt eben an vom letzten Posten, Sire;
Das abgeredte Zeichen ist erschollen,
Daß Conradin in unsern Händen sey.
Vielleicht wird keine Stunde mehr verfließen,
So wird gefangen ihn die Hauptstadt sehn.

Beatrix (in höchster Freude).

Mein König — mein Gemahl, — jetzt beug' ich erst
Mein Knie vor euch; —

(sie kniet vor Karl nieder.)

jetzt seyd ihr wahrhaft Herrscher.
Den Himmel bet' ich an, der jetzt euch krönt.

(Alle Anwesenden sehen schweigend auf Karl; dieser steht scheinbar kalt und ruhig, und wirft bisweilen forschende Blicke auf einen oder den andern in der Versammlung; nach einer Weile spricht er mit gemessenem feierlichen Ton.)

Karl.

Steht auf, Madame.

(Er erhebt Beatrix und küßt sie auf die Stirne.)

Das Glück, das uns umleuchtet,
Ist Wirkung nur des apostol'schen Segens,
Drum jetzt sich fröhlich überrascht zu zeigen,
Wär' große Sünde, wäre das Bekenntniß
Der Zweifel an den Wundern höh'rer Macht.

(neues Schweigen.)

Gefangen also? —

(Karl geht einige mal in gewaltsam unterdrückter Bewegung auf und nieder.)

Warum nur gefangen?
Ich hätte diesem Knaben, wie dem Oheim,
Von Herzen einen Rittertod gewünscht,
So ehrenvoll er ist, im blut'gen Treffen,
Es hätte manche Sorgen uns erspart.

Celano.

Es soll nicht seyn. Er ist in unsern Händen.
So weit ist es gekommen, daß nur einer,
Du oder Er, sich zeigen darf vom Schauplatz.
Gott will, daß Du der seyst; so bleibt die Sorge
Was wir für diesen Conradin beschließen,
Er hat bereits ein End' vor Gott genommen,
Doch welches geben wir vor Menschen ihm?

Beatrix (rasch).

Ein End' vor Gott, es ist der Tod! —

Karl.

Madame,
Wir haben Wünsche hier, doch keine Meinung.

Einer der anwesenden Großen.

Ist nicht der heil'ge Vater in der Nähe?
Die Weisheit herrschet auf dem Stuhl St. Peters,
Des heil'gen Vaters Stimme mag entscheiden.

Karl.

Ich ehre dieses Wort. Vorläufig ist
Der heil'ge Vater schon von uns befragt,
Noch fehlt die Antwort; auch ist zu besorgen,
Er werd' ein fest entscheidend Wort vermeiden
In diesem allerschwierigsten der Fälle.
Der heil'ge Vater denkt so wie ein Weiser,
So wie ein Fürst der Kirche denken muß.
Nicht sagen wird er: „lasset dieß, thut jenes."
Er wird, wenn viele Meinungen geboten,
Herab sich lassen, uns von einer jeden
Die Folgen zu entwickeln, daß nach diesen
Wir wählen mögen, was am fernsten Ziele
Vorzüglich unsern Neigungen entspricht,

Von deren Frömmigkeit er überzeugt ist.
Drum ruf ich eure Meinungen, Barone.

(zu Gui)

Die eurige zuförderst, Connetable.
Welch ein Verfahren lehret Weltklugheit,
Nach dem was schon geschehn, am Feind zu üben? —

Gui.

Bevor ich rede, möcht zu Gott ich beten,
Er möge allen Zauber, welcher Menschen
Einst überredet, in den Mund mir legen.
Mein König, wenn Gebot der Ehr und Tugend,
Wenn alles Göttliche und Menschliche
Ihr nicht verletzen wollt, — ich sag' es laut, —
So dürft ihr diesen Conradin nicht richten;
So habt ihr ihn allein nach den Gesetzen,
Die das Verfahren gegen Kriegsgefang'ne
Sehr mild bestimmen, zu behandeln.

Karl.

Wirklich? —

Gui.

O Gott! Er ist ein Fürst so gut als ihr.
Sein Recht zum Thron es ist zum mindesten
Genug gegründet, daß es ihm verzeihlich,
Wenn jetzt im Irrthum er es geltend macht.
Ich nehm' es an im Irrthum. Einer weiß nur
Ob er darin befangen, oder nicht.
Er lebt, — drum hat er nicht vor Gott geendet,
Drum steht es Euch nicht zu, der ew'gen Gnade
Mit stolzer Willkühr in den Arm zu greifen.
Wenn euer Ruhm, wenn euch der Nachwelt Stimmen
Noch etwas gelten, — sinnt nichts Blutiges.

Karl (wirft einen zornigen Blick auf Gui, dann gereizt und mit Uebereilung zu Villehardouin).

Prinz Villehardouin, verkündet eure Meinung.
Tod oder Leben diesem Conradin?

Villehardouin.

Sire, — ohne mein Lobred'ner selbst zu seyn,
Gesteh' ich doch ich hab zu viel gethan,
Und meines Wappens Ruhm zu weit verbreitet,

Um nicht der Pflicht entäußern mich zu dürfen,
Solch' einer Frage zu genügen. — Sire,
Ich bin mit Freuden euer Gast gewesen.
Ich focht für euch als ein Soldat des Glücks,
Der auf die Sache nicht zu peinlich sieht,
Für die er ficht, wenn nicht die Ehre mangelt.
So kennt der Orient mich, der Occident;
Jetzt ziemt's mir hier nicht länger zu verweilen.
Jetzt geh ich, Sire. — Nach einer solchen Frage
Kann nichts gemein seyn zwischen euch und mir.
Die Ritterehre wird nicht nur durch Thaten,
Sie wird auch durch Gedanken schon befleckt.
Gehabt euch wohl, — mich seht ihr niemals wieder.
(er will abgehen.)

Mehrere französische Ritter.

Wir bitten, gnäd'ger Prinz, noch zu verweilen.

Einer von ihnen (zu Karl und Beatrix).

Sire und Madame, wir nehmen unsern Urlaub.
Durch keine Lehenspflicht gebunden, — frei
Sind wir zu euch gezogen, um der Ehre
Theilhaft zu seyn, von Sire den Krieg zu lernen.
Wir fürchten mehr zu lernen als uns frommt,
Und wollen eilen, das erworb'ne Gut
Zur höchsten Zeit jetzt vor dem Sturm zu bergen.
(zu Villehardouin)
Mein edler Prinz, wollt ihr die Gnade haben
Euch unseres Geleites zu bedienen?

Villehardouin.

Ha, bei St. Georg! mit Freuden, meine Herrn.
Das wird ein Fähnlein auserlesner Ritter,
Vor dem die ganze Welt erstaunen soll.
(zu Karl, auf die Ritter deutend und auf sich)
Wer gut sich bettet, Sire, der schläft auch gut.
Das Gleiche wird mit Gleichem sich verbinden.
(lustig)
Bei jeglichem Turnier sind wir zu finden.
Hoch lebe unsre liebe Frau! — die Ehr', — der Muth!
Zum Abschied erst der Damen Hände küssen,
Dann unser Feldgeschrei: — „ein gut Gewissen!"
(Er geht ab mit vielen Rittern.)

Karl
(nach langem Schweigen des Mißmuths und der Verlegenheit).
Ist eure Meinung auch so streng, Celano?

Celano.
Wenn ich bisher geschwiegen, war's das Staunen,
Das meines Wortes Flug in Banden hielt.
Des Connetables Meinung ist fürwahr
Ein bittrer Spott auf seine weißen Locken.
Die Herrn, die eben gingen, sind so gütig,
Den Anblick ihrer Thorheit uns zu sparen.
Der Staatskunst Stimme soll man hier vernehmen,
Nicht leeren albernen Romanzenschall.
— Herr König, hätt' ich so viel tausend Zungen,
Als Sterne hat das Firmament, es riefen
Dir alle zu: — „Tod, Tod dem Conradin!"
Er hat den Tod verdient, er muß ihn leiden.

Beatrix.
O faßt sie ganz die Weisheit dieses Rathes.

Karl.
Doch faßt auch ganz die Kühnheit dieses Schritts.
Wir sind hier neu. Es ist des Volkes Meinung
Für uns noch wichtig. Selbst das ganz Gemeine,
Geadelt wirds durch ein bedeutend Ende.
Nicht der Vernunft, der Wallung dient das Volk.
Wenn wir zu rasch, zu übereilt hier handeln,
Wir könnten einer Stütze uns berauben,
Die selbst die schlauste Klugheit nicht ersetzt.
Denk jeder, was er will, ich fühl es tief,
Es wäre klug, die Willkühr zu vermeiden.

Gui.
Die Stimme alter Tage, Sire, umtönet
Euch warnend jetzt, — o gebet ihr Gehör.

Celano.
Die Stimme paßte für die alten Tage.
Dem königlichen Heut soll dunkles Gestern
Nicht lästig hindernde Befehle geben.
Ein jeder Tag hat seine eigne Regel.
Die Willkühr fürchtest Du, Herr König? Glaub' mir
Uebst Du sie ganz, ist ganz die Sicherheit.

Nur halbe Schritte sind in keiner Sache
So sehr gefährlich wieder als in Willkühr.
Der Conradin wird von dem Volk vergöttert.
So lang er lebt, und wär's im tiefsten Kerker,
Wirst nie Du sicher herrschen. Alle Hoffnung
Wird stets auf ihn gerichtet seyn. Empörung
Wird an Empörung fürchterlich sich reihen;
Entkräften wirst Du alle, — bis die letzte
Dich oder Deinen Sohn zu Grunde richtet,
Und diesen Conradin zum Thron verhilft.
Ist er dahin, nichts bleibt dem Volke übrig
Zu hoffen noch, — Du stehst in sichrer Macht.

Karl.

Mein Bruder Ludwig sagt nach seiner Weise:
„Die Macht, gebauet auf den Haß der Völker,
Ist Fieberschlaf am Rande des Vulkans."
Der Conradin mag hin seyn, jeder Fremde
Wird dann dem Volke lieber seyn als ich.
Es wird den Feind mir in der Ferne werben,
Dem Meuchelmord wird es das Messer schleifen,
Um seines Götzen Untergang zu rächen.
Nicht eine Stunde werd' ich ruhig seyn.

Celano.

Ich komme auf mein altes Wort zurück:
Nicht halbe Schritte, und Du bist gesichert.
Gewalt frommt nicht allein, üb' auch die List.
Zeig' Deinem Volk das blanke Richterschwert,
Vorzüglich um es über Dich zu täuschen,
Als sey nur darauf ganz Dein Plan gebaut,
Als sey'n, wenn dieß Verschlagenheit umging,
Nicht feinre Mittel weiter zu Gebote.
Indeß umgieb, o Herr, Dein Volk mit Fallen
Von solchem künstlich wunderbaren Bau,
Daß ohn' Dein Thun des Schuld'gen eigner Schritt,
Und zwar der erste, sie aufs Haupt ihm wirft.
Bring feste Regel in die Unterdrückung,
So wird sie Dir das wahre Pfand des Glücks.

Beatrix.

Wer nach so weisem Rath noch schwanken kann

Der ist, frei sag' ichs, nicht der Herrschaft würdig.
Zerreißt mit einem Wort das Netz von Zweifeln,
Das Vorurtheil um eure Kraft gesponnen.
Das Todesurtheil hab' ich schreiben lassen;
In dieser Stunde unterzeichnet es,
Und Morgen fall' das Haupt des Abentheurers.
Schon wartet der Protonotar im Vorhof,
Ein Zeichen mit der Glocke, er tritt ein.
Sein Fuß in diesem Saal ist Tod dem Feinde.
Gebt dieses Zeichen. Rasch nur, — rasch, mein König.
Das was geschehn läßt sich nachher nicht ändern,
Man schickt sich in die Zeit, — und es ist gut.

(Karl kämpft einen Augenblick mit sich selbst, dann geht er mit raschem Schritte nach der Schnur um zu klingeln. Gui wirft sich ihm kniend in den Weg und hält ihn zurück.)

Gui.

Nur über mein in Staub getretnes Haar,
Das in dem Dienst der Euern grau geworden,
Nur über meinen grimm durchbohrten Busen,
Der euch als Kind geliebt, als Mann beschützt,
Geht euer Weg zu jener Schnur. Die Glocke,
Die sie bewegt, ist für euch fürchterlich,
Und nachdrucksvoll wie des Gerichts Posaune.
Folgt nicht den Lehren die der Weltsinn giebt.
Setzt ird'schen Vortheil nicht ans Heil der Seele.

Beatrix (dringend und heftig).

Verliert die Zeit nicht, schnell, — so seyd ihr König.

(Karl ergreift die Schnur. Gui springt außer sich auf, und hält Karls Hand.)

Gui.

Halt ein, — halt ein. Mag eure Hand verdorren
Eh' sie dieß fürchterliche Zeichen giebt.
Dieß wäre kein Gericht, es wär' ein Mord.
Mord ist das Schreckenswort in der Natur;
Gleich der Meduse kehrts in jeder Brust
Das Mitgefühl versteinert von euch ab.
Der Mörder ist das Scheusal aller Wesen,
Verflucht von Gott am Tage des Gerichts,

(Lärm hinter der Scene.)

Karl
(läßt die Schnur fallen, und kommt rasch vorwärts).
Was soll der Lärm?

Ein Hellebardier tritt ein.

Hellebardier.
Man bringt den Conradin.

Beatrix.
Gebietet Sire, wo er gefangen bleibe.

Celano.
Vertrau' ihn mir. Ich hab ein festes Haus
Hier in der Stadt, die Hohenstaufen selbst
Sie haben es erbaut sich, und bewohnt
Zur Sommerzeit, den Blick aufs Meer zu haben.
Da soll der Conradin gefangen schmachten,
Die Räume soll er sehn, wo tausend Reste
An seiner Ahnen Größe ihn erinnern.
Am Throne Friedrichs soll er Ketten tragen,
Und da verzweifeln zwischen Sonst und Jetzt.
(das letzte mit dem Gelächter des Hohns und der Wuth)
O gieb ihn mir. — Ich fleh darum als Gnade.
Es bürgt mein Kopf für seine Sicherheit.

Karl.
Es sey.

Celano.
So geh' ich des Prometheus Geyer
Ihm an die Brust zu legen.
(zu den übrigen Großen)
Folgt mir alle.
(zu Karl)
Vergiß das Wort nicht, König, das ich sprach.
(er geht ab, die Großen folgen ihm.)

Beatrix (immer dringender).
Jetzt den Protonotar, — jetzt ist es Zeit,
Der arge Feind, er ist in euern Händen.

Karl.
Ich will ihn sehn.
(er eilt ans Fenster)
Man führt ihn durch die Straßen.
Wie stolz und kühn erhebet er sein Haupt.

Beatrix (über Karls Schulter sehend).

Darum hinab damit, — hinab, — hinab.

Karl.

Das Volk trägt seinen Anblick nicht.

Beatrix (unwillkührlich durchs Fenster rufend).

Durchbohrt ihn.

Karl.

Der Menge Schmerz wird nun in Klagen laut.
Mit tausend Thränen netzt man seine Ketten.
Er kreuzet fromm die Hände auf der Brust.
Er blickt zum Himmel —

(Er fährt zusammen und vom Fenster zurück, das er zuwirft)

Weg.

Beatrix.

Was giebts denn wieder?

Karl (verwirrt).

Er sah empor, — sein Blick, — er traf mich.

Beatrix (strafend).

Sire.

Gui (durchs verschlossene Fenster sehend).

Das Volk wird wild.

Volk (hinter der Scene).

Hoch leb' der Conradin!

Beatrix.

Ermordet gleich den Götzen dieser Menge.

Karl (nach einem flüchtigen Blick durchs Fenster).

Er gleichet meiner Jugend, — ich vermags nicht.

Gui (seine Hand ergreifend).

O Sire, verkennet nicht den Wink des Himmels.
Blickt in den Spiegel eurer bessern Zeit,
Und euer holdes Bild der Unschuld strahle
Der Jugend Milde euch ins Herz zurück.

Beatrix (ausbrechend im Zorne).

Ja thuts doch, Sire, — ja seyd ein Knabe wieder,
Und handelt thöricht wie ein Knabe handelt.
Auch weichliche Gemüther, bange Frömmler,
Auch Thoren müssen seyn in der Geschichte.
Die Nachwelt braucht die Lehre, daß das Glück
Blind für Unfähige ihr Füllhorn leert.

Ihr konntet stehen neben dem Pipin,
Und neben euerm Ahnherrn Hugo Capet,
Indeß ihr steigt zum Chilperich hinunter,
Und euer Name wird ein Laut des Spottes,
Für jeglich stumpf unfolgerechte That.

Karl (aufgebracht).

Madame.

Beatrix.

Erspart's; — ich fürcht' nicht Eures Gleichen.
O daß mich die Natur zum Mann nicht machte,
Und euch zum Weib; gut ständen unsre Sachen.
Geht, — handelt wie ihr wollt; ich wend' mich von euch.
Das sag' ich euch, — mag euch die Schmach umnachten,
Die Nachwelt wird erkennen mich und achten.

Karl (mit höhnischem Lächeln).

Ich wünsche Glück. —
Für jetzt, entfernt euch beide.
Der Bote, den ich an den Pabst gesendet,
Muß noch vor Abend kommen; trifft er ein,
So ist er gleich zu mir herauf zu führen.
Bis dahin lasset mich, und stört mich nicht.

(Beatrix und Gui gehen ab.)

Karl (allein).

Was soll ich thun? — Wer zeigt mir einen Weg
Aus dem verschlung'nen Labyrinth von Zweifeln.
Der Schein des Rechtes und der Ehre hat
Mir stets so viel, ja alles mir gegolten,
Soll ich so kecklich jetzt ihn von mir schleudern,
Der Gegenstand des Abscheus aller Welt;
O wenn's nur Abscheu wäre! — der Verachtung.
Doch ists auch süß unangefochten herrschen.
Die Stimmen, die am Anfang meiner Bahn
Mich schmeichelnd lockten, ich vernehm sie wieder.
Ich seh' jetzt klar, die wahre Sünde liegt
Nur in dem ersten Schritt, so g'ring er scheinet.
Die fürchterlichen Thaten welche folgen
Sind uns so sehr nicht anzurechnen, denn
Wir dienen schon wild treibenden Gewalten,
Nur unser erster Schritt war freie Wahl.
Die Herrschsucht lockte mich, so that ich ihn,

That ihn wohl unbedacht, die bösen Folgen
Nicht völlig ahndend; — kann ich ihn zurückthun?
Was wäre besser: *tugendhaft* zu scheinen
Und *wankelmüthig*, oder *fest* und *bös*?
— Nur keinen Wankelmuth! —
So muß ich weiter.
(er macht rasch und bewegt einige Gänge durch den Saal.)
Hatt' ich nicht diesen Thron schon aufgegeben?
War ich nicht schon auf Untergang gefaßt?
Es sollte nicht seyn. Wider mein Vermuthen
Steh' ich als Sieger. Wenn ich herrschen *soll*,
Ich *soll* es ja, — so will ich sicher herrschen,
Und mich am Schimmer meiner Herrschaft freun.
Wer Großes, Schweres wagt, glaubt an Orakel
Fast unwillkührlich, — und wird sie befragen.
Es liegt im Menschen, an der Zukunft Vorhang
Zu zerren rastlos. Er ist halb nur Gott,
Und ewig strebt das Halbe ganz zu werden,
Die volle Klarheit vor und hinter sich.
Orakel sagten mir: „— am End' ist Unglück."
Wer sonst als Conradin lebt von dem Hause,
Das nur allein mir Unglück bringen könnte?
So lang' Er lebt wird jen' Orakelwort,
Läg' sonst auch alles still im Druck der Ketten,
Mich zittern machen. Doch wenn *Er* gefallen,
(laut und jubelnd)
Dann lach' ich der Orakel, — und bin *frei*!
Indeß mein Ruf; — ich kann den Ruf beherrschen.
Die Mitwelt bringt mein Machtgebot zum Schweigen;
Die Feder der Geschichte, — ich bezahl sie:
— Pfui, das ist ein unwürdig Mittel.
Doch
Wie dieß Geschlecht so ist die Nachwelt Pöbel;
Der Pöbel wird bestimmt durch großen Eindruck;
Den Ruf bestimmt die schimmervolle That.
Noch bin ich Karl! bin über diesen Anstoß
Ich erst hinweg, treibt die Titanenkraft
Aus meiner Brust ein Saatfeld kühner Siege.
Auf Unternehmen häuf' ich Unternehmen,

Den Orient knüpf' ich an den Occident,
Ersteig im Sturm Constantinopels Mauern,
Pflanz auf Damascus Kuppeln mein Panier.
Dann steh' ich neben Cyrus, Karl dem Großen.
Bei ihren Siegen weilt nur die Geschichte,
Nennt kaum die erste Schuld die sie erhob.
Steig' ich durch größere als sie gestiegen?
Der Menschen trüber Blick kann wenig fassen,
Von dem das hellste nur, von diesem wieder
Nicht viel auf einmal. Von dem hellen Ende
Reicht es zum dunkeln Anfang nicht herauf.
Was zag' ich denn? — Indeß der Schein von Recht
Stand jedem meines Gleichen noch zur Seite.
Den Karl den Großen hob des Pabstes Ausspruch.
Dient der nicht mir? — Wohl, — doch ist hier ein Felsen,
Hier ins besond're, schwer zu übersteigen.
Wenn ich den Conradin nun — fallen lasse,
So blut'ge That, wird wohl der Pabst es wagen
Sie gut zu heißen? — Kaum. — Wie könnt' er wohl
Sein Friedensamt so frech bei Seite setzen?
Der Todesspruch im Bann des Sünders ist
Nur Kriegsaufruf für alle gegen ihn.
Der Krieg ist aus wenn erst der Feind unschädlich.
Den Mächt'gen soll der Blitz der Strafe treffen,
Indeß bestrafet ist schon der Gefang'ne,
Er soll nur büßen, — und begnadigt seyn.
Doch aber, dieses ganze Schicksalsspiel
Ist, wie gesagt, vom Pabste selbst begonnen.
Wer rief mich her? Hätt' ich hier Freunde funden,
Wenn nicht des Pabstes Segen sie mir warb?
Ist es, wenn alles wird genau erwogen,
Sein wiederholter Bannstrahl nicht gewesen,
Der, einem Zauberspruche gleich, die Staufen
Von ihres Glückes Höhe niederwarf?
Der diesen kecken Conradin zertrümmert?
— Der Pabst muß nun vollenden was er anfing.
Doch darin liegt die Schlauheit dieser Priester.
Sie locken uns, verwickeln unauflöslich.
In ihre Pläne uns; sie pflanzen uns

Den Trieb ein welcher ihre Zwecke fördert,
Und lassen stehn uns, — scheinbar frei; wir üben
Was wir nun müssen. Wenn wir es vollbracht,
Wenn uns die That ins Auge gräßlich leuchtet,
Die Welt uns flucht; dann sind's nicht sie gewesen.
Sie nehmen im Geheim des Sieges Vortheil,
Und wollen höchstens für den Sieger — beten,
Wenn ihn des Sieges Folter rasend macht.
Komm Hölle, und verhärt' den stolzen Busen
Clemens des Vierten. Keiner milden Regung
Gieb Raum in seinem Sinn, daß grimmig er
Mir hülfreich sey. — Dann, dann bin ich gerettet.
Ich wälz' die ganze Last auf seine Schultern,
Ein Wort von ihm, — es gnügt. — Ich werd' den Schein
Nicht fehlen lassen rechtlichen Verfahrens.

Ein Page tritt ein, einen Brief in der Hand.

Page.

Der Ritter ist zurück vom Pabst gesendet. —

Karl (rasch).

Er ist? — was bringt er?

Page.

Dieses Breve, Sire.

Karl.

Gieb her, gieb her.

(er entreißt dem Pagen den Brief, dieser geht ab.)

Welch eine Welt von Thaten,
Und von Geschicken faßt dieß Pergament.

(er entsiegelt den Brief.)

Zwei Zeilen nur? — des Pabstes eigne Handschrift.

(er liest.)

„Das Leben Conradins des Karls Verderben:
„Das Leben Karls des Conradines Sterben.

(Er starrt die Zeilen einige Augenblicke an, dann fährt er gewaltig auf, und ruft mit lauter fürchterlich triumphirenden Stimme.)

Es gilt. — Herbei.

(Viele Hofleute und Pagen eilen hinein.)

Ruft den Protonotar.

Fünfter Aufzug.

Erste Scene.

Im Pallaste des Grafen von Celano zu Neapel.

Ein Cabinet. Im Hintergrunde ein kleiner Altar mit einem Marienbilde.

Fiammabella am Altare. Sie ist schwarz gekleidet, im Schleier, den Rosenkranz am Gürtel, das Krucifix in der Hand. Lorenzo eintretend, noch in der Thüre.

Lorenzo.

Darf ich Madonna?

Fiammabella (lebhaft ihm entgegen).

Einziger Vertrauter
In dieser feindevollen dunkeln Welt.
Sey mir gegrüßt.

Lorenzo (ängstlich umhersehend).

Sind auch wir nicht behorcht?
Bei meinem Kopf hat's mir der Graf verboten,
Euch Nachricht vom Gefangenen zu bringen;
Er will genährt nicht eure Liebe wissen.

Fiammabella.

Die Grausamkeit! Braucht Liebe andre Nahrung
Als des Geliebten Näh', und Schmerz gleich meinem?
Die selbe Mauer schließet ihn und mich.

(sie zeigt durchs Fenster.)

Dort jenes Gitter birgt sein Antlitz mir,
Und er verwirft mich, — haßt mich, — fluchet mir.

Bedarfs noch grösrer Qualen mich zu prüfen?
Und will ich sträfliches? — verbot'ne Lust?
O Gott! — ich will nur Thränen und Verzweiflung.
Sie, die mein Glück zerstörten, wollen sie
Mir nicht einmal die Trauerkunde gönnen,
Um welche mein zerstückt Gemüth sich rankt,
(sie ringt weinend die Hände.)

Lorenzo.

Faßt euch, Madonna. Wenns den Tod mir brächte,
Ich will euch nicht verlassen. Faßt euch nur.
Folgt seinem Beispiel. Der Unglückliche
Er ist so kindlich mild, so groß, so ruhig.

Fiammabella (heftig).

Du sahst ihn?

Lorenzo.

Ja. — Indessen nur durchs Gitter,
Und auch nicht lang; — ich konnt es nicht ertragen.
Ein glühn'der Fels sank nieder auf mein Herz,
Und Brand von Thränen blendete mein Auge.

Fiammabella.

Und ruhig war er?

Lorenzo.

Wie der Frühlingsabend.
Mit seinem Freunde sprach er harmlos lächelnd.

Fiammabella.

Ich wußt es wohl, kein Schicksal beuget ihn.
Wie hat er meines Ahnherrn Stolz ertragen?

Lorenzo.

Mit stiller Größe, kaum vernahm er den.

Fiammabella (mit zitternder Stimme).

Hat er nach mir gefragt?

Lorenzo.

Ich hört es nicht.

Fiammabella.

Was über ihn beschlossen, — weißt du's wohl?
(Lorenzo schweigt verlegen)
Ich bitte dich, gilt meine Angst dir etwas,
Verhehl' mir nichts. — O Gott! hat meine Liebe
Doch keine, — keine Lebenshoffnung mehr.

Ist

Ist mir die Welt doch schon ein weites Grab.
Giebts etwas noch in ihr, das mich entsetzte?
Des tückischen Tyrannen Wuth, sie fordert
Das Kaisersblut zur Sich'rung seines Raubs?

Lorenzo.

Es zu vergießen war der Wunsch des Königs,
Des Pabstes Wort, — fass' Muth für die Gewißheit! —
Befördert seinen Wunsch zur argen That.

(Fiammabella sinkt in einen Sessel mit verhülltem Gesichte.)

Lorenzo (fortfahrend nach einer Pause).

Bereits war der Protonotar berufen,
Das Todsurtheil zur Unterschrift zu bringen,
Indessen dieser in den feinsten Listen
Der Staatskunst wie der Rechtsgelehrsamkeit
Nur zu erfahren, widerrieth dem König
Die offnen Schritte der Gewalt.

Fiammabella (gespannt).

Und nun?

Lorenzo.

Des Volkes leicht betrügliche Gemüther
Durch einen falschen Schein von Recht zu täuschen,
Rieth der Protonotar, aus allen Städten
Von Terra di Lavoro, von Tarent
Dem Fürstenthum, zwei Syndici von jeder
Zu einem Tribunal hieher zu rufen.
Vor diesem sollte Karl als Kläger wider
Den Conradin sich stellen, und ein Urtheil
In aller Form des Rechtes sich erbitten.
Und so geschahs.

Fiammabella.

Welch eine Heuchelei!
Und welche teufelart'ge List zugleich!
In Terra die Lavor' und in Tarent
Sind alle Bürger diesem Karl ergeben,
Es herrschet dort die guelphische Parthei.

Lorenzo.

Doch so partheiisch auch dieß Tribunal
Gebildet war, errötheten die Richter
So schändliches Verfahren gut zu heißen.

Mit edler Festigkeit die Furcht besiegend,
Des heuchelnden Tyrannen Zorn verachtend,
Erklärten sie den Conradin für schuldlos.

Fiammabella.

Die edlen Männer!

Lorenzo.

Einer von den Richtern,
Mit Namen Guido von Succaria,
Trieb so weit seine lobenswerthe Kühnheit,
In einer Rede, die des Cicero
Wohl werth gewesen wär', den Angekl-gten
Im Beiseyn Karls laut zu vertheidigen.

Fiammabella.

Nun, und der König?

Lorenzo.

Knirrscht', — und zog von dannen,
Auf eine neue ärg're List bedacht.
Den Tag darauf befiehlt er dem Gerichtshof
Von seinen Provencalen einem Richter
In sich den Sitz, die Stimme zu gestatten.
Das Tribunal darf sich nicht widersetzen.
So bringt der König eine feile Stimme
In das Gericht.

Fiammabella.

Indeß es ist nur eine
Wohl gegen dreißig, die das Recht verkünden.

Lorenzo.

Der Provencal wird stimmen für den Tod,
Die andern Richter werden nicht mehr wagen
Des Königs heimlicher Gewalt zu trotzen;
Sie werden schweigen, auf Genehmigung
Wird Mangel ihres Widerspruchs gedeutet;
Und freches Spiel mit rechtlichem Verfahren
Bringt diesen Conradin aufs Blutgerüst.

Fiammabella (rasch, fast außer sich).

Beim ew'gen Himmel, nein! —
Werd' ich es hindern?
Was kann ich denn, ohnmächtiges Geschöpf!
So steht das Mädchen am Sicularstrande,

Und sieht des Boot das ihren Theuern trägt,
Von Scyllas Armen fürchterlich umstrickt,
In schadenfrohem Spiel herumgeschleudert;
Von ihrer Wölfe Gürtelschaar verfolgt,
Die grausig hebend die beschäumten Häupter
Mit gier'gem Heulen schnappen nach dem Raub.

(Sie weint heftig, plötzlich fährt sie auf, und wendet sich rasch zu Lorenzo)

Wann giebt das Tribunal den letzten Spruch?

Lorenzo.

Noch heute Abend.

Fiammabella.

Dieser Spruch ist — Tod?

Lorenzo.

O zweifle nicht.

Fiammabella.

Friedrich von Oestreich aber?

Lorenzo.

Fällt Conradin, fällt auch mit ihm der Herzog.

Fiammabella.

Auch Friedrich, — Friedrich!! — Sanfte reine Seele,
Auch Du sollst sinken, Schimmer meiner Kindheit,
Wenn meiner starken Jugend Strahl versinkt?

(Sie erhebt sich groß und frei.)

Ihr sollt nicht sinken, Lichter meines Lebens.
Stehn sollt ihr, oder ich will mit euch fallen.

(zu Lorenzo)

Mein Freund, ich danke Dir für Deine Treue.
Doch nun verlaß mich, daß ich in der Stille
Die Kraft mir suche für die ernste Pflicht.

(Lorenzo ab.)

Fiammabella (rasch und feurig).

Nein, — ich verkenn' ihn nicht den Wink des Himmels,
Des Schicksals eh'rne Räthsel sind gelöst,
Klar seh' ich meine Pflicht; — ich will ihr folgen.
Mein Conradin, mein Friedrich, ich erkenn' es,
Ihr seyd von Gott gesandt, die Welt aus Noth,
Ich aber bin ersehen euch zu retten.
Du ew'ge Vorsicht staunend ehr' ich dich,
Die einem jeglichen sein Werk bestimmte.

Das Irdische gereinigt zu dem Höchsten
Wirds durch den Schmerz; für diesen schönen Bund
Sollt mir der Schmerz beschieden seyn. Ein Opfer
Verlangt der Geist des Dunkels von dem Lichte,
Ich falle und versöhn' für meine Freunde
Das ihrer Tugend feindliche Gestirn.

(begeistert)

Die Völker seh' ich die sie staunend ehren,
Die Tempel ihres Ruhmes seh' ich steigen,
Die hellen Banner ihrer Siege wehen,
Die Lieder, welche ihren Namen tragen,
Sie klingen freudebräusend in mein Herz.
Auf denn zum Kampf; — Muth, meine Freunde, Muth!
Der Schutzgeist wandelt rettend euch zur Seite,
Und eh' ihrs denkt thut sich der Kerker auf,
Schallt euch der Gruß von kriegrischen Trompeten,
Winkt euch der Waffenstrahl den Feind zu tödten.

(Sie ruft in den Vorsaal.)

Wo ist mein Azem? — Azem, komm' herauf.

Azem tritt ein, die Arme auf der Brust kreuzend, ehrerbietig sich neigend.

Azem.

Hier bin ich Fürstin, sprich, was ist dein Wille?

Fiammabella.

Tritt her, — ich hab geheimes Wort für dich.

(Azem nähert sich ihr, sie betrachtet ihn mit forschendem Blick.)

Gedenkst du noch der Jagden meines Vaters?

Azem.

Sie waren kühn, wie mein verstorb'ner Herr.

Fiammabella.

Erinnerst du dich wohl des Edelfalken,
Der ihm so lieb war?

Azem.

Weh' aus Unbedacht
Ließ ich ihn einst von meiner Faust entwischen.
Er schwang sich übers Meer gen Afrika,
Der glüh'nden Heimath, — und kam nimmer wieder.
— Hält' ich ihm nachgekonnt!

Fiammabella.

Was that mein Vater?

Azem.

Von hundert Geißelhieben sollt ich bluten;
Indessen — (er stockt).

Fiammabella.

Nun? verläßt dich dein Gedächtniß?

Azem.

Als ich schon nackt am Pfahl gebunden bebte,
Flogst du herbei, nicht höher als die Lilien
Auf deinem Gartenbeet, und zart wie sie;
Dem Vater warfst du flehend dich zu Füßen,
Die gold'nen Franzen seiner Purpurstiefel
Mit Thränen blendend, — er mög' nicht so grausam
Bestrafen mich. — Er strich den jungen Bart,
Und schüttelt wild das schwarze Lockenhaupt,
Zwar weigernd, — aber lächelnd. — Du erhobst dich,
Und hingst dich fest an seinen stolzen Hals,
Und küßtest ihn, und girrtest süße Laute:
„O Vater, lass' den armen Mohr nicht büßen,
Auf mein Geheiß ließ er den Falken fliegen.
Ich konnt' ihn leiden nicht, den bösen Falken,
Der meines Vaters Küsse mir entzieht.
O Vater strafe **mich**, und nicht den Schwarzen,
Ich bin nur schuldig, — er ist vorwurfsfrei."
Da lacht' der Herr, und rief: „nun laßt ihn los.
Hab' ich mein Täubchen doch, — flieg hin der Falke."

Fiammabella.

Und du?

Azem.

Ich küßt' den Staub zu deinen Füßen,
Und bei dem Schlangengott, den ich verehre,
Gelobt' ich dir, so wie der Hund dem Herrn,
Woll' ich dir folgen, wär's durch Wüst' und Feuer;
Woll' ich mit meinem Blut die Schuld bezahlen,
Die solcher Edelmuth mir auferlegt,
Wenn nicht des Sklaven Blut zu g'ring seyn sollte
Für meine hohe Herrscherin zu fließen.

Fiammabella.
Azem, so wiss', es nahet sich die Stunde
In der die Wahrheit deines Schwurs zu prüfen
Die Noth mich zwingt. Von aller Welt verlassen,
Und angefeindet wend' ich mich an dich,
Fleh ich zu dir, o leih' mir deine Kräfte
Zu einer That, an der mein Leben hängt.

Azem.
Wo ist dein Feind? — Bei meinem Fetisch schwör' ich,
Ihn überfallen will ich, wie der Tyger
Am Senegal die windende Gazelle.
Erwürg' —

Fiammabella (unterbrechend).
Kein Mord, ein kühnes Wagstück, Azem.
Mein Freund, — ich will dir viel vertraun, — mein Herz,
Mein ganzes Herz will ich vor dir erschließen.
Du kannst verrathen mich, — mein Ahnherr würde
Mit Gold dich überschütten, wenn du's thätest.
Ich bin in deiner Hand; willst du verschwiegen
Bewahren was ich dir eröffnen werde?

Azem.
Auf glüh'nde Steine mögen sie mich betten,
Skorpione, Nattern an das Herz mir legen,
Kein Laut, kein Blick soll dein Verräther seyn.

Fiammabella (heimlich, mit stockender Stimme).
So hör' mich an, merk wohl was ich dir sage.
Der König, welcher hier gefangen schmachtet, —
Von allen Wesen, welche die Natur
Aus ihrer Werkstatt hochbegabt entlassen,
Ist er das edelste, das herrlichste.
Noch mehr, — noch mehr. Ich lieb' ihn, — lieb' ihn, Azem,
Mehr als es Worte nennen, Herzen fassen.
Sie wollen ihn ermorden, weil die Ketten
Er der gequälten Menschheit lösen wollte.
Mein Azem, — treuer Azem — rett' ihn mir.

Azem.
Willst du, daß ich in seinen Kerker stürze,
Durch Hunderte von Feinden Bahn mir mache,
Ihn keck umfass', umzischt von gift'gen Pfeilen,

Von hundert scharfen Schwertern rings umflammt,
Ihn dir hinübertrage? — Ja — ich thu's.
Ich bring ihn zu dir, sterb', aus tausend Wunden
Mein Blut vergießend, lächelnd dir zu Füßen.
Befiehl, was soll geschehn? —

Fiammabella.

Ich weiß nicht, Azem.
Zum ersten Schritte fühl' ich meine Ohnmacht.
Mein Plan beginnt erst, wenn auf sicherm Kiele
Er gen Sicilien die Wogen theilt;
Indessen aus dem Kerker ihn zu führen
Weiß ich kein Mittel. — Drum berief ich dich.

Azem (sinnt einen Augenblick).

Wohl, — nicht in mir sollst du getäuscht dich sehen.

(er blickt ängstlich umher, tritt ihr näher, und spricht heimlich)

Ich will berichten dir, was, ich gesteh es,
Sonst alle deine Huld mir kaum entlockte.
Von Sarazenen birgt sich zu Neapel
Ein auserles'nes Häuflein, funfzig Männer.
Sie suchen die Gelegenheit, den König,
Den Sprößling ihres Friedrichs, zu befrein.
Sie sind gefaßt, ein jegliches zu dulden,
Gefaßt auf Brand und Folter, so gewaltig
Treibt sie die Treue für den edeln Herrn.
Sie sind verlegen auch nicht um ein Mittel
Den Kerker ihm durch List und durch Gewalt
Zu öffnen, nur bisher hielt sie zurück,
Daß sie nicht wußten, wohin sie den König
Gerettet wohl verbergen möchten, — weil
Sie ohne Macht sich sahn, die sie ihm hätten
Zum Schutze seiner Freiheit bieten können.
Schon wollten sie verzweifelt sich zerstreun.

(sich noch ängstlicher umsehend, und näher tretend)

Ich — ich — bin wohl bekannt mit ihnen —

(stockend)

bin —

Der ihren einer.

Fiammabella (erstaunt zurücktretend).

Azem — was vernehm' ich.

Azem (leise, aber lebhaft).
Zu deinem Dienste ruf' ich meine Freunde,
Was sie bisher zurückhielt ist nicht mehr,
Wenn du willst sorgen für des Königs Zukunft.

Fiammabella.
Ich will, und kanns. — O welche Wunder sind es
Die mir zur Förd'rung meines Plans sich bieten!
Kann ich noch zweifeln, daß ihn Gott genehmigt?
— Indessen Azem, welche Zauber öffnen
Den Deinigen den Weg in diesen Pallast?

Azem.
Der Treue Zauber — hoff' ich. Wiss' Morelli,
Des Königs Kerkermeister, hat dem Friedrich,
Dem Manfred drauf gedient. Den Ehrenmann
Würd' nicht der Graf zu diesem Amte brauchen,
Wär es ihn nicht zu quälen durch Bewachung
Des letzten Enkels seines theuern Herrn.
Es haßt der Graf den tiefgebeugten Greis,
Den mit dem Schlosse, einst des Kaisers Wohnsitz,
Als dessen Wächter er zugleich erhalten,
Weil seiner Fürsten Fall er stets beklagt.

Fiammabella.
Und solchem Manne traut er die Gefang'nen?
Denkt nicht wie leicht er sie befreien könnte?

Azem.
Morelli ist der Wächter nur des Königs,
Morelli's Wächter ist der Graf, sind tausend
Von Haß stets wach erhalt'ne Späheraugen.
Des Grafen Kunst weiß jede Kraft zu lähmen,
Wie jede Kraft er zu benutzen weiß.

Fiammabella.
Nun also, was denn solls mit dem Morelli?

Azem.
Noch weiß er nichts von unserm Plan; indessen,
Ich kenn' ihn, darf entfliehn er mit dem König,
Gern öffnet er das äuß're Thor des Schlosses.
Die Saracenen schleichen sich hinein;
Die Wachen jener Seite überfallen
Und tödten wir. Der Flügel ist entfernt,

Entfernt vorzüglich von des Grafen Zimmern.
Eh' sich die Nachricht uns'rer That verbreitet,
Sind längst wir alle schon auf sichrer Flucht.

Fiammabella.

Doch Conradin?

Azem.

Wir führen eilig ihn
Durch deine Zimmer, wo ihn niemand sucht,
Hinunter in den Garten, aus dem Garten
Ans Meer. Ich halte dort ein Boot bereit.
Wir rudern eilig ihn nach Ischia.
Es kreuzt nicht fern dort ein pisanisch Schiff,
Das nimmt ihn auf, und bringt ihn nach Messina.
Indeß hier endet das, was wir vermögen.

Fiammabella.

Und hier beginnt was ich vollenden kann.
Dringt in das Schloß, ihr findet mich bereit,
In männlicher Bewaffnung harr' ich eurer.
Der Arm geübt schwingt das gewalt'ge Schwert.
Ich stelle mich an eure Spitze, führe
Dann euer Feldherr muthig euch ins Treffen,
Und Himmelsboten sichern uns den Sieg.
Ich bringe nach Sicilien den König,
Ich berg' ihn erst in einem meiner Schlösser,
Das, tief umdunkelt von des Aetna Wäldern,
Kaum jemals eines Fremden Fuß betrat.
Drauf ruf' ich alle mächtigen Barone
Zum Bund mit uns, — sie all' sind Ghibellinen,
Sie alle sehn in Conradin das Bild
Des Friedrich, welcher einst ihr Gott gewesen.
Des Volkes Aufruhr, lang noch nicht gestillt,
Flammt höher auf. Wir stehn dem Karl zu Lande,
Es bietet Pisa willig uns die Flotten,
Der Griechenkaiser wird sich günstig zeigen,
Wir siegen, — oder sterben. — Conradin
Empfängt die Krone in Palermo's Mauern,
Und steht ein mächt'ger Herrscher gegen Karl.

Azem.

Der Plan ist gut.

Fiammabella.

So fort! ihn auszuführen.
Doch halt, — zuvor ein wichtig Wort an dich.
(nach einer Pause mit edler Rührung)
Ich sagte dir, daß ich den König liebe;
Doch Azem, meine Liebe gleicht nicht der,
Die niedre Seelen zum Genuß entzündet.
Sie ist ein himmlisch Feuer, sie begehrt nicht,
Sie fühlt verschmäht sich nicht zurückgesetzt.
Der König soll nicht ahnden, nie erfahren,
Daß ich es war die seine Ketten löste.
Er wird mich nur verhüllt in Wehr und Waffen,
Mein freies Antlitz wird er nie erblicken.
Sobald mein Schloß am Aetna er erreicht,
Deß' Herr ihm stets ein Räthsel bleiben soll,
Und das ein Kloster wird wenn ers verlassen,
Entfern' ich mich, und eil' zum Prinzen Corsi.
Der edle Greis war meiner Kindheit Freund,
Durch ihn werd' ich das weitere verfügen.
Mein Name selbst nie soll genannt er werden.
O Gott, — mich treibt nicht eitle Sucht nach Ruhm.
Du Azem, und der Prinz von Corsi werden
Mein schön Geheimniß theilen; schwöre mir,
Es nie dem Conradin, nie einem Menschen,
Wer er auch immer seyn mag, zu verrathen.
Mein ganzes Glück, — mein irdisch zeitlich Heil,
So wie mein ewiges, beruht nur darauf.

Azem.

Ich schwör es dir. — Wann sollen meine Freunde
Am Thor sich sammeln?

Fiammabella.

Heut um Mitternacht.

Azem.

Noch eh des Morgens erste Lichter blinken,
Soll deinem Freund' der Strand der Rettung winken!

Fiammabella.

Belohnt dein Dienst mit Königsgaben sich.

Azem (mit wilder schwermüthiger Leidenschaft).

Mein schönster Lohn, — er ist ein Tod für dich. (Azem ab.)

Fiammabella (zum Marienbilde gekehrt).

Du lichte Königinn der Engelschaaren,
Maria, — Jungfrau, — zu dir wend' ich mich.
Geleite du mich schützend durch Gefahren,
In heitern Liebeswundern offenbaren
Mag deiner Fürbitt' Gnadenwirkung sich.
Nie hast zu bessrem Werke
Du Heilige beschwingt die Siegesstärke.
Zu reinerem Vollenden
Konnt' nie der Muth der Sterblichen sich wenden.
So wie dein Sohn durch sein unsterblich Sterben,
Möcht' ich durch Qual der Welt ihr Heil erwerben.

Zu weit verirrt auf wild bewegten Wogen
Der Weltlust, Göttliche, nun find' ich mich.
Zu sehr hat mich ein heißer Sinn betrogen,
Die Kette lastet, die mich fest umzogen,
Der Boden wankt, der Abgrund öffnet sich.
Da seh' ich nah' dem Sinken,
Die milden Lichter der Verheißung winken.
Nun dringt's durch Herz und Sinne,
Daß Läut'rung ich im edeln Werk gewinne.
Wenn Sieg Ihn krönt, wenn ich mein Ziel errungen,
So wend' ich mich zu reinern Huldigungen.

Dann fahre wohl, du irdisches Verlangen
Der Seligkeit an einem theuern Mund.
Ich büße schwer, wie ich mich schwer vergangen;
Den Heißgeliebten darf ich nie umfangen,
So räch' ich selbst den erst gebrochnen Bund.
Du darfst, o Freund, nicht wissen,
Daß ich es war, die Dich der Noth entrissen;
Als gnügte solch ein Streben
Mich Dir gereiniget zurück zu geben.
Ein solches Sühnen, treuer Lieb' Erkennen,
Es würd' den Bund der Heldenfreundschaft trennen.

Ihr sollt mir fluchen, ja ihr sollt mich hassen,
Ich soll es wissen, — Eure Retterin.
In dieser Pein will ich das Heil erfassen.
In Klosterzucht, von aller Welt verlassen,

Hebt sich zu Gott der schmerzdurchstürmte Sinn.
— Triumph! die Palmen sprießen.
(zum Marienbilde)
Du lächelst, Göttliche, mich zu begrüßen.
Hinaus zum Kampf der Sühne!
Ein rascher Blitz auf reicher Thatenbühne.
Dann Blumen ihr auf meinem stillen Grabe,
Sagt meinem Freund wie ich gerungen habe.

(sie geht ab.)

Zweite Scene.

Gefängniß Conradins.

Großer wüster Saal. Spuren ehemaliger Pracht. Die Bilder der hohenstaufenschen Herrscher an den Wänden.

Conradin und **Friedrich** treten Hand in Hand aus einem Seitenzimmer.

Friedrich.

In Deiner Nähe wohnt ein Geist der Stärke
Und wie der Sonne Bild in klaren Seen
Strahlt mir Dein Blick durch eine Thräne Bruder,
Und zeigt im hellen Spiegel mir den Frieden
Der Deine Brust bewohnt.

Conradin.

Ja Frieden, Frieden!
Nie fühlt ich ihn so süß. Aus meiner Kindheit
Kehrt ein Gefühl zurück in meinen Busen.
Nach Thaten lechzend weint' ich, wenn die Hand
Des Vaters Schwert kaum zitternd heben konnte,
Und unter Thränen schlief ich Abends ein.
Dann sah ich mich im Traum, die Schlacht durchreitend,
Vom Thron im Königsschmucke Gaben spendend.
Erwacht ich dann, so rief ich muthig aus:
„So Großes, Schönes ist noch nicht verdient,

Ich will mich eifrig mühn deß werth zu werden,
Und dem das Gute Wollenden hilft Gott."

Friedrich.

Holdselig Kinderherz!

Conradin.

Und sieh, nun ist mir
Als sey ich noch ein Kind, ein Kind wie damals,
Und hab' von meinen Siegen und Triumphen,
Den mächtig aufwärts strebenden Entwürfen,
Von meinem Königsglanze nur geträumt.
Ich wundre mich, wie dieß ich fassen können,
Und wall', ein sinnig heitrer frommer Knabe,
Auf engen Pfaden nach den stillen Pflichten,
Doch leuchtendes Erwarten fern vor mir.

(lächelnd und kindlich.)

Reich mir die Hand, mein sanfter Spielgenoß,
Laß ganz uns seyn was ehmals wir gewesen;
Wir lieben uns so kindlich rein wie sonst.

Friedrich.

Wohl dem, deß Rückblick in das Paradies
Der Kindheit Wolken düstrer Schuld nicht trüben;
Ihn lockt das Grab von Blumen reich umweht,
Und jeden Kelch entschwebt ein lichter Engel.

Conradin.

Wie ehmals in der Blüte gold'ner Zeiten
Möcht ich Dich fragen welches Spiel Dich freut?
Ein eng' Gebot hält uns're Lust umschlossen,
Die lieben Waffen hat man uns entzogen,
Und ach! — die Bilder, worin bunte Scenen
Der fröhlichen Vergangenheit, der Griffel
Von unsern Genien gemalt, ich wage
Sie eben jetzt, sie heut nicht aufzurollen,
Denn wiss', mich schreckt die täuschende Magie
Von einem sinnverwirrenden Gebilde
Das unsres guten Engels Hand nicht schuf,
Deß Urbild uns're Pflichten hart gefährdet,
Und unsern Busen grimm durchbohrt.

Friedrich.

Halt ein.
Wir sind bestraft.

Conradin.

Indeß was soll dies Wehen
Das schmeichelnd des Gefang'nen Haupt umspielt,
Wie Gruß des Trostes von entfernten Lieben?
Ha! — ich versteh; — dieß ist der Ahnen Saal.

(er deutet auf die Gemälde.)

Dort ihre Glanzgestalten, — ihre Wappen,
Und dort die Fahnen welche sie erobert.
Auch ihre Geister wohnen hier, — ich fühl' es.
Sie wandeln eben hohen Schritts um uns,
Sie merken auf, ob wir mit Größe dulden,
Und locken heimlich uns aus diesem Kerker,
In ihren lichten Himmelstag empor.
O große Schatten, seyd zum stillen Feste
Das Bruderseelen feiern eingeladen.
Ihr seht das Licht jetzt, wißt das ganze Leben,
Wie ihrs geführt, voll Thaten und voll Siegen,
Voll Schmerz und Lust, sey nur ein wechselnd Spiel,
Ein Nichts, — vergänglich wie der Tand des Kindes.
So achtet's nicht zu g'ring, auch jetzt in uns'res
Als edle Gäste mild hineinzuschreiten,
Und heiligt es, sollt es das letzte seyn.

(Friedrich hat sich während der letzten Worte um das Bild Kaiser Friedrich des Zweiten beschäftigt, worauf unter diesem ein kleiner verborgener Schrank mit Geräusch aufspringt.)

Conradin.

Was war das?

Friedrich.

Sehr gewöhnliches. Ich suche
Ein locker scheinendes Getäfel fester
In diese Wand hineinzuzwingen, und
Der Druck berühret eine Feder, welche
Von einem kleinen fein verborgnen Schränkchen
Die Thüren öffnet. — Nichts als bloßer Zufall.

Conradin (tritt hinzu und betrachtet lächelnd den Schrank).

Nur bloßer Zufall? — Zufall? — Dir vielleicht;
Ich grüße die Gewährung meines Flehens
Die mir aus diesem lang verschloss'nen Raum
Mit lindem Geisterhauch entgegen wehet.

— Laß forschen uns was dieser Schrank verbirgt.

(Er öffnet völlig die Thüren, und zieht aus dem Innern eine reich verzierte Laute hervor.)

Was seh' ich! —

Friedrich.

Eine Laute.

Conradin.

Wohl dieselbe
Die mit dem Kaiser war auf seinen Zügen;

Friedrich.

Oft mit ihm dargestellt auf seinen Bildern.

Conradin (nachdem er sie betrachtet).

Die also wars? — Sie gab den Wiederhall
Der wunderbaren Melodien, in denen
Empfindungen die Heldenbrust durchströmten,
Indeß der Lieder wonnesüße Reime
Von Lippen girrten, deren ernst Gebieten
Den Orient umschuf und den Occident,
Sing' ich mein Schwanenlied zu diesen Saiten?
— Hell geht der Geist mir auf, — ich folg dem Strahl.

(Er greift begeistert in die Saiten; sie geben einen reinen vollen Accord, — und zerspringen.)

Friedrich.

Was ist das? — ha —

Conradin (mit weicher Stimme).

Die Saiten sind zersprungen.
— Da sie ein Sieger schlug vergehn sie lieber
Eh sie in des Gefangnen Hand ertönen.
Auch gut. —

(er betrachtet die zerrissenen Saiten.)

Ihr habt ohndieß genug gehalten,
Und habt gegolten was ihr gelten solltet.
Ich glaub' die Hand die jenen Blitz geworfen
Aufs Staufenbanner, die zerriß auch euch.
— Wie ihr vergehn die Staufen; doch ihr Name
Wird nicht vergänglich seyn wie euer Schall.

(er legt die Laute zurück, und verläßt sinnend den Schrank.)

Friedrich (der unterdeß weiter im Schranke nachgesucht hat).

Hier ist ein reich Gefäß — darin — ein Schachspiel

Vom herrlichsten Gestein.

(er bringt auch die Tafel hervor.)

Und hier die Tafel.

Conradin (geht wieder hinzu, nimmt einige Figuren aus dem Gefäße, und betrachtet sie).

Auf diesen Steinen ruht' des Kaisers Hand.

Friedrich.

Sein forschend Aug' wenn er die Züge maaß
Durch alle Felder dieser Tafel wie
Er Schlachtenordnung sondernd überschaute.

Conradin (fast scherzend).

Nun, ists noch Zweifel, daß des Ahnherrn Geist
Hinunter stieg von mir zum Spiel gerufen?
Bringt er doch sein Geräth mit zu dem Feste,
Paßt väterlich sich uns'rer Neigung an.

Friedrich.

Wie das?

Conradin.

Du fragst? — Wir lieben ja dieß Spiel,
Und haben manche Nacht mit ihm beflügelt.
Auf, — laß die alte Lust uns wiederholen,
Zu der uns jetzt die Hand vom Himmel leitet,
Die uns im Ernste bis hieher gebracht.

(Er nimmt die Tafel aus Friedrichs Händen, stellt sie auf den Tisch, und schiebt zwei Sessel herbei.)

Friedrich.

Es sey.

(indem er die Steine aufstellt.)

Dies wird ein feierlich Vergnügen.
Fast wie ein bunter Flor erscheint es mir,
Den mitleidsvoll ein Genius dem Bilde
Der nächtlichen Entscheidung vorgezogen,
Und den vielleicht die nächste Stunde hebt.

(Sie setzen sich und spielen. Unterdessen erscheint in der Tiefe Morelli im leisen lebhaften Gespräch mit Azem auf und ab gehend. Nach einer Weile trennen sie sich, und verschwinden zu verschiedenen Seiten.)

Ein Hellebardier tritt auf nach einer Pause.

Conradin.

Was giebts?

Helle-

Hellebardier.

Der Herr Protonotar.

Conradin.

Mag kommen.

(Der Hellebardier geht ab; sie spielen eifrig fort.)

Es treten ein **Robert von Bari** mit mehreren **Richtern**.

Conradin.

Was bringt ihr, meine Herren?

Bari.

Dein Todesurtheil.

Conradin.

Gut. —
Doch ihr seht wir spielen. Eben steht
Mein Spiel so seltsam, daß mirs leid seyn müßte
Zu sterben ohn' beendigt es zu haben.
Geduldet euch noch einen Augenblick.
(lächelnd)
Die Botschaft, die ihr bringt, hat nicht viel Eile,
Gleich bin ich matt im Schach so wie im Leben.

(Bari verbeugt sich, und tritt zurück. Conradin und Friedrich spielen fort. Die Richter betrachten sie mit Erstaunen.)

Bari (zu den Richtern).

Dieß ist höchst ungewöhnlich, meine Herrn.

Ein Richter.

Nein, solchen König kann der Pabst nicht brauchen.

Friedrich.

Schach deinem Könige.

(Conradin zieht.)

Friedrich (zieht).

Und wieder Schach.

Conradin.

Ich sitze fest, — mein Spiel ist nicht zu retten.
(er zieht)

Friedrich.

Und wieder Schach.

(Conradin zieht)

Und Schach.

(Conradin wie vorhin)

Und Schach — und matt.

Conradin (aufstehend und in die Hände schlagend).

Das war ein Spiel! das muß ein Meister loben.

(zu den Richtern mit Ernst und Majestät)

Wir warten jetzt; ich bitte, meine Herrn.

(Robert von Bari und die Richter kommen näher. Conradin steht gelehnt an den Tisch, gleichgültig die Arme verschränkt; Friedrich steht neben ihm.)

Bari (zieht das Todesurtheil hervor, und reicht es einem Richter).

Lies.

Der Richter (will lesen, vermags nicht und reicht es dem Zweiten).

Lies.

Der zweite Richter (reicht es dem Dritten).

Lies du.

Bari.

Gedenkt der Pflicht, ihr Herrn.

(keiner will lesen.)

Bari.

So muß ich selbst.

(er entrollt das Pergament.)

Ob ungern auch. Vernehmt.

(er liest mit feierlicher Stimme.)

Wir **Karl der Erste**, durch die Gnade Gottes König beider Sicilien, königlicher Sohn von Frankreich, Prinz von Capua, Graf von Anjou, von Forcalquier und von Provence, erkennen Dich **Conradin** von Hohenstaufen, ehemals König von Jerusalem und Herzog von Schwaben; und Dich **Friedrich** Herzog von Oestreich, nach dem Urtheile des von uns zusammenberufenen Gerichtshofes des Hochverraths schuldig: weil ihr mit gewaffneter Hand, Räubern ähnlich, ohne alles Recht, unser Königreich angefallen, im Innern desselben, — höchst frevelhaft die Befehle und Bannsprüche der Kirche verachtend, — Aufruhr erregt gegen uns, den rechtmäßigen Oberherrn, der euch niemals beleidigt: weil ihr allen Christen zum Aergerniß, in der Sünde eurer verworfnen Vorfahren beharrend mit den Sarazenen Bündnisse geschlossen, Kirchen und Klöster geplündert habt. Ihr seyd

dieserhalb, mit Genehmigung unsers Herrn des Pabstes, durch die Uebereinstimmung aller Richter, verurtheilt, morgen in der Frühe aus eurer Gewahrsam auf den Markt unserer guten Stadt Neapel geführt, und durch das Schwert, ähnlichen Verbrechern zum warnenden Beispiele, hingerichtet zu werden.

Gegeben in unserm königlichen Pallaste zu Neapel, am 25sten Tage des Octobers im Jahre des Heiles 1268.

Conradin (nach einer Pause).

Wenn gleich mir, der ich meiner Feinde Bosheit
Zu gut nur kenne, eine solche Nachricht
Nicht unerwartet seyn kann, so gesteh' ich,
Solch' äußerste Verletzung aller Formen
Muß wohl mich überraschen.
Ob zwar Karl
Durchaus kein Recht hat mich zu richten, selbst
Wenn hier ich schuldig wäre, so — ich setze
Es wäre solch' ein Recht von ihm erworben —
Hätt' er durchaus, bevor er uns verdammte,
Vertheidigung vor dem Gerichtshof uns
Gestatten müssen. Dieß ist eine Gunst,
Die man dem Dieb, dem Mörder nicht bestreitet:
Ich frag', warum wird Fürsten sie versagt?

Bari.

Des Pabstes Ausspruch macht sie überflüßig.

Conradin.

Ein feines Lob für den Statthalter Christi.
Ein jeglicher, — er selbst, — soll sich am Stuhle
Vor seinem Herrn der Schuld entladen dürfen,
Am Tag des Weltgerichts die Sache führend;
Und hier auf Erden brauchet er sein Ansehn,
Deß' Zweck nur Liebe seyn soll, das zu wehren,
Was der gestattet, welcher ihn gesandt?
Dem aber sey so wie ihm wolle; wäget
Mein Heiland mein Erlöser doch mein Schicksal,
Sein Loosungswort am Kreuze war, „Vergebung!"
Und allen meinen Feinden — ist verziehn.
Doch wünscht' ich nicht, daß Karl beflissen wäre

Um mich auch die Geschichte zu belügen,
Wie Wahrheit vor der Mitwelt er verbirgt.
Ich habe Kirchen, Klöster nicht geplündert.
Für Unordnungen, die, ganz ohn' mein Wissen,
Von meinen Schaaren Einzelne begangen,
Konnt' ich nicht stehn; — ich hab' sie streng' bestraft.
Gedenkt der Schaar Johannis von Brienne,
Die mit des Pabstes Schlüssel sich bezeichnet,
Und fragt, wie viele Kirchen sie geplündert,
Wie viele Klöster sie entehrt, verbrannt.

Bari.

Ich bin nicht hergekommen sie zu richten.

(nach einigem Schweigen)

Wünscht ihr noch sonst was ich gewähren darf?

Friedrich.

Wir wünschen einen Priester, welcher uns
Die Sacramente reichte.

Bari (die Achseln zuckend).

Wird verweigert.
Ihr seyd im Bann.

Friedrich (aufgebracht).

Die letzte fromme Pflicht
Will uns des Pabstes Grausamkeit versagen?
Verzeiht doch Gott am End', er will es nicht.

Bari.

Des Pabstes Willen können wir nicht beugen.

Conradin (zu Friedrich).

Laß das, mein Bruder. Statt des Priesters werden
Die Engel, welche kaum geborne Kinder,
Die keines Priesters Weihen noch empfangen,
Auf ihren zarten reinen Flügeln rückwärts
Zum Paradiese tragen, — uns geleiten.

(zu Bari und den Richtern.)

Ist sonst noch etwas, meine Herrn?

Bari (zögernd).

Ihr werdet
Bereit euch halten, denn das Morgenroth
Ruft euch — (er stockt).

Conradin.

Sehr wohl; — wir werden euch erwarten.

(Er entläßt sie mit Würde. Bari und die Richter entfernen sich.)

Conradin (begeistert).

Sieg, Sieg, mein Friedrich! — Sieg, geliebter Bruder!
Der enge Felsenpfad ist nun zu Ende,
Der Gipfel des Gebürgs steigt rosig leuchtend
Aus dunkeln Nebeln winkend vor mir auf,
Nur wenig Schritte noch und wir sind oben.

Friedrich.

Das Leben sinkt ein düstrer Traum zurück.
Was wir gehofft, geträumt, ist kaum gewesen.
O Nichtigkeit des menschlichen Geschicks!

Conradin.

Nun fühl' ich ganz mich, fühl' mich ganz als König,
Nun ganz als Held. Als mich der Menge Jubel
Einst Sieger grüßte, trübt' es meinen Blick,
Daß ihres Lobs ich mich nicht würdig meinte.
Das ist dahin. Ich bin des Größern, Schönern,
Des Märtyrtodes rein und schuldlos würdig.
Gott selbst giebt dieses Pfand der Anerkennung,
Das großen Seelen wird allein gegönnt.

(Sein Blick ruht einen Augenblick auf Friedrich.)

Du — fällst mit mir. — Genügte nicht mein Tod?
Doch klag' ich nicht. Auf, edler Siegsgenosse!
Das Loos das uns gefallen ist zu herrlich,
Als daß ich menschlich trauernd Deins beweinte.
Wie unsre Kindheit eine Wieg umfing,
Soll jetzt ein Grab uns brüderlich umschließen.
Wir fochten Arm an Arm, ein Pfeil durchbohrt uns,
Den höh're Mächte durch das Treffen lenken.
Wir steigen Hand in Hand zum Tod hinab,
Wir schweben Brust an Brust empor zum Himmel.
Wer mag nicht selig preisen solch Geschick!

Friedrich.

Tod, stiller Freund! in mancher Schmerzensnacht
Erfleht nach oft getäuschter schöner Hoffnung,
Sey mir gegrüßt, mir kommst du lang ersehnt.

(zu Conradin.)

Doch Du sollst sinken? — o vergieb, vergieb!
Es kann mein Flug dem Deinigen nicht folgen,
Und bittre Fragen richt ich in die Wolken,
Die über Deinem Haupt zusammenziehn.
So endet sich ein solches Unternehmen?
Ist dieß nur, dieß die Wirkung jenes Seegens,
Den Deine Mutter auf Dein Haupt gelegt?
Ist so ihr brünstig Flehn um Dich erhört?
Wird solcher edler Eifer so belohnt?
O sind die Wege dies der ew'gen Weisheit,
Daß Du vergehst, damit ein Anjou siege,
Sich Laster hebt, wenn solche Tugend fällt?

Conradin.

Halt ein und klügle nicht. Was Du verkennst,
Hat sonnenklar sich meinem Blick entschleiert,
Ich fall ein Opfer, ein versühnend Opfer,
Für mein in Fesseln ringendes Geschlecht.
Was nicht mein Arm erwirbt, erkauft mein Blut;
Es fließt vergebens nicht, — es rinnt zum Strome
Deß welches alle die verkannten Freunde
Der Wahrheit und der Menschen gern vergossen.
Aus ihm entstehn einst uns're Rächer, welche
Des Lichtes Feinde mächtig niederwerfen,
Und über uns're Grüfte, von den Grüften,
Das Volk zu jenen Sonnenhügeln führen,
Die uns kein eitler leerer Traum gezeigt.

Friedrich.

Unglücklich Volk! — Daß in der weiten Ferne
Ein Funke künft'ger Morgenröthe dämmert,
Bannt dieß die Schrecken Deiner Kerkernacht?
Des Folt'rers Tücke zerrt an Deinen Gliedern,
Tyrannendolche wühlen Dir im Busen;
Wer hemmt indeß des rohen Geißlers Arm?
Wer gießt Dir Balsam in die tiefen Wunden?
Wenn wir gesiegt, welch' Leiden wär erspart!
O Conradin! wenn Dich das Glück gekrönt,
Statt dieser Schmerzen, dieses Anjou Wuth,
Welch schöne Tage sahen Deine Völker!

Conradin.

Sie werden durch den Schmerz der bessern werth.
Weißt Du ob ihre Prüfungszeit genügend?
Weißt Du ob ich genug geläutert war?
Ich bin nur Mensch; hätt' ich mich so vollendet,
Ein reines großes Beispiel stehn zu können,
In dieser nur zu tief gesunknen Zeit?
Giebt es von meiner Schwäche keine Proben?
Und wenn ich strauchelte sogar: — O Friedrich!
Dann wär's gewiß, des Conradins Erscheinung
Sie hätte weniger gewirkt, erschaffen,
Für die Erleuchtung, Bess'rung der Geschlechter,
Als jetzt mein Fall.

Friedrich.

Du baust aus heitren Träumen
Dir eine Regenbogenbrücke, Bruder,
Von hier, nach jenseits.

Conradin.

Keine Träume sind es,
Ich weiß gewiß, ein leuchtend Muster strahlt
Mein edler Fall nun hin durch alle Zeiten.
Der Blick der Nachwelt ruht gerührt auf ihm,
Der Wehmuth süßer Dämmerschein, er wird
Mein rein Gebild vor ihrem Blick verklären,
Wird sie auf Glaubensfittichen mir nach
Hinüberflügeln über Thränenmeere,
Und düstre jähe Abgründe des Lasters,
In heit'rer Forschung wird es auf die Wege
Der Vorsehung mit seiner Palme deuten,
Wird lehren wie das Leben nichtig sey
Vor Ehr' und Recht, daß, dieses zu bewähren,
Ein großer Tod die herrlichste Besieglung
Von einem gottgefäll'gen Wandel sey.

Friedrich (nach einer Pause gerührt, und überzeugt).

Wohlan denn, stiller Retter, schließ die Pforten
Der ew'gen Heimath vor uns auf; — wir kommen.

Conradin.

Ich seh' die heitern Haine vor mir liegen.
Ich seh' die Ahnen. — Welche Zahl! — die Räume

Erfüllen sich mit leuchtenden Gebilden,
Und jedes Antlitz zeigt den gleichen Zug.
Wer schreitet her, — so ernst, — so einfach groß?
Das ist der erste Friedrich.
Wer ruhet dort
Im Kreis' von Sängern und von schönen Frau'n,
Das gold'ne Schwert geschmückt mit blüh'nden Myrthen,
Das Saitenspiel im Arm? — der zweite Friedrich.
Wer blickt dort froh als wär die Welt sein eigen?
Mir sagts das Herz, — o das muß Manfred seyn.
Ein Wehmuthswölkchen schwebt um Conrads Auge?
Es ist um Conradin: —
Hier bin ich, Vater!! —
Hier bin ich, meine Ahnen!
O — sie lächeln!
Sie breiten nach mir aus die starken Arme.
Ich komm' — ich komm'! — will eure Thaten hören,
Will künden euch wie ich euch nachgerungen.
Tod wo ist deine Qual? — O Seligkeit,
Wie unerfaßlich bist du. — Wonne, Wonne!

Friedrich (wirft sich an seine Brust).

Gott, solch ein Herz. — Dank, Dank dir, großer Vater!
Du gabst mir viel.

(Lange Umarmung.)

Conradin.

Die letzte Nacht bricht ein,
Und lockt zum Schlummer uns; — es ist der letzte.
Der milde Freund, der uns so oft gestärkt,
Will noch zum Abschied sich uns freundlich zeigen.
Ein süß Ermatten dringt durch meine Glieder,
So wie nach langer schwerer Arbeit. Friedrich,
Ich werde selig schlummern.

Friedrich.

Ich mit Dir.
Der Kampf in meiner Brust ist abgeschlossen.

Conradin

(das Schachspiel, das stehen geblieben ist, bemerkend).

Da steht noch unser Spiel; — ich will's bewahren.

(Er verbirgt das Spiel in dem Schranke, schließt ihn, und zerbricht die Feder am Boden.)

Ich brech' die Feder. Keine Menschenhand
Soll diesen theuern Schrein fortan eröffnen,
Die Zeit nur soll es.
Unter den Ruinen
Von diesem stolzen Saale meiner Väter,
Wird erst ein später Waller einst entdecken,
Welch holdes Denkmal diese Mauer hütet,
Wird süße Thränen weihen diesem Fund.
(gegen das Bildniß Kaiser Friedrichs des Zweiten)
Dein Königreich konnt' ich nicht retten, Ahnherr;
Dein Spiel ist sicher: — nimm mich liebend auf.
(Er geht mit Friedrich in ein Seitenzimmer.)

Es wird unterdessen ganz dunkel auf der Scene, nach einer Weile erscheint **Celano.**

Celano.

Wer sind die furchtbar drohenden Gespenster,
Die mich, der ich noch keine Furcht gekannt,
Mit Grausen füllten, mir den Schlaf verscheuchten?
Ihr Bild entfloh mit meinem Traum, — sie nicht.
Ich fühl' ihr schaurig Weben in den Lüften,
Ihr Schritt schwebt vor mir her, ich hör' ihn nicht,
Und weiß von ihm. — Von ihren kalten Armen
Fühl' ich mich festgehalten und gepreßt:
Sie reißen mich sich nach, — ich eil', — ich walle,
Von unentgehbarer Gewalt getrieben,
Durch stille finstre Säle vorwärts, — abwärts,
Und dumpfe Stimmen dröhnen mir im Ohre:
„Jetzt ist es Zeit, — bist unser, — komm hinunter."
— Weg trüber Wahn! —
(er thut, als mache er sich von etwas los)
Wie? — dahin ist's gekommen!
Ist der Titan' Celano kindisch worden? —
— Weg ihr Phantome, — weg, gebiet' ich!
Siehe,
Fort sind sie, fort. — Die Hölle, sie gehorcht mir.
(Er ist matt in einen Sessel gesunken, und sinnt einige Augenblicke)
„Jetzt ist es Zeit, — bist unser, — komm hinunter."
Und wär es wahr, — was wär's? Es giebt nichts Größ'res

Für mich erreichbar als der eine Wunsch,
Das Haupt des letzten aller Hohenstaufen,
Zu meinen Füßen zuckend zu erblicken.
Klopf nicht so wild verlangend glühend Herz,
Noch wenig Stunden, und der Wunsch erfüllt sich.
— Indessen wenn er flieht.

(Er steht rasch auf)

O die Besorgniß!

(Er geht gegen die Thüre des Schlafzimmers)

Ich glaub' es ist der Durst nach seinem Blute,
Der mich nicht ruh'n läßt. — Wie der Wolf die Hürde,
Umschleich ich gierig lechzend seinen Kerker.
— Könnt' er wohl fliehn?

(Er geht an alle Thüren des Saals und untersucht sie)

Der Raum hier scheint ja sicher.
Die Wächter jenes Flügels fand ich munter.

(Er geht wieder zum Schlafzimmer)

Die Thür ist angelehnt von ihrer Kammer.

(Er horcht an der Thüre)

Sie athmen ruhig und gesund. Wär's möglich?
— Sie schlafen.

(hämisch)

Schlaft, — es ist der letzte Schlaf.

(Er schaudert unwillkührlich zusammen)

Der letzte Schlaf! — was krampft mit diesen Worten
Durch meine Glieder hin. — Der letzte Schlaf!
O warmes Leben!! — Kalte Luft der Gräber!

(Er ruft von Grausen übermannt gegen die Thüre)

Wacht auf; — verträumt den letzten Tropfen nicht,
Der aus dem Kelch des Lebens fließt, er ist
Euch unersetzlich, — keine Diademe,
Sie wiegen diesen Tropfen mehr euch auf.
Horch, — sie erwachen nicht. Ob eine Wirkung
Von dem geträumten Jenseits so sie stärkt?
Ein Schimmer der Verheißung, der Belohnung
Am Tage des Gerichts?

(Er fährt zusammen)

Gericht, — Gericht!!

(angstvoll)

Du schwarze Donnerwolke zieh' vorüber,

Und triff mich nicht.

Gericht! Es giebt kein solches.

Es **soll** keins geben, will ich, und es giebt keins.

O der Gedanke, Rede stehn zu müssen

Für das, was in der Vollkraft Uebermuth

Der Mensch geübt; — **dem** Rede stehn zu müssen,

Der unabwendbar strafen kann; die Schuld

Vor Millionen welche selig leuchten,

Sich selbst verdammend zu gestehn; — entsetzlich!!

(Er faßt sich)

Was soll das Ammenmährchen? Meine Pulse,

Sie fliegen wild wie meine Phantasien.

Ich hab' ein Fieber. — Es ist nichts als Krankheit

Die so besorgt mich macht. — Ich geh' zu Bette.

(Er will gehen, bleibt aber wieder stehen)

Doch will ich erst die Gallerie durchforschen,

Ob alle Schlösser gut geschlossen sind;

Dann — geh' ich heim, in meine dumpfe Kammer.

(Er geht und verliert sich seitwärts in der Gallerie.)

Von einer andern Seite vernimmt man das Aufbrechen mehrerer Thüren, und das Geflüster von Stimmen. Hierauf erscheinen **Fiammabella, Azem, bewaffnete Sarazenen.** Fiammabella ist in männlicher Tracht und völliger Rüstung, das bloße Schwert in der Hand.

Azem.

Wir sind hinein.

Fiammabella.

Morelli hält uns Wort.

Azem.

Zwei Wachen hat zuvor der Schlaf entwaffnet,

Die dritte Tod.

Fiammabella.

Ihr Blut an meinem Schwerte.

Vergieb mir Gott. O könnte meins ihn retten

Aus allen Adern strömt' ichs glühend aus!

Azem.

Die Kammer, wo er schläft, ist offen.

Fiammabella.

Faß' ich

Die Wonne des Gefühls, — ich bin ihm nah!
Ich soll ihn sehn!

(schmerzlich)

Er soll mich nicht erkennen.

(rasch und groß)

Ich aber rett' ihn. — Geh und weck ihn', Azem.

(Sie läßt das Visir ihres Helmes fallen. Azem geht gegen die Thüre.)

Celanos Stimme (aus der Gallerie).

Im Saale hör' ich Tritte.

Fiammabella (erschreckt).

Hört, — was war das?

Azem.

Ha! man entdeckt uns.

Celano (wie vorhin).

Eilet, sehet zu,
Ich kann so schnell nicht.

Ein Hellebardier tritt auf.

Hellebardier.

Wer da? — wer da — frag' ich?

Azem (durchbohrt ihn).

Für dich der Tod.

Hellebardier.

Mord!

(er fällt hinter die Scene.)

Mehrere Stimmen (aus der Gallerie).

Ueberfall! Verrath!

(Hellebardiere kommen hinein.)

Hellebardiere.

Was giebts? — was ist? — Ergebt euch.

Fiammabella.

Es sind wenig:
Wir zwingen sie, eh' ihnen Hülfe kommt.

(Gefecht.)

Hellebardiere (weichend).

Herbei, herbei.

Celano (hinter der Scene).

Wo ist mein Schwert, mein Schwert.

(Conradin und Friedrich eilen aus ihrem Zimmer.)

Conradin.

Geräusch von Fechtenden. Ha! Lichter, Lichter.

Celano stürzt hinein mit bloßem Schwert.

Celano (wüthend).

Wo ist der Teufel, der den Sieg mir nimmt.

(er eilt auf Fiammabella zu, welche in der Dunkelheit durch ihre helle Rüstung kenntlich ist.)

Hinab mit Dir, Verräther.

(er stößt sie nieder.)

Fiammabella (taumelt in einen Sessel).

Weh! — das traf.

(ihr Helm entfällt ihr)

Die Sarazenen.

Sie fällt, — entflieht, entflieht.

(sie entfliehen.)

Conradin.

Sie fällt?

Celano.

Sie fällt?

Azem (zu Fiammabella).

Ich räche Dich!

(er rennt gegen Celano, und verwundet ihn, dann mit fürchterlicher Stimme)

Du hast Dein Kind ermordet.

(er entflieht.)

Celano.

Ich bin verletzt. — Was sprach der Schurke da?

Mein Kind, — mein Kind? —

Lorenzo. Fackeln! Fackeln!

Lorenzo, Pagen mit Fackeln kommen.

Lorenzo (erkennt Fiammabellen).

Was seh' ich — Gott! —

Celano (erblickt die Sterbende. Mit fürchterlichem Schrei).

Ach — meine —

(er sinkt ohnmächtig zusammen.)

Lorenzo.

Haltet ihn;

Welch eine Kette unerklärbar'n Unglücks!

Helft ihm, — helft ihr. — Wem ist zunächst zu helfen?
Blau wird sein Antlitz. — Redet, gnäd'ger Graf.
Er will und kann nicht. Ihn hat Schlag getroffen.
Nach Aerzten schickt. — Zu Bett mit ihm, zu Bette.

(Celano hat mit krampfhaften Zuckungen nach Fiammabellen hingestarrt, die sich mit Mühe zu ihm hat fortbewegen wollen. Er wird nun fortgebracht. Fiammabella versucht aufzustehen, sinkt aber kraftlos zurück.)

Conradin (mit der Lampe in der Hand näher tretend, und diese niedersetzend. Die Scene ist spärlich erleuchtet.)

Was war das, Friedrich?

Friedrich.

Es sind zwei ermordet.

Conradin.

Woher denn kamen sie? — was wollten sie?

Fiammabella (ihre Arme nach ihm ausbreitend).

Mein Heißgeliebter!

Conradin (auffahrend).

Himmel.

Friedrich (eben so).

Welche Stimme?

Conradin (eilt auf sie zu).

Ihr Heiligen! — was seh' ich.

Friedrich (sie ebenfalls erkennend).

Gott! — sie ist es.

(Er wankt entsetzt, und fällt vor ihr auf die Knie nieder.)

Fiammabella (ihre letzten Kräfte sammelnd mit matter Stimme).

Ich fühl's, ich habe wenig mehr zu leben,
Und viel zu sagen. — Faßt euch, meine Freunde.

(zu Friedrich.)

Zu Dir zuerst, Genosse meiner Kindheit.
Mein Bruder sollt'st Du seyn, — Du wolltest mehr.
Ein unbewachter glühnder Sinn, Bedauern
Der Unbefriedigung in der Du rangst,
Verführten mich; — ich schwur Dir, — und verließ Dich.
Nicht Laune riß mich von Dir, — Ueberzeugung.
Indeß die Schuld, ob sie in Licht sich kleide,
Sie bleibet Schuld, — es lebet der sie straft:
Wer sich auch selbst kann täuschen, täuscht nicht Ihn.

Erbarm Dich meiner Todesangst; — vergieb mir,
Damit ich ruhig sterbe. —

Friedrich (in Verzweiflung).

Weh mir, wehe!
Dir ist vergeben, — aber wer erlöst mich?

Fiammabella (matt aber mit glühender Zärtlichkeit).

Du Leben meines Lebens, — Conradin!
So wie ich Dich, — hat nie ein Weib geliebt.
Du bist betrogen, — und ich bin verrathen.
Die Hand, die jetzt mein Herz durchbohrt, sie stellte
Die Netze aus. Wir sollten Werkzeug seyn,
Der Ehrsucht gottverfluchte Bahn zu ebnen.
Ich kann nicht alles klären. — Oben klärt sichs.
Ich schwör's im Tod, — ganz schuldlos bin ich; — schuldlos!
Nicht glücklich durft' ich seyn, — ich war nicht rein mehr.
Die Warnung durfte nicht der Welt entgehen.
Ich wollt' Dich retten, — nicht Dich zu besitzen,
Schwer wollt' ich büßen meine erste Schuld.
Es sollt' nicht seyn. — —
O lege Deine Lippen
Noch einmal — auf die meinen —

Conradin (sie mit Leidenschaft umschließend).

Du mein Alles!

(Er küßt ihren Mund, ihr Haupt an seine Brust gelegt.)

Fiammabella (immer schwächer).

Nun — ist mir wohl. — Fürcht' nur den Tod nicht, Lieber,
Er ist nicht schwer, — die Schuld nur war's; — er löst sie.
Die reinen Seelen zieht ein Hauch — zu Gott.
Wie dunkel wird es! — Herr! — erbarm' dich meiner.

(Ihr Haupt sinkt, nach einer Pause hebt sie es noch einmal)

Licht! — Folgt mir bald. — Erlöser — nimm mich auf!

(Sie stirbt ruhig. Conradin legt ihr Haupt gerad an die Lehne des Sessels, so daß die Leiche aufrecht sitzend erhalten wird, und tritt in sich verloren zurück. Langes Schweigen.)

Friedrich (sich verzweifelt empor richtend).

Wie? sie ist todt? — ist todt! — der Schöpfung Wunder.
Du über uns in Wolken ew'gen Zornes,
So wägst du die Geschicke? — Komm Verzweiflung,

Bring' Wahnsinn mir als lachenden Erlöser,
Der mich aus dieses Anblicks Qual befreit.
(Er wirft sich mit der Stirn auf den Boden vor die Leiche.)

Conradin (selig lächelnd mit steigendem Affect).

Sie hat mich treu geliebt, und sie ist schuldlos;
Sie hat am Rand des Grabes es beschworen.
— Herr! — bin ich solcher großen Gnade werth?
(er erblickt Friedrich, und eilt ihn aufzurichten.)
Auf auf, mein Freund! Dem Staube laß die Klage,
Wir sind erlöst! — Erfass' es, sie ist schuldlos!
Dort oben wandelt sie in Engelschaaren,
Sie windet Sternenkronen uns zu krönen.
Noch wenig Stunden, wenig Schläge nur
Der Pulse, die unwillig noch sich regen,
Und wir sind jenseits, bei ihr, und sie schwebet
In ew'gen Himmelsreizen uns entgegen,
Mit Liebesgruß entgegen, — und empfängt uns.

Friedrich (die Arme nach ihr ausbreitend).

O Heil'ge bitt' für uns, — wir kommen, kommen.

Conradin (entzückt).

Und kommen froh. Sie ist vorangegangen,
Sehnsucht nach ihr, sie ebnet uns die Pfade
Durch Todesnacht zum Licht. — Das Licht ist Sie!
Was ist ein Leben auf dem höchsten Gipfel
Des ird'schen Glücks mit unserm Tod verglichen!
(er umarmt die Leiche.)
Und Du bist schön, in Deiner Blässe schön.
Wie schön wirst Du erst jenseits seyn.

Friedrich (schmerzlich).

O Bruder!

Conradin (sich an seine Brust werfend).

Schön — schön auch Dir. Als drei verbund'ne Engel
Seh' ich uns schweben durch den Garten Gottes.
Drei Herzen voll von einer Himmelswonne,
Drei heiße Küsse in dem einen Kusse.
O! wie bezwingt es mich! Es ist zu groß.
(Er umfaßt wieder die Leiche.)

Friedrich (wehmüthig).

Komm, laß uns schlummern.

Conradin.

Sie erwacht zu grüßen.

Friedrich (die Hand der Leiche ergreifend).

Ich hab Dich sehr geliebt.

Conradin.

Ich lieb' Dich ewig.

Friedrich (zu Conradin).

Sie starb — für Dich!

Conradin.

Und lebt für Dich und mich.
Durch alle Himmel herrscht das Wort der Liebe,
Sie fasset, hebet uns, — sie ist das All!!

(Er eilt ab ins Seitenzimmer, nachdem er noch einmal die Leiche geküßt; Friedrich folgt ihm langsam.)

Dritte Scene.

Auf dem Vesuv.

Fläche auf einem Absatze. Wüstes kahles Geklipp, der Boden Lava, Asche und Steine. Einige dampfende Aschkegel sind umher. Der Gipfel des Berges, und der stark rauchende Krater, sind oberhalb nicht sehr entfernt, und wolkenfrei sichtbar. Es ist tiefe Nacht.

Prinz Heinrich von Castilien, Galvano Lancia, Marino Capece, Donaratico, mehrere andere Flüchtlinge scheinen seitwärts aus der Tiefe herauf zu steigen, und versammeln sich auf der Scene.

Heinrich.

So fürchterlich ist das Geschick gewendet,
Daß wir uns, wo des Höllenschlundes Näh'
Den Athem ewiger Verdammniß haucht,
In Schwefelaschen jedes Leben endet, —
Gleich den Verbrechern scheu verbergen müssen,
Um zu beweinen höchster Tugend Fall.

Galvano.

Um zu beweinen? Können Thränen lösen
Was diese Brust zerdrückt, — dann fließt, — o fließet
Wohlthät'ge Tropfen, bis den ew'gen Brand,
Auf dem wir zitternd wallen, ihr gelöscht;
Bis diese Wüste grün durch euern Thau,
Mit Ennas Fabelreizen sich bekleidet.
Umsonst, — ich fühl' es. Glut in Gluten fallend,
Müßt ihr vermehren was ihr tilgen sollt!

Capece.

Kommt zu euch, faßt euch. Klagt in sichern Tagen.
Jetzt ist Besinnung nöthig, jetzt Entschluß,
Wie wir uns selbst, wie wir die Völker retten,
Wenn auch der König uns verloren ist.

Galvano.

Uns retten wenn ein Conradin vergeht?
Die Völker retten, wenns nicht dem gelungen
Der auf der Welt allein deß' würdig war?
Von diesem Reich hat Gott den Blick gewendet,
Und so gedeiht der Menschen Müh' nicht mehr.

Heinrich.

Ein ächtes Männerherz kann viel ertragen,
Noch mehr vollbringen ächte Männerstärke,
Und Männerwille ist ein Fels im Meer.
Karl soll die beiden Reiche nicht beherrschen.
Eins mindestens muß ihm entrissen werden,
Daß sich des Rechtes Heiligkeit bewähre,
Und glücklich sey so viel durch Gottes Beistand
Wir glücklich machen können.

Galvano (gerührt).

Vaterland!
Mein Vaterland — dich glücklich sehn, — gerettet.
Auf deinem freien Boden der Erinn'rung
An unsern Herrscher sanfte Thränen weihen;
O wehmuthsvolle Lust! Hier bin ich, Männer.
Was wollt ihr thun? — nehmt mich in euern Rath.

Capece.

Ob jetzt wohl nach Sicilien wir eilen?

Galvano.

Zertrümmert hier, verblüht der Sieg auch dort.

Heinrich.

Ob wir in Pisa neue Hülfe suchen?

Donaratico.

Dem kleinen Freistaat droht der Guelphen Macht.

Capece.

Ob noch einmal nach Deutschland wir uns wenden?

Heinrich.

Dem Kaisersohn half nur das Kaiserreich.

Galvano.

Was thun wir denn?

Die Uebrigen.

Sagt ihr es uns, Galvano.

Capece.

Es scheint, daß Menschensinn den Pfad nicht hellt.

Galvano (auf den Knien).

So hör' uns Gott, zu dem wir flehend ringen.
Allgütiger, blick Du in uns're Noth.
Wir wissen nicht weß' Beistand anzurufen,
Verlassen, angefeindet, ausgestoßen,
Von allen Lebenden, — als Deine Hülfe.
Die Männer, die des Ofens Glut umwogte,
Sie riefen Dich, die Frommen, und Du hörtest.
Die Flammen, die um ihre Glieder schlugen,
Sie fielen scheu zurück, — Du warst ihr Herr!
Die Kühlungslüfte, die den Hain durchsäuseln,
Umwehten frischend; sie gehorchten Dir.
Gebiet' der Nacht, daß sie von uns entweiche,
Nichts liegt an uns, indessen unser Volk
Wir wollen es erlösen, unsern Herrn,
Den Frevel mordet, rächen, und die Erde
Die seinen Staub deckt über ihm befrein.
Gürt' deinen Cherub in die Feuerwaffen,
Gieb' ihm den Blitz des Siegs in seine Rechte.
So send' ihn uns. — Ein mächtig Wunder trage
Auf Fittigen herab des Siegs Entscheidung,
Und einen Feldherrn der uns führt im Streit.

(er steht auf.)

Heinrich (nach einer Pause zu Capece).

Fühlt ihr das Wehen wohl um Brust und Haupt?

Capece.

Ja, mit geheimem Schauer fühl' ich es.

Donaratico.

Es bebt' die Luft in staunender Verehrung
Vor des gewährten Wunders Flug zurück.

Heinrich.

Was rollt dort dunkel von dem Krater her?

Galvano.

Der Himmelsbote.

Capece.

Schwarzes Rauchgewölk.

Heinrich.

Es scheint zu fügen, zu gestalten sich.

Donaratico.

Und aufrecht wandelnd wird's ein dunkel Bild.

Heinrich.

Es schwebet langsam, — und ist doch so schnell.

Galvano.

Die Schwingen tragen es.

Capece.

Schon ist es nahe.

Galvano.

So beuget euch, und nehmt es ehrend auf.

(Sie knien alle nieder. Eine schwarz verhüllte Gestalt erscheint auf der Höhe einer Klippe. Ihr Gewand ist das eines Pilgrims. Sie trägt einen Kreuzesstab. Sie schreitet langsam hinunter, und tritt in den Kreis der Knienden.)

Galvano (nachdem er mit den Uebrigen die Gestalt schweigend betrachtet hat, nähert sich ihr).

Erflehtes Wunder sey gegrüßt, gepriesen.
Wirf Deine Nebel von Dir, zeig Dich uns
In Deiner Himmelsstreiter-Herrlichkeit.
Laß uns Dein Antlitz sehn, — wenn deß' wir werth sind.

(Die Gestalt schiebt ihren großen Pilgerhut zurück.)

Es ist Johannes von Procida.

Alle (überrascht).

Johann von Procida?

Procida.

Der bin ich Euch.

Galvano.

Höchst wunderbarer Mann, an dieser Stelle
Zu solcher Zeit trittst Du uns so entgegen?

Procida.

Wie ihr erfleht mich habt, so schickt man mich.

Galvano.

Wir hätten Dich erfleht? Was Menschen können
Vermögen wir, es reicht nicht aus. — Du bist
Ein Mensch wie wir.

Procida.

Wie ihr, — und nicht wie ihr.
Ihr wägt die That, mir ist sie zugewogen.
Ihr wollt vollbringen, könnt nicht, was ich muß.

Galvano.

Und der Erfolg?

Procida.

Befraget das Gewitter
Wenn es die Schlösser frecher Schuld entzündet,
Und die Natur erfrischt.

Galvano.

Du bist nur sterblich.

Procida.

Unsterblich die Gewalten die mich führen.

Galvano.

Ruf sie herbei, daß sie durch Deine Hand
Des Königs Kerker sprengen, und ihn retten.

Procida.

Sie wollen's nicht.

Galvano.

So fluch ich ihrer Tücke.

Procida.

Du fluchst dem Winter weil er Lenz nicht ist,
Rennst ungeduldig in die Nacht hinaus,
Willst ihr entfliehn, weil noch kein Morgen glüht,
Und stürzest blind hinunter in den Abgrund.
Harr' aus bis Tag wird.

Galvano.

Er ist hingesunken
Er kehrt nicht wieder. Conradin ist hin.
Die Völker haben ihn, und sind verloren.
Das Seegenslicht ist ewiglich verloren,
Das seine königliche Rechte bot.

Procida (zeigt gen Himmel).
Das Licht von dort kann keines Staubkorns Fall,
Kann des Jahrtausends Dunkel nicht zerstören.
Es war vor Conradin, — es ist nach ihm.
Die Staufen kannten's, durften es nicht spenden.

(er schweigt einen Augenblick, dann fährt er fort mit feierlich erhöhter Stimme.)

Die Sonne tritt nicht plötzlich in die Nacht,
Der Stern, das Morgenroth muß sie verkünden;
Der jähen Glut, der gar zu schnellen Macht
Würd' unbereitet das Geschlecht erblinden.
Der neue Wahn trieb' in die neue Schlacht,
Würd' jeder Ordnung, jedes Rechts entbinden.
Die Hand selbst hemmt nicht die den Flor zerrissen,
Würd' sich zum Schutz dem Aufruhr dienen müssen.

Und was erlöset seyn soll, wär' verloren;
Der Freigeist höhnte wo der Wahn jetzt kniet.
Nicht zum Geschenk der Fürstengunst erkohren
Ist was das Volk zur ew'gen Wahrheit zieht:
Selbst soll es kämpfen an des Tempels Thoren
Nach jenem Strahl der tief im Innern glüht.
Die alte Nacht kann diesem Strahl nicht wehren
Als Funke sich den Duldern zuzukehren.

Sie sehen ihn, obwohl in dunkler Ferne,
Neu stärkt sie Hoffnung, rüstet sie Vertraun.
Da wenden endlich sich zur Gunst die Sterne,
Ein Held entsteigt dem tausendjähr'gen Graun.
Nun heben sich die Völker nah und ferne
Indem sie gläubig den Erlöser schaun.
Der wagt sein Blut, der greift sie an die Hyder,
Und es gelingt, — er ringt sie mächtig nieder.

Und ob sie sich in tausend Schlangenknoten
Am Boden schlingt ihn und das Volk zu fahn,
Es ist dem Volk der Rettung Strahl geboten,
Es ringt entzückt auf der erhellten Bahn.
Dem Leben Heil, den ew'gen Kranz den Todten!
So bleibts allein der Wahrheit unterthan,
Denn Fürst und Bürger stehen im Vereine
Zur brüderlich erleuchteten Gemeine.

So wie der Retter aus dem Volk entstiegen
Aus Hütten geht in frommer Kraft hervor,
So muß zuerst das Volk ums Höchste kriegen,
Dann öffne sich des Fürstenschlosses Thor.
Um mit dem Volk, um neben ihm zu siegen
Stärk' Herrscherkraft den frommen Kämpferchor;
Doch Größtes wird vom Volke nur begonnen,
Denn Freiheit ist die Sonne aller Sonnen.

(nach einer Pause)

Wenn diesen Sieg ein stark Geschlecht errungen,
Blüht unser Staub in tausend Blumen schon,
Und uns're Geister stimmen aufgeschwungen
Hosannas Lied zu gold'ner Harfen Ton.
Doch wenn der Blick der Zeit vorausgedrungen,
Gleich uns're That dem spätern größern Sohn;
Und wie das Volk einst ganz die Nacht wird brechen,
Muß jetzt das Volk erlösen sich, und rächen.

Muß rächen den, der morgen frei von Sünden
Durch lichte Wolken zur Verklärung zieht,
Muß durch solch' Beispiel großer Nachwelt künden,
Daß alles kann wer willensmächtig glüht.
Den wilden Aufruhr muß es furchtbar zünden,
Der allumfassend eine Fackel sprüht.
So wird der Sieg Vorbild dem Sieg der Geister.

(er hält inne)

Dies ist das Evangelium meiner Meister.

(lange Stille des Nachdenkens.)

Galvano.

Und wer führt einst das Volk in solchen Streit?

Procida.

Wenn er erst brennt, so werden wir ihn lenken.

Capece.

Ein Volk ist nie zu langem Kampf bereit.

Procida.

Drum muß den Feind ein rascher Mord versenken.

Heinrich.

Ein Kampf des Volks weckt alle Fürsten auf.

Procida.

Die Herrschsucht Karls wird ihm nur Gegner werben.

Donaratico.

Des Pabstes Wort hemmt den verweg'nen Lauf.

Procida.

Am Biß der List soll seine Feindschaft sterben.

Galvano.

O dieser Anschlag ist ein düstrer Traum
Wie er entschwebt den schmerzzerstückten Seelen.

Procida.

Dem großen Werk noch außer Zeit und Raum
Durft' nie der Vorwurf von der Mitwelt fehlen.

Galvano.

So sehr sich auch des Folt'rers Sinn bemüht,
Daß den Gequälten Qual auf Qual umzieht,
Die Marter wird ihn abgestumpft betäuben;
Und grimm gebettet auf die höchste Pein,
Schläft er zuletzt so wie auf Rosen ein,
— Und angespannt soll diese Menge bleiben.

Procida.

Wenn sie entschläft in dumpfgehäuftem Schrecken,
So lebet der der sie versteht zu wecken,
Der unaufhaltsam ihren Mißmuth nährt.
Bei jedem Schlage der Betäubung wehrt,
Bis schwarz herauf der Rache Stunden steigen.

Galvano.

Kannst du uns solchen Racheboten zeigen,
Der göttlich dieß vermag?

Procida.

Ein Mensch thuts, — ich!

Galvano (stutzt, fährt aber fort).

Verzehrt indeß des Volkes Taumel sich,
Wirds ohn' Entschluß vor seinen Thaten beben,
Der alte Feind wird wieder sich erheben,
Es unterwirft sich, — und wie wehrst Du's? — sprich.

Procida.

Der neue Herrscher muß dann widerstehen,
Den Recht und Volk zum Staufenthron erhöhen.

Capece.

Des Anjou Macht bringt einer Welt Entsetzen,
Wer wagt es sich auf seinen Platz zu setzen?
Der Staufen Mannstamm stirbt mit Conradin.

Procida.

Constanzia, Pedro, sie beerben ihn;
Sie Manfreds Tochter, — Aragoniens Fürsten,
Sie werden gläubig nach der Rache dürsten,
Und unsern Völkern stark zu Hülfe ziehn.

Heinrich.

Womit? — Du weißt von allen Herrn der Erde
Trägt keiner mehr der Dürftigkeit Beschwerde
Als Manfreds Eidam, Fürst von Aragon.

Procida.

Hochmächtig spricht er einst den Franken Hohn.

Heinrich.

Wer wird ihm Geld zu Heer und Flotten schaffen?

Procida.

Der Osten giebt sie.

Heinrich.

Doch durch wen?

Procida.

Durch mich!

Galvano.

Er wird sich nicht der sichern Ruh' entraffen,
Wer überredet ihn?

Procida.

Wer sonst als — Ich!

Galvano.

Und wird ihn nicht des Pabstes Bann zerstören?

Procida.

Der Pabst genehmigt seinen ersten Schritt.

Galvano.

Wer wird dazu den schlauen Pabst bethören?

Procida.

Wer? — Ich!

Galvano (ausbrechend).

Führst Du denn Engelschaaren mit?
Soll ich erglühn vor Dir, soll ich erblassen?
Was treibt Dich, Mensch?

Procida.

Forsch' nicht, Du kannsts nicht fassen.

Galvano.

Du willst dem Karl allein die Stirne bieten,
Als Feind Dich stell'n dem Uebermächt'gen?

Procida.

Nein,
Ich bin sein Feind nicht.

Galvano.

Willst Du der nicht seyn,
Was bist Du denn?

Procida.

Bin seiner Feinde Diener.

Capece.

Dein reger Geist hebt freier sich und kühner
Als der von Sterblichen gewöhnlich steigt.
Doch bist nicht auch von Menschen Du gezeugt?
Du gehst zum Orient, Schätze dort zu finden,
Den Pedro will Dein Mahnungswort entzünden,
Du willst den Pabst mit feiner List bestricken,
Dem Marterschlafe hier das Volk entrücken;
— In wie viel Jahren übst Du alles dieß?

Procida.

Wenn kurz die Zeit, ist der Erfolg gewiß.

Donaratico.

Willst Du denn durch die Welt auf Blitzen reisen,
Mit Stürmen jagen auf den Wolkengleisen?
Bist Du der Zeit als Staub nicht unterthan?

Procida (deutet auf sein Gewand).

Dieß Pilgerkleid zeigt meine Pflichten an.

Ich bin ein rascher Pilgrim nur auf Erden.
Mein Herz zum Licht, mein Aug zur Pflicht gewendet,
Treibts rastlos mich bis ich mein Werk vollendet,
Wenn ich erlöst, — so soll erlöst ich werden.

Galvano.

Ich seh Dich dunkel vor mir stehn, und schimmern;
Scheinst bald Betrüger, Schwärmer bald dem Sinn.

Procida.

Was ich erscheine kann mich wenig kümmern,
Deß ich bedarf, dem schein ich was ich bin.

Galvano.

Und welch' ein Amt hast du uns zugewogen?

Procida.

Ihr sollt nicht zagen in dem Sturm der Wogen,
Ihr sollt die ersten seyn, wenn einst es gilt,
Die Wissenden bereit mit Schwert und Schild.
Den ersten Kampf sollt ihr als Muster schlagen,
Dem folgenden im Führerglanz entragen,
Des Volkes Wuth zum rechten Ziele lenken,
Die Dolche in die rechten Herzen senken;
Wenn Ungewarnte Furcht erfüllt und Grauen,
Mit hellem Blick in die Entscheidung schauen.

(Langes Schweigen.)

Galvano (nähert sich ehrerbietig dem Procida).

Reich mir die Hand.

(Procida thut es; Galvano reicht die andre Hand dem Capece.)

Laßt uns ein Band gestalten.
Wir trau'n Dir, sind nicht mehr des Jammers Raub.

Procida.

Vertraut euch selbst, und höheren Gewalten,
Sie sind die Fördernden, ich bin nur Staub.

(Alle stehen Hand in Hand im Halbkreise, Procida in der Mitte. In den Tiefen des Vesuvs rollt es wie entferntes Gewitter.)

Galvano.

Hört ihr den Donner unter unsern Füßen.

Procida.

Es sind die Meister die das Bündniß grüßen.

Galvano.

Du unser Meister, Rachebrüder wir.

Heinrich.

Wenn sie uns sehn, wenn günstig sie uns hören,
Laß uns vor ihnen unsern Bund beschwören.

Galvano (zu Procida).

Sprich Du den Schwur, denn wir gehorchen Dir.

Procida.

Nicht ihn; der Weihe Spruch nur darf ich künden,
Ein jeder schaff' in sich des Schwures Wort,
Doch nenn' er's nicht. Ein Wahlspruch soll uns binden,
Dann such' ein jeder einzeln seinen Port.

(Er läßt die Hände los; die Uebrigen bleiben Hand in Hand stehen.)

Procida (feierlich).

So wie auf Säulen von Granit gegründet
Der Boden scheint, der unserm Fuß sich hebt,
Obwohl die Glut des Erebus entzündet
Im Innern wühlt, die Stützen untergräbt;

So scheint Tyrannenwerk auf festem Riefe
Die Lasten seines Uebermuths zu bau'n,
Doch uns're Rache wühlt in dunkler Tiefe
Den stolzen Thürmen der Zerstörung Graun.

(Er wirft mit seinem Pilgerstabe den obern Staub von einem vor ihm befindlichen Aschenhügel weg, eine blaue Schwefelflamme zuckt luftig empor, verschwindet aber gleich wieder)

Seht hier das Feuer unter leichten Decken
Der Asche, wie geheim sich's stärkt und regt,
Sein Riesenhaupt einst roth emporzustrecken,
Das sich im Zorn mit Sturm und Wolken schlägt.

Dem Feuer will sich unser Werk vergleichen,
Geheimniß birgt es jetzt vor Freund und Feind,
Bis es hervorbricht mit gewalt'gen Streichen,
Das Laster schlägt, und Kraft mit Kraft vereint.

(Er stößt seinen Pilgerstab umgekehrt tief in den Boden.)

Seht diesen Stab mich in die Erde gründen,
(Er zieht ihn brennend von vulkanischem Feuer wieder hervor)
Nun heb' ich brennend ihn zum Himmel an.
So soll das Volk ein g'ringer Anlaß zünden;
Hoch flammt es auf, und hat die Pflicht gethan.

(Er hält den brennenden Stab in die Mitte der Umstehenden.)

Berührt den Stab.

(Alle legen die Finger der einen Hand an den Stab)

Erleucht uns Licht der Schaaren;
Wir schwören das was keine Lippe nennt.
Du weißt's, — und bald soll eine Welt erfahren,
Was Wille kann der keine Schranken kennt.

Galvano.

Der Morgen naht.

Procida.

Der Morgen trennt uns, Brüder.
Ich bleib euch nah, wärt ihr auch noch so weit.

Heinrich.

Wann, großer Meister, sehen wir uns wieder?

Procida.

Wenn sich zum drittenmal das Jahr erneut.

Galvano.

Doch wo? —

Procida.

Ihr trefft mich bei des Aetna Blitzen.

Heinrich.

Wir gehn nach Afrika.

Procida.

Das Licht wird schützen.

Galvano.

Wächst unser Bund?

Procida (nach Osten zeigend).

Wie dort des Morgens Glühn.
Sein Zeichen ist ein Pilgerstab in Flammen;
Wer den euch zeigt führt Glut mit Glut zusammen,
Weiß er die Losung, so begrüßet ihn.

Galvano.

Was ist die Losung, Meister?

Procida.

Conradin.

Capece.

Brecht auf eh' Tag des Berges Dampf geröthet.

Procida.

Zieht hin.

Galvano.

Du weilst?

Procida.

Bis Conradin getödtet.
Dann, wie des Windes rascher Fittich schwebt,
Bald sich im Schnee der Alpenwand zu kühlen,
Und bald von Orients Ambrahauch durchwebt,
Durch Indiens Palmenwälder hinzuspielen,
Treibt es im Flug mich hin von Ort zu Ort,
Weit übers Meer, weit über Länder fort,
Bis Glut auf Glut den Pilgerstab verzehret,
Dann sinkt dieß Kleid.

(die Arme ausbreitend zum Himmel)

Der Sohn ist heimgekehret.

(Die Anwesenden trennen sich schweigend von ihm und gehen ab. Procida sieht ihnen einen Augenblick nach, dann wendet er sich, steigt empor, und verliert sich auf den Höhen des Vesuvs.)

Vierte Scene.

Marktplatz in Neapel.

Im Hintergrunde das Meer, rechts in der Tiefe die Cathedrale, in der Mitte aber noch weiter zurück das Blutgerüst. Es ist früher noch nicht ganz heller Morgen.

Bürger verschiedenen Alters erfüllen die Scene, unter ihnen **ein Greis** mit **zwei Knaben**. Am Blutgerüste, und zu beiden Seiten des Platzes stehen französische Hellebardiere.

Der Greis.

Hier, meine Freunde, sammelt euch, — nur hier
Auf diesem Platz.

Erster Bürger.

Er wird das Volk nicht fassen.

Greis (zu den Knaben die er an der Hand führt)

Seht da das Blutgerüst, — dort seht es, Kinder;

Wie sich es schwarz und fürchterlich erhebt,
Gleich uns'rer Gegenwart, gleich uns'rer Zukunft.
Auf jenen Brettern soll der König bluten.
Dieß ist die Schlachtbank wo die Tyranney
Das Messer frechen Mordes zu dem Haupte
Von uns'rer letzten schönsten Hoffnung hebt.

Zweiter Bürger.

Um Himmelswillen wahret eure Zunge.
Am besten wär's, wir gingen still von dannen.
Die Tyranney legts aus als Billigung,
Wenn wir den Blick hier weiden an dem Morde
Deß den als Engel wir von Gott erfleht.

Dritter Bürger.

Die Tyranney ist fein um uns zu quälen.
Wir dürfen hier nicht von der Stelle weichen
Ohn des Verraths Verdacht auf uns zu ziehen.
Karl hat gerade diesen Tag des Mordes,
Man könnte sagen fast des Mordes Stunde,
Zum Dankesfest für seinen Sieg bestimmt.
Wenn Conradin noch warm im Blute liegt,
Uns all' der Schlag der ihn zerstört zerrissen,
Wird Karl im Königspomp verüberziehn
Dem Hochamt in der Kirche beizuwohnen.
Kommt er nun her, und trifft den Platz hier öd',
So heißt es gleich, wir hassen seine Siege,
Und was dann folgen kann, — ihr wißt es ja.

Der Greis.

Ha Jammer über Dich, mein armes Volk!
Dieß zu erleben, und so tief zu fallen.
O käm das ganze menschliche Geschlecht
Verzweifelt sich um dieß Gerüst zu drängen,
Würd' diese Luft von Millionen Seufzern,
Von aller Völker Klaggeschrei erschüttert;
Dann wär' es besser, niemand hätte etwas
Voraus vor uns, — die ganze Menschheit weinte,
Der ganzen Menschheit wär' ihr Stern versunken.
Nun dulden wir allein, nun sind allein
Wir Sklaven. — Weh! — die ganze Welt ist glücklich;
Der Wurm, der blind zu meinen Füßen gräbt,

Trägt keine Tyranney von seines Gleichen,
Wir aber wir, — ach! — meine Brust will springen.

Der ältere Knabe (zu dem Greise).

Großvater gehen wir nach Haus'.

Der Greis.

Wir bleiben.

Der jüngere Knabe (ihn ängstlich am Kleide ziehend).

Großvater.

Der Greis.

Was?

Der jüngere Knabe.

Ich will nach Haus, zur Mutter,
Ich will nicht sehen, wenn das theure Haupt
Vom Schwert — (er kann vor Weinen nicht enden).

Der Greis.

Du mußt.

Der jüngere Knabe.

Und wenn sein Blut nun fließt,
Es würd' mir jeden Tag und jede Nacht
Nachher vor Augen seyn. — Ich stürb vor Grauen.

Der Greis.

Wär Gottes Fügung.

Erster Bürger (bittend).

Führt zu Haus die Kinder.

Der Greis.

Das junge Volk muß thun was wir nicht können,
Zu Rächern muß es grimm erzogen werden.
Dieß Bild soll sich mit fürchterlichen Zügen
In ihre Seelen unauslöschlich brennen.

(den Kleinen emporhebend)

Ja Knabe, sollst es fließen sehn das Blut,
Und Haß mir gegen den Tyrannen schwören.

Der zweite Bürger (zum Greise).

Mein alter Freund, ich bitt' euch, weicht von hier.
Ihr hofft umsonst doch auf die bess're Zeit;
Das einzige was jetzt noch rathsam scheint,
Ist still verschließen sich, und alles dulden.
Die Kinder da erzieht zu Cedern nicht;
Den hohen Baum reißt gleich der Sturm zur Erde.

Stutzt

Stutzt ihres Geistes Aufschuß — zwingt sie künstlich
Als Hecken sich am Boden zu verbreiten;
Der Wind zwar klappert darin, weht doch vornehm
Hoch drüber weg, und das Gesträuch ist sicher.
Euch könnt ihr freilich nicht mehr kappen, drum
Bringt euern Wipfel schnell in Sicherheit,
Die Hinrichtung würd' ihn zu arg durchsausen.
Verloren ist doch alles — Eilt nach Haus.

(Er entfernt sich mit den Uebrigen. Der Greis mit den Kindern bleibt.)

Der Greis.

Verloren alles? — Diese, deren Väter
Einst Friederich beglückt; für die er selbst,
Wenn er zum Sieg für sie die Stadt durcheilte,
Mit väterlicher Freundlichkeit das Schreiten
Von seinem Roß zurück hielt, daß es sie
Nicht mit den Hufen streifte, wenn sie jubelnd
In wilder Knabenlust um ihn getaumelt;
Die haben keinen Tropfen Blutes für
Die Rettung seines Enkels zu vergießen!
— O duldet denn, was ihr nicht ändern wollt.
Sie ist vorbei die Zeit der großen Seelen.
Ich will mich dort auf jene Stufen setzen.

(Er setzt sich mit den Kindern auf die Treppe vor einer Hausthüre)

Mich fesselts hier an diesen Platz.
So stehn wir
Wohl an dem Bett von einem lieben Kranken;
Die Kunst giebt auf, nichts frommt ihm uns're Nähe,
Wir leiden viel da wir ihn leiden sehen.
Doch können wir nicht von der Stelle weichen,
Durch schmerzliche Gewalt gehalten, ihm,
Den letzten Lebensathem von der Lippe,
Die letzte Glut aus theuern Händen küssend,
Das Auge zuzudrücken, uns so werth.

(Er versinkt in seinem Schmerze.)

Eine Schaar von Jünglingen aus den niedrigsten Volksklassen tritt auf.

Der Erste.

Ich sag' es euch, hier ist nicht viel zu zaudern,

Hier ist die Frage, liebt ihr euer Leben
Mehr als die Freiheit, und das Heil des Volkes?

Zweiter.

Er hat ganz recht. Wenn so ein Herr zu Grund geht,
Was soll denn unser eins noch oben bleiben.
Ich mein' da gelt' es alles frisch zu wagen.
Vielleicht gelingts doch.

Dritter.

Und wenns nicht gelingt?

Vierter.

So kostet es nichts weiter als das Leben.

Dritter.

Sie könnten auch dich auf die Folter spannen.

Vierter.

Dafür bebt heut zu Tage keine Maus.

Zweiter.

Das sieht man täglich, da verliert's den Schrecken.

Erster.

Wohlan, so laßt die That ins Werk uns richten.
Wir stellen all' uns um das Blutgerüste,
Und wenn der junge König da hinauf soll,
So brechen rings wir los, und rufen Aufruhr.
Das Volk, wir haben es schon warm gemacht,
Ist gleich dabei, wenn wir nur angefangen.
Ich hab in allen Straßen gute Freunde
Die einverstanden sind. Beginnt es hier
Steht alles auf. Ihr wiss't, im Aufstandbrauen
Da suchen wir, die Wälschen, uns're Meister.
Um die Verwirrung toller noch zu machen,
Wird Feuer angelegt.

Dritter.

Und dann, und dann?

Erster.

Den König nehmen wir in uns're Mitte
Und führen ihn zum Hafen, dort zu Schiffe.
Wenn Ordnung wiederkehrt sind längst wir fern,
Hin nach Sicilien, und dort entzündet
Der Enkel Friedrichs neu gestärkt den Krieg.

Dritter.

Es könnte gehn, — doch Waffen?

Zweiter.

Haben wir
Nicht uns're Messer unter unsern Wämsern?

Erster.

Und ist das Volk nicht schon durch Anzahl stark?

Dritter.

Was ihr zu thun beschließet und zu dulden,
Das duld' auch ich.

(er reicht ihnen seine Hand hin)

Vernichtung dem Tyrannen!

Die Uebrigen (einschlagend).

Dem Rechte schöner Sieg!

(Die Glocken der Cathedrale werden geläutet.)

Der Erste.

Die Glocken gehen.
Das Hochamt wird beginnen. Auf dieß Zeichen
Wird Conradin geführt aus seinem Kerker,
Und soll hier sterben wenn die Priester d'rin
Die Messe singen, daß das allgemeine
Heil der Religion ihn mit ergreife,
Das man besonders ihm nicht gönnen will.
Gut trifft sichs, mancher soll heut hier erblassen
Dems Noth thut daß ihn Gnadenströme fassen,
Dem jetzt kein Sinn nach letzter Oelung ist.

Alle.

Hinan, hinan! — Kommt um das Blutgerüst.

(Sie dringen gegen das Blutgerüst, und verschwinden in der Menge. Aus der Kathedrale Orgeltöne und Gesang aber wenig vernehmbar.)

Volk (hineindringend mit Zeichen des Schmerzes).

Sie kommen.

Viele Anwesenden.

Weh uns.

(Der Greis richtet sich auf.)

Erster Bürger.

— Habt ihr sie gesehen?

Mehrere aus dem Volke.

Wir sahen nichts, wir waren blind vor Thränen.

Andere.

Wir sahen sie. Es sind zwei Heilige!
In ihren Blicken strahlt ein ganzer Himmel.
Es heilet und durchbohrt in ihrer Nähe
Ein frommer Trost, und ein gewalt'ger Schmerz.

Zweiter Bürger.

Der provencal'sche Richter ist mit ihnen.

Erster Bürger.

Nicht der Protonotar?

Zweiter Bürger.

Er hat als krank
Beim Könige entschuldigen sich lassen.

Erster Bürger.

Seht dort den Zug, er ist schon auf dem Markte.
Dort sind sie selbst.

Der Greis (im höchsten Affect).

Ist denn das Haus der Gnade
Von Engeln ganz geräumt, daß dieser Anblick
Sie nicht in Schaaren niederführt zur Erde.
Kommt Boten des Gerichts, die Stunde dringt!!

Ein Herold (noch außerhalb der Scene rufend).

Weicht aus einander, machet Platz dem Zuge.

Das Volk theilt sich. Ein Zug von **Hellebardieren**, vom **Herolde** geführt, besetzt das Blutgerüst, und den ganzen Platz. Ein zweiter Zug begleitet den **provencalischen Richter**, welcher zwischen zwei **Gerichtsdienern** geht. Diesen folgen **Conradin** und **Friedrich**. Sie gehen Hand in Hand. Ihr Anzug ist ganz weiß und schmucklos. Conradins Ansehen ist freundlich und heiter. Das Volk giebt bei seinem Eintritte den heftigsten Schmerz zu erkennen, fällt hie und da auf die Knie. Alle Anwesende entblößen die Häupter.

Der Richter (zu Conradin, ihm das Blutgerüst zeigend).

Dieß ist das Blutgerüst, da sollst Du sterben.

Conradin.

Dieß ist die erste Stufe znm Triumph.

Erster Bürger (zu den Umstehenden).
Seht dort, der Karl mit seinem ganzen Hofe
Erscheint auf dem Altan der Königsburg.

Zweiter Bürger.
Beatrix auch.

Volk.
Vernicht sie Glut vom Himmel!

(Allgemeiner Unwille.)

Der Herold (ruft).
Im Nahmen unsers Herrn des Königs, Stille.

(Volk schweigt.)

Hört seiner Hoheit fürstlich Wort an euch,
Es wird in diesem Augenblick verlesen.

Der Richter (entrollt ein Pergament, und liest).

Wir Karl der Erste an Neapels Bürger.

Durch die gerechte Stimme des Gesetzes,
Durch uns'rer Treuen brünstig Flehn bewogen,
Nach dem Gebote uns'res Herrn des Pabstes,
Beschließen wir die Frevler aufzuopfern
Die hier ihr zittern seht vor euerm Blick.
Mehr euch zum Beispiel, als zur Strafe ihnen,
Denn wo sind Strafen wohl auf dieser Erde
Die angemessen wären ihrer Schuld.

Wir wissen, viele unter euch die frevelnd
Mit diesen Bösen nur zu gut es meinen,
Sich sündig wendend zu dem Sündensold.
Die mögen um das Blutgerüst sich stellen,
Und mögen sehen in wie großen Qualen
Ein mit dem Bann belegter Sünder stirbt.
Wenn sie vom rechten Weg des Glaubens wanken,
Zugleich dem des Gehorsams wider uns,
Den wahren, den von Gott gesetzten König,
So steig' dieß Bild mit neuen kräft'gen Zügen
Vor ihnen auf, und das Entsetzen scheuche
Sie warnend auf die rechte Bahn zurück.

Wo nicht, so wird sich unser sanfter Busen
Mit Richterstrenge waffnen, Flüche wird
Der heil'ge Vater auf die Sünder donnern.
Blut soll in Strömen fließen, Folterbänke

Und Scheiterhaufen werden niemand schonen.
Gott will den strengen Dienst, und wir nach ihm.
Ein Wort, ein Blick, sind Frevel wie die That,
Und blutig wie die That sind sie zu büßen.

Das Volk (murrend).

Vernahmt ihrs wohl?

Der Greis (zum Himmel).

Hör Deine Lästrung, Vater!
Du bist wie Du bist, nicht wie sie Dich wollen.
Nimm Deines schwergedrückten Volks Dich an.

Der Richter (den Stab brechend über Conradin und Friedrich).

Ihr Heiligen kehrt ab die Gnadenblicke.
Ihr abgefall'nen Geister sinnt auf Qualen;
Nehmt eure Opfer' — Fluch Dir, Conradin,
Fluch Friedrich Dir! — Geht in die ewige
Verdammniß ein.

(Er zeigt mit wilder Gebehrde aufs Blutgerüst.)

Empor zum Blutgerüste.

Conradin (fest, und groß).

Wir gehn.

(Er umarmt Friedrich)

Nimm hin dieß zeitlich Abschiedszeichen,
Aus unserm Blut ein ew'ger Willkommsgruß.

(schmerzlich)

O meine Mutter!! —

Herr der Du der Wüste
Gebietest daß sie grüne, senk Dich heilend
Mit Deiner Kraft in ihr zerriss'nes Herz.

(Conradin, Friedrich, der Richter, die Hellebardiere, gehen auf das Blutgerüst zu. Das Volk zeigt starre Verzweiflung. Da Conradin das Blutgerüst besteigen will, erhebt sich plötzlich der Aufruhr der Verschworenen)

Viele Stimmen.

Hoch lebe Conradin! — Er unser König.

(Die Hellebardiere werden von allen Seiten angefallen.)

Das Volk.

Was ist das?

Noch mehrere Stimmen (lauter als vorhin).

Hoch die Freiheit! — Conradin!

Das Volk (im allgemeinen Tumulte).

Hoch lebe Conradin, — herab der Anjou.

(Lärm, Angriff von allen Seiten.)

Die Hellebardiere (schon fast bezwungen).

Zu Hülfe! uns zu Hülfe kommt! — zu Hülfe!

Der Greis.

Greift an, schlagt zu, und werft die Buben nieder.

(Der Kampf wird allgemein, das Volk siegt.)

Conradin.

Was soll dieß? — Ruhe! welch ein Unternehmen!

Volk (jubelnd).

Bist unser König!

Der erste Jüngling.

Auf, es hilft, es geht.
Die Sturmglock' zieht, die Stadt soll sich erheben,
Werft Feuer in die Häuser.

Volk (jauchzend).

Feuer werft
In uns're Häuser, ja! sie sollen brennen.

Conradin.

Vernehmet mich.

Volk.

Hört nicht, — bist unser König.

Conradin

(mit Ansehn unter sie tretend, und mit gewaltiger Stimme).

Ja, euer König bin ich, will ich seyn.
Hört die Befehle eures Königs. Stille!

(Alles fährt zurück, und bleibt in gespannter Erwartung stehen.)

Conradin.

Was wollt ihr thun? — Wie kann verkehrte Wuth,
Kann böser Rath zu solcher That euch treiben?
Tyrannenmacht schloß jeden Weg zur Flucht;
Wollt nutzlos ihr erhöhn die Schmerzen Aller?
Mein Todesloos es fiel aus Gottes Hand;
Wollt ihr den Rathschluß ew'ger Vorsicht meistern?
Ich will nicht Rede stehn für euer Blut,
Wenn's ohn' Erfolg für mich im Wahn vergossen;

Für eure Säuglinge nicht Rede stehn
Will ich, erwürgt an eurer Weiber Busen.
Nein will ich knien am Richterstuhl der Welt,
Nicht eure Raserei soll d'ran mich hindern.

Allgemeines Geschrei.

Hört ihn nicht an. (Der Tumult dauert fort.)

Conradin

(entreißt dem Anführer der Hellebardiere sein Schwert).

Tyrannenknecht! dein Schwert.
Mit einem Fuß im Grabe will ich es
Noch für die Sache meines Volkes führen.

(Er wendet sich gegen das Volk, den Knopf des Schwertes auf den Boden gestützt, die Spitze gegen die Brust.)

Seht diesen Stahl, er raucht von meinem Blute,
Kehrt ihr zur Ruh', zur Ordnung nicht zurück.
Wer wagt ein Wort noch? — wer darf sich erheben?

(Allgemeines Schweigen.)

Volk (auf den Knien, nach einer Pause).

Vergieb uns König! — blick uns an, — vergieb uns.

Conradin (nachdem seine Blicke mit freudiger Rührung auf dem Volke geruht, spricht mit Erhebung).

Sie lieben mich! — Ich seh' mein Wort sie ehren!

(Er läßt das Schwert fallen.)

König der Könige blick' segnend nieder,
Und nimm in sanftem Tod' mein Amt mir ab.

(Zu dem Volke)

Auf, meine Treuen, auf! verzaget nicht,
Wie die Gewalt auch dräut. — In eure Seelen
Leg' ich mein königlich Vermächtniß nieder,
Bewahrt es wohl. — Die nächste Pflicht heißt — Ruhe!
Er, welcher Regen schickt auf dürre Flur,
Er schickt zur rechten Zeit die rechte Hülfe.
Dann heißt die Pflicht, Kampf für das Vaterland,
Heißt Eintracht und Vertrauen. — Dann erhebt euch!
Dann steht nicht an so für das Recht zu bluten,
Wie jetzt zu bluten ich mich von euch wende.
Dann, — merkts, ich sag's euch vor des Himmels Pforten,
Wo ich fortan nur eure Sache führe —
Werft ab die Tyranney!

Gedenket meiner,
Wie ich an euch vor dem Erlöser denke.

(Er zieht seinen rechten Handschuh ab, und hält ihn hoch empor.)

Dieß Pfand des edeln Kampfs, ich werf' es nieder;

(Er wirft den Handschuh unter das Volk)

Wer einst mich rächen will, der heb' es auf.

(Er eilt mit Friedrich aufs Blutgerüst, und dessen Stufen empor. Johannes von Procida erscheint, als Pilger gekleidet, nimmt den Handschuh, und verschwindet in der Menge. Conradin und Friedrich knien oben im Gebete)

Das Volk (schreyend, auf Conradin deutend).

Seht ihr den Schein der seine Stirn umleuchtet?
Seht ihr den Engel über seinem Haupte.

(Alles stürzt auf die Knie.)

Erlös' uns Heil'ger! — Heil'ger bitt' für uns!

Ein Edelmann Karls tritt rasch auf.

Edelmann (ruft).

Man soll die Handlung vor dem Volk verbergen.
Es raſ't. — Stellt Leute vor. Der König will's.

(Er geht ab.)

(Ein Scherge nähert sich dem Conradin.)

Conradin (rasch aufstehend).

Noch diesen Blick. —

(Er schaut umher, dann empor)

Fahr wohl, geliebte Sonne!
Leucht jedem Frommen schönen Trost wie mir.
Die Schwinge sproßt; bald schweb' ich über dir!
Der letzte Staub versinkt im Meer der Wonne.

(Er wendet sich, und eilt mit Friedrich nach der Tiefe des Gerüstes. Alle Tambours schlagen, während eine Reihe von Hellebardieren sich vor den Aufgang des Gerüstes zieht, und so dessen obere Fläche ganz verdeckt. Das Volk liegt in stillem Gebete auf den Knien. Die Trommeln schweigen. Glockengeläute nah und fern von vielen Kirchen. Die Orgeltöne in der Kathedrale erschallen in ihrer ganzen Gewalt, begleitet von vielstimmigem, völlig vernehmbaren Chorgesange.)

Nach einer langen Pause stürzt athemlos hinein

Gui von Mirepoix von mehreren Rittern begleitet.

Gui.

Halt ein, — der König schickt, — sie sollen leben.

Ein Bote kommt vom Könige von Frankreich;
Für sich, und in dem Namen aller Fürsten
Der Christenheit verlangt er Schonung, will
Den Frieden, will die Sühne er vermitteln.

(Das Volk bleibt auf den Knien, niemand antwortet, er ruft dringender)

Sie sollen leben, hört ihrs, — geht nicht weiter.

(Die Hellebardiere, welche auf dem Blutgerüste stehen, öffnen ihre Reihe, so daß ein kleiner Theil der obern Fläche sichtbar wird. Die Leichen Conradins und Friedrichs liegen mit einem schwarzen Teppiche bedeckt.)

Gui (mit einem Schrei des Entsetzens).

Ah! — (Er sinkt in die Arme seiner Begleiter.)
Schon zu spät. — Das reine Blut vergossen.
Es schreyt zu Gott, und ruft die Rächer nieder.
Weh' über dieses Land! weh' über Karl!

(Er wird ohnmächtig gehalten. Das Volk kniet still und regungslos. — Lärmende Musik eines Marsches wird in der Ferne vernehmbar. — Das Volk fährt beim ersten Tone derselben auf.)

Mehrere Bürger.

Was ist das da?

Andere Bürger.

Der König zieht zur Kirche.

(Alles steht stumm mit gesenktem Haupte. Die Musik kommt nicht näher, und schweigt bald darauf.)

Stimmen (hinter der Scene).

Weg da, macht Platz. Macht Platz für Sire, den König.

(Das Volk fährt mit Zeichen des Grauens auseinander.)

Es ziehen ein, Trabanten, Barone, Hofleute, endlich

Karl von Anjou,

im königlichen Ornate, mit Krone und Scepter.

Karl (gespannt nach dem Blutgerüste blickend).

Zu spät schon? — Wirklich. — Alles sey wie's Gott will.
Der Flügel der Gerechtigkeit war schneller
Als uns'rer königlichen Gnade Schwingen.

(Er kehrt sich ab von den Anwesenden, athmet tief auf, und richtet sich stolz empor.)

Der Zauber fällt von meinem Herzen nieder,
Ganz bin ich König, und bin Anjou wieder.

Graf Robert von Flandern stürzt hinein.

Robert.

Es ist nicht wahr, nicht möglich, soll nicht wahr seyn!

Karl (deutet auf die Leichen).

Ihr seht, Herr Graf.

(Graf Robert fährt entsetzt zurück.)

Karl.

Grüßt meinen Bruder Ludwig.
Ich hätt' sie ihm zu Liebe leben lassen,
Hätt' gerne die Vermitt'lung angenommen.
Recht sehr bedauern muß ich; — kamt Ihr früher,
Es wäre nicht geschehn. — Mich seht ihr schuldlos.

Robert.

Der Tugend reinste Flamme ist verlöscht,
Der Menschheit Krone frevelhaft zertrümmert,
Des Ritterthumes hellstes Blühn zerstört!
Der Willkühr durfte solch ein Sieg gelingen?

Karl.

Der Willkühr nicht. Nehmt euer Wort zurück.
Hier sprach Gesetz, nicht ich; — sie sind gerichtet.

(auf den provencalischen Richter deutend, der indeß herbeigekommen ist)

Seht hier den Weisen, der ihr Urtheil sprach.

Robert (mit Hohn).

Wohl, ich verstehe, Sire. — So hab' ich denn
Nichts mehr mit euch, — ich hab' es nur mit diesem.

(zu dem Richter)

Du Elender, du hast es wagen mögen
So edeln jungen Herrn den Stab zu brechen?

(Er reißt wüthend sein Schwert aus der Scheide, und stößt es dem Richter in die Brust.)

Nimm deinen Lohn; zur Hölle fahr hinab!
Den Meistern sag', daß hier ihr Thron gegründet.

Der Richter (verscheidend).

Mord! Mord!

Karl (auffahrend).

Herr Graf!

Die Hofleute.

O fürchterliche That!

Robert

(nahe vor Karl hintretend, und ihm grimmig ins Antlitz lachend).

Bestraft mich, wenn ihr könnt.

Karl (sich bezwingend).

Den Abgesandten
Des Königs Ludwig schon' ich nur in euch,
Kaum dürft' in euch ich meinen Eidam schonen.
— Ich hab verziehn. Verweilt an unserm Hofe,
Willkommner Gast —

Robert.

Verweilen ich, mit euch?
Das soll man nicht vom Herrn von Flandern sagen:
Er hab' der Schande teuflisch Mahl getheilt.
— Weg — schnell hinweg; — eh' das vergoss'ne Blut
Hier meinen Fuß an diesen Boden kittet.
Zu Schiff — zu Schiff! — Es werd' der Wind zum Sturme,
Und treib mich eilig vom Gestad' des Mords.

(Er eilt ab.)

Karl.

Der Menschen Urtheil ist ein leerer Schall,
Wie Ton des Winds, — wie das Geräusch der Woge.
Bin ich nicht König und bin Karl zugleich!
Ob sich der Staub zu meinen Füßen kräusle,
Ein leiser Hauch von mir, und er verweht.

(Er blickt nach dem Gerüste)

Das ist sein Kopf. — Selbst in der Todtenlarve
Der kühne Stolz, — der starre Blick noch herrisch.
Droh' mich nur an, — Du schadest mir nicht mehr.
Wo giebts noch jetzt ein End' das mich besorgt macht.
Dem Schicksal bot ich Trotz, ich hab's besiegt,
Das schönste Menschenloos hab ich erreicht,
Nun fürcht' ich nichts, und achte nichts auf Erden.

Ein Edelmann tritt auf.

Karl.

Was bringt ihr uns?

Edelmann.

Sire, Graf Celano ist
In höchster Qual gestorben eben.

Karl.

Wirklich?

Edelmann.

Er läßt nicht Erben nach, und seine Güter
Sie fallen herrenlos der Krone zu.

Karl (sieht umher im Kreise der Barone).

Wen find ich werth als Lehn sie zu besitzen?
Messire von Mirepoix.

(Gui rafft sich auf aus seiner Betäubung.)

Ich hab euch stets
Getreu erkannt seit meiner frühsten Jugend.
Wo euer Eifer meine That bestritt,
Hab' ich euch nie gezürnt, hab' nur bedauert
Wie schwer sich milder Sinn mit Klugheit einigt.
Empfangt nun meiner Gnade größtes Pfand:
Celanos Güter tragt von mir zu Lehn,
Stets wohn das Glück an euerm neuen Heerde.

Gui.

Es wohnt für mich in eurer Näh' nicht mehr,
Denn wo kein Recht mehr ist, ist keine Ehre;
Ihr dient' ich siebzig Jahre, bin zu alt, Talbot
Um mich an neue Herrschaft zu gewöhnen.
Was ihr mir gabt, sollt ihr zurück empfangen;
Es bleib' der Rachegeister Eigenthum,
Die tückisch lauernd euerm Schritt nun folgen,
Ich wandte mich zu Gott. — Er hör' das Flehen,
Das ich für euch um Rettung und Erbarmen
Zu seinem Throne brünstig senden will.

(Er geht ab.)

Karl (sieht ihm einen Augenblick nach).

Geh' hin! — Was Du gedurft darf fortan niemand.
Selbst der Gewohnheit Band ist abgestreift.

(Die Musik in der Kirche fällt ein, laut und prächtig.)

Karl (zum Gefolge).

Das Hochamt ruft. —

Gott!! — dessen Hauch hier webt

Wie diesen Frevel tief Du fallen lassen
Mag jede Sünde die uns droht erblassen,
Sink jeder Trotz der wider uns sich hebt.

(Er geht.)

Die Trabanten.

Dem König Platz.

Der Greis (im Vordergrunde, gegen die Kirche gewendet).

Ihr Mauern stürzt zusammen.

Das Gefolge Karls.

Lang lebe König Karl!

Volk (murrend).

Im Pfuhl der Flammen.

(Glockengeläut, Orgelton, Chorgesang. Der Zug Karls verliert sich in die Kirche.)

Nachschrift.

Vorliegendes Trauerspiel hatte der Verfasser anfangs nicht für die Bühne bestimmt, und hat daher nicht Anstand genommen, bei Ausarbeitung desselben denjenigen Umfang willkührlich zu überschreiten, welcher dramatischen Dichtungen, wenn sie darstellbar auf der Bühne seyn sollen, nach den jetzt bestehenden Theatereinrichtungen, gegönnt ist. Ob er recht gethan, sich solche Freiheit zu erlauben, dieses zu untersuchen ist hier nicht der Ort. Später hat er indessen doch nicht verkennen können, daß es mindestens ein großer Vorzug einer dramatischen Dichtung ist, nicht nur dem Leser, sondern auch der Bühne angemessen zu seyn, und um wenigstens den Willen zu zeigen, Versehenes nach Kräften wieder gut zu machen, beabsichtigt er seinem Werke die Möglichkeit der Darstellung mit Folgendem zuzulegen.

Von der Darstellung dieses Trauerspieles an einem Abende muß durchaus abgesehen werden, denn so sehr ließe sich dasselbe nicht verkürzen, ohne aufzuhören ein Gedicht zu seyn. An zwei Abenden aber möchte sie möglich werden, wenn man jeden Aufzug, wie er gegenwärtig ist, in zwei Acte, und hiernach das ganze Werk in zwei Theile sonderte. Der Verfasser schlägt hiezu folgende Einrichtung vor.

Erster Theil.

Der erste Act umfasse nur die gegenwärtige erste Scene; der zweite Act den übrigen Theil des ersten Aufzuges. Der dritte Act bestehe wieder aus der ersten Scene des zweiten Aufzuges, und der vierte Act aus der zweiten Scene des zweiten Aufzuges. Der fünfte Act werde aber nicht aus der ersten Scene des dritten Aufzuges gebildet, sondern er gestalte sich aus der zweiten Scene desselben, damit der erste Theil sich mit dem Ende des dritten Aufzuges gerade da schließe, wo

die Handlung einen vorläufigen Ruhepunkt erreicht hat, und damit der Zuschauer mit dem Eindrucke eines Ganzen am ersten Abende das Schauspiel verlasse.

Zweiter Theil.

Der erste Act sey die erste Scene des dritten Aufzuges. Der zweite Act bestehe aus der ersten, zweiten, und dritten Scene des vierten Aufzuges; der dritte Act dagegen aus der vierten und fünften Scene des vierten Aufzuges, beschließe sich aber mit der dritten Scene des fünften Aufzuges, die sich hier bei der Darstellung am besten einpassen möchte, wenn man den Procida in seiner Prophezeihung statt der Worte,

„Muß rächen den der morgen frei von Sünden
„Durch lichte Wolken zur Verklärung zieht —"

sagen ließe: —

„Muß rächen den der bald befreit von Sünden —"
u. s. w.

Den vierten Act umfasse nun alles was vom fünften Aufzuge noch übrig bleibt.

Auf diese Art werden zwei besondere, nicht übermäßig lange Schauspiele aus dem Trauerspiele Conradin, das so, wie es hier abgedruckt ist, nur das Eigenthum der Leser bleibt, gebildet: das eine Schauspiel von fünf, das andere nur von vier Acten. Sollte man irgendwo eine Aufführung des Conradin beabsichtigen, und zu Stande bringen, so bleibt den Schauspielunternehmern ja ohnedieß noch ihr altes Recht unbenommen, gegen welches der Verfasser wenigstens keinen Einspruch thun wird; nämlich dasjenige, — alles wegzustreichen was ihnen nicht ansteht. Ob es aber überhaupt rathsam sey, diesen Conradin auf die Bühne zu bringen, dieses ist eine andere Frage, welche der Verfasser bei seiner geringen Kenntniß des Theaters, wie es eben ist, keinesweges sich unterfängt zu entscheiden.

Den 10ten May 1818.

Druckfehler.

Seite 12	Vers 4	statt hätten	lies hatten.
— 26	nach dem 2ten Verse	st. auf seinen Thron	l. auf seinem Throne.
— 26	Vers 4	st. goldigroth	l. goldig roth.
— 33	— 2	st. sein	l. seyn.
— 35	Zeile 8	st. mich	l. sich.
— 40	Vers 8	st. holder	l. holden.
— 41	— 22	st. Dir	l. Du.
— 46	— 10	st. sein	l. fein.
— 51	Zeile 2	st. Porta der Popolo	l. Porta del Popolo.
— 60	Vers 4	st. Beuch	l. Beug'.
— 60	— 13	st. euch	l. mich.
— 61	— 7	st. thatgeschwoll'ne	l. thatgeschwellte.
— 61	— 16	st. Pful	l. Pfuhl.
— 73	— 26	st. Gewehr	l. Gewähr.
— 85	— 2	st. Hah	l. Ha.
— 85	— 13	st. halbe	l. selbe.
— 87	— 2	st. Val di Nola	l. Val di Noto.
— 89	— 17	st. theure	l. treu're.
— 91	— 8	st. Ule's	l. Ute's.
— 106	— 27	st. Lüstern	l. Lustern.
— 129	— 5	st. lange	l. bange.
— 133	— 24	st. St. Denis	l. St. Dionis.
— 134	— 1	st. Ocean	l. Orcan.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Heyden, Friedrich <<von>>,

Conradin Trauerspiel

Berlin 1818

P.o.germ. 617 mh
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10111160-1